This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

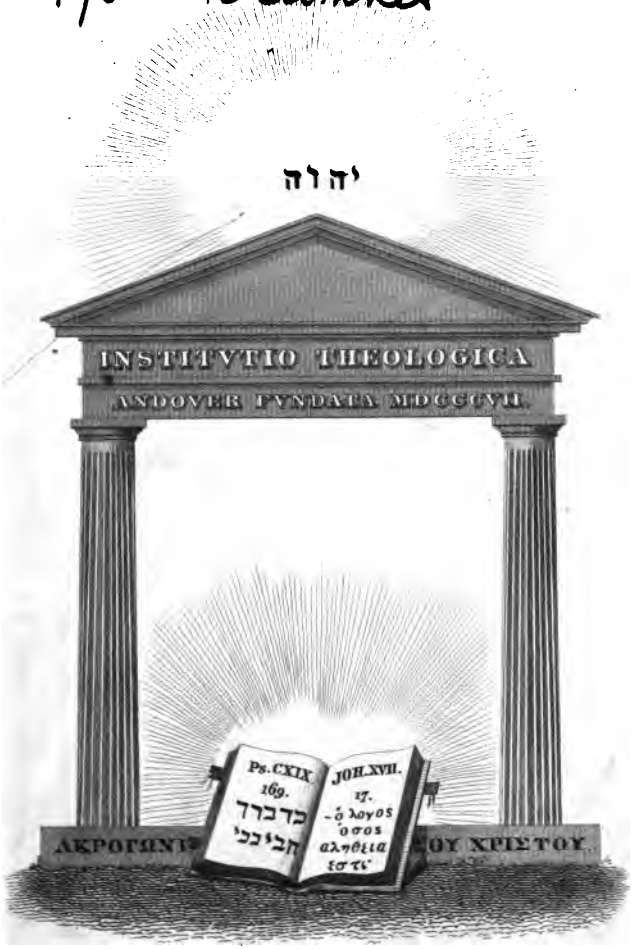
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5984 A

20044-2
175 Blümner



Digitized by Google

Nicolai 3664 a-d.

Digitized by Google

Digitized by Google

a

Ueber

die Idee des Schicksals

in den Tragödien

des Aischylos.

Von

Heinrich Blümner,

d. R. D. Kön. Sächs. Oberhofgerichts-Rath,

Mitglied und Aedilis des Magistrats zu Leipzig.

Leipzig

bei Karl Tauchnitz

1814.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meinem

geliebten Bruder

Ernst

Freiherrn Blümner von Frohburg,

Kön. Sächs. geheimen Legations-Rath,

und

den verehrlichen Mitgliedern

der deutschen Gesellschaft

in Leipzig

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Diese Schrift ist aus einer Vorlesung erwachsen, welche vor kurzem in einer Versammlung der hiesigen deutschen Gesellschaft gehalten ward. Kann auch ihr Verfasser die Wahl des Gegenstandes für diesen Zweck rechtfertigen: so wird es gleichwol Entschuldigung bedürfen, wenn er dem Publikum jezt eine Untersuchung vorlegt, die einen Kenner des Alterthums erfordert und vielleicht am wenigsten von einem Manne hätte gewagt werden sollen, dem sein Beruf seit einer Reihe von Jahren Beschäftigungen ganz anderer Art angewiesen hat. Was den Verfasser

Digitized by Google

zu deren Bekanntmachung bestimmte, war wenigstens nicht die Ueberzeugung, den Gegenstand aufgeklärt, sondern nur die Hofnung, ihn genauer, als bisher geschehen, beleuchtet zu haben, und niemand kann es so lebhaft fühlen als er, wie gering dieses Verdienst anzuschlagen sey.

Digitized by Google

I.

Die deutsche Tragödie, die erst durch Lessing einen eigenthümlichen Charakter erhielt, — denn J. E. Schlegel's, Weisse'ns und ihrer Zeitgenossen dramatische Werke sind nur Nachahmungen der französischen Form, — stellte Anfangs Leidenschaften von ihrer ernsten und verderblichen Seite auf. Auch unsere späteren tragischen Dichter, mit Ausnahme weniger, arbeiteten in diesem Sinne, und noch Schiller begnügte sich in seinen früheren, prosaischen Trauerspielen den Gang und die Katastrophe derselben hauptsächlich auf Leidenschaften zu gründen.

In der Folge nahm die vaterländische Tragödie eine andere Richtung. Den Bezirk des bürgerlichen Lebens und die Beschränkung auf menschliche Leidenschaften verlassend erhob sie sich in höhere Regionen, sie wählte ihre Stoffe und Helden aus der Weltgeschichte oder erfand gleich wichtige, allgemein interessante Begebenheiten und Charaktere, und statt der Leidenschaften oder doch über dieselben stellte sie nun das Schicksal auf, welches mächtig in den Gang der Handlung eingriff. Schon Göthe und Klinger bearbeiteten einige ihrer Werke in diesem Geist,

Digitized by Google

ohne jedoch dadurch sichtbar auf ihre Zeitgenossen gewirkt zu haben: mehr Aufmerksamkeit erregte Schiller, als er eine gleiche Bahn betrat. War man unterdessen tiefer in den Geist der griechischen Tragödie eingedrungen, oder hatte nun das sogenannte Drama und das bürgerliche Trauerspiel bis zum Ueberdruß um sich gegriffen, genug, Schiller wirkte durch Muster und Lehre auf die Umgestaltung der deutschen tragischen Kunst. Hatte er vorher, wie in seinen frühern Dramen, so auch in theoretischen Abhandlungen [1]) andere Grundsätze befolgt und aufgestellt: so war schon in seinem Wallenstein eine ganz verschiedene Tendenz sichtbar. Am deutlichsten spricht sich sein neues Prinzip in der Braut von Messina aus. Eben so sehr als diese Muster, haben vielleicht seine kräftigen Sarkasmen in den Xenien, besonders Shakspeare's Schatten, [2]) der Idee des Schicksals in der Tragödie Anhänger gewonnen, wozu auch die in Wilhelm Meisters Lehrjahren aufgestellte Ansicht Shakspeare's unstreitig gewirkt hat.

Seitdem sind die meisten vaterländischen tragischen Schriftsteller auf der neu vorgezeichneten Bahn fortgeschritten, die Theorie hat sich dafür erklärt, ja man ist zweifelhaft geworden, ob einer tragischen Dichtung, welche sich auf Darstellung der Leidenschaften beschränkt, der Name einer Tragödie gebühre, ob sie sich nicht mit der eine

---

1) Man sehe seine Definition der Tragödie, in der Abh. über die tragische Kunst, in den kleinern prosaischen Schriften, B. 4. S. 150 f.

2) Musen-Almanach von 1797. S. 296. und in den Gedichten, B. 1. S. 275.

Digitized by Google

Unterordnung andeutenden Benennung Trauerspiel, begnügen müsse? [3])

Die neue Theorie erhielt ihre kräftigste Stütze offenbar an dem Vorbilde der antiken Tragödie. Zwar war die Bemerkung, daß in den tragischen Werken der Griechen, — obwol nicht in allen — das Schicksal walte, nichts weniger als neu, [4]) und sie konnte es nicht seyn, wenn man den ältern Kunstrichtern nicht allen Scharfsinn absprechen will: allein nie war sie so geltend gemacht worden. Die Schriftsteller über Poetik aus dem sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderte hatten sogar jenes Prinzip fast gänzlich übergangen. [5]) Dies müßte befremden, wenn sich die Ursache nicht darin auffinden ließe, daß Aristoteles in seiner Dichtkunst des Schicksals, als der Tragödie wesentlich, nicht mit einem Worte erwähnt. Nun aber gingen die ältern Kritiker selten über diesen ihren Meister hinaus. Indes-

3) Selbst Eberhard empfiehlt diese Unterscheidung, im Handbuche der Aesthetik, B. 4. S. 199. f.

4) M. s. z. B. Marmontel in den Elémens de litterature, art. Tragédie; in dessen Oeuvres, T. X. p. 288. s. (ed. Paris, 1777.) dens. über die dramatische Dichtkunst, S. 23. f. der Uebers. Blair's Vorlesungen über Rhetorik u. schöne Wissenschaften, B. 4. S. 224. f. der Uebers.

5) Man findet sie in Baillet's Jugemens des Savans par de la Monnoye, T. 3. P. 1. p. 143. s. (ed. Amsterd. 1725) und in Blankenburg's Zusätzen zu Sulzer's Theorie, B. 1. S. 386. f. angeführt. Ich bescheide mich übrigens, sie nicht alle näher zu kennen. Namentlich aber haben Scaliger, Minturnus, Pontanus, Viperanus, G. J. Vossius, Patricius, Denores und Trissino jenes Prinzips nicht gedacht.

Digitized by Google

en ist aus dem Stillschweigen des Philosophen nicht zu folgern, daß das Schicksal auf die griechische Bühne keinen Einfluß bewähre, und es wird sich unten Gelegenheit finden zu bemerken, warum es von ihm nicht berührt worden ist.

So wenig geleugnet werden mag, daß die bürgerliche Häuslichkeit, welche sich des deutschen Theaters bemächtigt hatte, die freiere Ansicht des Lebens verdrängte, daß diese Wirklichkeit die höhere Wahrheit, diese Natürlichkeit die Kunst aufhob, und die Bühne, zur Herstellung ihrer Würde, einer Reinigung bedurfte: so darf man doch auch die Frage aufwerfen, ob man sich nicht zu sehr auf die entgegengesetzte Seite geneigt habe? Faßte man den Begriff des Schicksals, wiefern sich die griechische Tragödie darauf gründet, rein auf? War er auf moderne Stoffe anwendbar, und in wie fern? Hat man nicht zuweilen die christliche Vorstellungsart auf eine unverträgliche Weise mit der Idee des Schicksals vermischt?

Die Begriffe, unter welchen sich die Alten das Verhängniß gedacht haben, sind allerdings sehr verschieden. Sie waren bei manchen grobsinnlich genug: aber mit dieser Ansicht haben es die griechischen Tragiker nicht aufgestellt, wenigstens in den Werken nicht, die auf unsere Zeit gekommen sind. Wird, wie so häufig geschieht, von einem blinden Schicksal gesprochen, das auf ihrer Bühne herrschen soll: so hört man hierin nur ein auf einzelne Stellen übel gestütztes Vorurtheil wiederholt, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang mit dem Ganzen, auf den Charakter der sprechenden Person oder die besondere Absicht des Dichters.

Digitized by Google

Eine genauere Untersuchung, in wie fern sich die antike Tragödie auf die Idee des Schicksals gründet, dürfte daher nicht ohne Interesse seyn. In den drei griechischen Dichtern, deren Werke uns zum Theil erhalten worden, herrscht darüber nicht einerlei Ansicht. Indessen würde eine auf diese sämmtlichen Tragödien gerichtete Betrachtung zu weit führen, und es muß sich der gegenwärtige Versuch auf den Schöpfer der tragischen Kunst, Aischylos, beschränken, dessen Werke näher beleuchtet und was darin auf das Schicksal Beziehung hat, zusammengestellt werden soll, um zu einem Resultat über die Art, wie der Dichter diese Idee behandelt habe, zu gelangen.

Digitized by Google

II.

Der gefesselte Prometheus.

Einzig in seiner Art unter den übrig gebliebenen Werken griechischer tragischer Kunst ist der gefesselte Prometheus, theils wegen der, ihm allein eignen, tiefen Bedeutung, theils um des Stoffes und der handelnden Personen willen. Wie nehmlich alle menschliche Theilnehmer von der Handlung ausgeschlossen und Götter allein darin aufgestellt sind: so ist auch der Gegenstand, der Kampf zwischen den Hauptpersonen, — wovon der einen Hoheit nicht einmal ihre persönliche Erscheinung zuläßt — göttlicher Art. Dennoch übersteigt der Stoff nicht unsere Fassungskraft; denn erheben sich gleich jene Wesen ihrer Macht und ihren Kräften nach über die irdischen, so handeln sie doch sonst durchgängig nach den Gesetzen unsrer Natur, auch erweckt jener Götter-Kampf in menschlichen Zuhörern das höchste Interesse, indem er das Wohl unsers eigenen Geschlechtes gilt.

Unter den Himmlischen loderte Zwiespalt und Aufruhr. Einige trachteten den Kronos vom Throne zu stürzen und den Zeus zum Herrscher zu erheben, andere wider-

Digitized by Google

setzten sich diesem Beginnen. (Prom. Vs. 199. f. [1]) Prometheus, von der Letztern Parthei, gab den Titanen, des Uranos und der Gaia Söhnen, — er selbst ein Sohn des Titanen Japetos, [2]) — den heilsamen Rath, mit List zu Werke zu gehen, denn ihm war durch Themis, seine Mutter, und durch Gaia bekannt, daß nicht Stärke und Gewalt, daß hier List allein siegen werde. (209. f.) Sie aber verachteten schlaue Mittel in ihrem stolzen Sinne, wähnend, durch Gewalt die Herrschaft erringen zu können. (204. f.) Nun trat Prometheus auf Zeus Seite, durch seine Anschläge siegte der Gott, und vermochte, den Kronos mit seinen Gehülfen in den Tartaros zu stürzen. (216. f.) Darum rühmt sich Prometheus, die neuen Götter mit Ehrenämtern bekleidet zu haben. (439. f.) Hierdurch ward des Zeus Herrschaft befestiget; (304. 5.) er bestieg den Thron des Vaters, ordnete das Reich, und vertheilte die Würden unter die Götter. (228. f. [3]) Unter diesen Göttern nun ist Zeus allein frei; den übrigen ist Alles zugefallen, nur das Herrschen nicht; (49. 50.) er aber, der neue Fürst der Götter, (95) ist, eben darum, unerbittlich und hart, (34. 35) er regiert nach eignen, selbstgegebenen Gesetzen widerrechtlich, und läßt die alten Götter seine überwiegende Gewalt fühlen. (150. 1. 402 — 5.) Deshalb

---

1) Die Verse sind nach der neuesten Schütz'ischen Ausgabe, (Halle, B. I. 1809. B. II. 1811. B. III. 1808.) deren Text ich auch durchgehends gefolgt bin, angeführt.

2) Hesiodos Theogonie, Vs. 510. nach Wolf's Ausg.

3) Ebendas. 74. 885.

Digitized by Google

fürchten sie ihn, wider ihren Willen ihm gehorsam. (17. 68. u. s. w.)

Als nun Zeus die Gaben vertheilte, achtete er nur der armen Sterblichen nicht, ja er beschloß, sie zu vertilgen und ein neues Geschlecht hervorgehen zu lassen. Diesem Vorhaben widersetzte sich keiner als Prometheus; kühn wagte er zu verhindern, daß die Sterblichen, vernichtet, in des Hades Reich hinabgestürzt würden (231. f.) Er entwendete des Feuers Strahl, theilte ihn den Menschen mit, und lehrte sie die Künste, die sie kennen. (7. 8. 29. 82. 83. 107. f. 251. 506. 612. 946.) Dies Erkühnen nun bestraft der mächtige Gott; (8. f.) uneingedenk der von Prometheus geleisteten Hülfe (221. f.) verurtheilt ihn Zeus zu den bittersten Qualen; er läßt ihn durch seine Diener, Kraft und Gewalt, in eine Wüste Skythiens führen, und durch Hephaistos, so schwer diesem die Vollziehung des Befehls wird, (14. f.) an eines Felsens Abhange, in unauflösliche Bande schlagen. (1. f.)

Prometheus, allein zurückgelassen, ruft Himmel, Wasser, Erd' und Sonne zu Zeugen seines Leidens an. Die Töchter des Okeanos, die Hephaistos Schläge vernommen, schwingen sich zu ihm auf, er berichtet ihnen die Ursache seiner Leiden. Auch Okeanos, des Prometheus Verwandter, naht, durch dessen Unglück herbeigeführt. Er bietet sich zum Vermittler bei Zeus an, und verlangt Nachgiebigkeit vom jenem; vergebens. Er entfernt sich; Prometheus thut den Okeaniden die dem Menschengeschlecht durch ihn erwiesenen Wohlthaten kund, und läßt sie einen Blick in die Zukunft werfen. Nun tritt Jo auf,

Digitized by Google

die von Zeus geliebte, von Here verfolgte Jo, von einer Bremse gejagt. Sie berichtet den Okeaniden ihr Geschick; Prometheus macht ihr künftiges Schicksal, ihre bevorstehende Irrfahrt, und seine dereinstige Befreiung durch einer ihrer Nachkommen bekannt. Aufs neue wird Jo von Raserei befallen, und sie entweicht. 4) Prometheus fährt

4) Wenn Tyrwhitt (Animadvers. in Aristot. de poet. p. 147. s.) die beiden Szenen, worin Okeanos und Jo auftreten, für Episoden, die weder Nothwendigkeit noch Wahrscheinlichkeit mit der Haupthandlung verbände, und deshalb die Fabel für einen vom Aristoteles in der Poetik, Kap. 9. getadelten μύθος ἐπεισοδιώδης hält: so ist er in das Wesen dieser Tragödie nicht eingedrungen. Die Motiven, welche den Okeanos herbeiführen, sind vollkommen gegründet; er kommt aus Verwandtschaft, Theilnahme, und Achtung für Prometheus, um ihn, damit er größeres Elend vermeide, zur Unterwerfung unter den jetzigen Gebieter zu ermahnen, mit der Zusage, sich für ihn zu verwenden. Indem Prometheus dies Alles zurückweiset, bewährt er seinen unerschütterlichen Charakter, dessen Darstellung eben der Zweck des Dichters war, und der Contrast mit dem furchtsamen Okeanos setzt ihn in stärkeres Licht. Prometheus ist taub gegen die wohlwollende Besänftigung, wie gegen die spätere Drohung des Hermes. — Jo's Erscheinen bezeugt des Zeus fühllose Grausamkeit. Wir sehen des Prometheus Leiden, wir hören aber seine Rechtfertigung aus seinem eignen Munde, und diese Selbst-Rechtfertigung könnte partheiisch seyn. Doch nun erscheint eine zweite Person, gegen welche Zeus nicht weniger ungerecht verfuhr. Jo ist es, die von ihm geliebt, und dennoch so grausam behandelt, ja in diese Irrsale verstoßen wurde. (737. 8.) Nächstdem entwickelt Prometheus seine Kenntniß des Vergangenen und des Zukünftigen an Jo's Gegenwart, welche auch dadurch Bedeutung erhält, daß einer ihrer Nachkommen Prometheus Retter werden soll.

Digitized by Google

fort, des Zeus Fall zu verkündigen. Hermes erscheint, mit Befehlen des Zeus, diese Verkündigung aufzuklären. Standhaft weigert sich der Titane unter neuen Schmähungen. Hermes droht noch härtere Qualen, und den Sturz in den Tartaros. Umsonst suchen die Okeaniden Prometheus zu bereden; er bleibt unerschüttert, und sein Beispiel verleiht selbst den schüchternen Jungfrauen Muth und Ausdauer. Die Drohung wird erfüllt; in Aufruhr stürmen die Elemente, und die Tragödie schließt mit den Worten des Gottes:

O meiner Mutter Glanz, und du,
Allen Licht aufrollender Aether,
Ihr schaut, was ich unrecht erdulde! [5])

Die Qualen, welche Prometheus hier erleidet, sind ihm nicht unbekannt gewesen, eben so weiß er, was ihm bevorsteht. (101. 2) Wie seine Mutter Themis ihm verkündigt, daß nur List, nicht Gewalt siegen werde im Kampfe der Titanen mit den neuen Göttern, so hat er auch

5) Wegen der übersetzten Stellen habe ich folgendes zu erinnern. Wir besitzen noch keine genügende Verdeutschung des ganzen Aischylos, wir erwarten sie erst von Voß. Ich nahm daher die Uebersezzungen einzelner Tragödien von Jakobs, Süvern, Stollberg und Conz zu Hülfe, änderte sie jedoch da, wo sie nicht wörtlich genug waren, das, worauf es ankam, zu belegen, oder wo mich eine verschiedene Ansicht leitete. Die Mängel der von mir selbst übersetzten Stellen möge die Schwierigkeit einer metrischen Verdeutschung unsers Dichters entschuldigen, zumal da es hier nur die Darlegung des Sinnes galt.

Digitized by Google

seine Leiden vorausgesehen, (265) [6]) und dennoch mit Vorsatz, dem Menschengeschlechte zu Liebe, gegen Zeus Willen gehandelt. So weiß er — auch dies hat ihm Themis enthüllt, (771. f. 871. f.) — daß aus Jo's Stamm ein Mann entspriessen werde, der seine Fesseln dereinst löset, obschon erst nach überstandenen unzähligen Leiden; (512. f.) auch was ihm Hermes verkündigt, (1014. f.) ist ihm bekannt; (1040) peinigen kann ihn Zeus, aber nicht tödten, (1053) denn nicht ist ihm zu sterben durch das Schicksal bestimmt. (753. 933.)

Eben so kennt er auch das dem Zeus beschiedene Loß. Lange wird dieser die Götter nicht beherrschen. (940) [7]) Schon zwei Tyrannen sah Prometheus herabstürzen von ihrer Macht, auch diesen, den dritten, wird er schnell und schmählich fallen sehen. (957. f.) Zeus, jetzt trotzig und stolz, wird einst demüthig werden; die Ehe, die er zu schließen denkt, wird vom Thron ihn stürzen, und so seines Vaters Fluch an ihm in Erfüllung gehen. (910. f.) Er bereitet sich einen ungeheuern, unüberwindlichen Gegner, der eine Flamme, gewaltiger als Blitz, ein Tosen, stärker als Donner, erfinden wird; — dieser mächtigere Sohn ist es, der ihm die Herrschaft raubt [8]). (761. f. 907. f.) Dann

6) Ἐγὼ ταῦτ' ἅπαντ' ἠπιστάμην, (Vergl. 101.) kann nicht bedeuten: „ich habe alle diese mir bevorstehenden Leiden gekannt," wegen Vs. 268. f. sondern nur: „ich habe gewußt, daß Zeus diese Widersetzlichkeit gegen seinen Willen hart ahnden werde."

7) Nur spottend nennt Prometheus Vs. 937. Zeus κραυνοῦντ' ἀεί.

8) Vergl. Pindaros Isthm. Ges. 8. Vs. 69. d. Boeckh'schen Ausg. und Lactantius institut. L. I, c. 11.

Digitized by Google

hat Prometheus seiner Leiden Ziel erreicht. (755. 6.) Zeus wird seinen Haß zähmen, mit Prometheus sich versöhnen müssen, (190. f.) weil er dessen bedarf, um den Rathschluß enthüllt zu sehen, wodurch er, wenn ihn Prometheus nicht seinen Fall abwenden lehrt, Zepter und Ehren verlieren soll. (167. f.)

Woher aber diese Zuversicht des Prometheus? diese hartnäckige Widersetzlichkeit des Titanen gegen den höchsten Gott? Das merkwürdige Gespräch mit den Okeaniden giebt hierüber Aufschluß. (508. f.)

Chor. Ich hoffe, daß du dieser Bande frei
dereinst an Macht dem Zeus nicht weichen wirst.
Prometheus. Nicht so hat Moira, die vollendende,
beschlossen den Erfolg. —
Weit schwächer als Nothwendigkeit ist Kunst.
Chor. Wer nun ist Steurer der Nothwendigkeit?
Prometheus. Die dreigestalt'ten Moiren, und
die immer eingedenken, die Erinnyen.
Chor. So ist denn Zeus unmächtiger als die?
Prometheus. Gewiß entflieht auch er nicht dem Geschick.
Chor. Was kann, als stete Herrschaft, ihm beschieden seyn?
Prometheus. Das darfst du nicht erfahren; forsche nicht.
Chor. Was Hohes ist es wohl, was du verbirgst?
Prometheus. Nicht Zeit ist's jetzt zu dieser Rede, und
das tiefste Schweigen ziemt. [9])

So erblicken wir in dieser Tragödie eine große, intellektuelle Kraft, (die sich in dem mächtigen, dem Zeus ehe-

9) Deutlicher erklärt sich Prometheus unten, 26. 757. f.

Digitized by Google

mals verliehenen Beistand und in der Gabe der Vorhersehung offenbart,) verbunden mit dem edelsten sittlichen Willen, (in den dem Menschengeschlecht erwiesenen Wohlthaten und dessen Rettung mit Aufopferung seiner selbst,) im Kampfe nicht gegen das Schicksal, sondern gegen die Willkühr eines undankbaren Tyrannen. Ueber beiden Göttern, dem gewaltigen aber unedeln Sieger, und dem physisch schwächern aber moralisch erhabnen Unterdrückten waltet ein Höheres, dem einer wie der andere unterworfen ist, das Schicksal, in herrlicher Freiheit. Ungleich sind die Gaben verliehen. Wie Zeus im Besitz ist der höchsten Macht, so ward dem Prometheus Verstand beschieden und die Gabe in die Zukunft zu schauen, die sein Gegner entbehrt. — In Prometheus Handlungsweise ist die höchste Consequenz. Nicht aus feindseliger Absicht reizt' er den Herrscher: aus Liebe gegen die Menschheit widersetzt' er sich dessen Vorhaben. Nun er dafür büssen soll, will er, im Bewußtseyn seines reinen Zweckes, ausdauern; nicht, wie er es könnte, durch Enthüllung der Zukunft seine Leiden abkürzen, und unerschütterlich macht ihn das Vertrauen auf das Ewige, auf den Rathschluß des Schicksals. Und daß der Erfolg diesem Vertrauen entsprechen, daß endlich die moralische Kraft über die physische Gewalt siegen werde, dies läßt uns der feste Muth des Gottes, der sich eher in den Tartaros begräbt, als er sein Stillschweigen bricht, und seine Kenntniß der Vergangenheit und Zukunft hoffen, die sich in der Erzählung von Jo's bisherigen Leiden und in der Ankündigung ihres künftigen Schicksals bewährt. (595. f. 825. f.)

Digitized by Google

Hiermit eröffnet sich eine Ansicht, welche von der Idee abweicht, die der scharfsinnigste dramatische Kunstrichter neuerer Zeit über diesen Gegenstand aufgestellt hat. 10) Nicht Zeus ist die weltregierende Macht, sondern das Verhängniß ist es, oder dessen Lenker, die Moiren, die Erinnyen. Nicht mit dem Verhängniß ist Prometheus im Streit, sondern mit einem Wesen, das jenem untergeordnet ist, wie er, obschon dieses Wesen, der Inhaber der physischen Macht, ihn jetzt überwältigt. Nur diese Tyrannei ist es, welche die Vervollkommnung des Menschengeschlechtes hindern möchte; die weltregierende Macht will es nicht, vielmehr befördert sie jene Vervollkommnung, indem sie sie durch Prometheus geschehen ließ. Zwar hat er nicht auf Antrieb höherer Macht die Menschen begün-

10) A. W. Schlegel in den Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, B. I. S. 164. f. „Die Vorstellung einer sich aufopfernden Gottheit ist in manchen Religionen als eine verworrene Ahndung des Wahren geheimnißvoll gelehrt worden; hier steht sie aber im furchtbarsten Gegensatz mit der tröstlichen Offenbarung. Denn Prometheus leidet nicht im Einverständniß mit der weltregierenden Macht, sondern er büßt seine Empörung gegen sie, und diese Empörung besteht in nichts anderm, als der bezweckten Vervollkommnung des Menschengeschlechtes. So wird er ein Bild der Menschheit selbst, wie sie mit unseliger Vorausicht an ihr enges Daseyn festgeschmiedet, ohne irgend einen Bundesgenossen, den gegen sie verschwornen unerbittlichen Naturkräften nichts als ein unerschüttertes Wollen und das Bewußtseyn ihrer hohen Ansprüche entgegen zu setzen hat. Die andern Dichtungen der griechischen Tragiker sind einzelne Tragödien; diese, möchte ich sagen, ist die Tragödie selbst; ihr innerster Geist in seiner ersten noch ungemilderten Herbigkeit, ganz darnieder werfend und vernichtend offenbart."

Digitized by Google

stigt, sondern aus eigner, reiner Liebe zu ihnen, und dies macht ihn um so erhabner: aber da er einst von seinen Leiden befreit werden, da Zeus seine Freundschaft suchen wird, und nur ihm seine Rettung verdanken soll: so geht daraus hervor, daß die weltregierende Macht, — so schwer er auch jetzt leidet, — seine Handlungen billige, und diesen Erfolg, die Veredlung des Menschengeschlechtes, gewollt habe. So ist Prometheus ein Bild der Menschheit im Kampf mit den gegen sie verschwornen Naturkräften, über welche ein Höheres, Ewiges, waltet; und diese Vorstellung der sich aufopfernden Gottheit steht selbst mit der Offenbarung im Einklang. Was geschehen wird, ist noch in Dunkel gehüllt: aber der Glaube an das Höchste, das Ewige, steht unerschüttert. Ist auch das intellektuelle und moralische Gute in stetem Kampfe mit dem Bösen und der rohen Natur, müssen auch die Beförderer des Edeln ihm oft weichen und unterliegen, dennoch wird unverloren seyn, was sie gewollt und gethan, und herrlich und bleibend wird es hervorgehen zur rechten Stunde. [11])

11) Wie sehr des Dichters Zweck bei dieser Tragödie verkannt worden, zeigen die Aeußerungen mehr als eines Kunstrichters. So sagt Brumoy: Je serai tenté de croire que le sujet qui nous paroit monstrueux, pour m'exprimer comme M. Dacier, est une allegorie sur les rois, et peut-être sur Xerxes ou Darius. (Theatre des Grecs, Nouv. edit. T. I. p. 298.) — La Harpe: Le sujet de Promethée est monstrueux. Jupiter veut punir Promethée, on ne sait pourquoi, d'avoir dérobé le feu du ciel, et d'avoir enseigné aux hommes tous les arts; und, nachdem er den Inhalt angegeben: Cela ne peut pas même s'appeller une tragédie. (Lycée, ou Cours de Litterature, T. I. p. 325.) —

Digitized by Google

Die goldne Zeit
erscheinet erst nach langem, wilden Kampf,
allein sie kommt gewiß und dauert. [12])

Nur ein Dichter, dessen Kühnheit wir aus andern Zügen kennen, [13]) konnte es wagen, den höchsten Gott so zu schildern, wie er im Leiden des Prometheus und der Jo erscheint. Das Auffallende dieser Vorstellung wird dadurch nur einigermaßen gemildert, daß Zeus, ohne persönlich

---

Gravina: Nel Prometeo descrisse tutti i sentimenti, e profondi fini de i Principi nuovi, che anno acquistato il regno coll'ajuto e consiglio de i piu savi: e coll'esempio di Prometeo, fa conoscere, in qual guisa questi dopo il felice successo sieno dal nuovo Principe ricompensati, e quanto acquistino dalla pruova data di troppo intendimento, e di prontezza di espedienti. Le quali facoltà, quanto sono state utile al Principe nel fervor dell' affare, tanto si rendon sospette nella calma. Onde avviene, che Giove, dopo la ruiscita dell'impresa, tosto con protesto di delitto si toglie d'attorno chi era più di lui benemerito, e che acutamente potea discernere, e giudicare dell'operazioni del Principe. (della ragione poetica, p. 74.)— Würdigere Ansichten über Aischylos überhaupt hat zuerst Jakobs in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen, B. 2. Art. Aischylos, (vergl. dessen Einleitung zu der Uebersetzung des Prometheus in Wielands attischem Museum, B. III. Hft. 3.) aufgestellt. Mit diesem vergl. man Schlegel, a. a. O. I. 134. f. Gruber im Wörterbuche zum Behuf der Aesthetik, B. I. unter diesem Art. auch Jenisch in d. Vorlesungen über die Meisterwerke der griechischen Poesie, B. I. S. 245. f.

12) Herder im entfesselten Prometheus, in dessen Werken zur schönen Litteratur und Kunst, B. VI. S. 75.

13) Die Beweisstellen s. m. in Fabricius biblioth. graeca, T. II. p. 170. s. Harles.

Digitized by Google

aufgeführt zu seyn, sich nur in den von seinen Dienern vollzogenen Befehlen kund thut; auch erscheint die Widersetzlichkeit gegen ihn geringer, weil es ein Gott ist (so nennt sich Prometheus selbst 92. vergl. 29. 37.) der sich dem Zeus entgegengestellt.

Es läßt sich nun zwar erwarten, daß Alles so, wie es der leidende Gott verkündigt, erfolgen, daß er seine Freiheit glorreich gegen seinen Feind erringen werde: die Gewisheit aber konnte nur die Fortsetzung der Tragödie geben, welche der entfesselte Prometheus hieß, und bis auf ein, in einer Uebersetzung des Attius erhaltenes, Bruchstück verloren gegangen ist [14]). Prometheus wurde seinen Fesseln entnommen. Nehmlich jene bedingte Prophezeihung von einem Sohne, der mächtiger als der Vater seyn werde, ging nicht in Erfüllung, weil die Bedingung nicht eintrat, und Thetis dem Zeus keinen Sohn gebar. Wahrscheinlich wurde Prometheus durch Zeus Bitte bewogen, ihm die Zukunft zu enthüllen, und dieser entledigte ihn dafür seiner Bande [15]). Wenn schon dem Zeus an Gewalt nicht gleich gesetzt, (510. f.) versöhnte er sich doch mit ihm, wozu er sich schon jetzt nicht abgeneigt zeigt, (191. 2) und „die Sache zwischen Göttern und Menschen wurde geschlichtet. Es erfolgte Versöhnung,

14) Erhalten in Cicero's tuscul. disput. L. II. c. 10.

15) Vergl. Hyginus fab. 54, Astronom. L. II. c. 15. Herder's bekannte Dichtung: der entfesselte Prometheus, (in dem angeführten Bande s. Werke,) beabsichtigt keine Fortsetzung der griechischen Tragödie im Sinne des Aischylos.

Digitized by Google

καθάρσις, ἀνάπαυσις.“ [16]) Die sittliche Freiheit blieb ungebeugt. Nun erst war die ganze Tragödie vollendet.

Außer diesen beiden Dichtungen, dem gebundenen und dem entfesselten Prometheus des Aischylos, wird noch dessen *Προμηθεὺς πυρφόρος* und *Προμηθεὺς πυρκαεύς* genannt; der Feuerbringer und der Feueranzünder. Waren dies Benennungen Eines Stückes, oder zwei verschiedene Dramen? Der doppelte Nahme würde nicht eben nothwendig zwei Stücke anzeigen. In der That halten auch Mehrere beide Benennungen für gleichbedeutend. [17])

Dies einstweilen angenommen, von welcher Gattung war dieser *Προμηθεὺς πυρφόρος* oder *πυρκαεύς*? Einige halten den *πυρφόρος* (ohne des zweiten zu erwähnen) für eine Tragödie, [18]) andere für ein satyrisches Spiel. Die Letztern gründen ihre Meinung besonders auf die den Persern unsers Dichters voranstehende griechische Inhalts-Anzeige, worin es heißt: *ἐπὶ Μένωνος τραγῳδῶν Αἰσχύλος ἐνίκα Φινεῖ, Πέρσαις, Γλαύκῳ ποτνιεῖ, Προμηθεῖ.* Weil nehmlich in dieser Tetralogie Prometheus

16) Herder in den Werken zur schönen Litteratur und Kunst, B. XII. S. 231. Vergl. Jakobs, in der angeführten Uebersetzung, S. 351.

17) Stanley ad fragm. Aeschyli, T. II. p. 716. 880. und Pauw zu dens. p. 1103. Eben so mit Canter nov. lect. VII. 21. Fabricius biblioth. gr. T. II. p. 182. Harles.

18) Schütz in Commentario ad Aesch. Prometh. T. I. p. 8. u. und Jakobs, a. a. O. S. 349.

Digitized by Google

nach den übrigen Stücken genannt wird, — und die Grammatiker setzten das satyrische Drama allzeit zuletzt, — so müsse dieser Prometheus ein Satyrspiel gewesen seyn, und dies sey eben der *Προμηθεὺς πυρφόρος* oder *πυρκαεύς*. Casaubonus, der diese Meinung aufstellt, [19]) hegt gleichwohl selbst noch einige Zweifel dagegen, und bemerkt, man könne auch wohl die Ordnung in jener Inhalts-Anzeige verändern, und dem *Γλαύκος ποντιεύς* die letzte Stelle anweisen. Und daß dieser ein satyrisches Spiel gewesen, schließt er aus einer Stelle des Scholiasten zum Theokritos, [20]) welche besagt: es nennten Mehrere die Satyrs unenthaltsam, wie Aischylos im Glaukos, Sophokles in der Andromeda. Pauw erinnert dagegen, [21]) daraus, daß im Glaukos der Satyren Erwähnung geschehe, folge nicht, daß es ein Satyrspiel gewesen, denn die Andromeda, worin dasselbe geschehen, sey ungezweifelt eine Tragödie. Allerdings ist jener Schluß des Casaubonus nicht bündig, (obschon Pauw in seiner Gegenbemerkung irrt, denn die Andromeda des Sophokles war allerdings ein satyrisches Stück. [22]) Es gab nehmlich zwei Aischyleische Dramen unter der Ueberschrift Glaukos; den *ποντιεύς*, der eine Tragödie, und den *πόντιος*, der ein satyrisches Spiel

19) De satyr. Graec. poes. et Rom. p. 127, s. ed. Rambach. Vergl. Boeckh graec. trag. princ. num ea, quae supersunt, genuina sint, p. 26. Schlegel, a. a. O. S. 136.

20) Idyll. IV. v. 62.

21) Ad Aeschylum, p. 1105.

22) Casaubonus, a. a. O. p. 135. Brunck in fragment. Sophoclis, p. 603. Böckh, a. a. O. p. 127.

Digitized by Google

war, und die Bemerkung des angeführten Scholiasten bezieht sich auf das letztere. [23])

Wie aber, wenn beide Dramen verschieden, wenn der Feuerbringer etwas ganz anderes gewesen wäre, als der Feueranzünder? Dies anzunehmen ist folgender Grund. Daß Aischylos ein Satyrspiel unter dem Nahmen Prometheus schrieb, geht aus der oben angeführten Inhaltsanzeige, in welcher man doch die Ordnung der aufgezählten Stücke nicht willkührlich ändern kann, und, noch unbezweifelter, aus einer Stelle des Plutarchos hervor. [24]) Sollte nun aber ein satyrisches Stück die Trilogie eröfnet haben? Giebt es überhaupt Beispiele von Trilogieen, wo zwei Tragödien auf ein Satyrspiel folgten? Wäre die Einleitung durch ein Satyrspiel der Werke so erhabenen, tragischen Gegenstandes, wie der gefesselte und befreiete Prometheus, würdig genug gewesen? Vielmehr scheint der Stoff derselben zu erfordern, daß das ihnen vorangehende Drama ebenfalls eine Tragödie war, und diese konnte sehr bedeutenden, durchaus ernsten Inhalts seyn, wie nehmlich Prometheus, die Befehle Zeus nicht achtend, das himmlische Feuer entwandte, und zu den Menschen herab brachte. Hier wäre denn auch Satz, Gegensatz und Vermittelung, wie Schlegel die Trilogie so treffend erklärt. [25]) Welches von beiden Dramen übrigens

23) Dies ist ausser Zweifel gesetzt durch Hermanns prog. de Aeschyli Glaucis. Lips. 1812.

24) Πῶς ἂν τις ὑπ' ἐχθρ. ἀφ. T. VII. p. 370. Hutten. Vergl. Böckh a. a. O.

25) Vorlesungen, B. I. S. 139.

Digitized by Google

die Tragödie, und welches das satyrische Spiel gewesen, dürfte sich schwerlich ausmitteln laßen.

Schon Meursius, und, was von größerm Gewicht ist, auch Hemsterhuis haben beide Dichtungen, den Feuerbringer und den Feueranzünder, unterschieden, nur halten sie eine wie die andere für Tragödien. [26]) — Daß in dem griechischen Dramen Verzeichnisse unsers Dichters nur der *Προμηθεὺς πυρφόρος*, nicht auch der *πυρκαεὺς* angeführt ist, würde wenigstens jene Vermuthung nicht widerlegen, denn dort wird auch nur des *Γλαῦκος ποτνιεύς* gedacht, da es doch, wie oben erwähnt worden, auser diesem, noch einen *Γλαῦκος πόντιος* gab. [27])

---

26) Meursius in Aeschylo, in Gronovii Thes. antiq. graec. T. X. p. 410. s. Hemsterhuis zum Pollux, IX. 8. 156.

27) Hermann im angeführten Programm.

Digitized by Google

III.

Sieben gegen Thebe.

Wenn im Prometheus Aischylos uns zu Zeugen eines Schauspiels macht, in welchem Götter neben und gegen einander wirken, und über Alle das Schicksal waltet: so stellt er uns dagegen in dieser „vom Kriegs-Gott erfüllten“ Tragödie, [1]) untergeordnete Wesen, Menschen unsers Gleichen, doch aus der Heldenwelt auf, aber eben so unterthan einem höhern Schicksal. Wie dort unsterbliche Wesen, so sind hier endliche abhängig von einer höhern Hand.

Dreimal hatte Apollon durch pythischen Spruch dem thebischen Lajos geboten, kinderlos zu bleiben, denn hierdurch werde er den Staat erhalten. Er aber, seiner Freunde thörigtem Rathe nachgebend, ward ungehorsam, und zeugte den Oidipos. (Sieben g. Th. 730. f.) Hiermit eröfnete sich die Quelle des Unglücks. Ein Unheil folgte dem andern. Oidipos tödtete seinen Vater, und vermählte sich mit Jokaste, seiner Mutter, die ihm Söhne und Töchter gebar. (910.) Als ihm sein Verbrechen offenbar wurde,

1) *Δρᾶμα Ἄρεος μεστόν*; so läßt Aristophanes den Dichter dies Werk bezeichnen in den Fröschen, Vs. 1021. n. Brunk's A.

Digitized by Google

gab er seinen Söhnen, Eteokles und Polyneikes, den Fluch: [2]) (773)

Das Schwert theil' euer Erbe! [3])

und verbannte sich selbst. (769.) (Die Söhne kamen überein, wechselsweise über Thebe zu herrschen. Aber Eteokles weigerte sich, nach abgelaufenem Regierungsjahre, seinem Bruder die Herrschaft abzutreten. [4]) Polyneikes, —

---

a) Das Motiv dieses Fluches ist nicht zu übersehen. Oidipos verwünscht sie nicht blos aus Verzweiflung, als Frucht einer blutschänderischen Ehe, sondern auch, weil sie sich seines Reiches bemächtigten; (worauf auch χρειοσσοτέκνων, 769. zu deuten scheint,) mit dem Schwerte sollten sie sich in das Reich theilen, nach welchem sie bei seinem Leben trachteten. Vergl. Schütz zu Vs. 770. und Excurs. I. Vol. I. p. 374. — Die Dichter geben die Ursache dieses Fluches verschieden an. S. Lenz zu Statius Thebais, I. 19. in den Anmerk. z. Encyklop. der lat. Klassiker, VI. Th. 2. B.

β) Daß diese Worte auf Brudermord deuten, zeigen Vs. 674. f. 705. f. 751. f. 825. f.

γ) Auch Euripides in den Phönizierinnen, 69. f. 502. f. — Aischylos deutet überhaupt die Ursache des Bruderzwistes nicht vollständig an, und es wird nur der Vertreibung des Polyneikes durch seinen Bruder gedacht. 622. f. Vielleicht legte der Dichter auf jenes bekannte Motiv absichtlich weniger Gewicht, weil es ihm nicht taugte. Jenen unbilderlichen Verein angenommen, handelte Eteokles ungerecht gegen den Bruder. Gleichwohl wollte Aischylos seinen Eteokles in vortheilhaftes Licht, den Polyneikes dagegen in Schatten stellen, sonst hätte er jenem nicht die Rede, Vs. 643. f. in den Mund legen dürfen, auch würden die πρόβουλοι nicht den Beschluß haben fassen können, den Leichnam des Polyneikes unbegraben den Hunden und Vögeln Preis zu geben, (980. f.) wenn Polyneikes nichts weiter verfolgt hätte, als sein gutes Recht. Man müßte denn sagen: der Angriff gegen sein Vaterland blieb

Digitized by Google

und dies ist der Stoff der Tragödie, — unterstützt von Adrastos und andern Fürsten, belagert deshalb Thebe, die Brüder begegnen einander im Kampf am siebenten Thor, und

in ehrner Umarmung
Leben um Leben tauschend sieget jeder
den Dolch einbohrend in des Andern Brust.

Der Staat ist gerettet.

Vom Schicksal war also an des Lajos Ungehorsam der Untergang seines Hauses geknüpft. [5]) Ausdrücklich wird

unter jeden Umständen ein Verbrechen, die Veranlassung mochte seyn, welche sie wollte. Wenn Antigone auf ein dem Polyneikes widerfahrnes Unrecht deutet durch die Worte, (1028. f.)

Mit Bösem lohnt' er Böses, was er litt;

so antwortet der Herold:

Doch war sein Angriff gegen alle Bürger,
nicht gegen Einen nur gerichtet.

5) Dies zeigt die Katastrophe der Tragödie. Nach dem Spruch Apollons: Lajos werde, wenn er kinderlos stürbe, den Staat erhalten, hätte man, scheint es, erwarten sollen, sein Ungehorsam müsse den Untergang des Staates nach sich ziehen. Allein der Staat wird gerettet, und die Söhne des Oidipos fallen als Opfer. Dieser Ausgang entspricht einer andern, von den Dichtern und Mythographen öfter erwähnten Verkündigung, nach welcher Lajos, dafern er ungehorsam wäre, durch seines Sohnes Hand fallen, und sein ganzes Haus in Blut waden werde. (Euripides, Phöniz. 17. f. Vergl. Diodoros von Sicilien, IV. 64. den χρησμὸς an der ὑπόθεσις der Phöniz. des Euripides, p. XXII. Valcken. und andere von Staveren zu Hyginus, Fab. 66. angeführte Stellen.) — Aber das Orakel, auch wie es bei Aeschylos lautet, enthält keinen Widerspruch. Die Vorhersagung: wenn Lajos gehorche, werde der Staat erhalten werden, besagt ein für den Gehorsam verheißenes Glück. Nun aber braucht auf

des Geschickes Lenkerin, Moira, genannt, (939. u. 956.) angedeutet durch τὸ μόρσιμον, (248. 266.) dem man durch Seufzen und Jammern nicht entgeht; durch den ὀλέκοιος μόρος, (659.) dem Eteokles nicht schmeicheln will. [6])

Das Schicksal hatte seinen Willen kund gethan durch Apollon, sein Organ, in dessen pythischem Orakelspruch (780. ff.) Wenn es von diesem Gott heißt (786. f.)

an Oidipos Geschlecht
des Lajos alte Uebertretung vergeltend,

so ist dies nicht so zu deuten, als ob dieser Erfolg von Apollon beschlossen und bewirkt worden, sondern nur, daß sein Spruch sich durch den Ausgang als wahr dargethan habe. Doch ist ihm wegen dieser Geringschätzung seiner Drohung allerdings des Lajos ganzes Geschlecht verhaßt, (676) und es bezeichnet sehr kräftig die Hoheit des beleidigten Gottes, daß am siebenten Thore, wo er waltete, [7]) die Brüder fallen, einer durch des andern Hand. (785.)

---

dem Ungehorsam nicht gerade die Entziehung dieses Glücks, oder die Vernichtung des Gegenstandes, an dessen Erhaltung sich das Glück bewähren sollte, als Strafe zu stehen. Das Orakel sprach sich nicht vollständig aus; es verbot nur, zeigte die Belohnung des Gehorsams, verschwieg aber die Strafe des Ungehorsams. Diese, verborgen gehaltene, Bestrafung ist nun der Untergang des Hauses, oder doch des Mannsstammes des Oidipos, die Büßung bis in das dritte Glied. (729.)

6) Von dem Hyperbios, welchen Eteokles am vierten Thore dem Hippomedon entgegenstellt, sagt er 491. „jener wolle die Moira ausforschen," versuchen, ob ihm das Geschick Sieg oder Tod beschieden habe; ἐξεστορῆσαι Μοῖραν. S. Schütz z. d. Stelle.

7) Vergl. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos, Vs. 251.

Digitized by Google

In vollkommner Uebereinstimmung mit Apollons Spruche steht nun die Verwünschung des Oidipos. Durch sie wird das Schicksal aufgeregt und aufgefordert in Erfüllung zu gehen. Als ob es durch des Vaters Fluch erst wirksam werde, fürchtet Eteokles diesen mehr und erwähnt ihn öfter als den Orakelspruch. Den Besänftigungen der Jungfrauen setzt er die Worte entgegen: (680. f.)

Mit thränenlosen, starren Augen steht
Des Vaters feindliche Verwünschung mir zur Seite,
verkündend frühern Wehes spät're Frucht.

und 694. f.

Es brausen auf die Flüche meines Vaters;
Wahr ist das Traumgesicht der Nacht,
Des Vaters Erbe theilend seinen Söhnen.

Nach den Göttern, die er dem Feinde die Stadt nicht Preis zu geben anfleht, ruft er auch an (70.)

Den Fluch, des Vaters mächtige Erinnys.

Und als ob ihn, — der eben noch, besonnen, die Vertheidigung der Stadt anordnete, und jedem feindlichen Heerführer den Gegner wählte, — indem er vernimmt, daß Polyneikes das siebente Thor bedrohe und ihn zum Kampf erwarte, plötzlich dieser Fluch ergreife, bricht er in die Worte aus: (638. f.)

Beweinenswerther Stamm des Oidipos,
von Gottgesandter Wuth entbrannt, ein Gräul
der Götter! Weh, jetzt wird des Vaters Fluch erfüllt!

und stürzt, taub gegen alle Vorstellungen des Chores, dem Bruder entgegen, mit den Worten: (704.)

Will's Gott, entrinnt er dem Verderben nicht!

Digitized by Google

Was nun das Schicksal beschlossen, Apollon angekündigt, wozu der väterliche Fluch aufgefordert hat, das führt Erinnys aus. Sie ist die Vollstreckerin des Verhängnisses, durch sie geht der Fluch in Erfüllung. [8]) Der Chor sagt, 705. f.

Ich schaudre, daß die Göttinn,
die häuserverheerende, Göttern nicht gleiche,
wahrhafte, Unglücksverkünderin
Erinnys, angerufen vom Vater,
erfülle des wahnsinnigen Oidipos
wüthende Verwünschung.

(τελέσαι, 709.). Ferner, ebenfalls in Beziehung auf den Fluch, (775)

ihn, fürcht' ich,
vollstreckt die ereilende Erinnys jetzt.

(μὴ τελέσῃ, 776.) und 868. f.

Ich zu wahrhaft erfüllte
Erinnys, die hehre, den Vaterfluch!

(9) ἐπέκρανε, 869.) auch 1033. f.

Siegesprangende, geschlechtzerstörende
Kern Erinnyen, die ihr vertilgtet
des Oidipos Stamm von Grund aus.

So genannte Amphiaraos den Tydeus Ἐρινύος κάπηρα, (559) weil er durch seine Mitwirkung zum Kriege den von der Erinnys herbeigeführten kläglichen Ausgang beschleunigte.

---

8) Τέλειαι-παλαίφατοι ἀραί, Vs. 751. Vergl. 817. 826.

9) Der auf der Rathsbibliothek zu Leipzig befindliche Codex des Aischylos, (welcher den Prometheus, die Sieben, und die Perser enthält) lässt κατεύγματα, das sich in mehrern Ausgaben befindet, weg. Vergl. Schütz zu diesem Verse, in der V. L.

Digitized by Google

Erinnys wird auch durch Daimon bezeichnet, wenn man das Wort nicht auf das Verhängniß selbst beziehen will, (935. f)

Im Thore, wo die Brüder stritten,
errichtete der Daimon
der Ate Siegeszeichen,
und als beid' er überwältigt,
nun ruht er.

In Beziehung auf die Erinnyen stimmen die Jungfrauen den Wechselgesang an, (854. f.) ein an die Schwestern gerichtetes Klaglied über den Tod ihrer Brüder, Hymne der Erinnyen genannt, weil diese ihn herbeigeführt hatten. [10]

Uns ziemet zuvor
der Erinnys wehtönenden Hymnus
laut zu singen, anzustimmen
des Ais kläglichen Paian.

Alles, wodurch die Katastrophe erfolgt, ist in Antigone's und Ismene's Klage zusammengefaßt:

O wehespendende, schreckliche Moira,
o Oidipos hehrer Schatten, [11])
schwarze Erinnys, wie mächtig bist Du!

---

10) S. Schütz zu 850. — Παιὰν τῶν Ἐριννύων, Agamemnon, 656. und besonders Eumeniden, 325. f.

11) Οἰδίπου σκιὰ erklären die Scholien theils aus des Oidipos Schwäche, theils aus seiner Blindheit. Daß aber von letzterer in dieser Tragödie keine Spur sey, zeigt Schütz zu Vs. 769. Stanley zu Vs. 984. nimmt an, Oidipos habe zur Zeit dieses Kampfes der Brüder nicht mehr gelebt, und erklärt σκιὰ durch manes. Dies bestätigt Schütz aus den Worten des Eteokles, 675. f.

So fahre denn des Lajos ganz Geschlecht
den Strom des Kokytos hinab.

Digitized by Google

(939. f. wiederhohlt 956. f.) Vereinigt brachten diese dem Hause den Untergang; Moira durch ihren Schluß, Oidipos durch den Fluch, Erinnys durch die Vollstreckung.

Nächst dem über Alles waltenden Schicksale wird auch der Götter häufig in dieser Tragödie gedacht. Dem Θεὸς — was hier die Gottheit überhaupt anzudeuten scheint, — schreibt Eteokles das bisherige Glück zu, und erwartet es auch künftig von ihm; (21. f. 45.) er heißt den Chor sich an die Götter um Beistand im Kampfe wenden. (251.) Vor allen andern wird Zeus angerufen. Eteokles bittet ihn, auch für Thebe sich als den unheilabwendenden (ἀλεξητήριος, 8. f.) zu bewähren; in dieser Hinsicht steht er ihn mit den städtebeschützenden Göttern an. (69.) Keiner, sagt er, hat noch den Zeus überwunden gesehen; er schöpft daraus, daß einer der feindlichen Anführer, Hippomedon, als Schildzeichen den Typhon führt, den Zeus aber der ihm entgegen gestellte Hyperbios, Hofnung des Sieges, „denn Zeus ist mächtiger als Typhon.“ (502.)

Auch die Jungfrauen flehen den Zeus, den sie παν-

Ferner aus 695. wo Eteokles nächtlicher Erscheinungen gedenkt, die sich in das väterliche Erbe theilen, (was er von Oidipos Schatten erklärt, der, in Eteokles Träumen, ihm dem Fluch wiederhohlt habe,) und besonders aus 983. wenn man diesen Vers mit Schütz, dem die deutschen Uebersetzer folgen, so versteht: die unglücklichen Brüder sollten ihr Grab neben dem Vater finden. Vergl. Schütz zu 640. 726. 769. Anders deutet Stanley diese Stellen. — Wenn aber Oidipos im Auslande gestorben ist, konnten die Schwestern die Brüder neben dem Vater begraben wollen?

Digitized by Google

τελὴς, παγκρατὴς, νεμέτωρ, [12]) nennen, um Abwendung der Kriegs Gefahren, und danken, als nun die Stadt gerettet ist, ihm und den schützenden Gottheiten, (807. f.) und von Eteokles heißt es 1054. f.

Nach den Unsterblichen und der Kraft des Zeus
schützte er des Kadmos Stadt.

Nahmentlich richten sie ihr Gebet um Schutz an Ares, dem Thebe heilig war, (101.) an Athene, (vergl. 486.) Poseidon, Kypris, Apollon, Artemis, Here. Sie heissen alle θεοὶ παναλκεῖς, τέλειοι τέλειαί τε γᾶς πυργοφύλακες, (151. f.) und πολιοῦχοι. (297.)

Wie ist nun aber das Vertrauen, welches Alle auf den Beistand der Götter setzen, zu erklären, wenn diese nicht abzuändern vermögen, was das unerschütterliche Schicksal beschlossen hat?

Vielleicht, läßt sich darauf erwiedern, stand es in der Götter Macht, das vom Schicksal beschlossene Uebel, wenn nicht zu mildern, doch zu verschieben. Auf Eteokles Rede: Gehorsam gegen den Herrscher sey die Mutter des Heils und der Errettung, (209.) antwortet der Chor, (211. f.)

So ist's. Doch höher ist der Götter Macht.
Oft wenn Unglück über dem Scheitel schwebt,
theilt sie das verderbenschwangere
fürchterlich drohende Wetter.

---

12) Vs. III. 240. 470. Παντελὴς, alles vollbringend, deutet darum keine Uebermacht über das Schicksal, sondern nur den höchsten Rang unter den Göttern an. Παγκρατὴς heißt Zeus auch in Kleanthes Hymne, 1.

Digitized by Google

Dem Ausbruche seiner Verzweiflung (687. f.) setzt der Chor entgegen: „vielleicht werde einst der Daimon milder wehen," d. i. das Schicksal minder verderblich seyn, als es jetzt zu werden drohe. [13])

Richtiger jedoch ist wohl eine andere Erklärungsart. Nicht jedes einzelne Ereigniß war, nach den Begriffen mancher unter den Alten, vom Schicksal festgesetzt. Nur das von ihm Beschlossene war selbst für die Götter unabänderlich, das Uebrige zu lenken, stand in ihrer Macht, besonders in Zeus Gewalt. Unter Letzteres ist nun auch das Geschick von Thebe zu rechnen. Es war, wie in der 5. Anm. gesagt ist, Lajos Ungehorsam nicht mit dem Untergange des Staats durch das Orakel bedroht, allein ohne ausdrückliche Bedrohung konnte, neben dem Untergange des Fürstenhauses, immer auch der Staat in Gefahr der Zerstörung seyn, und um deren Abwendung, als einer von den Göttern abhängigen Sache, konnten Eteokles und die Jungfrauen bitten. [14]) Diese Erklärung verträgt sich schon mit dem Orakelspruche, wie er bei Aischylos lautet. Noch passender ist sie zu dessen Inhalte, wie ihn Eu-

---

13) So nach der gewöhnlichen, auch neuerlich von einem Gelehrten in der Jen. allg. Lit. Zeitung v. 1813. St. 203. S. 123. vertheidigten Lesart. Die von Schütz in der neuesten Ausgabe aufgenommene giebt einen andern Sinn.

14) Daß Eteokles und der Chor sich den Untergang des Staats nicht als unvermeidlich dachten, ergiebt sich eben aus ihren Gebeten, und daraus, daß der Fürst, wenn der Erfolg günstig wäre und die Stadt gerettet würde, den Göttern Opfer und Siegeszeichen gelobt. (256. f.)

Digitized by Google

ripides und Andere angeben. Durch ihn war Laios Tod von Sohnes Hand und seines Hauses blutiges Ende verkündigt. Jenes war schon erfüllt, und wenn gleich auch dieses erfolgte, so konnte dennoch, wie die Jungfrauen bitten, der Staat erhalten werden.

Die Rettung Thebe's erscheint um so mehr als ein Werk der Götter, jemehr der Angriff darauf als ungerecht, gegen den Willen der Himmlischen unternommen, und besonders von Seiten des Polyneikes frevelhaft dargestellt wird. (565. f.) Auch die feindlichen Heerführer sind meistens freche Herausforderer der Gottheit. So prahlt Kapaneus, (412. f.)

ob's ihm gewähr', ob's ihm versag' ein Gott,
zertrümmr' er diese Stadt, wenn auch der Strahl
Kronions, ihm zu wehren, stürzt' herab,

und

Zeus Wetter und entflammten Donnerkeil
die achtet er der Mittagshitze gleich.

so Eteoklos (454)

Auch Ares stürz' ihn nicht die Mau'r herab,

und Parthenopaios (516. 17.)

Kadmos Stadt
verheer' er, ob auch Zeus ihm widersteh'.

Polyneikes führt zwar als Schildzeichen einen Gewaffneten, geleitet von Dike, mit der Inschrift: „diesen Mann will ich zurückführen, und er soll die Stadt besitzen," doch Eteokles bemerkt, als ihm der Bote dies berichtet: „freilich könne dies erfolgen, wenn ihm Zeus Tochter, Dike, wirklich beistehe: aber nie habe sie ihn

Digitized by Google

eines Blickes gewürdigt, und sie werde dem nicht hülfreich seyn, der feindlich sein Vaterland angreifft.“ — Nur der einzige Amphiaraos ist, wie es dem Seher ziemt, bescheiden; er will nicht tapfer scheinen, sondern seyn, und ist darum furchtbar, weil er die Götter ehrt. (581.) Er verdammt den Krieg und Polyneikes That, doch erfüllt er seine Pflicht, wenn schon mit dem Bewußtseyn, daß ihn der Tod erwartet. Aber dieser einzige Gerechte vermag den Untergang nicht aufzuhalten; verwickelt in die böse Sache kommt er sammt den Ruchlosen um, denn, sagt Eteokles, (590. f.)

„Wenn unter Bürgern der Gerechte wohnt,
die Gastrecht schänden, gottvergessen sind,
stürzt er zugleich mit ihnen in das Netz,
dieselbe Geissel Gottes trifft auch ihn.[15])

Und so erscheint hier das Schicksal im höchsten Sinne tragisch, indem es schuldige und unschuldige von einander unabhängige Thaten in eine unglückliche Verknüpfung bringt.[16])

---

15) Diespiter
— incesto addidit integrum.
Horat. Od. 3. 2. 29.

16) Wilhelm Meisters Lehrjahre, in Goethe's Werken, B. 5. S. 47.

Digitized by Google

IV.

Oreſtia.

Die glückliche Erhaltung des Agamemnon, der Choephoren und der Eumeniden unſers Dichters, welche zuſammen die Oreſtia bilden, lehrt uns das Weſen einer Trilogie kennen. Keine dieſer Tragödien iſt ohne die andern ihrem innern Sinne nach verſtändlich.

Ein großes Verbrechen wird begangen. Es wird gerächt durch eine neue, aber unwillkührliche, Unthat. Auch dieſe fordert wiederum Beſtrafung: doch, weil ſie nicht aus freiem Willen — wie das erſte Verbrechen — verübt iſt, ſo tritt gegen die Ankläger der als Anwald auf, welcher ſie befohlen hatte. Die Partheien wählen einen Schiedsrichter; ihm gelingt die Vermittelung. Die Rächer entſagen ungezwungen ihrem Rechte, ihr Zorn wendet ſich in Wohlwollen, und hierdurch wird zugleich das Schickſal befriedigt und verſöhnt. So ſtellt auch dieſe Trilogie Satz, Gegenſatz und Vermittelung auf. [1])

1) M. ſ. von dieſer Trilogie Süvern über Schiller's Wallenſtein, S. 222. f. Schlegel, a. a. O. S. 138. f. Boeckh, l. l. p. 42. 268. Süvern vergleicht die Trilogie mit einer Gruppe, worin mehrere einzelne hiſtoriſch zuſammenhängende Figuren oder Handlungen zu einem organiſchen Kunſtwerke zuſammengebildet ſind.

Digitized by Google

Agamemnon.

Der Stoff dieser Tragödie ist äußerst einfach, gleich den übrigen des Dichters. Angekündigt durch die telegraphische Flamme [2]) und dann durch einen vorausgesendeten Herold, der den Fall Troja's umständlicher berichtet, zieht Agamemnon, nach zehnjähriger Abwesenheit, in Mykenä ein. [3]) In seiner Begleitung die kriegsgefangene Kasan-

— Von der Analogie der griechischen plastischen und tragischen Kunst überhaupt s. m. Schlegel, a. a. O. S. 67. 126. f. 134. Vergl. Winckelmann's Werke, B. 4. S. 178. B. 5. S. 224. 234. Böttiger's Andeutungen S. 81. Heeren's Ideen, B. 3. Th. I. S. 475. f.

2) Von der Phryktorie der Griechen s. Brehow's Anmerkungen zum Thukydides, S. 114.

3) Es ist freilich ein unleugbarer Verstoß gegen die Wahrscheinlichkeit, daß der Herold und Agamemnon so schnell ankommen, nachdem kaum erst Troja's Eroberung durch die Signalfeuer kund geworden ist. Lessing meinte, man könne die erste Rede des Wächters für einen Prolog nehmen, der nicht zum eigentlichen Faden des Stücks gehöre, und die Tragödie fange vielleicht erst mit dem Chorgesang an. (Leben und litter. Nachlaß, B. 3. S. 258.) Doch wenn es auch in Aischylos Maniet wäre, seinen Tragödien dergleichen Prologen, welche sich davon absondern lassen, vorauszuschicken, — was der Fall nicht ist, — so würde der Unwahrscheinlichkeit dadurch immer nicht abgeholfen seyn, denn Klytaimnestra tritt unmittelbar nach der durch die telegraphische Flamme erhaltenen Nachricht auf, und erzählt dem Chor, (286) Troja sey in voriger Nacht gefallen, was gleich darauf der Herold bestätigt. Man hat diese Kleinigkeit für wichtig genug gehalten, Streitschriften darüber zu wechseln. M. s. Discours de Menage sur l'heautontimorum. de Terence, p. 15. s. und Terence justifié par Hedelin d'Aubignac, p. 41. s. — Schwerlich giebt es eine einfachere und

Digitized by Google

dra. Er tritt in den Pallast mit Klytaimnestra, die verweilende Kasandra weissagt Agamemnons und ihren Tod, dann folgt sie in den Pallast. Aus dem Innern erschallt des sterbenden Königes Stimme. Klytaimnestra erscheint, den Mord berichtend, den sie an beiden verübt, und zeigt dem Chor [4]), Greisen aus Argos, Agamemnons Leichnam. Endlich tritt Aigisthos auf, voll Freude über die That, zu welcher er Klytaimnestren ermuntert hat. Ein Wortwechsel zwischen ihm und den Greisen beschließt die Tragödie.

Wer diese Dichtung nur gräßlich findet, — so nennt sie la Harpe une piece froidement atroce [5]) — hat sich nie zu einem höhern Gesichtspunkt erhoben, und nur den rohen, unbelebten Stoff vor Augen gehabt. In echtem Sinne tragisch wird er durch die Verknüpfung mit dem Vorhergegangenen und Folgenden, durch die stete Beziehung auf das Schicksal und die einwirkende Gottheit, durch die weissagende Kasandra, durch die Reflexionen des Chores über die ewigen Gesetze des Rechts, seine Vergleichungen derselben mit den Handlungen der Personen, die Schlüsse, die er hieraus auf die Zukunft zieht, und seine Ahnungen.

---

genügendere Rechtfertigung als diese, daß sich der Dichter auch hier „des Vorrechtes seiner geistigen Herrschaft über die natürlichen Dinge bedient hat.“ Schlegel, a. a. O. S. 144. Vergl. B. 2. S. 100. f.

4) Bs. 1394. Durch das ἐκκύκλημα. S. Böttiger's pr. deus ex machina, p. IX. Dess. Aldobrandinische Hochzeit, S. 122. f. und Stieglitz'ens Archäologie der Baukunst, B. 2. S. 185. f.

5) Lycée, T. I. p. 527.

Digitized by Google

Im Agamemnon ist folgendes System wahrzunehmen: Das Schicksal ist nicht über dem Zeus, ihm aber auch nicht untergeben. Beide Mächte erscheinen jedoch nicht getrennt, ihre Wirksamkeit nimmt gleiche Richtung; von beiden ist diese Folge von Ereignissen beschlossen. — Es ruht ein Fluch auf diesem Hause. — Zwar ist auch Artemis auf den Helden, der als Opfer fällt, erzürnt, allein ihre Macht ist nur untergeordnet, sein Fall würde ohne höhere Zulassung nicht erfolgen. — Menschen fördern den Willen der höhern Mächte durch ihre Leidenschaften. — Die Erinnyen sind nah und thätig. — Den Erfolg weissagten die Seher; Kalchas und Kasandra haben ihn kund gethan. — Dies erhellt aus dem Folgenden.

Moira und Zeus wirken gemeinschaftlich. Beide sind als das Höchste aufgestellt; beiden wird zuweilen gleiche Macht zugeschrieben, obschon Zeus öfter genannt ist. Von jener sagt der Chor 1536. f. „Schon schärft Moira Dike'n gegen eine andere That des Verderbens an andern Wetzsteinen," d. i. schon bereitet Moira für Klytaimnestra's Unthat Rache durch Orestes; und 1023. f. gedenkt er der von den Göttern bestellten Moira. [6] —

---

6) Εἰ δὲ μὴ τεταγμένα
Μοῖρα Μοῖραν ἐκ θεῶν
εἶργε μὴ πλέον φέρειν,
προφθάσασα καρδίαν
γλῶσσαν ἂν τάδ' ἐξέχει.

Vs. 1023. f. Schütz versteht unter dem wiederhohlten Worte *Moῖραν* Klytaimnestra, und die ganze Stelle so, als binde Moira ihr die Zunge, da sie außerdem ihre wahren Gesinnungen verrathen haben

Digitized by Google

Kalchas weissagte: Moira werde Troja's Schätze zerstören, (130. f.) er sah aus dem Fluge der Vögel, was dem Königshause durch das Schicksal bestimmt sey, (μόρσιμα, 160.) und vom Zuge gegen Troja sagt der Chor: (68.) „Es wird vollendet werden gemäß dem Schicksalsschluß.“ (Τελεῖται ἐς τὸ πεπρωμένον.) [7] — —Die Macht Moira's

würde. Ihm folgen die deutschen Uebersetzer. Doch könnte man fragen, warum Moira der Königin Stillschweigen auflege? Schon ihre eigne Klugheit verbot ihr sich zu verrathen. Andere beziehen diese Worte auf den Chor selbst, dessen ahnungsvolle Seele seine Besorgnisse aussprechen möchte, der sie aber zurückhält, und diese Zurückhaltung dem Geschick selbst zuschreibt. So le Franc de Pompignan, Tragédies d'Eschyle, (a Paris, 1770.) p. 258. und du Theil, im Theatre des Grecs, T. II. p. 77. Vgl. Abresch ad Aeschyl. T. I. p. 365. Bothe lieset: μῶρον ἐχθέων. (Vs. 968.) — Herr Professor Hermann, dessen Freundschaft mir über diese und einige andere dunkle Stellen die erbetene Auskunft nicht versagte, schrieb mir hierüber folgendes. „Die alte Lesart προφθάσασα καρδία γλῶσσαν ἂν τάδ' ἐξέχει wage ich nicht zu ändern. Die Erklärungen, die man versucht hat, stimmen theils nicht mit den Worten, theils nicht mit dem Hauptgedanken des ganzen Gesanges, so wie es zu erwarten wäre, zusammen. Ich glaube der Sinn ist dieser: wenn nicht von den Göttern alles so fest bestimmt wäre, daß nichts dem andern vorgreifen kann, so würden meine Gedanken, der Zunge voreilend, (d. i. offenbarend, was ich jetzt verschweige,) die Sache herausagen; jetzt aber murrt mein Herz im Stillen, und traut sich nicht etwas bestimmtes in seiner Beängstigung zu sagen. Dies wäre, kurz gefaßt, so viel: weil man nicht wissen kann, was von den Göttern bestimmt ist, wage ich nicht, meine Vermuthung, daß Klytaimnestra den Agamemnon Mord bereite, gerade heraus zu sagen.“

7) Vs. 689. f. „Wer hat der Helena diesen Namen beigelegt?

Digitized by Google

scheint Zeus zu theilen. Er, der mächtige, war es, der Griechen und Troern viel Leiden auflegte, (60. f.) und Troja umstürzte. (362. 369. f. 374. f.) „Von ihm kam dieser Schlag, leicht ist es auszuforschen, wie Er es that und vollendete.“ (Vergl. 589. f.) Ueber Agamemnons Fall sagt der Chor: (1484. f.) „Auch dieses verderbliche, unersättliche Geschick komme von Zeus, der aller Dinge Grundursach und der Alles Vollbringende sey,“ (παναίτιος, πανεργέτης.)

Denn was begegnet ohne Zeus den Sterblichen?
Was ist von diesem nicht durch Gott vollendet?

Ihm wird (164. f.) die Kenntnis des Zusammenhangs und des Ausgangs der Begebenheit, welche Kalchas verkündigt hatte, zugeschrieben. Klytaimnestra ruft ihn als den τέλειος an, (973.) [8]) und bittet ihn ihre Wünsche zu erfüllen. Unter den Daimonen, „die gewaltig am heiligen Steuerruder sitzen,“ (186. f.) scheint, dem Zusammenhange nach, ebenfalls Zeus zu verstehen zu seyn; [9]) wenn man

Wer anders als einer, den wir nicht schauen, der durch Vorhersehung des Geschicks die Zunge, bei dieser willkührlichen Handlung, (der Ertheilung eines Namens) regiert?“ M. s. Stanley und Schütz. — *Μόρσιμα ἀγρεύματα*, 1046.

8) So hieß Zeus, nicht blos als γαμήλιος, (Stanley zum Agamemnon, 65.) sondern auch als der, welcher Alles vollbringt, vorzugsweise, obschon auch die dii consentes so genannt werden. S. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Zeus, 57. auf Pallas, 131. 135. und Perizonius zu Ailian. B. 4. K. 3.

9) So erklärt es auch Schütz. Der Scholiast sagt: *σέλμα τὸ ξυγόν. Ὑψίζυγος γὰρ ὁ Ζεύς.* (Ilias, IV. 166. Valckenaer zu den Phönizierinnen des Euripides, V. 74.)

Digitized by Google

diese Benennung nicht auf Moira und die Erinnyen deuten will, welche im Prometheus (515. f.) die Steurer der Nothwendigkeit genannt werden.

Es ruht ein Fluch auf diesem Hause. Die uranfängliche Schuld, welche diesen nach sich zog, war des Myrtilos Ermordung durch Pelops. [10]) Man dachte sich diese Verwünschung personificirt als Rachegeist, und bezeichnet ihn durch Daimon, ἀλάστωρ. So sagt der Chor 1469. f.

> Dämon, der du lastest auf diesem Hauf
> und der Tantaliden doppeltem Haupt,
> also verleihst du dem Weibe den Sieg.

worauf Klytaimnestra erwiedert, 1476. f.

> Jetzt hat Wahrheit gesprochen dein Mund,
> anschuldigend dieses Hauses
> ungehauern Daimon.[11]) Denn durch ihn wird genährt
> in den Eingeweiden die Blutgier; ehe sich endet
> die alte Schuld, fließet schon neues Blut.

Dem entgegnet der Chor 1482. f.

> Wohl nennest Du mächtig den Daimon
> und schwer zürnend diesem Hause!

Klytaimnestra sagt 1569. f. von sich:

> —— Der Pleistheniden Daimon
> Durch Eid verbunden, will ich dies ertragen,

---

10) Τμνοῦσι — πρώταρχον ἄτην, M. s. Hyginus, Fab. 84. und das. die Ausleger. Diese That brachte den Fluch auf das Geschlecht, und Verbrechen häuften sich auf Verbrechen.

11) Τριπάχυιον erklärt Stanley: qui per tres generationes huius familiae gravis est.

Digitized by Google

so unerträglich es auch ist; er weiche nur
fortan aus diesem Haus', aufreibend
ein anderes Geschlecht durch Mord.

und 1660. nennt sie ihr Haus und den Staat

durch schweren Zorn des Daimon unheilvoll geschlagen.

Sie heißt sich selbst diesen Rachegeist 1498. f. gegen den Chor:

Wohl nennst du diese That die meine.
Doch setze nicht hinzu,
ich sey des Agamemnon Gattinn.
Des Atreus alter scharfer Rachgeist lieh
von dieses Todten Weibe die Gestalt,
und strafte ihn
den Mann den Knaben opfernd. 12)

Artemis war der Unternehmung gegen Troja und deren Anführern ungünstig. Die Folgen ihres Unwillens erstrecken sich noch auf die gegenwärtige Handlung. Der Vögel Könige, zwei Adler, der eine schwarz, weiß der andere, zeigten sich den Königen der Schiffe, (Agamemnon und Menelaos,) würgend eine trächtige Häsin. (113. f.) Kalchas erkannte die Heerführer unter dem Bilde der Adler, und deutete, Priamos Stadt werde fallen und Moira Troja's Schätze zerstören. Doch ahnete er, ein gottgesandtes Unheil könne das Heer treffen, denn es zürne die reine Artemis auf das Haus der Fürsten, wegen der geflügelten Hunde des Vaters, (die Adler) die den Hasen mit den ungebohrnen Jungen zer-

12) Vergl. Choephoren, 462. (πόνος ἐγγενής) und 467. f. 687. f.

Digitized by Google

rissen. Darum bat Kalchas (140. f.) Artemis und Apollon, daß diesen Anzeichen, die zwar günstig, aber auch misbilligend wären, [13]) ein glücklicher Erfolg entsprechen, und die Göttinn keine die Flotte hemmenden Winde senden möge, heischend ein widerrechtliches, Streit erregendes, Opfer, — wodurch auf Iphigenien gedeutet wird.

Wirklich erfolgte nun auch Alles so. Widrige Winde hielten die Schiffe in Aulis fest, (186. f.) der Seher kündigte den Fürsten ein Mittel dagegen an, das aber schrecklicher war als der Sturm, (203. 4.) Iphigeniens Aufopferung; und ihr Vater, Agamemnon, befahl, sie zu vollziehen. (222. f.) [14]) Iphigeniens Tod war eine von den Ursachen des tödtlichen Hasses, den Klytaimnestra auf ihren Gemahl warf. — So greift allerdings Artemis in den Gang dieser Begebenheit ein. Die Göttinn, durch Zerfleischung des trächtigen, in ihrem Schutze befindlichen Thieres beleidigt, [15]) hemmt Agamemnons Unternehmen, und wird nur durch eine That versöhnt, welche zu seinem Verderben mitwirkt. Nichts desto weniger geschieht dies

---

13) *Δεξιὰ διὰ τὴν νίκην, κατάμομφα διὰ τὸν χόλον Ἀρτέμιδος.* Schol.

14) Aischylos nimmt an, Iphigenia sey wirklich geopfert worden, nicht, wie Euripides, (Iphig. in Aulis, 1581. f.) daß Artemis sie gerettet habe. Unserm Dichter folgt auch Sophokles, Elektra, 573. f. — Vergl. Brökhuys zum Propertius, 3. 5. 54.

15) Andere Dichter führen eine der Artemis allerdings würdigere Ursach ihres Zornes an. M. s. die Ausleger zu Hygin us, Fab. 98. und Schütz zum Agamemn. 153. B. 2. S. 171.

Digitized by Google

unter der höchsten Lenkung des Zeus. Auf seine Veranstaltung erfolgte diese Beleidigung, diese Art der Versöhnung. Seine Adler sind es, (136.) welche den Heerführern erschienen und die Häsin zerfleischten. Er läßt es geschehen, daß, nach Iphigeniens Opferung, die Fahrt der Griechen zu ihrer Bestimmung fortgesetzt werde, und er erscheint um so erhabener, indem er andere Götter seinen Willen befördern läßt.

Die menschlichen Werkzeuge, deren Moira und Zeus sich bedienen, sind Klytaimnestra und Aigisthos. „Agamemnon, sagt die Königin in Beziehung auf Iphigenia, (1397. f.) hat den Becher des fluchbeladenen Bösen in diesem Hause angefüllt, und gerecht ist's, daß er ihn leere.“ Ihr Haß gegen den König gründet sich nehmlich, wie oben erwähnt, vorzüglich auf die Opferung ihrer Tochter, eine That, welche auch der Chor nachdrücklich tadelt. (222. f.) Darum redet diesen Klytaimnestra 1413. f. so an:

Jetzt sprichst du über mich Verbannung aus,
und Haß der Bürger und des Volkes Fluch,
doch gegen diesen Mann da (Agamemnon) sagst du nichts,
der seine eigne Tochter opferte, mein liebstes Kind, —
ihr Leben achtend höher nicht als eines Thiers —
die Stürm' aus Thrakien zu besänftigen.
Ihn hättest du verbannen sollen aus dem Lande,
die Blutschuld zu bestrafen.

Ferner sagt sie 1524. f.

Führt' er nicht selbst die hinterlist'ge Art
in dieses Haus? Die Tochter, die ich ihm gebar,
die vielbeweinte Iphigenia,

Digitized by Google

Litt unverdient durch ihn, dafür büßt er verdient.
Nicht mög' er prahlen in des Hades Reich,
denn durch des Schwertes Tod ist ihm gelohnt
für das, was er verbrach.

Das zweite Motiv ist Eifersucht, weshalb sie auch Kasandren ermordet. Sie spricht 1439. f.

Da liegt er, der Verführer dieses Weib's,
der Chryseiden süße Lust vor Ilion,
und hier die Kriegsgefangne, Zeichendeuterin,
die seines Bett's Genossin war,
die treue Buhlerin auf seiner Fahrt.

Vergl. 1263. 4. und Choephoren, 910.

So ist Rachsucht gegen den unnatürlichen Vater die stärkste Triebfeder zu ihrer That, wenigstens stellt sie Klytaimnestra als solche zur Schau. Die vielleicht nicht minder mächtige, die Eifersucht, verräth sich nur durch einige Worte. Und eine dritte wird, der weiblichen Schaamhaftigkeit gemäß, nur angedeutet, (1436—38.) ihr Verhältniß mit Aigisthos, welches auch Kasandra berührt, wenn sie (1259. 60.) Klytaimnestra die mit dem Wolfe gepaarte Löwinn nennt, während der edle Löwe abwesend war.[16])

16) Vergl. Pindaros isthm. Ges. II. 24. d. Boeckh'schen A. — Gleichwol sind diese Motiven für la Harpe alle noch nicht hinreichend. Klytaimnestra, meint er, tödte ihren Gemahl, weil sie es wolle. Lycée, T. I. p. 328. — Klytaimnestra ist übrigens der interessanteste weibliche Charakter, in den geretteten Tragödien des Aischylos. Ueber seine Darstellungen der Frauen überhaupt s. m. meines verehrtesten Freundes, v. Rambohr, Venus Urania, B. 3. S. 61. f.

Digitized by Google

Aigisthos, Klytaimnestra's Gehülfe, der aber nicht selbst Hand anzulegen wagt, sondern die listige Ausführung dem Weibe überläßt, (1635. 6.) rühmt sich, der gerechte Urheber dieses Mordes gewesen zu seyn, indem er den verderblichen Entschluß ersonnen. (1604. f.) Zu dessen Beschönigung führt er an, (1584. f.) daß Atreus seinen, des Aigisthos Vater, Thyestes, vertrieben, dann, nach dessen Zurückkunft, ihm seine Kinder aufgetischt, endlich seinen Vater mit ihm, als Kind, abermals verjagt habe. Darum liege Agamemnon nun ermordet, (1603.) er habe seines Vaters Frevel gebüßt, (1583.) sein Tod sey gerecht, (1611.) dieser Tag sey der Tag der Vergeltung. (1578. f.)

Wo Verbrechen begangen werden, wo sie gar einheimisch geworden, da sind die Erinnyen nah. Auch in diesem Hause folgt Verbrechen auf Verbrechen,

eine Frevelhandlung faßt die andre
in enggeschloßner Kette grausend an,

und die neuere ist immer Strafe der ältern zugleich. [17])

17) „Nie wich der Chor der Erinnyen aus diesem Hause," 1187. M. s. die Ausleger zu Seneca's Agamemnon, 22. Daher Saeva Pelopis domus, beim Horatius, Od. I. 6. 8. Scelera semper sceleribus vinciens domus, bei Seneca, Agam. 169. In Beziehung auf dasselbe sagt Megära in dessen Thyestes, 28. f.

Rabies parentum duret et longum nefas
eat in nepotes. Nec vacet cuiquam vetus
odisse crimen, semper oriatur novum,
nec vnum in vno: dumque punitur scelus,
crescat.

Von den Unthaten der Glieder dieser Familie heißt es bey Pausanias, 2. 18. 2. *εἰ ἐπὶ τοσοῦτον αὐτοῖς τὸ μίασμα τὸ Πε-*

Digitized by Google

Daß keine ungeahndet bleibe, darüber zu wachen ist ihr Beruf, ihr Auftrag von den Moiren. Erfolgt Bestrafung, so sind sie zufrieden, unterbleibt sie, dann rasten sie nicht bis sie vollstreckt worden. So mit Orestes in den Eumeniden.

Der Chor erwähnt, daß Zeus Atreus Söhne gegen Alexandros gesendet, und über Danaer und Troer viel Elend verhängt habe. Er fährt (67. f.) fort:

Wie es erfolgte,
so mußt' es seyn. Vollendet wird es nach dem Geschick.
Durch Anrufungen nicht, durch keine Opfer,
durch Thränen nicht erweichet man
der feuerlosen Heil'gen unbeugsamen Sinn. [18])

so sagt er 1187. f.

Denn dies Haus hier verläßt nimmer der Chor [19])
der einstimmige, nicht wohllautende, denn er singt nicht das Gute.
Und berauscht von Menschenblut, daß er mehr sich erkühne,
weilet Komos im Hauf, zum Verderben gesendet
mit den verwandten Erinnyen. Da weilen sie,

λοπος καὶ ὁ Μυρτίλου προστρόπαιος ἠκολούθησε. — Am schönsten ist die Geschichte dieses Hauses dargestellt in Goethe's Iphigenie, Akt 1. Sz. 3. Akt 2. Sz. 2. Akt 3. Sz. 1. Werke, B. 6.

18) Die feuerlosen Heiligen heißen die Erinnyen, weil bei ihren Opfern kein Feuer gebraucht ward. M. s. den Scholiasten und Stanley über die obige Stelle. — Ὀργαὶ ist nicht sowohl Zorn, als der strenge furchtbare Charakter dieser Göttinnen.

19) Der Chor der Erinnyen. Komos, der Gott des Schmauses, mit Beziehung auf Atreus Mahl.

Digitized by Google

singen den Hymnus, die uranfängliche Schuld,
speiend Verwünschungen auf das Ehbett des Bruders,
das dem Schänder verderblich ward.

Vergl. 470. f. [20]).

Dieser Ausgang war den Sehern nicht unbekannt. Kalchas und Kasandra haben ihn verkündigt. Als Kalchas die Adler wahrnahm, welche die Häsin zerfleischten, erkannte er beides, Glück und Unheil in diesem Zeichen, und flehte, zu des letztern Abwendung, kein gesetzwidriges Opfer zu heischen, „das der Zänkestifterin, die den Mann nicht fürchte," verwandt sey, (113. f.) denn,

des Heimkehrenden lauert die Wirthschafterin,
die furchtbare, tückische,
eingedenken Zornes, rächend das Kind.

Wie nun, was Kalchas verkündigt hatte, in Erfüllung gegangen war, als widrige Winde die Fahrt hemmten, und Agamemnon seine Tochter Iphigenia zum Opfer hingab: so fürchtet der Chor aus dieser Wahrhaftigkeit des Spruches, auch jene angedeutete Folge dieser Opferung, — Klytaimnestra's Rache, (155. f.) — werde gleichmäßig sich bewähren, denn (255.)

Kalchas Seherkunst verfehlt des Ausgangs nie.

---

20) Auch des Gesanges der Erinnyen wird einigemal gedacht. So 635. παιὰν τῶν Ἐριννύων, für Klaglied. Obschon Agamemnon zurückgekehrt sey, sagt der Chor, schalle ihm dennoch der θρῆνος Ἐριννύων noch ins Ohr. (990.) — Ἐριννὺν ἐποθλάζειν heißt es 1117. und 1581. sagt Aigisthos: „er sehe Agamemnon liegen in den Gewändern der Erinnys." Vergl. Choephoren, 471.

Digitized by Google

Auch die folgenden Gesänge des Chores (362. f.) sind voll von Besorgniß, indem er an die ewige Gerechtigkeit, an die immer wachen und Unthaten rächenden Götter mahnt, und der Schuldlosigkeit vor der Größe und dem Reichthum den Vorzug giebt. Sie enthalten unzweideutig einen Tadel des Königs, der durch den Krieg schweres Unglück über sein Reich gebracht hat. Viele sind um seinetwillen umgekommen,

ein jeder weiß, wen er zum Kampf
gesendet, doch statt der Männer kommt
ihr Aschenkrug ins Haus zurück.

Darum schleicht auch der Haß den Atriden nach, (457. 8.) schwer drückt der Unwille und die Verwünschung des unzufriedenen Volks, (464. 5.) die Menschenwürger entgehen dem Auge der Götter nicht; die Erinnyen verdunkeln das Leben des Glücklichen, der nicht Gerechtigkeit übt, und (475. f.)

gefahrvoll ist's, Ruhm zu erringen
von Haß begleitet; des Gerühmten Auge
trifft Blitz von Gott gesandt.
Ich wähle unbeneidet Glück,
nicht will ich Städt' Erobrer seyn,
noch selbst gefangen
ein Leben führen Andern unterthan.

Diese Bangigkeit verläßt die Greise, auch nach Agamemnons Rückkehr nicht; (975. f.) jenes Schreckbild (113. f.) umflattert sie; in ihr Ohr schallt der Erinnyen Klagegesang, (990. f.) sie wagen nicht zu hoffen, ahnend die Nähe der strafenden Gerechtigkeit.

Digitized by Google

Mit noch größerer Klarheit verkündigt Kasandra das Zukünftige. Sie nennt der Atreiden Haus (1088. f.) ein gottverhaßtes, das Mord und Stricke kennt, des Mannes Schlachtbank, blutbesudelten Boden; sie weiß vom Morde des Thyestes; (1094.) in Räthseln läßt sie ahnen, daß Klytaimnestra den König im Bad' ermorden werde, umschlungen mit einem Netze. (1113. 1124. f.) — Auch ihr eigenes Geschick zeigt sie an; (1136. f.) hier harret ihrer der Tod durch ein zweischneidiges Schwert. (1150.) — Stürmische Begeisterung wechselt mit ruhiger Rede. „Ich will, sagt sie, (1184.) nicht mehr in Räthseln zu euch sprechen." Sie beglaubiget die Wahrsagerkraft, die Apollon ihr verliehen, indem sie der bisherigen Ereignisse in diesem Hause gedenkt. Der Drang der Weissagung ergreift sie aufs neue, (1217. f.) sie glaubt, Thyestes Kinder zu erblicken; sie sieht einen kraftlosen Löwen dem Zerstörer Troja's heimtückisch den Tod bereiten, und, als der Chor den Sinn nicht faßt, enthüllt sie die räthselvolle Rede also: (1247.)

Den Tod des Agamemnon wirst du schaun!

Sie verkündigt ihren eignen, nahen Tod durch Klytaimnestra, (1261.) doch auch, daß sie nicht, ungerächt durch die Götter, sterben, daß ein Anderer als Vergelter erscheinen werde, ein muttermörderischer Sohn, des Vaters Rächer. (1280. f.) Sie unterwirft sich ihrem Geschick; sie hat Ilion fallen sehen, so will auch sie untergehen; ihr Tag ist gekommen; im festen Glauben an ihre Seherkunst, an die Unvermeidlichkeit ihres Schicksals ruft

Digitized by Google

sie noch einmal Helios als Rächer an, und muthig schreitet sie nun in den Pallast, ihrem Tod' entgegen. (1314. f.)

Wohlan!
ich schreit' in den Pallast, da zu beweinen
mein und Agamemnons Loß. Es ist genug gelebt.
Gastfreunde, ach!
Nicht zittr' ich, gleich dem Vogel im Gebüsch.
Bezeugt mir, daß dies alles ich gewußt,
wenn einst für mich, das Weib, ein andres stirbt,
wenn einst ein Mann für einen andern fällt.
Deß ruf' ich sterbend euch zu Zeugen auf.

und 1324. f.

Dich fleh' ich, Helios, bei diesem letzten Strahl'
O laß durch meine Rächer büßen meine Feinde
und Mörder, sie, durch deren Hand getroffen
die Sklavin hin, ein leichtes Opfer, sinkt.
O des Geschicks der Sterblichen! Ist's froh,
so mag's ein Schatten stürzen, und ist's traurig,
ein nasser Schwamm vertilget schnell die Schrift,
und mehr als jenes noch bejammr' ich dies!

Digitized by Google

V.

Die Choephoren.

Diese Tragödie schließt sich, nicht der Zeit aber dem Inhalte nach, unmittelbar an den Agamemnon an. Der in demselben als Rächer angekündigte Orestes kommt mit Pylades nach Argos, er sucht seines Vaters Grabmal auf, und weiht ihm eine Locke von seinem Haar. Ein Zug gefangener trojanischer Frauen, [1]) gesendet von Klytaimnestra, die ein böser Traum geängstigt hat, nähert sich, auf dem Grabe Trank-Opfer zu bringen. Unter ihnen Elektra. Sie glaubt an der Locke und den Fußstapfen Orestes zu erkennen, [2]) er tritt hervor und überzeugt sie,

1) Sehr schicklich wählte Aischylos fremde, gefangene Frauen zum Chor. Bürgerinnen aus Argos würden um den Anschlag auf die Königin und ihren Gemahl nicht haben wissen, noch weniger ihn befördern dürfen, wie gerecht ihnen auch Orestes That erschienen wäre.

2) Die Erklärung, welche von meinem hoch verehrten Freunde Eichstädt in der allg. Lit. Zeit. J. 1797. N. 121. über diese Erkennung gegeben wird, ist unstreitig die einzig richtige. Niemand wird zwar in Besonnenheit einen solchen Schluß machen, wie Elektra hier thut, (204.) weil — ein männlicher Fuß größer zu seyn pflegt, als ein weiblicher. Wer könnte hierin Euripides witziger Bemerkung (Elektra, 536. f.) widersprechen! Aber

Digitized by Google

daß er ihr Bruder sey. Oreſtes berichtet Apollon's Befehl, des Vaters Tod zu rächen, wozu ihn seine Schweſter aufmuntert, und seine Absicht, als Gaſtfreund verkleidet das königliche Haus zu täuſchen. Dies geſchieht; Klytaimneſtra tritt aus dem Pallaſt ihm entgegen, er meldet ihr Oreſtes Tod. Sie kehrt zurück; von ihr geſendet kommt Geiliſſa, Oreſtes Amme, über sein Schickſal klagend, um Aigiſthos zu rufen. Der Chor heißt ſie dem Könige ſagen, er ſolle eilig und allein kommen. Bald darauf erſcheint auch Aigiſthos, noch zweifelnd, und geht in den Pallaſt, ſich von den Fremden ſelbſt Ueberzeugung zu verſchaffen. Gleich nachher vernimmt man sein Klaggeſchrei. Ein Diener ſtürzt heraus, Klytaimneſtra zu warnen, weil der König ermordet worden. Doch ehe ſie ſich bewaffnen kann, trifft ſie auf Oreſtes, der ihr den Tod droht, und ihrer Bitten und Vorſtellungen nicht achtend,

---

ſie befindet ſich in einem aufgeregten Zuſtande. Schon der erhaltene Auftrag ſetzt ſie in Bewegung. Sie ſoll ihrem gemordeten Vater opfern, auf Geheiß ſeiner Mörderin, ihrer Mutter; ſie ſoll, auf Anrathen des Chores, Segenswünſche für ihre Freunde ausſprechen, und nahmentlich für Oreſtes. Das Bild dieſes geliebten Bruders bemächtigt ſich ihrer ganzen Seele. Sie fleht um ſeine Erhaltung und Rückkehr zu des Vaters Schatten, ſie opfert, und in dem Augenblick wird ſie die Locke gewahr, die von niemand Anderm geweiht ſeyn kann, als von Oreſtes. Dann erblickt ſie die Fußſtapfen zum Grabe, und ihre Hoffnung und Sehnſucht nach dem Bruder reizt ihre Phantaſie bis zu der Ahnung, auch dieſe Spuren rührten von ihm her; ohne den Anblick der Locke würde dieſe Vermuthung nicht entſtanden ſeyn.

Digitized by Google

sie in den Pallast treibt. [3]) Bald nachher erblickt man im Innern desselben Klytaimnestra neben Aigisthos getödtet. Orestes läßt das Gewand, worin die Königin seinen Vater ermordete, vorzeigen; hierdurch und durch Apollon's Geheiß will er den Muttermord rechtfertigen, den er zugleich bejammert. Plötzlich überfällt ihn Raserei; er glaubt seiner Mutter Erinnyen zu erblicken, und entflieht. [4])

---

3) Orestes giebt sich ihr nicht ausdrücklich zu erkennen. Nur aus den Worten des Dieners, (878. f.) „den Lebenden ermordet der Todte," nimmt sie ab, wer der vorgebliche Fremde sey, und antwortet: „ich verstehe den Sinn des Räthsels." Daher nennt sie den Orestes sogleich *παῖς, τέκνον.* (888.)

4) Bekanntlich haben alle drei, uns übrig gebliebene, griechische Tragiker diesen Stoff bearbeitet; ihre Behandlungsweise vergleichen Victorius ad Aristotelis Poet. p. 181. (ed. Florent. 1573.) du Molard in den, Voltaire's Orest beigefügten, Abhandlungen (Oeuvres de Voltaire, T. 4. ed. Goth.) Sulzer, in der Theorie der schönen K. Art. Fabel; Schink, in den dramaturgischen Fragmenten, B. 4. S. 1026. f. Nast obs. in rem tragicam Graecorum, §. 17. und Schlegel, a. a. O. S. 222. f. — La Harpe erhebt die Choephoren auf Unkosten der übrigen Werke des Aischylos, in s. Oeuvres, T. V. p. 106. s. Er erzählt, Racine habe den ersten Auftritt des zweiten Aufzuges vorzüglich bewundert. (Vs. 81. f.) Vergl. dess. Lycée, T. I. p. 346. s. wo er eine Paraphrase vom 81. bis 190. Vs. giebt. — Die Katastrophe der Choephoren und einen Theil der Eumeniden stellt ein altes Relief vor, das zuerst von Winckelmann, monum. inediti, n. 148. bekannt gemacht, und dann im Museum Pio-Clementin. T. V. n. 22. wiederhohlt wurde. Erklärt ist es außer von Visconti, a. a. O. von Heeren, in der Bibliothek der alten Literatur und Kunst, St. 3. S. 1. f. und von Böttiger, in der Fu-

Digitized by Google

Der Begriff der Trilogie bringt es mit sich, daß in den Tragödien, die sie umfaßt, das nehmliche System herrsche. So steht denn auch die Begebenheit, welche den Stoff der Choephoren darbietet, unter der obersten Lenkung Moira's und des Zeus, und der Mitwirkung anderer Mächte.

Orestes That, welche die Katastrophe des Stückes ausmacht, ist keine freiwillige Handlung. Nicht blos der Schmerz um seinen Vater, der Mangel, die Schande, Argos und Troja's Ueberwinder, zwei Weibern, — wie er Aigisthos und Klytaimnestra nennt, — unterworfen zu sehen, (296. f.) fordern ihn zur Rache auf. So mächtig auch diese Triebfedern sind, dennoch würde das kindliche Gefühl gesiegt haben, hätte ihm nicht Loxias Spruch geboten, dies Wagniß zu bestehen, unter Androhung der fürchterlichsten Martern, dafern er seines Vaters Mörder nicht verfolgen, sie nicht tödten würde, gleichwie sie jenen getödtet. [5]) (266. f.) Dies wiederhohlt Orestes, (2022. f.) Apollon habe verkündet, er werde, wenn er die That vollziehe, frei seyn von aller Schuld, dafern er aber ungehorsam sey, nicht auszusprechende Strafen erdulden. [6]) —

---

rienmaske, S. 77. f. — Vergl. den Camee bei Eckhel, Choix de pierres gravées, 20.

5) Nach der Lesart ὁρῶντι statt ὁρῶντα (282.) ist anzunehmen, Apollon sey dem Orestes, mit der Drohung auf den Ungehorsam, selbst erschienen.

6) Auf einer ganz falschen, den Worten widersprechenden, Ansicht beruht also der Tadel des Lord Kaimes: In the Choephores of Eschylus, Orestes is made to say, that he was com-

Digitized by Google

Daher wird er vom Chor genannt πυθοχρήστας φυγὰς und θεοῦ φραδαῖσιν ὡρμημένος, (922. 3.) [7]) Apollon,

---

mended by Apollo to avenge his father's murder; and yet if he obeyed, that he was to be delivered to the Furies, or be struck with horrid malady; — it is impossible for any modern to bend his mind to opinions so irrational and absurd. Home's Elements of Criticism, V. II. p. 59. s. ed. Bas.

7) Dieses Gebotes Apollons kann sich Corneille nicht erinnert haben, wenn er die Tödtung Klytaimnestra's anders modificirt wünscht. (Discours sur la Tragédie, in d. Oeuvres, T. X. p. 396. s. ed. de Palissot, à Paris, 1801.) Seiner Meinung nach soll nehmlich diese That, der Vorschrift des Aristoteles (Poetik, Kap. 14. §. 10.) gemäß, zwar durch Orestes erfolgen, sie soll aber nicht in dessen Vorsatz gegründet seyn, sondern sich durch Zufall ereignen, z. B. indem sich Klytaimnestra zwischen sein Schwert und Aigisthos drängt. Wie konnte Corneille verkennen, daß durch diese Abänderung die ganze Idee der Tragödie zerstört werde, da das Tragische gerade darin liegt, daß ein Sohn seine Mutter absichtlich tödtet? Die angebliche barbarie d'Oreste, qui nous fait horreur, fällt ja, bei dem Befehle des Gottes, weg. Gewiß war die Orestia Corneille'n hierbei eben so wenig gegenwärtig als seinem Commentator, der jene Bemerkung in Schutz nimmt: Ce qu'il propose sur la manière de sauver l'horreur du parricide d'Oreste et d'Electre, est si judicieux, que les poëtes, qui, depui lui, ont manié ce sujet si cher à l'antiquité, se sont absolument conformés aux conseils qu'il donne. Voltaire im Commentaire sur Corneille, Oeuvres, T. 50. p. 46. ed. Goth.) — Jene Vorschrift des Aristoteles ist sicher nur in dem Sinne zu nehmen, in welchem schon vor ihm Aischylos gedichtet hatte. Der Zufall soll nicht im Spiele seyn. — Allerdings sind die neuern Dichter dem Winke des französischen Ge-

Digitized by Google

heißt es 946. habe Dike gegen das listige Weib, das nun selbst durch List umkomme, geleitet. — Und als Orestes seiner Mutter den Tod droht, sie ihn um Schonung fleht, und nun Orestes wankt, (891. f.)

> Was thu' ich, Pylades? scheu' ich mich Hand
> zu legen an die Mutter?

antwortet dieser:

> Was gilt dir sonst des hohen Sehers Spruch,
> des Loxias? Und was dein heil'ger Eid?
> O achte Jedes Feindschaft klein vor Gottes Zorn. 8)

Der Einfluß höherer Wesen auf Orestes That ergiebt sich auch aus Klytaimnestra's Traume, der ihr bevorstehendes Schicksal ahnen ließ. Ihr träumte nehmlich, (522. f.) sie gebähre eine Schlange, der sie die Brust reiche, und mit der Milch sauge die Schlange ihr Blut aus. Entsetzt durch dies Gesicht fuhr die Königin auf; die Deuter verkündigten ihr: die Unterirdischen zürnten schwer den Mördern, (30. f.) und darum ließ sie dem Agamemnon Todtenopfer bereiten. (20. f.) Diesen Traum bezieht Orestes auf sich; (537. f.) zur Schlange geworden, werde er

---

setzgebers nur zu gehorsam gewesen. In den Trauerspielen gleiches Inhalts von Crebillon, Voltaire und Alfieri tödtet Orestes seine Mutter unwissentlich.

8) Auf diese kurze Rede beschränkt sich die ganze Rolle des Pylades. Doch sind diese wenigen Worte unentbehrlich. Orestes schwankt zwischen Gehorsam gegen den Gott und Kindespflicht; er bedarf eines unpartheiischen Rathgebers. Sein Freund mahnt ihn an das Gebot und den Zorn Apollons; dies giebt den Ausschlag, nun ist er entschieden.

Digitized by Google

sie tödten, wie der Traum es angezeigt. (545. 6.) — Klytaimneſtren, die in der herrlichen Stelle, (888. f.) vergebens die Bruſt zu ſchonen bittet, aus welcher er die nährende Milch geſogen, ſchwebt in ihrer letzten Rede (920. 1.) dieſer Traum vor:

Weh mir, daß ich gebohren dieſe Schlange und genährt!
ja, wahr erfüllt ſich meiner Träume Furcht.

Oreſtes deutet (529.) darauf, daß Agamemnon ihr den Traum geſendet:

Nicht trügend kam des Gatten Traumbild ihr. 9)

Die Moiren und Zeus ſind als die höchſten Mächte dargeſtellt. Von ihnen erwarten Agamemnons Kinder Beiſtand in ihrem Unternehmen gegen ſeine Feinde. Von dem Chor werden die Moiren angerufen, Oreſtes in ſeiner Gottbefohlnen Rache beizuſtehen, (303. f.)

Erhabne Moiren, führet es aus
nach dem Willen des Zeus 10)
auf dem Pfade des Rechts.
Schmähung werde gebüßet durch Schmähung, —
ſo ruft laut, Vergeltung fordernd, Dike, —
und es büße blutigen Mord blutiger Mord.
Daß der Verbrecher leide, iſt ein uralter Spruch.

Als Oreſtes Klytaimneſtren ſeines Vaters Ermordung vorhält, möchte ſie dieſe That unfreiwillig nennen, und ſie

9) *Τὸ ἐκ τοῦ ἀνδρὸς Ἀγαμέμνονος φάντασμα.* Schol.

10) *Διόθεν* ſcheint hier nicht zu bedeuten: auf Zeus Befehl, was dem Weſen der Moiren widerſprechen würde, ſondern nur: in Uebereinſtimmung mit ſeinem Willen. Beide aber wollen, daß der Gerechtigkeit Genüge geſchehe. — M. ſ. über dieſe ganze Stelle Wunderlich animadv. crit. in Aeschyli trag. p. 36. s.

Digitized by Google

der Nothwendigkeit des Verhängnisses zuschreiben, wenn sie sagt: (902. f.)

Die Moira, Sohn, ist mit an diesem Schuld.

aber Orestes antwortet ihr in dem nehmlichen Sinne:

Nun so bereitet auch die Moira dir den Tod.

War es, will er sagen, vom Schicksal unabänderlich beschlossen, daß dein Gemahl durch dich fallen mußte, warst du nur ein blindes Werkzeug in seiner Hand: so schreib' es derselben Nothwendigkeit zu, daß ich deiner nicht schonen kann. — Das μόρσιμον, die Nothwendigkeit des Geschicks, wird auch Vs. 100. und 460. erwähnt. [11])

Da Apollon die Bestrafung anbefohlen, da Orestes nur der Gerechtigkeit ein Opfer bringt, welche Zeus selbst will und beschützt: so zweifelt er auch so wenig als Elektra und der Chor, daß der höchste Gott ihm in seinem Unternehmen beistehen werde. Zu ihm bittet Orestes (16. 17.)

O Zeus, laß rächen mich des Vaters Mord,
und steh' mir günstig in dem Kampfe bei!

ferner in dem schönen Gebet, (243. f.)

Zeus, Zeus, o schaue unsern Jammer an,
schau' her auf die verwaiste Brut des Vaters, der
ein Adler in den Ringen und Unwindungen
der fürchterlichen Schlange starb. Die Waisen, ach!

---

11) Den 460. Vs. erklärt der Scholiast so: es sey von den Moiren beschlossen, daß Klytaimnestra getödtet werde. — In Beziehung auf Meleager heißt es 607. μοιρόκραντον ἦμαρ, was Cerda zur Aeneis, 9. 107. vergleicht mit Virgilius

Ergo aderat promissa dies, et tempora Parcae
Debita complerant.

Digitized by Google

quält Hunger, denn nicht mehr vermögen sie
den Raub des Vaters einzutragen in das Nest. —
O hilf denn! Mit geringer Müh' erhebst du leicht
zur alten Höh' dies tief gesunkne Haus! 12)

Elektra wünscht ihrem Bruder vor Allem den Beistand des Zeus als dessen, der noch mächtiger sey als Stärke und Dike; (242.) ferner ruft sie (371. f.):

Zeus! Zeus! der aus der Tiefe sendet
die späträchende Ate
dem verwegenen, listigen Menschengeschlecht!

Von ihm erwartet sie Rache auf die Häupter der Schuldigen, (390. f.)

Möge doch endlich der weithinherrschende Zeus
seine Hand ausstrecken über sie,
und wehe! wehe! niedermorden die Häupter,
daß dem Lande werde sein Recht.

Auch der Chor, welcher (769.) der Geilissa eine Wendung des Uebels durch Zeus hoffen läßt, richtet an diesen sein Gebet, (779. f.)

Meinem Flehen jetzt verleihe, Zeus,
du der olympischen Götter Vater,
daß das Glück ihn bekrön', und den Verlangenden
gieb, daß sie schauen mäßige Herrscher. —
Ihn, o Zeus, erheb' über die Feinde,
die jetzt herrschen in seinem Haus.

Nächst dem mächtigsten Gotte werden auch andere untergeordnete Gottheiten angerufen, so weit ihre Macht reicht,

---

12) Größtentheils nach Conz'ens Uebersetzung, in Wieland's neuem attischen Museum, Bd. 3. Hft. 3.

Digitized by Google

Oreſtes Vorhaben zu begünſtigen. Zum Apollon, als welcher dem Oreſtes die Vollziehung der That anbefohlen, flehet der Chor (801. f. 808. f.) ihm zum Beſitz ſeines Rechts zu verhelfen. In Beziehung auf den Orakelſpruch heißt es von ihm:

Sprichſt du das unerfüllte, nicht begriffne Wort,
dann iſt das Aug' in Nacht und Dunkel gehüllet,
doch klar wird es am Tag der Erfüllung. [13])

Ferner werden angerufen Maja's Sohn, (805. f.) und die Götter, welche „des Hauſes innres, ſchätzefreudiges Gemach bewahren," (795. f.) [14]) auch Perſephaſſa, (486) herrliche Stärke zum Sieg zu verleihen.

Vorzüglich ſind hier, wo eine Blutſchuld verübt worden, alle Mächte in Thätigkeit, deren Amt es iſt, Verbrecher zur Rechenſchaft zu ziehen und zu beſtrafen.

Tropfen Blutes vergoſſen zur Erde
heiſchen wiederum Blut, ſo will es das Recht.

(408. f.) Hierüber zu wachen iſt vorzüglich das Amt der Unterirdiſchen, der Erinnyen. (S. oben S. 45. f.) Als

---

13) Vs. 975. f. läßt Oreſtes das Gewand ausbreiten, worin ſein Vater umſtrickt und erſchlagen ward, mit den Worten:

daß der Alles erſchauende Helios
ſehe meiner Mutter frevelnde That,
und vor Gericht mir einſtens bezeuge,
wie ich gerecht den Tod ihr gegeben.

14) Die Penaten verſteht hierunter Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Ceres, 88. und Abreſch animad. ad Aeschylum, T. 2. p. 480. Vergl. Heyne zu Virgilius T. 2. p. 411. s. und Voß zu deſſ. ländlichen Gedichten, Bd. 3. S. 205.

Digitized by Google

Elektra (390. f.) Zeus Rache aufgefordert, setzt sie hinzu: (395.)

Höret mich, ihr unterirdischen Rächerinnen!

und Oreſtes ſagt (402. f.)

der Unterirdiſchen Herrſcherinnen, 15)
ſchauet, ihr mächtigen Rachegeiſter der Todten,
ſchauet der Atreiden Entſproſſene,
wie ſie hülflos irren und ungeehrt!

der Chor, (410. f.)

Verübter Mord ruft die Erinnys auf,
die zum Verderben durch die früher Erwürgten
neues Verderben herbeiführt.

Klytaimneſtra warnt Oreſtes vor der Vergeltung der Erinnyen, wenn ſie (916. f.) ſagt:

O fürchte doch der Mutter grimm'ge Hunde! 16)

und er erwiedert:

Wie flieh' ich die des Vaters, unterlaſſ' ich's?

(Vergl. 280. 646.) — Die Hymne der blutigen Götter unter der Erde erwähnt der Chor, (471.) Nicht gewöhnliches Unglück, ſondern außerordentliches, wie wenn Familien-Glieder, nicht von Fremden, aber durch einander ſelbſt getödtet werden, dies iſt der Gegenſtand ihrer Geſänge.

Weiter iſt hier beſonders thätig Dike. Vs. 57. f.

Wohl iſt das Glück
den Sterblichen ein Gott, und mehr als Gott.

---

15) Die unterirdiſchen Rächerinnen und Herrſcherinnen ſind die Eumeniden, (m. ſ. den Schol.) die 403. Ἀραὶ heißen, dirae, Rachgeiſter. Heyne zur Aeneis, 12. 845.

16) So heißen hier und 1047. die Eumeniden. Vergl. Ruhnkenii epist. crit. p. 177. s. ed. nov.

Digitized by Google

Allein der Dike Schlag
trifft diese schnell an hellem Tage,
und jene in der Dämmrung, weilend,
doch mit verstärkter Kraft,
noch andre aber faßt die tiefe Nacht.

Ihr wird (634. f.) „ein Schwert zugeschrieben, das, scharf und bitter, durch und durch in das Herz dringt; denn nicht unbeachtet bleibt das Verbrechen dessen, der frechen Sinnes das göttliche Recht verletzt.“ [17]) Alles in Beziehung auf Klytaimnestra und Aigisthos. Die Gerechtigkeit ist unbeugsam; nicht Rang noch Hoheit achtend, entgeht ihr kein Verbrechen gegen das ewige Gesetz; unerbittlich straft sie es mit blutiger Hand. Ihr Ausspruch ist Mord um Mord. (308. f.) Ihr reicht (642.) die Dolchschmiedende Aisa das Eisen dar, in dem Sinne nehmlich, daß

17) Herr Prof. Hermann bemerkt über Vs. 634. f. folgendes: „Die Stelle scheint so zu lesen zu seyn. *Τὸ δ' ἄγχι πλευμόνων ξίφος διανταίαν ὀξυπευκὲς οὐτᾷ* (so las der Scholiast) *δικαὶ δίκας· τὸ μὴ θέμις γὰρ οὐ λὰξ πεδοῖ πατούμενον· τὸ πᾶν Διὸς σέβας παρεκβάντες οὐ θεμίστως. δίκας δ' ἐρείδεται πυθμήν· προχαλκεύει δ' αἶσα φασγανοῦργος· τέκνον δ' ἀπειρέφρει δόμοις ἰδεῖν αἱμάτων παλαιτέρων· τίνει μύσος χρόνῳ κλυτὴ βυσσόφρων Ἐρινύς.* Ich verstehe diese Worte so: auf die Brust gesetzt, schlägt das bittere Schwert (des Orestes) eine tödtliche Wunde. Denn das Unrecht wird nicht unter die Füße getreten, (vernachläßigt). Gänzlich haben sie (Klytaimnestra und Aegisthos) frech das göttliche Recht übertreten. Die Wurzel der Gerechtigkeit wird befestigt, (es wird der Grund zur Bestrafung gelegt.) Das waffenfertige Schicksal schmiedet fort, und bringt in das Haus die Geburt alten Mords. Verderben zahlt spät die tiefdenkende Erinnys.“

Digitized by Google

das Verhängniß durch die Gerechtigkeit Verbrechen bestraft wissen will. (Vergl. Agamemnon 1528. f.) — Vs. 941. f.)

Hülfreich berührte im Kampf die Hand (des Oreſtes)
Zeus echte Tochter. Dike nennen wir
Sterbliche ſie mit treffendem Nahmen,
verderblichen Zorn aushauchend den Feinden. 18)

---

18) Ueber 946. f. verdanke ich Herrn Prof. Hermann folgende Anmerkung: „Was ich früher in den obs. crit. bemerkt habe, kann nicht ſtatt finden. Die Worte *παρα τὸ φῶς ἰδεῖν*, die in dem Folgenden zweimal ſtehen, ſind ein ſicheres Zeichen, daß ſich mit denſelben eine Strophe und deren Antiſtrophe endigte. Hieraus folgt, was auch der gänzlich unterbrochene Sinn zeigt, daß hier eine große Lücke iſt, und mithin man wohl alle Hofnung auf einige Herſtellung aufgeben muß. Die Lücke fängt entweder nach den Worten *μέγαν ἔχων μυχὸν χθονός*, oder nach dem ganz verdorbnen Worte *ὄχθει* an. Das letztere iſt jedoch weniger wahrſcheinlich, und es ſcheinen vielmehr die zerriſſenen Bruchſtücke *ἐπ' ὄχθει ἀξέν' ἀδόλως* u. ſ. w. zuſammen zu gehören. In dem was folgt, läßt ſich einiges mit ziemlicher Evidenz aus der urſprünglichen Lesart herſtellen; anderes bleibt blos Vermuthung. Es ſind nehmlich dieſer Anſicht zu Folge die letztern drei Verſe der zweiten Antiſtrophe nach dem Worte *μυχὸν*, und die vier erſten, ſo wie ein Theil des fünften Verſes der dritten Strophe ausgefallen; das noch übriggebliebene aber dürfte ſo hergeſtellt werden können:

. . . . . *ἐπ' ἐχθροξένοις*
δόλοισιν δόλια
βλαπτομέναν χρονισθεῖσαν ἐπολχεται.
κρατείτω δὲ πως τὸ θεῖον παρὰ τό μ'
ὑπουργεῖν κακοῖς.
ἔξια δ' οὐρανοῦχον ἀρχὰν σέβειν.
παρα τὸ φῶς ἰδεῖν.

Digitized by Google

Sie wird auch mit der Stärke (κράτος) und dem Mächtigsten, dem Zeus, von Elektra angerufen; (241. Vergl. 493.) sie kommt gewiß, obschon sie zuweilen zögert. (948.)

Auch Ate ist an ihrer Stelle, wo ein Verbrechen gestraft wird. Von ihr heißt es: (66. f.) sie zerreisse den Urheber einer alles durchdringenden Krankheit, d. h. einer ungeheuern Verschuldung. Von Zeus wird sie aus der

---

μέγα τ' ἀφηρέθην ψάλιον οἴκων. Antistr. 5.
ἄναγε μὰν, δόμοι, πολὺν ἄγαν χρόνον
χαμαιπετεῖς ἔχειθ' ἀεί.
τάχα δὲ παντελὴς χρόνος ἀμείψεται
πρόθυρα δωμάτων, ὅταν ἀφ' ἑστίας
μύσος πᾶν ἐλάσῃ
καθαρμοῖσιν ἀτᾶν ἐλατηρίοις.
τύχᾳ δ' εὐπροσωποκοίτᾳ τὸ πᾶν
ἰδεῖν θρεψμένοις
μέτοικοι δόμων πεσοῦνται πάλιν.
πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν.

Der Sinn würde dieser seyn. Wegen der List, mit der sie ihren Gemahl empfing, mit List sie zu verderben kommt spät endlich die Gerechtigkeit über sie. Möge der göttliche Ausspruch (nicht übel könnte man auch lesen κρατείτω δ' ἔπος τὸ θεῖον) in Erfüllung gehen, statt daß ich den Verbrechern helfen sollte. Denn es ist billig, die Herrschaft des Himmels zu verehren. Geworden ist nun Licht. Von einem großen Zwange des Hauses bin ich befreit. Erhebe dich, Haus; lange hast du darnieder gelegen. Bald aber schreitet die alles vollendende Zeit über die Schwelle, wenn sie das Verbrechen mit verderbentilgender Reinigung vertrieben hat, und mit günstigfallendem Glück zu sehen für die erzählenden werden die wiedereingesetzten in das Haus zurückkehren. Geworden ist nun Licht. — Diese Uebersetzung soll nur ungefähr den Sinn andeuten.“

Digitized by Google

Tiefe gesendet gegen das verwegene Menschengeschlecht; (371. f.) blutig ist ihr Schlag. (463. f.) Indem Oreſtes den Mord rächt, führt er die mörderische Ate in das Haus. (828. f.) — Wo, — ruft am Schlusse der Chor aus:

Wo wird es enden? wo endlich wird ruhen
Ate's besänftigter Grimm?

Zu ihnen ist Ara, die Verwünschung, gesellt. Elektra sagt in ihrer verstellten Rede, (687. f.)

O dieses Hauses alter Fluch, unbezwingbarer!
Wie, weit umspähend, du mit gutgezieltem Pfeil
fernher das Wohlgestellte niederstürzend
beraubst des letzten Freundes mich Unselige! 19)

In Dike's Gefolge ist auch Poine, die Strafe, aufgeführt, in so fern die Gerechtigkeit das Böse bestrafen muß. Sie wird (928.) schwervergeltend, und (939.) trugsinnend genannt.

---

19) Wofern die Lesart Vs. 448. f.

πατρὸς δ' ἀτίμωσιν Ἀρὰ τίσει
ἔκατι μὲν δαιμόνων —

(mit Stanley, und Schütz in der Ausg. von 1800.) die richtige ist, so ist auch hier von dem Fluche die Rede. Eine andere Lesart, welcher Pauw, Schütz in den beiden größern Ausgaben, und Hermann, in den observat. crit. in Aeschylum p. 86. folgen, ist ἄρα. S. Schütz im Kommentar, S. 74. — Conz übersetzt: „Doch büßen soll die Furie jetzt des Vaters Schmach," und versteht also Klytaimnestra unter der Ἀρά.

Digitized by Google

VI.

Die Eumeniden.

In dieser Tragödie, welche mit den Choephoren unmittelbar zusammenhängt, ist die Auflösung der Begebenheit enthalten. [1]) Aber nicht allein die Trilogie wird beendiget, nicht nur dieser Rechtshandel abgethan, auch ein verjährter Streit zwischen ältern und neuern Göttern wird geschlichtet, und ihre Versöhnung ist von den wohlthätigsten Folgen für das Menschengeschlecht. An die Stelle der fühllosen Göttinnen treten nun Menschen zum Gericht, der ehrwürdigste Gerichtshof in ganz Hellas wird gegründet, der für Stadt und Land eine heilsame Schutzwehr, unbestechlich urtheilen, und für den Schlaf der Bürger wachen wird. (691 f.) Von nun an nehmen die Erinnyen ihren Wohnsitz unter der Erde, wohin sie durch eine Höhle am Areopagos wandern.

Der Schauplatz ist Anfangs vor dem Tempel zu Delphi. Pythia erscheint, im Begriff, ihren Sitz zu be-

1) Ueber die politische Tendenz dieser Tragödie s. m. Böttiger's Furien-Maske, S. 100. f. Schlegel, a. a. O. S. 155. f. und über deren symbolische Bedeutung, letztern, S. 153. f. — Von der doppelten Bearbeitung der Eumeniden vergl. Boeckh, a. a. O. Kap. IV.

Digitized by Google

steigen und zu weissagen, als sie in der Mitte des Heiligthums einen Mann, in blutigen Händen Schwert und Oelzweig haltend, vor ihm schlafende Weiber von fürchterlichem Ansehen, erblickt. Erschrocken verläßt sie die Szene. Apollon tritt mit Orestes auf. Der Gott verheißt ihm Schutz vor der Verfolgung der Erinnyen, er befiehlt ihm nach Pallas Stadt zu fliehen und ihr Bild zu umfassen, wo er Befreiung von seinen Plagen vermittelt werde. [2]) Orestes enteilt. Klytaimnestra's Schatten steigt auf. Unter bittern Vorwürfen gegen die Eumeniden, daß sie im Schlafe den Muttermörder entfliehen lassen, treibt er sie, ihn zu verfolgen. Die Eumeniden erwachen, ergrimmen über die entwichene Beute. Apollon erscheint und gebietet ihnen unter Drohungen und Vorwürfen seinen Tempel zu meiden. Sie wollen ihr Recht nicht aufgeben, Orestes zu verfolgen, er beharrt auf seinem Vorsatz, ihn zu beschützen.

Die Szene verwandelt sich in einen Platz vor Pallas Tempel in Athen. [3]) Orestes tritt auf, umfaßt der Göttinn

---

2) Orestes ist durch der Opferfäue Blut in Phoibos Tempel schon gereiniget. Vs. 278. f. 439. f. Vergl. vorzüglich Böttiger's Zeus, S. 35. f.

3) Die Eumeniden sind das einzige Stück unsers Dichters, in welchem die sogenannte Einheit des Orts nicht beobachtet ist. Die Szene ist nach dem Scholiasten so anzunehmen. Anfangs stellt sie den Tempel zu Delphi im Hintergrunde vor. Pythia tritt auf, und begiebt sich mit Vs. 33. in denselben; die Bühne bleibt auf eine kurze Zeit leer. Erschrocken kommt sie zurück, und berichtet, welchen Anblick sie gehabt, „nicht, damit der Zuschauer erfahre, was hinter der Szene vorfällt, (welches neuere, Euripideische Manier ist,) sondern weil ihre eigne Bestürzung sie antreibt mitzutheilen,

Digitized by Google

Bild, und empfiehlt sich ihrem Schutze. Die Eumeniden stürzen hinter ihm drein; sie wollen ihren Raub nicht fahren lassen, und heben singend den fürchterlichen Fesseltanz an. Athene, die von fern ihre Stimmen vernommen, kommt herbei, die Eumeniden thun die Ursach ihrer Gegenwart kund. Pallas fordert Orestes auf, sich zu vertheidigen: er beruft sich auf Apollons Geheiß. Die Göttinn, welcher die Eumeniden die Untersuchung und Entscheidung überlassen, wagt nicht selbst ein Urtheil zu fällen, sie will geschworne Richter dazu wählen. Die Möglichkeit der Lossprechung des Angeklagten bringt die Eumeniden auf, bitter beschweren sie sich über diese neuen Gesetze. Athene

---

was sie außer Fassung gesetzt hat; und dies ist echt dramatisch." (Schol. zu Vs. 47. Pauw.) Pythia geht dahin zurück, wo sie Anfangs hergekommen ist. Die Szene verändert sich. (*δευτέρα γίνεται φαντασία.*) Man erblickt mittelst einer Oefnung der Tempelthüre, durch das *ἐκκύκλημα*, Apollon und Orestes, um sie die schlafenden Eumeniden. Jene treten heraus; Orestes eilt hierauf davon, Apollon kehrt in den Tempel zurück. (Schol. zu Vs. 35. 38. 47. 64.) Mit dem 230. Verse verwandelt sich die Szene in einen Platz vor Pallas Tempel in Athen. — Noch genauer hat die Anordnung der Bühne in dieser Tragödie bestimmt A. W. Schlegel in der Jen. allg. Lit. Zeitung v. J. 1804. Nro. 48. und in den Vorlesungen B. 1. S. 147. f. Vergl. Böttiger's Furien-Maske, S. 99. und 118. fg. und Hessen pr. deus ex machina, p. VIII. s. — Metastasio, indem er diesen Orts-Wechsel bemerkt, (opere postume, T. I. p. 21.) setzt hinzu: Se questa non e mutazione di scena, qual altra lo sara? e pure Aristotele non si risente a tal sacrilegio. Als ob Aristoteles die sogenannte Einheit des Orts irgendwo erfordert, oder sie nur erwähnt hätte!

Digitized by Google

kommt zurück, die Verhandlung beginnt. Die alten Göttinnen klagen Oreſtes des Muttermordes an, er räumt die That ein, ſchützt ſich jedoch mit Apollons Befehl. Dieſer vertheidigt ihn, und Pallas heißt die Richter abſtimmen. Sie ſtiftet bei dieſem zum erſtenmal gehaltenen Blutgerichte den Areopagos. Die Richter haben die Loße geworfen, Pallas Stimme iſt noch zurück, ſie giebt ſie für Oreſtes. Die Göttinn ſetzt feſt, daß bei Gleichheit der Stimmen der Angeklagte loszuſprechen ſey. Die Loße werden gleich befunden und Oreſtes iſt frei. Die Eumeniden ergrimmen über dieſes Urtheil und drohen. Pallas ſucht ſie zu beſänftigen, verweiſet ſie auf Zeus Willen, und bietet ihnen Genoſſenſchaft in Athen, und Opfer an. Vergebens. Endlich gelingt es ihren unermüdeten Bitten, ihren Verſprechungen von Aufnahme in Athen und von Ehre, ſie geneigt zu machen. Sie verheißen der Stadt Hülfe, Schutz und jedes Glück. Die Göttinn preiſet ſie dafür, und weiſet ihnen ihr Heiligthum an. Ein feierlicher Zug beginnt, und führt unter Geſang die Eumeniden ihren unterirdiſchen Wohnungen zu. *)

Die Wirkſamkeit und das Verhältniß der Eumeniden ſtellt ſich in dieſer Tragödie auf folgende Weiſe dar.

Sie ſind, nach unſerm Dichter, (317. f. 410. 782) Töchter der Nacht; folglich aus älterm Stamm als die ihnen

4) Oreſtes vor Athene's Bildſäule ſitzend, den Oelzweig als Bittender in der Hand, iſt dargeſtellt in Millin's mon. ant. ined. II. 49. ebenderſelbe zwiſchen Pallas und Apollon vor den Erinnyen geſchützt, I. 29. und deſſen Losſprechung durch Pallas auf einem Basrelief in Winckelmann's mon. ined. n. 151.

Digitized by Google

hier gegen überstehenden Götter Apollon und Athene, Kinder des Zeus, aus der kretenfischen Dynastie. Im Gegensatze mit diesen neuen nennen sie sich stets die alten Göttinnen. (157 u. öfter. [5]) — Uralt ist auch ihre Würde, von den Moiren ihnen übertragen. (330. f.)

Denn die Moira
gab zum sichern Eigenthume
dieses Loß uns.

und (382. f.)

Wen ergreift nicht banges Grausen,
hört er unsre Rechte, von der Moira
und den Göttern unverbrüchlich
uns verliehn? [6])

Darum halten sie Apollons Beschützung des Mörders für einen Eingriff in die Rechte der Moiren; (168) sie werfen ihm vor, (713 f.) er habe letztere schon vormals beredet, in Pheres Hause die dem Tode Geweihten ihrem Schicksale zu entziehen. [7]) Sie nennen die Moiren der Mutter Schwestern. (949.) [8]) Wenn am Schlusse die προπομποὶ sagen:

---

5) M. s. Spanheim zum Plutos des Aristophanes, Vs. 1051.

6) Θεσμὸς μοιρόκραντος. Schol. ὑπὸ Μοιρῶν καὶ θεῶν τετελεσμένος. Σὺ ἦμαρ μοιράκραντον, Choeph. 607.

7) Apollon rühmt sich selbst den Admetos vom Tode errettet und die Moiren hintergangen zu haben, (Μοῖρας δολώσας) in Euripides Alkestis, Vs. 12. f. Vergl. 33. f. mit Wagner's Anmerkung.

8) Nach der Stellung der Worte 948. f. Θεαὶ, καὶ Μοῖραι, scheint es als wären die folgenden Bezeichnungen; δαίμονες ὀρθο-

Digitized by Google

Zu den Bürgern der Pallas
stieg herab der allschauende Zeus
und die heilbringende Moira, [9])

so weiset diese Zusammenstellung Moira's mit Zeus auf ihre Macht; das Herabsteigen Moira's ist durch die Besänftigung der Eumeniden angedeutet.

Ihr Beruf besteht hauptsächlich darin. Sie sind Bluträcherinnen unter den Menschen, und strafen vor allem den Verwandten-Mord unerbittlich. Sie vertreiben die

---

νόμοι bis *πάντα τιμιώταται θεῶν*, auf beide, die Eumeniden und die Moiren gemeinschaftlich zu beziehen. Doch dürften sie wohl, als auf die Moiren größtentheils nicht passend, nur von den Eumeniden allein gelten, denn nur diese können *πάντι χρόνῳ ἐπιβριθεῖς ἐνδίκοις ὁμιλίαις* — zu jeder Zeit schwer eindringend in gerechtem Verein — genannt werden. Man müßte denn annehmen, von jenen Eigenschaften beziehe sich die eben erwähnte auf die Eumeniden, das: *δαίμονες ὀρθονόμοι*, die rechtvertheilenden, auf die Moiren allein oder zugleich mit auf die Eumeniden, und *πάντι δόμῳ μετάκοινοι*, die jedem Hause gemeinschaftlichen, — nach Schütz's Erklärung: jedem gleich unpartheiischen, auf beide zugleich. — Herr Prof. Hermann theilt mir hierüber folgende Bemerkung mit. „Ich zweifle sehr, ob überhaupt die Furien von sich selbst alles das, was hier gesagt wird, mittelst der seltsamen Andeutung, *θεαὶ τῶν Μοῖραι ματροκασιγνῆται*, prädiciren würden. Wenn ich nicht sehr irre, werden unter diesen Göttinnen die Horen, die mit den Parcen die Themis zur gemeinsamen Mutter haben, gemeint, und diese würden hier am passendsten angerufen werden, worauf auch das Wort *ἀώρους* zu zielen scheint. Die folgenden Prädicate scheinen blos auf die Parcen gehen zu sollen."

9) Nach Hermann's Lesart, *οὔρια*.

Digitized by Google

Mörder, und besonders Muttermörder aus den Häusern, (205. 225. 415. 419.) dahin, wo keine Freude herrscht, (417) hinab unter die Erde, wo Hades die Menschen richtet, (262. 269. f.) und auch todt sind sie von der Strafe nicht frei. (335) Sie nennen sich die menschenbeobachtenden Mänaden. (493) Den Lebenden und Todten sind sie Vergelterinnen, ποιναὶ (318. f.) Gewandt und immer zur Strafe bereit (373. f. 952. f.) erreichen sie mit angestrengter Kraft auch den mächtigen Frevler, (351. f.) stürzen aus der Höhe plötzlich auf ihn ein und werfen ihn zu Boden. (360. f.) So verfolgen sie auch Orestes überall, nach Delphi, nach Athen; über Land, über Meer leitet sie die blutige Spur. [10]) (229. f. 322.) Schwer sind sie den Menschen zu versöhnen. (374. f.) Sie befleissigen sich, Zeus der Bestrafung dieser Verbrechen zu überheben, [11]) (354. f.)

---

10) Diese Schnelligkeit bewirken die Schwungsohlen, nicht die Flügel. (Bs. 51.) Voß mythologische Briefe, B. I. S. 207. Böttiger's Furien-Maske, S. 22. fg. Erst in späteren Abbildungen erscheinen die Erinnyen beflügelt; z. B. auf dem etruriſchen Denkmale bei Zoega, Basreliefe von Rom durch Welker, B. I. n. 38. und auf dem merkwürdigen Basrelief bei Millin, mon. ant. ined. I. 29. — Blutige Spur ist nur Spur des Mörders, nicht dessen, der von Blute trieft. Das versteht sich. Der Scholiast verstand diese Worte gleichwol sehr prosaisch, wenn er sagt: τὸ μὲν ἀποῤῥεῖν τὸ αἷμα, παραδοξολογίας ἕνεκεν τραγικῆς. (v. 246. Pauw.)

11) Nach der Lesart Δία, mit Schütz. Hermann lieset σπευδ. δ' ἀφ. τινὰ τάδ. μερ. Auch Humboldt übersetzt:

Sorgsam eilen wir, Kronion
dieser Bürde zu entladen,

Digitized by Google

denn es würdigt seines Anblicks [12])
Zeus nicht dieses blutbespritzte,
dieses hassenswürdige Gezücht.

Aber so unerbittlich sie ihr Richteramt verwalten, so fürchterlich sie sind in der Vollstreckung: dennoch handeln sie nie ungerecht, sicher lebt der Schuldlose vor ihnen. (308. f. 327. f.) Nur strenge Uebung der Strafgerechtigkeit ist ihr Amt. Darum sind sie innig mit Dike verbunden. Dike's Wirksamkeit zeigt sich in der Vergeltung aller Handlungen, folglich im Belohnen wie im Strafen; der Eumeniden Beruf ist Blut-Rache, besonders des Mords an Blutsverwandten. [13]) Bliebe dieser Muttermord ungestraft, sagen sie, so würde kein Leidender mehr ausrufen:

O Dike!
o der Erinnyen Thron!

(505. 6. Vergl. 510. 776.) So heißt es (531.)

Ehret Dike's Altar!

---

das durch unsre Wachsamkeit
fern der Chor der Seligen
von des Strafgerichtes Schwelle sey.

12) Oder Ausspruchs; λέσχη, Sitz der Richter. Vergl. Böttiger's Ideen zur Archäologie der Malerei, B. 1. S. 29[illegible].

13) Dies ergiebt sich besonders aus der merkwürdigen Stelle, Vs. 594. f. Orestes fragt die ihm nacheilenden Eumeniden, warum sie seine Mutter nicht verfolgten, welche doch ihren Gatten getödtet habe? und jene antworten: sie war nicht Blutsverwandte des Mannes, den sie erschlug. — Vergl. le Franc de Pompigna'n Bemerkung über diese Stelle an s. angeführten Uebersetzung des Aischylos, p. 495. s.

Digitized by Google

Die Eumeniden entbehren zwar äußerer Ehre; von den Göttern getrennt wohnen sie unter der Erde in sonnenlosem, Schauenden und Blinden unwegsamen Dunkel, [14]) (377. f.) der Gemeinschaft mit den Unsterblichen müssen sie sich enthalten, kein gemeinschaftliches Mahl dürfen sie mit ihnen genießen, auch keine weißen Gewänder tragen; [15]) (343. f.) sie sind mit den neuen Göttern in Streit, die ihre Gewalt schmälern wollen. (144. f. 157. f. 186.) Dennoch sind sie, ihrer alten Würde wegen, nicht ungeachtet, (386. f.) vielmehr, wie Pallas sagt, (938. f.)

vieles vermag
Die hehre Erinnys bei den Unsterblichen
und den unter der Erde. Ueber den Menschen
waltet sie sichtlich und kraftvoll,
jenem, Gesang, diesem ein thränengetrübtes Leben bereitend,

und: (918. f.)

zu walten über der Menschen Geschick
ist ihnen verliehn.

Sie nennt sie (916.) die großen, schwer zu befriedigenden Daimonen, und (1018. f.) heißen sie hochgeehrt. — Ihre Gewalt ergiebt sich eben so sehr aus den Drohungen, wofern ihr Opfer ihnen entzogen würde, (Erd' und Menschen schädliches Gift über Athen auszugießen, Unfruchtbarkeit zu verhängen u. s. w. (701. f. 774. f.) als, — nachdem Pallas sie endlich versöhnt hat, — aus ihren Verheißungen von Fruchtbarkeit, Gedeihen der Thiere und Früchte, Le-

14) Böttiger, a. a. O. S. 49. f.
15) Ebendersf. S. 29. f.

Digitized by Google

bensfreuden, Einigkeit der Bürger u. d. (904. f.) Heil! rufen sie aus, (1004. f.)

Heil allen, welche die Stadt umschleußt,
Götter und Sterbliche,
welche wohnen in Pallas Stadt!
So ihr meine Genossenschaft ehrt,
klagen werdet ihr nimmer dann
ob der Unfälle des Lebens.

Am nachdrücklichsten sprechen sie selbst ihre Macht und Wirksamkeit aus in dem Fesselgesange, (ὕμνος δέσμιος,) (303. f.) den sie sinneberaubend, herzzerrüttend, wahnsinnhauchend, seelenfesselnd, tönend ohne der Lyra Begleitung und menschenverzehrend nennen, und welchen sie, um Orestes sich in Reihen schlingend und bewegend, anheben.[16])

Bemerkenswerth ist die ganz verschiedene Weise, wie Apollon und Athene die Eumeniden behandeln. Keck und zuversichtlich auf seines Vaters Allmacht, schmäht und bedroht sie der junge Gott in den heftigsten Ausdrücken. (Vs. 67. f.)

Jetzt siehst du hier befangen diese Thörinnen
vom Schlaf; die unholdsel'gen Jungfrau'n liegen da,
uralt bejahrte Töchter, denen keiner sich
der Götter jemals, Mensch noch Thier auch, zugesellt.
Sie sind erzeugt zum Bösen; drum ja wohnen sie
in bösem Dunkel, unterird'schem Tartaros,
der Menschen Abscheu, wie der olympischen Götter auch.

16) Er ist zu lang, um hier aufgenommen zu werden. Uebersetzt ist er vortreflich vom Freiherrn von Humboldt, in der Berl. Monatsschrift, J. 1793. M. August.

Digitized by Google

Er heißt sie, mit dem Geschoße drohend, seinen Sitz verlaßen, (514. f.)

> Nicht solchem Wohnsitz anzunahn geziemt dir.
> Rein, da, wo Hauptabhau'nde, Aug' ausgrabende
> Gerichte, wo Verderb unzeit'ger Frucht
> von Kindern, wo Entmannung, wo Verstümmelung,
> und wo man steinigt, oder viel Wehklage heult
> von dem am Rückgrat Aufgespießten. Hört ihr es?
> an welchen Festen, Göttern abscheuwürdig, ihr
> Behagen findet? So verkündigt's im Gepräg
> die Bildung. [17])

Auch (63. 4.) nennt er sie allverhaßte Ungeheuer, Greuel den Göttern. (Vergl. 711. 12.)

Athene dagegen, die kluge, weise Göttinn, sucht allein durch Nachgiebigkeit, Milde und Bitten ihren Zweck zu erreichen. Sie weiß, wie sie auf ihre ungestümen, beharrlichen Gegnerinnen zu wirken hat. Mit sanfter Rede bittet sie diese, (784. f.) ihre Flüche zurückzunehmen; macht sie aufmerksam, daß sie durch die Lossprechung des Orestes nicht überwunden noch beschimpft worden, daß ja Gleichheit der Stimmen entschieden habe; sie schmeichelt ihnen, indem sie sie weiser nennt, als sie selbst sey. (838.) Flüchtig deutet sie auf ihre eigene Gewalt, daß sie unter den Göttern allein den Schlüssel zu dem Pallaste kenne, worin der Blitz verschlossen sey, obschon es dessen hier nicht bedürfe; (817. f.) sie bietet ihnen Altar und Heiligthum, Opfer, Verehrung der Bürger und Genossenschaft an;

17) Beide Stellen nach A. W. Schlegels Uebersetzung in der Jen. allg. Lit. Zeit. J. 1804. St. 48.

Digitized by Google

alles mit Klugheit, Geduld und Nachgiebigkeit, ohne durch den immer wieder erwachenden Grimm der Eumeniden gereizt zu werden. (Vergl. mit den oben angeführten Stellen, 915. f. 938. f.) Und als nun Pallas ihre Absicht erreicht hat, schreibt sie den Sieg nicht sich, sondern der Peitho zu, (957. 873.) und dem *Ζεὺς ἀγοραῖος*. (960.)

Der Strenge ihres Amtes, der unerbittlichen Härte und Blutgier, womit die Eumeniden ihre Schlachtopfer verfolgen, entspricht vollkommen ihre äußere Gestalt, in der Beschreibung der Pythia, (46. f.)

Dem Manne gegenüber schläft ein Weiberschwarm,
anstaunenswürdig, sitzend auf den Sesseln rings.
Nicht aber Weiber, nein! Gorgonen heiß' ich sie,
doch wieder nicht Gorgonenbildern sind sie gleich.
Wohl sah ich sonst schon abgeschildert jene, die
des Phineus Mahl wegraffen: ungeflügelt nun
sind diese, schwarz und gräuelhaft durchaus zu schaun.
Unnahbarn Hauch ausathmend aber röcheln sie,
vom Aug' herab träuft ihnen ausbundekler Gift.
Es ist ihr Leibschmuck noch vor Götterbildnissen
gerecht zu tragen, noch in Menschenwohnungen.
Nie sah Gemeinschaft solcherlei Geschlechtes ich,
noch welches Land sey, das sich rühmet diesen Stamm
harmlos zu nähren, daß es nicht wehklagen muß. [18])

Auch Pallas sagt von ihnen, (404. f.) sie glichen keinem geschaffenen Geschlechte, sie wären unter den Göttinnen nie von den Göttern gesehen worden, auch Menschen an Gestalt nicht ähnlich; sie erwähnt (976.) ihre fürchterlichen Gestalten. (Vergl. 124.)

18) Nach derselben Uebers. — Vergl. Böttiger, a. a. O. S. 28. f.

Digitized by Google

In welchem Verhältniſſe ſtehen nun die Eumeniden zum Zeus? Er iſt es, wie Pythia (17. f.) ſagt, der dem Apollon die Gabe der Weiſſagung verliehen, und ihn als vierten Seher auf den Sitz in Delphi, (welchen vor ihm drei Andere einnahmen,) geſetzt hat.

Zeus, ſeines Vaters, Sprecher weiſſagt Loxias.[19]

Hierauf beruft ſich auch Apollon, als er vom Oreſtes in dem Gericht um das Zeugniß angegangen wird, ob dieſer die That gerechterweiſe ausgeführt habe, in den Worten: (605. f.).

Ich bin der Seher und ich lüge nicht.
Noch immer hab' ich auf geweihtem Thron
der Weiſſagungen, weder Mann noch Weib,
noch einer Stadt was anders kund gethan,
als Zeus, der Götter Vater, mir befahl.
Wie kräftig dieſes Vorrecht ſey, erkennen
und meines Vaters Willen folgen, heiß' ich euch,
denn mächtiger iſt nicht ein Eid als Zeus.

Die Eumeniden entgegnen:

Zeus alſo hieß dich, ſagſt du, dieſem zu verkünden
den Spruch, er ſolle rächend ſeines Vaters Tod
die Pflicht verletzen gegen ſeine Mutter?

---

19) Vs. 19. Von Zeus ging alle Wahrſagung aus. *Ζεὺς ἐν θεοῖσιν μάντις ἀψευδέστατος.* Seinem geliebten Sohn Apollon übertrug er deren Ausübung. *Ταῦτα γὰρ πατὴρ Ζεὺς ἐγκαθιεῖ Λοξίᾳ θεσπίσματα*, ſagt Aiſchylos in den *Ἱκεσίαις*, (Fragm. T. II. p. 640. Pauw.) und anderwärts *πατρὸς προφήτης ἐστὶ Λοξίας Διός*, beim Macrobius, Saturnal. V. 22. M. ſ. die Ausleger zur Aeneis III. 251. und Böttiger's Zeus, S. 32.

Digitized by Google

Apollon antwortet hierauf (615. f.) nicht geradezu, daß Zeus ihm dies befohlen, indessen geht daraus, daß Apollon dem Orestes die That gebot, und zugleich nichts ohne das Geheiß des Zeus zu verkünden versichert, hervor, daß die Tödtung Klytaimnestra's allerdings dem Willen desselben entspreche. Es sey — begnügt er sich zu erwiedern — Agamemnons Ermordung nicht mit des Orestes Rache zu vergleichen, und schmückt dessen Rechtfertigung mit der Bemerkung aus, das Agamemnon ein erhabener, allverehrter Fürst gewesen, dem Zeus das Zepter verliehen, daß er mit Kriegesruhm bedeckt heimgekehrt, und im Bade, mit übergeworfnem Netze, heimtückisch von einem Weibe getödtet worden. — Die Eumeniden setzen ihm folgenden Einwurf entgegen: (630. f.)

Nach deiner Rede achtet Zeus des Vaters Würde höher.
Doch fesselte er selbst den greisen Vater Kronos.
Wie? ist in solchem nicht ein Widerspruch?

Apollon, hierüber, wie die Heftigkeit seiner Ausdrücke zu verrathen scheint, verlegen, erwiedert:

Verhaßte Ungeheuer! Gräu'l den Göttern!
Von Banden löst man, da ist Hülfe für,
und der Befreiungs-Mittel mancherlei.
Doch floß einmal in Staub des Menschen Blut,
so steht nicht wieder der Erschlagne auf.
Dafür verlieh kein Zauberlied mein Vater,
obschon er alles Andre, Hohes, Niedres
lenkt, sonder Müh.

Die Eumeniden wagen zwar hierauf keine Antwort, indessen lassen sie sich durch Apollons Eingeständniß, daß

Digitized by Google

Oreſtes That ſich urſprünglich an Zeus Gebot knüpfe, nicht abhalten, den Muttermörder zu verfolgen. Nicht eher als bis Pallas ſie beſänftiget hat, erzeigen ſie auch dem Zeus die gebührende Ehre; dann erſt nennen ſie ihn den allgewaltigen, (παγκρατης, 906.) den Vater: (988.)

> Wer unter Pallas Flügeln wohnt, den ehrt
> der Vater.

Wie nun ſelbſt Pallas des Oreſtes That von Zeus Willen ableitet, (787. f.)

> Der Wille Zeus iſt offenbar,
> er ſelbſt gab den Orakelſpruch, er ſelbſt das Zeugniß:
> Oreſtes, dieſes Übend, ſolle ſtraflos ſeyn,

ſo dankt auch Oreſtes, nach ſeiner Losſprechung, neben Pallas und Apollon, dem Zeus ſeine Rettung. (749. f.)

> Dem allesvollendenden dritten
> Erretter, der durch meines Vaters Tod
> gerührt, mich ſchützte, als er dieſe ſah,
> die Anwälde der Mutter. (Die Eumeniden.)

Aus dem Allen ergiebt ſich folgendes Reſultat. Die Eumeniden ſind uralte Göttinnen; ihr Amt ward ihnen von den uranfänglichen Moiren übertragen. Als Zeus die neue Dynaſtie gründete, verloren ſie zwar ihre Gewalt nicht, — die dieſer ihnen nicht entziehen konnte oder wollte, vielleicht weil ihr Amt, die Blutrache des Verwandten-Mords, verabſcheuungswürdig und der göttlichen Majeſtät nicht anſtändig war, (357. f.) — doch waren ſie nun als mediatiſirte Gottheiten unter den neuern Göttern weniger geachtet, die ihr Anſehen zu ſchmälern ſuchten. Um ſo eiferſüchtiger ſind ſie auf Erhaltung ihrer Rechte in vollem

Digitized by Google

Umfang, und um so strenger üben sie sie aus. Ihr Charakter ist unbiegsame Gerechtigkeit, die auf keine Triebfeder der That Rücksicht nimmt, und den Erfolg allein erwägt. Ungerecht sind sie jedoch nie in ihrem Urtheile; dem Reinen gönnen sie Ruhe und Glück. (309.) Versucht man es aber, sie an der Ausübung ihres Amtes zu hindern, dann sind sie fürchterlich und grausam, dann muß auch der Schuldlose dafür büßen, daß der Schuldige ihrer Bestrafung entzogen wurde. Denn so weit reicht ihre Gewalt, daß sie sich für die Schmälerung ihrer Gerechtsame rächen dürfen. — Vermochte hier auch Pallas den Orestes ihrer Rache zu entziehen, so stand es doch nicht in ihrer Macht das Unheil, womit die Eumeniden dafür Athen bedrohten, abzuwehren: nur durch Bitten bewogen, stehen sie freiwillig davon ab. So sind denn auch die Eumeniden nur mit den untergeordneten Göttern, Apollon und Pallas, in unmittelbarem Streite, nicht mit dem höchsten Herrscher, Zeus. Zwar scheint aus ihrem Benehmen, besonders aus der Bemerkung, daß Zeus seinen Vater Kronos gefesselt habe, ein heimlicher Groll gegen ihn, eine widerwillige Unterwürfigkeit, hervorzuleuchten: dennoch wagen sie nicht weiter etwas gegen ihn zu sagen, und, als sie besänftiget worden, gedenken sie seiner mit Ehrfurcht und mit Anerkennung seiner Macht. [20])

20) Die Stiftung eines Gerichtes, in welchem der Angeklagte bei gleicher Zahl der verurtheilenden und lossprechenden Stimmen freigegeben wird, ist ein bedeutender Fortschritt der Humanität. (Vs. 731. 742. 3. Von dieser ἰσοψηφία s. m. Stanley zu Vs. 738. 756. und Stockmann's 2. Abh. de calculo Minervae,

Digitized by Google

Lips. 1796. worin auch Cap. I. die frühern Schriften über diesen Gegenstand angeführt sind.) Doch ist allerdings der Grund seltsam, weshalb Pallas die lossprechende Stimme giebt. Er ist nicht aus der Sache, sondern aus ihrer Persönlichkeit genommen; nicht weil Orestes schuldlos gefehlt, sondern weil sie von keiner Mutter gebohren sey und das Männliche vorziehe, wirkt sie zu seiner Lossprechung. (726. s.) In diesem Motiv wird man schwerlich mit Lady Grainville (im Versuch üb. Shakspeare's Genie und Schriften, S. 161.) „die Gerechtigkeit suchen, welche nach allgemeinen Regeln, ohne Leidenschaft und persönliche Rücksicht verfährt.“ Indessen hat Aischylos wenigstens die Individualität der Göttinn wohl benutzt. — Ueberhaupt ist nicht zu verkennen, daß dieser ganze grose Rechtshandel von keiner Seite der Idee der Gerechtigkeit gemäß geführt wird, wenn gleich der Ausgang mit dem Recht übereinstimmt. Die Partheien und die Richterin, obschon Götter, gestatten äußern Dingen nur allzu großen Einfluß auf ihr Benehmen, und verfahren ganz nach schwacher, menschlicher Weise. Nicht nur Pallas handelt aus einem ganz subjectiven Motiv, auch Apollon sucht als Vertheidiger die Richterinnen zu bestechen, und führt unter andern einen gar sonderbaren Grund an, weshalb es mit dem Muttermorde weniger auf sich habe; 648. f. (Vergl. Eurip. Orestes, 552. f.) Eben so geben die Anklägerinnen, nicht aus Ueberzeugung von der Unschuld des Angeklagten, sondern nur aus Eigennutz nach, weil ihnen Sitz und Ehre in Athen angeboten wird. Daß übrigens die Gründe der Eumeniden die gehaltvollern sind, und daß Orestes bei diesem Streit eine untergeordnete Rolle spielt, (denn seine Sache verliert sich in der größern,) hat schon Jakobs bemerkt in den Nachtr. B. 2. S. 445. f. Vergl. Jenisch a. a. O. B. 2. S. 275.

Digitized by Google

VII.

Die Perſer.

Wie von Aiſchylos übrig gebliebnen Werken jedes, aus eigenthümlichen Gründen, merkwürdig iſt: ſo zeichnen ſich die Perſer [1]) vor allen der Nachwelt überantworteten Reſten griechiſcher tragiſcher Kunſt theils durch die Darſtellung eines rein hiſtoriſchen Stoffes, [2]) theils durch die Behandlung aus. In Hinſicht auf letztere ſprechen auch die Kenner dieſer Dichtung den Charakter einer Tragödie ab; ſo vergleicht ſie Eichſtädt mit einem Drama, [3]) Schauſpiel im engern Sinne des Worts, Jakobs mit einer Canta-

1) Das Lieblingsſtück Johann's von Müller, der einen Kommentar über Aiſchylos zu ſchreiben angefangen hatte. M. ſ. deſſen Werke, B. 6. S. 311. 329. B. 14. S. 207. In einem Briefe von 1799. ſagt er: „Aiſchylos Prometheus und ſieben Helden habe ich commentirt, und bin jetzt an den Perſern, meinem Lieblingsſtück, wobei es nicht ohne einige altteidgenoſſiſche Seufzer abgeht.“ Möchten doch jene Aufſätze noch vorhanden ſeyn, und dem Publikum mitgetheilt werden!

2) Zu den übrigen bothen die mythiſchen Kreiſe die Stoffe dar. Die Urſache, weshalb überhaupt die Mythologie vorzugsweiſe von den tragiſchen Dichtern benutzt ward, ſetzt Schlegel trefflich auseinander, in den Vorleſungen, B. 1. S. 118. f. Vergl. Heeren's Ideen über die Politik der vornehmſten Völker d. a. W. Th. 1. Abth. 1. S. 486.

3) De dramate graecor. comico-satyrico, p. 78.

Digitized by Google

te. [4]) Gewiß ist auch das Stück nur der Form nach dramatisch, und sein Inhalt keine Handlung, welche einen Kampf entgegen wirkender Kräfte voraussetzt, sondern eine Darstellung von Gefühlen. — Seinem Volke zum Ruhme wollte Aischylos ein Siegesdenkmal errichten, das Andenken des großen Ereignisses bei Salamis unternam er zu feiern, wo Hellas durch den Schutz der Götter sich von der drohendsten Gefahr befreiete, und die stolze Uebermacht des Feindes vernichtete, [5]) um sein Volk zu ähnlichen Thaten anzufeuern. [6]) Daß dieser demagogische Zweck dem Dichter vorschwebte, bestätigen die Worte, die ihm Aristophanes in den Mund legt:

> dann führt' ich die Perser auf, und lehrte darin die Begierde
> stets zu besiegen den Feind, ehrend die herrlichste That. [7])

---

4) Nachträge zu Sulzer's Theorie, B. 2. S. 405. und Einleitung zu der Uebers. der Perser, in Wieland's attischem Museum, B. 4. S. XXII. — Vergl. Schütz exc. I. ad Persas.

5) Er selbst focht in dieser Schlacht. Pausanias, L. I. c. 14. §. 4.

6) „Große Seele des Aeschylos, des Helden in eben diesem Kriege; sie schuf Athen durch diese Darstellung ein Triumpfest, das dem Könige geziemt. Des entfernten Persiens herüberschallende Seufzer, siegendes Griechenland, sind deine Siegestöne, und du, Athen, Griechenlands ewiger Siegestempel." Herder, in den Werken zur schönen Lit. u. Kunst, B. 12. S. 231. f. Vergl. Schlegel, a. a. O. S. 137. 162.

7) In den Fröschen, Vs. 1026. 27. n. Brunck's A. Daß beim Aristophanes von diesen Persern die Rede sey, daß sie zu Athen aufgeführt worden, und diesem der 1028. Vs., wo vom 1sten Dareios die Rede ist, nicht widerspricht, darüber s. m. Ja-

Digitized by Google

Wenigstens darf man aus dieser Stelle folgern, daß die verständigsten Zuschauer in Athen ihm diese Absicht zuschrieben.

Nicht zweckmäßiger konnte der Dichter verfahren, nicht anschaulicher seinen Gegenstand behandeln, als auf die gewählte Art. Weder einen Ort in der Nähe des Kampfes, noch Athen, noch eine andere griechische Stadt durfte er zum Schauplatze wählen; eine Darstellung der siegenden Griechen selbst würde den Vorwurf der Uebertreibung und Partheilichkeit haben erregen können. [8]) Weislich legt daher Aischylos die Szene nach Susa, in die Residenz der persischen Könige. Hier, im Mittelpunkte der persischen Macht, war der Schlag am fühlbarsten, den das Reich durch die ungeheuere Niederlage erlitt. Hier trifft er, vor unsern Augen, das Volk, in seinen Stellvertretern; die Königin Mutter, den König selbst, ja den abgeschiedenen, in die Oberwelt zurückberufenen, Herrscher. In dem Schrecken, das sich der Greise und Atossa's bemeistert, in dem kläglichen Zustand, in welchem der König der Könige, nachdem alles verloren ist,

---

kobs in der angeführten Einleitung, S. XXV. f. Spanheim zu obiger Stelle, T. III. p. 259. der Beck'schen Kommentare, und Welker in der Uebersetzung der Frösche, S. 165. und 215. — Hiermit zerfällt auch die Hypothese, daß die Perser für Syrakus geschrieben, und da aufgeführt worden wären. M. s. Jakobs, a. a. O. S. VII. und XXVIII.

8) Die Verlegung der Szene in eine griechische Stadt hätte vielleicht noch andere Bedenklichkeiten gehabt. Man sehe die feine Bemerkung in den Athenian letters, l. 158. T. III. p. 165. s. der Basler Ausg.

Digitized by Google

erscheint, mit zerrissenem Gewand und geleertem Köcher, ausbrechend in verzweifelnde Klagen, in welche die Greise einstimmen, in der Erscheinung des Dareios selbst, der noch ferneres Unglück ankündigt, und seinem Sohne Mäßigung und Weisheit rathen heißt, — in diesem Allen spiegelt sich der furchtbare Fall wahrer und kräftiger, als es durch eine unmittelbare Darstellung der Siegenden möglich gewesen wäre. Und so war es nicht Aischylos Absicht, Mitleid hervorzubringen, — wie hätte der patriotische Dichter sympathetische Empfindungen für die Feinde des Vaterlandes erregen dürfen? — auch konnte das Mitleid nicht emporkommen vor dem erweckten Siegs- und Freiheits-Gefühl. Noch weniger möchte es auf Spott und Verachtung der Perser abgesehen gewesen seyn. [9]) Dies würde schwerlich ein solcher Stoff vertragen, auch widerspricht ihm offenbar die ganze Behandlungsart des Dichters.

Aber Aischylos wußte diesen politischen Stoff in Zusammenhang mit dem Ueberirdischen zu setzen, und in das Gebiet des Wunderbaren zu erheben. Denn alles, was den Inhalt dieses Drama ausmacht, erscheint als von den Göttern veranlaßt, ja die Niederlage des persischen Heeres selbst als Strafe höherer Mächte.

Diese Einwirkung des Ueberirdischen ist vom Anfange bis zum Ende sichtbar. In der kunstlosen, die Kind-

9) So sagt Rousseau: La tragédie auffroit aux Grecs un spectacle instructiv et agréable dans les malheurs des Perses, leurs ennemis. La nouvelle Heloise, P. 2. l. 17.

Digitized by Google

heit des Drama verrathenden, Exposition, zeigen die Greise, welchen Xerres während seines Zuges gegen Griechenland Reich und Pallast anvertrauet hatte, zwar großes Vertrauen zu ihrem König und dessen Unternehmung: dennoch sind diese erfahrnen Männer (168. f.) nicht ohne Besorgniß vor der Täuschung der Götter. (Vs. 89. f.)

Unaufhaltsam ist der Perser
Heerschaar, muthigen Sinns das Volk.
Aber der himmlischen Täuschung,
welcher der Sterblichen flieht ihr
sich mit leichtem Sprung entraffend?
Denn ihm freundlich schmeichelnd
lockt sie den Menschen hinab
in der Netz' Umstrickungen,
von wannen nimmer sein Fuß
ihn dem Verderben entreißt. 10)

Schon diese Worte bereiten das Kommende vor. — Diese Kriege selbst mit ihren verderblichen Folgen legen die Greise dem Geschicke bei, wenn sie sagen, (100. f.) „Moira, welche herrschet von Alters her durch den Willen der Götter, hat die Perser zu diesen Kämpfen getrieben.“

Weiter offenbaret sich das Uebernatürliche in dem Traume der Atossa. Sie, des Xerres Mutter und Dareios Wittwe, erzählt den Greisen: (174. f.) seit ihr Sohn ausgezogen sey, die Griechen zu bekämpfen, wären öfters ihr Traumgebilde erschienen, aber keines so klar, als in der letzten Nacht. Da habe sie zwei Frauen gesehen, Eines Stammes, deren einer Hellas, der andern das barbarische

10) Nach Jakobs Ueberfetzung, a. a. O. aus welcher auch die folgenden Stellen entlehnt sind.

Digitized by Google

Land, Asien, durch das Loß zugefallen gewesen. Unter diesen sey Streit ausgebrochen; darum habe Xerxes ihnen Ein Joch aufgelegt, und sie an seinen Wagen geschirrt. Willig habe sich die eine leiten lassen, die andere aber das Joch zerbrochen, wodurch Xerxes vom Wagen herabgeworfen worden. Ihm sey mitleidig Dareios zur Seite getreten, bei dessen Anblick Xerxes sein Gewand zerrissen habe. Und als, nach diesem Traumgesicht, Atossa sich erhoben, um den Unheil abwendenden Göttern zu opfern, sey ein Adler, fliegend zu Phoibos Altar, ihr sichtbar worden, dem schnell ein Falk gefolgt sey; der Falk habe dem Adler das Haupt gerupft, und dieser dem Falken scheu den Körper Preis gegeben. — Jenen Traum, dessen Bedeutsamkeit durch dieses Gesicht vermehrt wird, bezieht die Königin auf das Unternehmen ihres Sohnes und dessen Erfolg.

Die Greise ermuntern sie, (213. f.) die Götter um Abwendung alles Uebels und um Glück für ihren Sohn und das Land anzuflehen; dann solle sie der Gaia und den Todten Opfer bringen, daß Dareios ihr und dem Könige Heil aus der Tiefe an das Licht sende, und das Böse im Schooße der Erde fessele. Atossa verspricht diesem wohlgemeinten Rathe zu folgen; doch indem sie noch die Alten über Pallas Stadt befragt, erscheint ein Bote mit dem Berichte von der Niederlage des persischen Heeres. (247. f.) Die Königin sammelt ihre Fassung, mit den Worten: (291.)

> Es ist der Menschen Loß, die Last der Noth
> zu tragen, die ein Gott ihm auferlegt.

Nun beschreibt der Bote die Schlacht bei Salamis. Nicht die geringere Macht der Perser, sagt er, hat dies Miß-

Digitized by Google

geschick herbeigeführt, — sie war der griechischen weit überlegen, — sondern

ein Daimon war's, der unser Heer zerstört,
und nicht auf gleicher Wage Glück uns wog.

(343. 4.) und (351. 2.)

Des Unheils Anfang war, o Königin,
ein Daimon, der verderblich uns erschien.

Auch Atossa spricht von dem feindlichen Daimon, der der Perser Hofnungen getäuscht habe, (470.) und der Chor ruft aus: (513. 14.)

O hartlastender Daimon, mit schwerem Fuß
zermalmest du der Perser ganzes Volk!

So klagt Xerxes über den Daimon, 907. 938. Vergl. 998. — Anderwärts wird dem Gott dieser Erfolg zugeschrieben; (z. B. 452. 493.)

Da sandt' ein Gott in ungestümer Nacht
den Winter, der des Strymon heil'ge Fluth
in Fesseln schlug.

und (512.)

doch verschweig' ich viel
der Leiden, die der Gott den Persern auferlegt.

Der Bote sagt vom Xerxes, (370. f.)

Er sprach's mit stolzer Zuversicht, und wußte nicht
was über ihn der Götter Rath verhängt.

Atossa erkennt an diesem Erfolge die Wahrhaftigkeit ihres Traumes. (516. f.) Zu den Göttern will sie nun flehen und der Gaia und den Todten Opfer verehren.

Zwar ändert das Vergangne kein Bemühn,
doch kann es wohl die Zukunft besser wenden. (523. 4.)

Sie fährt in ihren Pallast zurück, aus welchem sie

Digitized by Google

bald darauf, nach abgelegtem Schmucke, demüthigen Sinnes wieder heraus tritt, (597. f.) dem Vater ihres Sohnes Trankopfer zu bringen; sie heißt die Greise Hymnen dazu anstimmen, um den göttlichen Dareios (δαίμονα) aus der Unterwelt hervor zu rufen. In magischen Gesängen flehen diese die unterirdischen Daimonen, die Erde, den Hermes und den König des Hades an, Dareios Schatten an das Licht zu senden, „denn wenn er weiß, daß der Leiden uns noch mehr bevorstehen, so kann er allein das Ziel derselben uns kund thun." (630.)

Wirklich erscheinet Dareios Geist. (678.) Er fragt, welches Mißgeschick die Perser betroffen? Ehrerbietung und Furcht bindet die Zungen der Greise, — ein vortreflicher Zug! — und Dareios wendet sich an seine Gemahlin. Atossa berichtet ihm den Untergang des persischen Heeres. Als er Xerxes Unfall vernommen hat, ruft er aus: (736.)

Weh! so schnell ist schon erfolget des Orakelspruchs Erfüllung!
Meinen Sohn hat Zeus geschlagen mit der Weissagung Vollendung.
Erst nach späten Jahren, hofft' ich, würden es vollziehn die Götter.

Es war also ein, dem weisen Könige bekannter, Orakelspruch vorhanden, der die Niederlage der Perser oder einen andern Unfall des Staats verkündigt hatte, dessen Erfüllung er aber in späte Zeiten setzte. Doch, — fährt er fort, —

Wer sein Unglück selbst beschleunigt, solchem steht ein Daimon bei. [11])

---

11) "Οταν ἐπὶ τὰ χείρω ἐπείγηται, τότε συνέφαπτεται καὶ συνάπτεται αὐτῷ καὶ ἡ Ἐρινύς, ἡ τιμωρητικὴ καὶ ἡ ἐφορος τῶν κακῶν θεός. Schol.

Digitized by Google

Nun kündet Dareios den weitern Verfolg an. (793. f.)
„Wenige von den Vielen, die im persischen Heer auszogen, werden zurückkehren,

wenn dem Spruch der Götter
zu glauben ist, und wenn man schaut auf das
was schon geschah. Denn nicht wird Eins erfüllt
und nicht das Andere.

Mannigfaltiges Leiden stehe noch dem Heere bevor, als Strafe seines Uebermuthes und seiner Ruchlosigkeit gegen die Götter, weil es bei seinem Einzug in Griechenland der Götter Bilder beraubt, ihre Tempel in Brand gesteckt, und ihre Altäre umgestürzt habe. [1,2])

Für solche Thaten dulden gleiches Weh
die Frevler, und noch andres Unglück droht,
denn noch quillt grundlos dieser Uebel Quell
von neuem immer, und Plataia's Flur
trinkt Ströme Blutes von der Griechen Speer;
und der Erschlagnen aufgethürmt Gebein,
ein stummer Zeuge, lehrt das künftige
Geschlecht, daß Uebermuth nicht Menschen ziemt.
Denn aus dem Uebermuthe sprießt die Saat
des Unglücks, dessen Erndte Thränen sind.
Auf diesen Lohn des Frevels schaut forthin,
und stets erinnr' Athen und Hellas euch,
nicht zu verschmähn der Gegenwart Geschenk,
und von Begier nach fremdem Gut entrafft,
Glück zu vergeuden. Denn des Kronos Sohn
bestraft den Uebermuth des stolzen Sinns
und richtet unerbittlich. Darum lehrt

12) Aischylos hat auch hier einen historischen Zug benutzt. M. s. die Ausleger zu Cornelius Nepos Themistokles, 4, 1.

Digitized by Google

den König, dem an Weisheit es gebricht,
mit kluger Warnung, daß er ferner nicht
der Götter Zorn durch stolzen Frevel reize.

Die ausgehobenen Stellen erweisen die obige Behauptung. Diese Ahnungen, der Traum, das Gesicht, die in Erfüllung gehen, das Orakel, das solches Unheil verkündigt, die Ableitung des Erfolges von dem Willen der Gottheit, die magische Beschwörung des Geistes des Dareios, dessen Erscheinung und Hinweisung auf die ewige Vergeltung, — dies alles knüpft die Handlung an das Uebersinnliche. — Zeus erscheint als oberster Lenker der Begebenheiten. Wie er es war, der den Königen über Asien ihre Würde verlieh, (759 f.) und sie dabei schützte, — in Beziehung auf Xerxes sagt Dareios von Kyros, er habe glücklich regiert und sein Reich vergrößert, denn „ihm zürnte die Gottheit nicht, weil er wohlgesinnt war und bescheiden," (769.) — so hat Zeus auch diese Niederlage verhängt. Der Chor bricht in die Worte aus: (530. f.)

O König Zeus! du vertilgtest
zahlloser, hochjauchzender Perser Heer,
hülltest in nächtliche Trauer
Agbatana und Susa!

Dies ist jedoch nicht so zu deuten, als sey Zeus Wille unbedingt, der Unfall des persischen Reiches durch Schicksalsschluß unvermeidlich gewesen. Die Freiheit der handelnden Personen blieb vielmehr völlig unbeschränkt. Xerxes trieb eigner Wille, die Begier, die ererbten Schätze zu vermehren, und sein Uebermuth, zum Einfall in Hellas. (753. f. 741.) Dies ist die Quelle seines Unglücks. Der

Digitized by Google

ungebildete Mensch, unfähig physische Ereignisse aus moralischen Ursachen abzuleiten, sucht den Grund eines Unfalls nicht in sich, in seiner Verschuldung, in der natürlichen Verknüpfung, in welcher Gefühl der Uebermacht, Vermessenheit, Verblendung und Umsturz stehen, er findet sie in dem Antriebe feindseliger, höherer Wesen, und je schwerer, je allgemeiner ein Unfall trifft, um so mehr in ihrer tyrannischen Willkühr.[13]) Auch die Bemerkung, daß ausgezeichnetes Glück selten von Dauer ist, und sich oft in hartes Unglück wendet, (vergl. Sieben g. Th. 754. f.) wovon die Geschichte aller Zeiten so auffallende Beispiele darbietet, gab Veranlassung diesen Wechsel der Einwirkung höherer Mächte und ihrer Mißgunst zuzuschreiben. In diesem Sinne wird auch hier der Gottheit „listige Täuschung, welcher der Sterbliche nicht entgehen könne, die schmeichelnd ihn in ihre Netze locke," (91 f.) und Neid[14]) (360.) beigemessen,

---

13) M. s. Böttiger's pr. 2. de Herodoti historia ad carm. ep. indol. accedente, (in Ruperti's und Schlichthorst's comment. philolog. V. II. p. 75.) Schütz, im Kommentar über die Perser, S. 24. f. Jakobs in der angef. Einl. Schlegel, a. a. O. S. 163.

14) So heißt es in einem Fragmente des Aischylos: ἀπάτης δικαίας οὐκ ἀποστατεῖ θεός, T. II. p. 647. Pauw. Bonos neque ipse Deus spernit dolos; nach Grotius Ueberf. Ferner θεὸς μὲν αἰτίαν φύει βροτοῖς, ὅταν κακῶσαι δῶμα παμπήδην θέλῃ, p. 648. Homini crimen assignat Deus, eruere quoties funditus statuit domum. — So bei Herodotos I. 32. τὸ θεῖον πᾶν φθονερόν, und III. 40. wos. Wesseling und Valckenaer; beim Lucanus: invida fatorum series, I. 70. 84. invidia Deum, beim Florus I. 13. Vergl. andere von Bu-

Digitized by Google

es wird der feindselige, verderbliche Daimon, (352) der grausame Daimon, welcher die Perser verblendet, (470.) er-

---

mann zur Anthologie T. 2. p. 84. a. genannte Stellen; auch Burmann zur Aeneis, 2. 428.

Bekanntlich wird die zuletzt angeführte Stelle des Aischylos von Platon streng gerügt. (de rep. T. VI. p. 252. s. Bip.) Gott könne, heißt es, da er gut sey, auch Niemand Böses erzeigen; deshalb dürfe das Böse nicht das Werk Gottes genannt, es müsse dieser Ausdruck wenigstens dadurch gerechtfertigt werden, daß man sage: er befördere durch Strafe das Wohl. — Aus dem, uns freilich unbekannten, Zusammenhange, in welchem der Dichter jene Worte brauchte, hätte sich vielleicht darthun lassen, daß er jene Idee keineswegs als die seinige aufgestellt, oder auch nur begünstigt habe; daß sie vielleicht einer Person in den Mund gelegt war, die ihre eignen Fehler damit beschönigen wollen, ja daß sie der Dichter wohl gar durch das Ganze als falsch dargestellt, und so aufs wirksamste dagegen gearbeitet habe; eine Vermuthung, welche durch die Perser bestätiget wird. Beispiele geben Jokaste's Worte, im K. Oidipos 968. f. „Der Zufall regiert die menschlichen Dinge," oder Isabella's in der Braut von Messina, „die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts," von welchen Aeußerungen diese Tragödien gerade das Gegentheil darthun sollen. Indessen dürfte der Philosoph auch eine solche Rechtfertigung schwerlich haben gelten lassen, da in seinem strengen Staate „Aeußerungen der Art überhaupt Niemand weder aussprechen noch hören soll, er sey jung oder alt, weder in einem Gedichte, noch in anderer Rede, weil sie ohne Nutzen, sich selbst widersprechend und unheilig wären."

Vielleicht ist auch φθόνος (360) nur Vergeltung, Strafe des Uebermuths. M. s. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Apollon, 107. Hemsterhuis zum Propertius I. 11. 9. S. 929. der Burmann. Ausg. Burmann zur Anthologie, a. a. O. Böttiger, a. a. O. und Eichstädt quaest. philolog. nov. spec. p. 9.

Digitized by Google

wähnt. Doch über diese Ansicht des Volks erhebt sich Dareios, vormals ein weiser König, jetzt, im Geisterreiche, den Unsterblichen näher und kundiger ihres Rathes. Nicht Willkühr, Schadenfreude und Tyrannei der Götter erblickt er in diesen Ereignissen, sondern gerechte Vergeltung. Denn stolz und übermüthig hatte Xerxes die Majestät der Götter verhöhnt, „den heiligen Hellespontos, den Bosporos, Gottes Strom, gleich einem Sklaven, in Fesseln schlagen wollen; er, ein Sterblicher, hatte die Götter, und namentlich Poseidon, bekämpft.“ (741. f. — V. 805. f.)

Das Heer, in Hellas angelangt, hält keine Scheu
zurück, der Götter Bilder zu berauben, noch
die Tempel anzuzünden. — Der Altar liegt,
es liegt der Götter alter Sitz zerstört.
Für solche Thaten dulden gleiches Weh
die Frevler jetzt und künftig. —
Dort harren sein der Leiden schrecklichste,
der Lohn ruchlosen Sinns und Uebermuths.

Es ist also die Allen nach Verdienst lohnende Vergeltung, welche in diesem Drama waltet. Nach dem ewigen Maße des Rechtes mißt die Gottheit einem Jeden streng und unerbittlich zu. Eine Vorstellung, welche dem alttestamentalischen Begriffe vom Jehovah entspricht. [15])

Durch diese Darstellung sollten nun aber auch die Griechen ihrem eignen Uebermuthe Grenzen setzen lernen, zu welchem der glückliche Erfolg des Kampfes sie verleiten konnte. Denn „die Götter waren es, die der Pallas Burg

15) M. s. Theologie des alten Testaments, S. 65. f. 158. f. Stäudlin's Lehrbuch der Dogmatik, S. 207. f. der dritten A.

Digitized by Google

retteten, (345.) und den Griechen den Sieg verliehen.“ (453.) So sagte Themistokles in Beziehung auf den glücklichen Kampf zu den Athenern: „Wir haben diese Thaten nicht gethan, sondern die Götter und die Heroen, welche mit Mißfallen ansahen, daß ein Mann über Asien und Europa herrschte, der doch unheilig und übermüthig war, Heiliges wie Privateigenthum behandelt, der Götter Bildnisse umgestürzt und verbrannt, das Meer gepeitscht, und ihm Fesseln angelegt hat.“ [16] —

Faßt man den Gesichtspunkt, daß Aischylos durch dieses Drama das Andenken des großen Ereignisses, wodurch Hellas Freiheit erhalten ward, habe feiern, diesen Erfolg aber hauptsächlich aus dem Beistande der, den Persern zürnenden, Götter ableiten wollen: so wird man auch des Dareios Erscheinung richtig erklären, die zum Theil ganz falsch angesehen worden ist. [17] Der Geist erscheint, um den Persern zu offenbaren, daß Frevel gegen die Götter die Quelle ihres Elends sey, und sie mit der Hoffnung eines bessern Zustandes zu beruhigen, wenn Xerxes weise werde. Durch ihn wird das Irdische mit dem Ueberirdischen sichtbar verknüpft. — Auch ist dessen Hervorrufung vollkommen motivirt. Als der Bote den Unfall berichtet hat, Schlimmeres stets auf das Schlimme folgt, — zu wem können wohl die greisen Vorsteher des Volkes, die Königin Mutter, verlassen von ihrem Haupte, ihre Zu-

16) Herodotos, B. VIII. K. 109.

17) Z. B. von Lady Grainville im Versuch über Shakspeare's Genie und Schriften S. 166. f. Vergl. besonders Siebelis diatr. de Aeschyli Persis, p. 76. s.

Digitized by Google

flucht nehmen, als zu dem „göttergleichen Könige, (633.) der Perser Gott, (643.) ihrem göttlichen Berather, (653.) der, — im Gegensatz zu Xerxes — das Heer niemals ins Verderben stürzte, (651. f.) unter dessen Zepter sie nie ein solcher Unfall betroffen hätte.“ (672.) Es ist so natürlich, daß sie diesem gütigen, weisen Könige ihre Leiden klagen, (672. f.) ihm, den Atossa mitleidig ihrem Sohn zur Seite stehend im Traum gesehen; daß sie wissen möchten, ob ihr Leiden nun geendiget sey, ob noch mehr sie bedrohe? Aber ein Gott wird ihnen dies nicht offenbaren; darum wenden sie sich an ihn, der es allein wissen, (631.) der jetzt, eingeweiht in die Geheimnisse der übersinnlichen Welt, Kunde von der Zukunft besitzen kann.[18]) Der König erscheint, er rechtfertiget ihr Vertrauen, und enthüllt ihnen das Verborgene.[19])

---

18) Die persischen Könige mußten in der Wissenschaft der Magier eingeweiht seyn, nach Cicero de divinat. L. I. c. 41. Vergl. die von Davies hierbei angeführte Stelle aus Philo de spec. leg. p. 711. und Siebelis, p. 80.

19) Es sey erlaubt, noch eines andern Bewunderers der Perser, und eines gar wunderlichen Einfalls desselben, zu erwähnen. Thomas Rymer, Herausgeber der Foedera, Conventiones inter Angl. reg. et al. imper. hab., und Verfasser einer Tragödie, Edgar, (s. Baker's biographia dramatica, T. I. p. 378. T. II. p. 499.) schrieb außerdem A short view of Tragedy, (Lond. 1693.) welches seltener gewordenen Werkchens auch Eschenburg über Shakspeare's Genie und Schriften, S. 196. f. gedenkt. „Als Muster eines dramatischen Planes, heißt es hier, der sich vornehmlich durch Thätigkeit empfehle, würden von Rymer die Perser des Aeschylus angeführt.“ R. sagt nur, p. 11. If we

Digitized by Google

cannot rise to the perfection of intreigue in Sophocles, let us sit down with the honesty and simplicity of the first beginners in Tragedy; as for example one of the most simple now extant, is the Persians by Aeschylus. Als Gegenstück derselben aus der englischen Geschichte, schlägt er die Zerstörung der spanischen Armada im J. 1588. unter dem Titel: the invincible Armado vor, wovon er einen Plan entwirft, welcher beweiset, wie wenig dieser Schriftsteller, der sich herausnam, Shakspeare zu meistern, die Perser begriff. Man findet ihn bei Eschenburg, a. a. O. Am lustigsten ist der Einfall, statt Atossa's, in seinem Stück alte Hofdamen, die an Gespenster glauben, in Nachtkleidern auftreten zu lassen. The fourth act may, instead of Atossa, present some old Dames of the Court, us'd to dream Dreams, and to see Sprights, in their Night-Rails and Forhead-Cloaths. Sonderbar genug gehen diese Träume der Hofdamen in Erfüllung, während der König „in seiner Weisheit gegen Träume und Gespenster spricht, und, wie ihm Loyala erschienen und versichert habe, es stehe alles wohl, erzählt," denn eben erhält er durch zwei Couriere die Nachricht von der Vernichtung seiner Flotte. — In diesen Plan, der einer Parodie ähnlich sieht, setzt gleichwol Rymer so viel Zutrauen, daß er meint, eine solche Nachahmung, von einem Dryden ausgeführt, würde besser und unterhaltender seyn, als irgend ein Werk Shakspeare's.

Digitized by Google

VIII.

Die Schutzflehenden.

Dieses Drama zeichnet sich besonders dadurch aus, daß der Chor als Hauptperson aufgeführt ist.[1]) War es auch keines der frühern Werke unsers Dichters, so darf man es doch, unter seinen übrig gebliebnen, für das schwächste erklären.[2]) Schlegel vermuthet, es habe, als mittleres Stück einer Trilogie, zwischen den Aegyptiern und den Danaiden, zwei verlornen Tragödien des Aischylos, gestanden. Im ersten möge die Flucht der Danaiden aus Aegypten, und im dritten die Ermordung ihrer aus Zwang genommenen Gatten geschildert worden seyn; so wie das zweite ihre Aufnahme in Schutz zu Argos enthält.[3]) „Wir

1) Ueber die verschiedene Behandlung des Chors im Aischylos s. m. unten, (IX.) eine ausführlichere Bemerkung.

2) Von der Unbequemlichkeit, funfzig Mädchen sich gemeinsam empfindend und handelnd zu denken, spricht Schlegel, Vorlesungen, I. 159. f. Sie wird nicht aufgehoben, wenn der Chor in den Schutzflehenden auch nur aus funfzehen Personen bestand, wie Böckh, a. a. O. S. 60. behauptet, welcher übrigens S. 54. das Stück für eines der spätern, in Sizilien geschriebenen, des Dichters hält.

3) A. a. O. S. 158. f. — Diese Hypothese würde zugleich erklären, warum, — wie Jakobs in den Nachträgen zu Sul.

Digitized by Google

sind geneigt, setzt er hinzu, in dem Inhalt der beiden ersten Stücken nur einzelne Auftritte, Einleitungen zu der erst eigentlich tragischen Handlung des letztern zu sehen. Allein die Tragödie war auf dieser Stufe eben so genügsam in Begründung des Ganzen, als bedürftig in Absicht auf Verknüpfung zu einem größern Kreise.“

Der Ehe mit des Vaters Bruders Söhnen zu entgehen, welche sie für unerlaubt halten,[4]) fliehen die Töchter des Danaos mit ihrem Vater aus Aegypten nach Argos

---

zer's Theorie, B. 2. S. 411. bemerkt, — die Handlung des Stücks, welche eigentlich mit Pelasgos Versprechen, die Danaiden aufzunehmen, schließt, noch weiter fortgeführt wird, wenn sich anders diese weitere Fortsetzung nicht schon dadurch rechtfertigen läßt, daß nicht allein das Versprechen des Schutzes, sondern die thätige Beschützung selbst dargestellt werden mußte. Eine Vorbereitung auf das Folgende liegt wenigstens schon ganz klar in den Versen 1045. f. Hierdurch würde sich dieses Drama an die Danaiden anknüpfen. Bekannt ist es, daß die Töchter des Danaos sich mit den Söhnen des Aigyptos zu verbinden dennoch genöthigt waren, doch alle, bis auf Hypermnestra, ihre Bräutigame ermordeten. Die Besorgniß vor dieser Ehe sprechen die angeführten Verse aus. Doch sind die Worte 1049. 50. keinesweges so zu verstehen, als sähen die Jungfrauen ihre Feinde nun schon wirklich landen, (wie du Theil, im Theatre des Grecs, T. II. p. 317. will, welcher mit der Bemerkung: Les filles de Danaus appercoivent dans ce moment la flotte entière des fils d'Egyptus, qui abordent au rivage, übersetzt: Dieux! que m'annonce l'arrivée soudaine de mes persécuteurs, favorisés des vents? und daher mit Unrecht S. 320. tadelt, daß das Stück nicht zu Ende sey,) sondern sie beziehen sich auf den Herold und seine Begleiter.

4) Vergl. Prometheus, Vs. 853. f.

Digitized by Google

dem verwandten Lande. Sie suchen gegen ihre Verfolger beim König Pelasgos Schutz, den ihnen dieser, nachdem er sein Volk befragt und es dazu geneigt gefunden, zusagt. Wirklich nähert sich auch ein ägyptisches Schiff, und ein Herold steigt an das Land, die Danaiden mit Gewalt wegzuführen. Der König widersetzt sich, der Herold droht mit Krieg; standhaft beharrt Pelasgos bei seiner Weigerung. Der Herold muß weichen, und der König nimmt die Jungfrauen in Argos auf.

Nirgends ist hier eine unmittelbare Einwirkung höherer Mächte sichtbar; alles erfolgt nach natürlichen Gesetzen. Zeus erscheint, nach der Vorstellungsart der Jungfrauen, in wahrer Göttlichkeit; allsehend, unergründlich, selig, erhaben, vor allen andern Göttern mächtig und ihr König, sind seine Wirkungen unveränderlich; Wille und Erfolg in ihm Eins; furchtbar ist er, aber gerecht, dem Bösen zornig, doch dem Guten hold; mild und beschützend erhöret er die Flehenden gern. (V. 86. f.).

Schwer ist Zeus Wille zu erspähn; [5])
dennoch strahlet er überall
auch in Finsterniß gehüllt
in schwarzem Geschick
den sterblichen Völkern.
Fest und kräftig bestehet die That
welche vollendet der Rathschluß des Zeus. [6])

5) Vergl. 1063. f. Daher man auch nicht vermessen in seinen Rath einzudringen suchen soll. (τὰ θεῶν μηδὲν ἀγάζειν, 1067.) Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Pallas, 101.

6) Spanheim, a. a. O. 135.

Digitized by Google

Rauh und beschattet und schwer zu erkennen
ziehen sich seiner Weisheit Wege dahin.
Aus seines Geistes Höhe
straft er die verderbten Sterblichen,
und niemand waffnet,
von den Daimonen ungestraft,
sich mit ungerechter Gewalt.
Von dem heiligen Sitze herab
züchtiget sie der göttliche Sinn.

(527. f.)

König der Könige, der Seligen
Seligster, der Mächtigen
mächtigste Kraft, glückseliger Zeus![7])

(V. 598. f.)

Unter Keines Herrschaft setzt er,
keinem Mächt'gern steht er nach an Kraft,
keinem der Untern verehret er oben.
Seinem Worte folget die That,[8])
schnell zu vollziehn seiner Weisheit Entschluß.

Er ist der allerhöchste, (675.) mächtigste, und umfaßet die Erde, (818.) er herrscht durch die unendliche Zeit, (575.) und seinem Blick entgeht nichts. (137.) Er wäget ab und giebt den Ausschlag;[9]) (406. f. 824.) von seinem Willen hängt die Erhörung der menschlichen Wünsche ab; (214. 627. 825.) er hält nach altem Gesetze die Aisa aufrecht. (676.)[10])

---

7) Ebendersf. zur Hymne auf Zeus, 84.

8) Ebendersf. 10. 87. 92.

9) Vergl. Böttiger's Zeus, S. 29.

10) Ὃς πολιῷ νόμῳ Αἶσαν ὀρθοῖ. Das Wort ὀρθοῖ möchte ich nicht mit den deutschen Uebersetzern durch len-

Digitized by Google

Was im Schicksal beschlossen,
werde erfüllt.
Nichts kann entweichen
Zeus hohem, unergründetem Willen.

(1051. f.) Nach dem Gesetze der Gerechtigkeit vergilt er dem Bösen mit Bösem, dem Gerechten mit Gutem, (406. f.) er beschützet die Frommen. (27.) Furchtbar ist er in seinem Zorne, denn er kann Alles vernichten, und läßt auch im Hades den Todten nicht frei. (417. f.) Er ist der göttliche Rächer, der unüberwindliche Wächter, welchen zürnend kein Haus sich wünscht, denn er lastet schwer. (649. f.) Vor allem nimmt er die Flehenden in Schutz,

---

ken ausdrücken, obschon es auch Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos, 122. so erklärt, sondern durch aufrecht, in Ehren halten, bewachen. (τηρεῖ, Schol.) Zwar ist des Letztern Bemerkung, daß Zeus anderwärts als Lenker des Schicksales dargestellt wird, richtig, (s. Böttiger's Zeus, S. 28. und unten) allein dies kommt mit des Aischylos Vorstellung nicht überein. Vielmehr besteht der Rathschluß Moira's fest und unveränderlich. Aber Zeus kann und will ihm auch nicht entgegen handeln. Beider Wille ist Einer. So identisch erscheint er auch Vs. 1051. f. Zeus, als der höchste unter den neuen Göttern, hält die Αἶσα aufrecht; er sorgt, daß ihrem Willen zuwider nichts geschehe. Allerdings wird in einigen Stellen dieses Drama dem Zeus der Ausgang zugeschrieben, dies ist jedoch, wie schon über die Sieben gegen Thebe (S. 30. f.) bemerkt worden, entweder so zu deuten, daß man annam, Zeus könne den Rathschluß Aisa's mildern oder seine Wirkungen aufschieben, oder es sey nicht gerade jede Begebenheit von der Aisa vorherbestimmt gewesen, oder Moira und Zeus flossen später in Einen Begriff zusammen.

Digitized by Google

und ſtraft die, welche ihrer nicht achten.[11]) (347. 384. f. 481. f.) Auch Themis iſt der Bittenden Beſchützerin, ſeine, des Alles Vertheilenden und Vollendenden, Tochter.[12]) (362.)

So ſtellt dieſes Drama das belohnte Vertrauen unſchuldig Verfolgter auf den göttlichen Schutz mittelſt wohlgeſinnter Menſchen dar. Wie einer Seits Unſchuld, Frömmigkeit und Zuverſicht auf Hülfe ſich bewährt:[13]) ſo auf der andern Mitleid, Humanität, und ſelbſt mit Gefahr verbundener, thätiger Beiſtand.[14]) Die Bittenden zu erhören, iſt vor allem andern dem Könige heilig: aber der Vater ſeines Landes ſcheut ſich der Bürger Blut dafür zu wagen; er wägt beide Uebel gegen einander ab, doch wohin er ſich wendet, erwartet ihn Schmerz. (445. f.) „Rauben die Feinde unſere Schätze, ſagt er, ſo kann dieſer Verluſt uns reichlich vergütet werden durch Zeus, dem Reich-

11) M. ſ. J. F. Leisneri pr. *Ζεὺς ἱκετήσιος*, Lips. 1738. und Böttiger's Zeus, S. 35. f.

12) *Κλαρίον*. Schol. *παντάπασι πληροῦντος καὶ τελοῦντος*. Vergl. Leisner, l. l. §. XI.

13) Als die Jungfrauen in die Stadt ziehen, ſtimmen ſie mit ihren Dienerinnen 1019. einen Geſang an, worin ſie die einheimiſchen Götter preiſen, die keuſche Artemis und Kypris,

die nächſt' an Macht dem Zeus mit Here;
verehrt wird ſie die ſchlaue Göttinn
um ihrer hohen Thaten willen.
Der Mutter ſtehn zur Seite die Gefährten,
nichts widerſteht der Peitho, die auch Götter leitet,
und Harmonia theilet Aphrodite's Macht.

14) Man bemerke den Zug helleniſcher Eitelkeit, V. 915.

Digitized by Google

thumgeber, und wer ein verwundendes Wort ausgestoßen, kann durch ein anderes wiederum besänftigen: aber, um nicht verwandtes Blut zu vergießen, müßen den Göttern viel Opfer dargebracht werden.“ Die Verlegenheit des Königes nimmt zu, als ihm die Jungfrauen drohen, an den Bildsäulen der Götter durch ihre Gürtel sich das Leben zu nehmen. Denn „wenn ich euch nicht füge, kündigt ihr mir eine nicht zu tilgende Befleckung an, kommt es aber mit Ägyptos Söhnen zum Kampfe, so werden meine Bürger, um Weiber willen, mit ihrem Blute den Boden färben.“ (471. f.) Doch endlich bestimmt ihn die Scheu vor Zeus, dem Beschützer der Flehenden, ihnen Hülfe zuzusagen, (481. 2.) und diese Furcht vor der Gottheit macht er geltend, als er sein Volk zum Beistande der Flüchtlinge bestimmt.

Digitized by Google

IX.

Ueber die verschiedene Behandlung des Chors im Aischylos.

Der Chor der griechischen Tragödie erhielt erst durch Sophokles seine Vollendung. (Aristoteles Poetik, Kap. 18. §. 21. n. Hermann's Ausg.) Zwar hatte schon Aischylos zu dessen Vervollkommnung beigetragen, indem er ihn verkürzte, (ebendas. Kap. 4. §. 16. περὶ τοῦ χοροῦ ἠλάττωσε, d. h. dessen lyrische Gesänge verminderte.[1]) indessen räumte er nicht allein diesen noch eine zu große Breite, sondern zuweilen dem Chor selbst, als Person, einen wesentlichen Einfluß auf die Handlung ein. Nach dem Aristoteles, (Kap. 18. §. 21.) soll zwar allerdings der Chor als einer der Schauspieler angesehen werden, ein Theil des Ganzen seyn, und an der Handlung Theil nehmen, jedoch darf, wie der Philosoph anderwärts sagt, diese Theilnahme nicht so weit reichen, daß dadurch die Handlung modificirt wird. (Κηδευτὴς ἄπρακτος. Problem. XIX. s. 49.)[2]) Von den drei uns übrig gebliebe-

1) M. s. Twining zu Aristoteles Poetik, Anm. 30. und Tyrwhitt zu jener Stelle. — Philostratos, in Apollon. Leben, VI. 11. p. 244. Olear. ξυνέστειλε τοὺς χορούς ἀποτάδην ὄντας.

2) Twining, a. a. O. Anm. 157.

Digitized by Google

nen Dichtern verfuhr nur Sophokles nach dieser Regel, welche der Stagirit vermuthlich von dessen Werken abstrahirt hatte: Aischylos und Euripides aber fehlten dawider auf entgegengesetzte Art. Jener verstattete dem Chor einen entschiedenen Einfluß auf die Handlung, und dessen Gesängen zu viel Raum; dieser wählte häufig theils nicht zur Handlung gehörige Personen willkührlich zum Chor, theils setzte er den lyrischen Theil in gar keine Verbindung mit der Hauptsache. 3) Es war überhaupt, nach der Bemerkung des Philosophen, (Kap. 18. §. 22.) ein gewöhnlicher Fehler der griechischen Tragiker, daß ihre Chorgesänge eben so gut zu jeder andern Fabel, als zu der vorliegenden, paßten. 4)

Aischylos behandelt in den uns übrig gebliebenen Dramen den Chor nicht auf gleiche Weise, und diese

---

3) Von der verschiedenen Behandlung des Chors durch die drei Tragiker s. m. außer den Schriften vom Chor überhaupt, insbesondere Heeren de chori graeci natura et indole; meines hochgeschätzten Freundes Ilgen Abh. de Choro graec. trag. §. IV. in dessen opusc. philolog. T. I. p. 64. Jakobs in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie, B. 4. S. 142. f. B. 5. S. 417. f. Süvern über Schiller's Wallenstein, S. 37. f. 211. f. und Schelle über die alten klassischen Autoren, B. 2. S. 858. f.

4) Vergl. Horat. de A. P. 194. s. — Neque id negligendum, ut Chori materia semper ducatur ex idea argumenti vel totius fabulae, vel praesentis fortunae, loci, personae et ejusmodi. Id quod optime ab Euripide servatum, a Sophocle neglectum est, sagt Scaliger, Poet. L. 3. c. 97. wo die Namen aus Irrthum verwechselt sind.

Digitized by Google

Verschiedenheit ist einer nähern Betrachtung werth. — Wir führen seine Tragödien in der Ordnung auf, in welcher sich die Behandlung des Chores dem Ideale nähert.

In den Schutzflehenden sind die Jungfrauen, welche den Chor bilden, nicht etwa nur wesentliche Theilnehmer an der Handlung, sondern sogar die Hauptperson des Stücks; ihr Anliegen um Schutz und die Erhörung ihrer Bitte macht seinen ganzen Inhalt aus. Es nähert sich also dasselbe der ursprünglichen Einrichtung des Drama, nur mit dem Unterschied, daß der Chor hier in Handlung gesetzt ist, der sich vorher nur in lyrischen Gesängen aussprach. Dies führt die oben bemerkte Unbequemlichkeit herbei, sich wenigstens funfzehen Personen in vollkommner Uebereinstimmung der Gesinnungen und Handlungen denken zu müssen.

Nicht viel anders ist das Verhältniß in den Persern: Der Chor, aus greisen Häuptern des Volks und Stellvertretern des im Krieg abwesenden Königes bestehend, ist zwar bei dem Unfalle des Staates nicht der leidende Theil allein; dieser Unfall concentrirt sich mehr auf den König und die Königin: dennoch sind auch jene zu innig in das Interesse des Reichs verflochten, um nicht den Schlag auf das tiefste zu fühlen, und um ruhige Zuschauer bleiben zu können. Schon der Bericht des Boten setzt die Greise außer Fassung; nach der Rückkunft des Königs brechen sie, von der Vorstellung der gegenwärtigen und noch verkündigten Drangsale überwältigt, in jammervolle Klagen aus.

In den Eumeniden machen diese, als Chor, die

Digitized by Google

Gegenpartheï wider den Angeklagten und dessen Vertheidiger, und dann selbst wider die göttliche Richterin. Sie haben den entscheidendsten Einfluß auf den Gang und die Katastrophe des Drama; denn eben der große Rechtsstreit, in welchem die gewaltigen Göttinnen die Anklage führen, und ihre endliche, freiwillige Nachgiebigkeit, ist der Gegenstand desselben.

Versteht man nun unter dem Chore nichts als eine gewisse Anzahl von Personen, welche Ein Interesse vereinigt, und deren gleiche Gesinnungen und Gefühle Ein Organ ausspricht: so befindet sich zwar in den Schutzflehenden, den Persern und den Eumeniden ein Chor, nur nicht in dem Sinne, der von der vollendeten Tragödie abstrahirt ist. In dieser nehmlich soll, wie Schlegel sich ausdrückt, der Chor der personificirte Gedanke über die dargestellte Handlung, der idealisirte Zuschauer, seyn. Allein dieser Charakter geht gänzlich verloren, wenn er, wie in den genannten Tragödien, einen wesentlichen Einfluß auf die Handlung hat. Wo er also auf diese Weise behandelt ist, fehlt der Chor im ästhetischen Sinne.

In den übrigen Tragödien des Aischylos besteht der Chor, wie es seyn soll, aus untergeordneten Personen: doch zeigt sich auch hier eine Verschiedenheit.

Im Prometheus bilden die Okeaniden den Chor. Sie nehmen innigen Antheil an dem Schicksale des Titanen, sie verhehlen es nicht, daß Zeus grausam mit ihm verfährt, denn in ihnen wohnt das Gefühl des Rechts. Aber erschüttert durch seine Leiden und unfähig die Triebfedern seiner Handlungen zu fassen, rathen sie ihm Unter-

Digitized by Google

werfung. Doch seine Beharrlichkeit theilt sich auch ihnen mit. Die schüchternen Jungfrauen werden von der Größe, dem ungebeugten Muthe des Gottes ergriffen und zu dem Vorsatze gestärkt, die ihm bevorstehenden Gefahren selbst zu theilen. — Statt daß sonst der Chor, an Besonnenheit und Einsicht den um ihn handelnden Personen überlegen, gegen sie und ihre Leidenschaften die Gesetze des Rechten und Wahren unerschütterlich behauptet, ist er hier schwächer dargestellt als die Hauptperson, welche vielmehr ihn erhebt und aufrichtet, und durch diesen Contrast um so erhabner erscheint. Freilich durfte auch in diesem Götterstreite, und um die Idee, auf die es hier dem Dichter ankam, darzustellen, der Chor vor dem Protagonisten kein Uebergewicht behaupten.

Die thebanischen Jungfrauen in den Sieben gegen Thebe nähern sich mehr dem echten Charakter des Chors. So furchtsam sie die Gefahr macht, so unaufhaltsam sie in Klagen ausbrechen: dennoch verlieren sie die richtige Ansicht der Dinge nicht, ihre Vernunft wird durch die Furcht nicht geblendet. Sie vertrauen und verweisen auf die Hülfe der Götter, sie bemühen sich, den Zorn des Eteokles zu mäßigen, und mahnen ihn vorzüglich von dem persönlichen Zusammentreffen mit dem feindseligen Bruder ab. (amant pacare tumentem.) Sie sagen ihm unverhohlen: nicht eine Gottheit treibe ihn an, sondern eigne Rachgier; doch Brudermord versöhne keine Zeit, und Erinnys walte da nicht, wo man fromm die Götter verehre. Daß Eteokles taub ist gegen diesen Ausspruch der Vernunft und Rechtlichkeit, bewirkt gerade sein Verderben. — Wenn

Digitized by Google

auch das Schicksal Thebe's die Jungfrauen sehr nahe angeht; so liegt ihnen das Verhältniß der beiden Brüder doch entfernter, und über letzteres können sie mit Besonnenheit sprechen und rathen. — In diesen beiden Tragödien, dem Prometheus und den Sieben gegen Thebe, erscheint der Chor durchaus als ein sorgsamer, gegen seine Umgebungen wohlwollender Freund, der jedoch nicht selbst in die Handlung eingreift. (κηδεμὼν ἄπρακτος· εὔνοιαν μόνον παρέχεται, οἷς πάρεστι. Aristoteles, Problem. a. a. O.)

Der Chor in den Choephoren besteht aus gefangenen, trojanischen Frauen. Obgleich keine Eingebohrne, und daher ohne patriotisches Interesse, die Mörder des rechtmäßigen Königes bestraft zu sehen, sprechen sie doch nachdrücklich dafür. In ihrer Brust wohnt die Gerechtigkeit, ohne Rücksicht auf die Person. Sie vergessen, daß es jener König war, der ihr Vaterland verheerte, und sie selbst in Knechtschaft führte. Sie nehmen die Parthei der Rächer, sie verabscheuen die Mörder, und wünschen sie im Dampfe von Pechpfannen umkommen zu sehen, denn dem Feinde muß Böses mit Bösem vergolten werden.[5]) Ja ihr Antheil an der Handlung beschränkt sich nicht auf Verschweigung und Ermunterung, sie befördern sogar die Katastrophe, indem sie veranlaßen, daß Aigisthos ohne Leibwache erscheint.

5) „Die moralische Größe bestand bei den alten Griechen in einer eben so unveränderlichen Liebe gegen seine Freunde, als unwandelbarem Hasse gegen seine Feinde.“ Lessing's Laokoon, S. 43.

Digitized by Google

Am vortreflichsten und ganz in echtem, künstlerischem Charakter gehalten ist der Chor im Agamemnon, aus Greisen von Mykene zusammengesetzt. Zu bejahrt, das Heer begleiten zu können, das nach Troja zog, nimmt er daheim an dessen Geschick und an dem König innigen Antheil. Aber eben sein Alter und seine Erfahrung machen ihn besonnen und fähig, über die Lage der Dinge richtig zu urtheilen. Er weiß das Vergangene mit dem Zukünftigen zu verbinden. Die Vorzeichen der Vögel, Agamemnons Handlungen, Klytaimnestra's Charakter, machen ihn bedenklich. Die Nachricht von Troja's Eroberung, die der ungläubige Alte Anfangs bezweifelt, vermag nicht ihn zu beruhigen. Denn ihm ist nicht unbekannt, daß Thaten begangen worden, die Vergeltung erheischen. Agamemnon hat seinem Ehrgeitze manches, selbst ein unnatürliches, Opfer gebracht. „Die Götter strafen die Menschenwürger; die Erinnyen werfen den ungerechten Glücklichen zu Boden, und von ihm bleibt keine Spur; die Hohen trifft der Blitzstrahl des Zeus, und Ruhm, durch Volkshaß erkauft, ist bedenklich.“ — Er bezeugt dem Könige bei dessen Ankunft die größte Ehrfurcht. Seine Anhänglichkeit an diesen, seine unverrückte Achtung vor dem Rechte, spricht sich noch kräftiger in dem Entsetzen über des Königs Ermordung, in den furchtlosen Aeußerungen gegen die Thäter, und der unerschrockenen, alle Drohungen verachtenden Ankündigung einer Vergeltung, und der Rache des Oreſtes aus.

In dieser Tragödie nähert sich der Chor wirklich seiner idealen Bedeutung; hier ist er „die verkörperte und mit in die Darstellung aufgenommene Theilnahme des Dichters,

Digitized by Google

als des Sprechers der gesammten Menschheit.“ Die Gesänge sind lang: allein sie entspringen aus der Situation, erheben sich zum höchsten lyrischen Fluge, und enthalten die würdigsten Ansichten des Lebens. Mit vollem Rechte läßt sich auf ihn anwenden, was Schiller im Allgemeinen vom Zweck und Wesen des Chores sagt. [6])

In allen diesen Werken des Dichters ist die Wahl der Personen zum Chor meisterhaft getroffen; ihre Individualität mit sicherer Hand gehalten, und der Contrast mit der Hauptperson von großer Schönheit.

---

6) „Der Chor verläßt den engen Kreis der Handlung, um sich über Vergangenes und Zukünftiges, über das Menschliche zu verbreiten, um die großen Resultate des Lebens zu ziehen, und die Lehren der Weisheit auszusprechen. Er thut dies mit der vollen Macht der Phantasie, mit einer kühnen, lyrischen Freiheit, welche auf dem hohen Gipfel menschlicher Dinge, wie mit Schritten der Götter, einhergeht.“ Vorrede zu der Braut von Messina in dem Theater, B. 3. S. 466.

Digitized by Google

X.

Ueber die Schicksals-Gottheiten.

Als die Gottheiten, welche das Schicksal lenken oder dessen Willen vollstrecken, sehen wir in den Tragödien des Aischylos, außer Zeus, hauptsächlich die Moiren, die Erinnyen, Adrasteia, Dike, Ate, und die Daimonen in Thätigkeit. Eine nähere Erörterung über das Wesen derselben in Beziehung auf unsern Dichter, wird, wenn sie auch nicht erschöpfend seyn kann, den vorliegenden Gegenstand selbst in helleres Licht setzen.

Moiren.

Von dem Ursprung und der Wirksamkeit der Moiren herrschten im Alterthume nicht einerlei Ansichten, und diese Verschiedenheit zeigt sich selbst in den Werken unsers Dichters. [1])

1) Außer Banier in s. unkritischen discours sur les Parques, (Histoire de l'acad. des inscr. et des belles lettres, T. V. p. 14. s. ed. in 4.) handelt von den Moiren ausführlich Manso in den Versuchen über einige Gegenstände der Mythologie, S. 507. f. Vergl. Kanne's Mythologie der Griechen, B. I. S. 205. 215. f. Heinrich zu Hesiodos Schilde, Vs. 258. Böttiger's Kunstmythologie: Zeus, S. 27. f. Ueber die homerische *Moῖρα* und *Aἶσα* besonders, Heyne zur Ilias, VI. 488. und Conz über Schicksal, Nothwendigkeit und Strafgerechtigkeit, in Ständlin's Magazin für Religionsmoral und Kirchengesch. B. I. S. 192. f.

Digitized by Google

Nach Hesiodos Theogonie (217) waren die Moiren Töchter der Nacht. So heissen auch Klotho und Lacheſis εὐώλενοι κοῦραι Νυκτός in dem Fragment eines Ungenannten beim Johannes von Stobi, (Eclog. phys. T. 1. P. 1. p. 172. Heeren.) Die Nacht ſelbſt aber war uralt, als hervorgegangen aus dem Chaos, (Theogonie, 123) welches ſelbſt das Uranfängliche war. (ebend. 116.) Pauſanias (VIII. 21. 2.) erzählt, ein lykiſcher Dichter, (vermuthlich Olen; ebend. 1. 18. 5. vergl. Böttiger's Ilithyia, S. 17.) nenne Ilithyia die ſchönſpinnende, (εὐλινὸν) und es ſey offenbar, daß er ſie mit Περσεφόνη zu Einer Perſon, und älter als Kronos mache. Nach Epimenides (beim Tzetza zum Lykophron, Vs. 406. T. II. p. 584. s. Müller.) ſind ſie Töchter des Kronos, (wofür Clavier zum Apollodoros, T. II. p. 11. Uranos lieſet,) und Schweſtern der Erinnyen. Im Aiſchylos (Eum. 949.) nennen die Erinnyen die Moiren κασιγνήτας, der Mutter Schweſtern. — Ihr hohes Alter ergiebt ſich auch daraus, daß ſie dem Zeus Themis als Gemahlin zuführten, (nach einem Fragmente des Pindaros, bei Clemens Alex. Strom. VI. in Schneiders Ausg. der Fragm. S. 79. oder T. III. p. 130. s. Heyn.) Sie waren es auch, die, nach Ariſtophanes (in den Vögeln, 1730. f. nach Beck's, meines verehrteſten Freundes, Ausg.) Zeus mit Here verbanden.

Nach einer andern Stelle in der Theogonie (904.) ſind ſie Zeus und der Themis Töchter. Vergl. Apollodoros, I. 3. 1. 2. Offenbar iſt entweder dieſer oder der 217. Vs. der Theogonie eingeſchaltet. Ruhnkenius (epist. crit. I.

Digitized by Google

p. 175. d. neuen Ausg. an dem hymn. in Cer. L. B. 1808.) hält den 904. Vs. für unecht; J. H. Voß dagegen (in der Uebersetzung des Hesiodos) lieset im 217. Vs. statt Moiren: Poinen. — Noch andere halten sie für Töchter der Erde und des Meeres. M. s. Heyne zum Apollodoros, a. a. O. und aus ihm Clavier zu ebendemſ. T. II. p. 25.

Je nachdem man sich die Moiren als vom Zeus abstammend, oder aus noch älterm Ursprung als ihn selbst dachte, erscheint auch ihre Wirksamkeit beschränkt oder erweitert. [2]) Als seine Kinder werden sie „vom Zeus ausnehmender Ehre gewürdiget, und theilen dem Sterblichen Gutes und Böses aus;“ (Theogonie, 904. f.) bei dessen Geburt nehmlich, indem sie sein Schicksal in den Faden spinnen, welches schon eine homerische Vorstellung ist. (Ilias, XX. 127. wos. Heyne; XXIV. 210. und Odyssee, VII. 196. f. Vergl. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Pallas, 104.) [3]) In so fern Zeus

2) Die Ausschmückungen der Dichter, welche den Moiren mancherlei Geschäfte anwiesen, brauchen hier nicht alle aufgeführt zu werden. Nur dies bemerke ich, daß ihnen viel von dem entzogen werde, was man ihnen sonst beilegt, und was M. G. Hermann in der Mythologie aus den Lyrikern S. 13. zu erklären mühsam versuchte, wenn man in dem homerischen Hymnus auf Hermes Vs. 552. statt *Μοῖραι* oder des von Ruhnkenius empfohlnen *Σεμναὶ*, mit unserm G. Hermann lieset *Θρίαι*, (Homeri hymni et epigr. p. 83.) eine Verbesserung, die auch Wolf angenommen hat. (*Ὁμήρου ἔπη.* T. IV. p. 346.)

3) In Beziehung auf das Geschick der Menschen sind die Moiren abgebildet auf zwei Basreliefs im Museum Capitolinum,

Digitized by Google

diesen seinen Töchtern ihre Gewalt anvertraut hat, heißt er der Moirenlenker; (*Μοιραγέτης*) deshalb fand man auch die Moiren an seiner Bildsäule angebracht, deren Pausanias (I. 40. 3.) gedenkt; denn, setzt dieser Schriftsteller hinzu, „es ist bekannt, daß das Verhängniß dem Zeus allein unterworfen ist," und anderwärts (V. 15. 4.) spricht er von einem Altar dieses Gottes mit der Inschrift: *Μοιραγέτᾳ*, und bemerkt dabei: „dies ist ein Beinahme des Zeus, welcher weiß, was die Moiren den Menschen zutheilen und was sie ihnen nicht bestimmen." Vergl. ein Fragment aus dem Peleus des Euripides, T. II. p. 461. d. Beck'ischen Ausgabe.

Allein nach einer andern Vorstellungsart waren ihnen nicht nur die menschlichen Verhältnisse unterworfen: die Moiren standen selbst dem Geschicke des Universum, auch die Götter nicht ausgeschlossen, als völlig unabhängige, selbständige Wesen vor, sey es, daß die Folge aller Ereignisse von ihnen selbst festgesetzt, oder, wie es wahrscheinlicher ist, daß diese durch eine andere Kraft von Anfang her schon bestimmt war, und nur gegen jedes Unternehmen wider die ewigen Gesetze von ihnen geschützt wurde. Nach dieser Ansicht waren sie auch über die Götter erhaben. Daher wird beim Moschion (im Johannes von Stobi T. I. p. 152.) Moira „als alleinige Herrscherin der Götter und Menschen, von welcher die Nothwendigkeit ausgehe," angerufen, daher (p. 170.) als die Göttinn ge-

T. IV. n. 25. und im Museum Pio-Clement. T. IV. n. 34. Auf beiden fehlt auch Prometheus, der Menschenbildner, nicht.

Digitized by Google

prieſen, welche unter allen Göttern und Menſchen allein nicht beherrſcht werde, ſondern ſich ſelbſt regiere, (vergl. p. 172. n. 2.) und deshalb ſagt Pythia beim Herodotos, I. 91. *τὴν πεπρωμένην Μοίρην ἀδύνατά ἐστι ἀποφυγέειν καὶ θεῷ.* 4)

Einen merkwürdigen Beleg zu der großen Gewalt der Moiren enthält die oben angezeigte Stelle im Prometheus, 515. f. wo von ihnen, verbunden mit den Erinnyen, geſagt wird, ſie führten das Steuerruder der Nothwen-

---

4) Von der *Ἀνάγκη* und der *Πεπρωμένη* wird öfters die Gewalt gerühmt, die ſie auch über die Götter haben; z. B. bei Johannes von Stobi, ecl. phys. p. 154. n. 2. vergl. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos. 122. (Auch der *Τύχη* wird gleiche Macht zugeſchrieben, ebendaſ. p. 196. n. 6. p. 202. n. 16. und in Menandros Fragmenten heißt es: *πάντων τύραννος ἡ Τύχη ἀπὸ τῶν θεῶν.* p. 200. Cleric. — In Beziehung auf dieſe Vorſtellungsart ſagt Lactantius, div. inst. I. 11. 13. Quid igitur homines oculos suos in coelum tollunt, quid per superos deierant, quum ipsi superi ad inferos devolvantur, ibique habeant quod venerentur et adorent? Illud vero quale est? Esse fata, quibus Dii omnes et ipse Jupiter pareat. Si Parcarum tanta vis est, ut plus possint, quam coelites universi, quamque ipse rector ac dominus, cur non illae potius regnare dicantur, quarum legibus ac statutis parere omnes Deos Necessitas cogit. — Der ſcheinbare Widerſpruch zwiſchen der Macht der *Εἱμαρμένη* und der Moiren, und der Gewalt des Zeus iſt der Gegenſtand des Geſpräches von Lukianos *Ζεὺς ἐλεγχόμενος* T. VI. p. 201. s. Bip. wo Kyniskos dadurch Zeus in die höchſte Verlegenheit ſetzt. — Vergl. deſſen Philopatr. c. 14. T. IX. p. 251. s.

Digitized by Google

digkeit. [5]) Diese Verbindung mit den Erinnyen ist bemerkenswerth, denn sonst erscheinen meistens als Lenkerinnen des Schicksals die Moiren allein, oder auch die Moira. [6]) (511.) Sie lenken das Geschick, in sofern sie

---

5) *Ολιγοστρόφοι.* So heißen die neuen jetzt regierenden Götter *ολιγονόμοι*, im Prom. 149. — Mit einiger Abweichung hiervon bezeichnet ihre Gewalt eine merkwürdige Stelle im Pindaros, Olymp. 2. 65. f.

Also führet die Moira, die
waltete über dem Glücke der Väter
dieses Geschlechts mit gottgesandter Freude,
auch Trübsal herbei, (das sich
nach kurzer Zeit in Wonne wandelte,)
seit den Lajos tödtete sein Unglücksohn,
und der Pythia alten
Götterspruch erfüllte.
Die rächende Erinnys sah's
und tödtete durch Brudermord
sein kriegrisches Geschlecht.

(nach Süvern, an dess. Uebers. der Sieben, S. 99.) — Hier wird also der Moira die Macht zugeschrieben, Glück und Unglück über den Menschen zu verhängen; das Unglück begann mit dem Morde des Lajos, die Wendung des Mißgeschickes in Glück mit Thersander. (M. s. Gurlitt zu dieser Stelle, Anm. 10.) Der Scholiast sagt hierüber: *ἡ Μοῖρα, ἡ φύσιν ἔχουσα μεταβάλλειν ἅπαντα, τὴν ἄνωθεν ἐκ θεῶν ἐπελθοῦσαν τοῖς σοῖς προγόνοις εὐδαιμονίαν ἐπὶ δυστυχίαν μετέβαλεν*, etc.

6) Moira kommt in einfacher, auch in zwei- und dreifacher Zahl vor, ohne ihr Wesen zu verändern. Die dreifache Zahl bezeichnet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aristoteles de mundo bei Johannes von Stobi, p. 190. Vergl. Böttiger's Zeus, S. 27. — So sieht man auch auf Kunstwerken die Moiren in ungleicher Zahl. Vergl. Winckelmann's Geschichte

Digitized by Google

darüber wachen, daß die Folge der Ereignisse nicht gehemmt und gehindert werde. [7]) Zeus selbst kann jene festgesetzte Ordnung der Dinge nicht aufheben; ja er ist, obschon jetzt im Besitze der höchsten Macht, den Moiren unterworfen; (518. 757. f.) wie er einen Anfang hatte, so ist er auch nicht unbedingt ewig; vielmehr ist sein Fall, bedingungsweise, eben so möglich, als jetzt Prometheus Leiden erfolgt. (511.) — Die höhere Macht der Moiren zeigt sich auch darin, daß die Okeaniden, als sie Jo's Irrsale vernehmen, jene Göttinnen anrufen, sie vor Zeus Liebe zu bewahren. (895. vergl. 694.) [8]).

Nächst den Moiren werden in der angeführten Stelle (515. f.) noch genannt πεπρωμένη und ἀνάγκη. Hier scheint Moira die leitende Kraft, πεπρωμένη das jedem Menschen beschiedene Loß selbst, oder die unabänderliche Verknüpfung der Begebenheiten zu bedeuten und mit

---

der Kunst, 5. 2. 18. in den Werken, B. 6. S. 126. 348. f. und Visconti zum Museum Pio-Clement. T. IV. p. 100.

7) Daher die Beiwörter τελεσφόρος und οἰακοστρόφος; auch κραναὶ πέπρωται, 511. 12. 15. — τελεσφόρος· εἰς τέλος φέρουσα πάντα, Schol. bei Euripides Herakl. 899. τελεσσιδώτειρα; vergl. Mitscherlich zu Horatius, T. 2. p. 638. — τίς — οἰακοστρόφος; τίς ἀνάγκης κρατεῖ καὶ δεσπόζει; Schol.

8) Von der Vorstellung, daß Moira über Zeus und den Göttern stehe, s. m. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos, 122. die Ausleger zu Silius, V. 76. Cudworth syst. intellect. c. I. §. 3. und das. Mosheim. — Vergl. Lipsius de constantia, L. I. c. 17. s.

Digitized by Google

ἀνάγκη gleich zu seyn. Πεπρωμένη wird mit αἶσα verbunden in dem herrlichen Monolog, Vs. 103. f.

— τὴν πεπρωμένην χρὴ
Αἶσαν φέρειν ὡς ῥᾷστα, γιγνώσκοντ' ὅτι
Τὸ τῆς Ἀνάγκης ἐστ' ἀδήριτον σθένος.

Das vom Geschick beschiedne Loß
muß jeder muthig tragen, wissend, unbezwinglich
sey die Gewalt der Nothwendigkeit. [9])

Anderwärts wird durch Μοῖρα und πεπρωμένη nur Ein Begriff ausgedrückt. (S. Hesychios, W. αἶσα.) Im nehmlichen Sinne stehen beide Worte im Pausanias, I. 40. 3. und μοῖρα und πεπρωμένη in Lukianos Philopatr. 14. [10])

---

9) Allein steht das Wort πεπρωμένη, 518. und πεπρωμένος vom Schicksalsschluß, 753. auch πέπρωται, 815.

10) Hermes (bei Johannes von Stobi, p. 160. n. 8. p. 188. n. 20. vergl. Heeren das. p. 152.) unterscheidet Ἀνάγκη von πεπρωμένη und εἱμαρμένη; wogegen Aristoteles (ebend. p. 188. s. n. 22.) ἀνάγκη, εἱμαρμένη, πεπρωμένη, Μοῖρα, νέμεσις, Ἀδράστεια und Αἶσα für gleichbedeutend, und den Begriff Gott bezeichnend, hält. Πάντα ταῦτά ἐστιν οὐκ ἄλλο τι πλὴν ὁ θεὸς, Vergl. ebend. p. 176. n. 15. Plutarchos de plac. phil. 2. 25. s. Phurnutus de nat. Deor. c. 13. So nimmt auch Apulejus die εἱμ. πεπρωμ. Μοῖρα und νέμεσις für eines; de mundo, T. 2. p. 263. (ed. Bas. 1620.) — Scharfsinnig sind diese verschiedenen Bezeichnungen bestimmt von Hermann im comm. de trag. et ep. poesi, an s. Ausg. d. Poetik d. Aristoteles, p. 262. s. Vergl. Böttiger's Zeus, S. 27. — Willkührlich scheint Saumaise's Unterscheidung der εἱμαρμ. von Μοῖρα, ad Solin. p. 788. Fatum est Stoicorum, quod εἱμαρμένην Graeci vocant, et concatenatam rerum seriem suo tempore necessario

Digitized by Google

Doch diese Abhängigkeit des Zeus von Moira ist bei Aischylos nur in dem Prometheus dargestellt. In seinen übrigen Tragödien erscheint Zeus allzeit in Einverständniß mit derselben.[11]) Der Dichter modificirt ihr gegenseitiges Verhältniß nach der Verschiedenheit des Stoffes seiner Werke.[12])

---

accidentium interpretantur. Hoc vniuersale est. Aliud fatum quod *Μοῖρα* dicitur, idque speciale magis et quidquid euenturum est cuique boni malique vsque ad vltimum vitae finem significat, ipsum quoque exitum qualis sit futurus et quando singulis determinat. Hoc pendet ab altero vt particulare a generali.

11) *Ζεὺς* und *πεπρωμένη* werden anderwärts zuweilen verbunden; z. B. in einen Fragmente des Kleanthes in Epiktets Enchir. 52.

12) Der Zeit nach, in welche Aischylos seine übrig gebliebnen Tragödien verlegt hat, sind sie so zu ordnen:

1. Prometheus. Mythische Zeit.

2. Die Schutzflehenden. Danaos kam aus Aegypten nach Argos ums J. d. W. 2720. (nach Beck, Welt- und Völkergeschichte, I. 220.) oder 2470. und vor Chr. 1511. nach Gatterer, (Univ. Hist. 2. 320. und Versuch e. Weltgesch. 17.) nach Bredow, (Handb. d. alten Gesch. 276.) im J. v. Chr. 1485.

3. Sieben gegen Thebe. Der Krieg gegen Thebe fällt ins J. d. W. 2962. (nach Beck, 215. vergl. Gatterer's Univ. Hist. 366.) ins J. v. Chr. 1250. (nach Bredow, 284.)

4. Orestia. Ende des trojanischen Krieges, im J. d. W. 3010. (nach Beck, 225.) oder ins J. v. Chr. 1184. (nach Schlözer, Weltgesch. I. 205. u. Heeren Gesch. d. Staaten d. Alterth. 159.)

5. Die Perser. Schlacht bei Salamis, im J. v. Chr. 480. (nach Beck, 305. Schlözer, 256. und Bredow, 325.) oder 479. (nach Hegewisch, Chronologie, 111.)

Digitized by Google

Prometheus fällt in die rein mythische Periode, und Aischylos konnte daher dem Begriffe folgen, in dem man Zeus, bald nachdem er seinen Vater vom Throne gestossen, denken durfte. Dagegen erscheint in den Sieben gegen Thebe, würdigern Vorstellungen gemäß, welche der Fortgang der Zeit entwickelte, der Gott nicht mehr als Tyrann, der willkührlich züchtiget, dem Guten sich widersetzt, und das Menschengeschlecht haßt, sondern wohlgesinnt, hülfreich, Unglück abwendend. Das Geschick ist zwar auch hier in so fern über ihm, als er nicht abwehren kann, was jenes beschloßen hat, gleichwol bleibt seiner Gewalt viel überlassen. Im Agamemnon wirkt Moira gemeinschaftlich mit Zeus; nach der Vorstellung eines mehr cultivirten Zeitalters fließen die Begriffe in Eins zusammen. Sie sind zwar als unterschieden genannt, doch wird beiden gleiche Kraft zugeschrieben, die Folge der Ereigniße ist von beiden abhängig. Eben so auch in den Choephoren. Von beiden Mächten erwarten und erbitten die Geschwister und der Chor Beistand zur Vergeltung. In den Eumeniden stehen die Moiren in genauer Verbindung mit den Erinnyen, denn von ihnen haben diese das Amt überkommen, das sie bekleiden. Nur in so fern ist hier der Moiren gedacht. Sie erscheinen nicht mit Zeus im Einverständniß wirkend, indessen sind sie auch nicht mit ihm im Streite, ungeachtet er durch Apollon etwas gegen den Willen der Eumeniden unternehmen läßt. Die Unternehmung des Feldzuges wird in den Persern der Moira, und der unglückliche Ausgang einem feindseligen Daimon, ja den Göttern selbst zugeschrieben, nach der Vorstellung eines Volkes, welches die Griechen Barbaren nannten.

Digitized by Google

Doch ist keine Trennung der Gewalt Moira's von der Macht des Zeus angedeutet. In den Schutzflehenden nimmt ihre Wirksamkeit gleiche Richtung. [13])

Wie bei den griechischen Dichtern, so findet man auch bei den römischen, ja zuweilen bei einem und demselben, verschiedene Vorstellungen von der Gewalt der Parzen. Bald lenkt Jupiter die Schicksale; so sagt Virgilius, Aen. III. 375. Sic fata Deum rex sortitur, und VIII. 398. Nec Pater omnipotens Trojam, nec fata vetabant stare, wos. Servius. Er wägt die Wagschale zweier Helden ab, ebendas. XII. 725. vergl. X. 622. wos. Heyne. Duas aequato examine lances sustinet, et fata imponit diversa duorum. Daher fata maiora und minora, und vincere von erstern; Bentley zu Horatius Briefen, II. 1. 6. Burmann zu Ovidius Heroiden I. 28. und zu Valerius Flaccus. IV. 127. Anderwärts wird der Erfolg von den Parzen abhängig gemacht; V. 798. XII. 147. f. Ebendas. VIII. 334. heißt das Fatum ineluctabile, (wobei Cerda eine Menge ähnlicher Beiwörter gehäuft hat,) und bei Ovidius, Metam. XV. 807.

13) Die Beinahmen, mit welchen Aischylos die Moiren bezeichnet, sind folgende. Im Prometheus, Vs. 576. τρίμορφοι, vielleicht nur so viel als drei, (m. s. Schütz zu dieser Stelle; τριαδελφαι heißen sie in den Orac. Sibyll. p. 592. Gall.) In den Sieben, 939. 956. βαρυδότειρα, (βαρέα πεῖθη παρέχουσα, Schol.) und μογερά. In den Eumeniden 320. δισσαία, διαμπὰξ τιμωρουμένη, Schol. 950. δαίμονες ἐρθονόμοι, 951. πάντι δόμῳ μετάκοινοι, πάντι χρόνῳ ἐπιβριθεῖς ἐνδίκοις ὁμιλίαις; πάντα τιμιώτατοι θεῶν. (S. oben S. 71.) 1032. nach Hermann's Lesart: οὖρος.

Digitized by Google

insuperabile. Daß auch die Götter nicht die Parzen und das Schicksal beugen konnten, darüber s. m. Silius, V. 75. f. wos. die Ausleger und 201. Vergl. Ovidius, Metam. XV. 780. u. 807. f. Trist. V. 3. 17. f. Horatius, Carm. saec. 25. f. Daher werden die Parzen zuweilen selbst fata genannt. Fulgentius, K. 7. und das. und zu Hyginus, Fab. 171. S. 278. die Ausleger. Ebendess. Astronom. c. 15. p. 456. und zu Albricus de deor. imag. p. 917. der Stavern'schen Ausg. — Vergl. Spanheim de usu et praest. numism. T. II. p. 639. Oudendorp zum Lucanus, VII. 676. Burmann zur Anthologie, T. II. p. 30. u. 261. — Eine spätere Vorstellungsart ist es, nach welcher die Parzen Jupiters Fata aufzeichnen, beim Claudianus, bell. Gildon. 203. wos. die Ausleger, und Barth zu Statius Thebais, I. 213.[14])

Erinnyen.

Ihre Abstammung wird verschieden angegeben. Aus Uranos Blut entsproßen sie nach Hesiodos Theogonie,

14) Die merkwürdigsten Abbildungen der Moiren finden sich auf den beiden oben genannten Basreliefs. Im Pio-Clementinischen ist Atropos durch die Sonnenuhr, auf welche sie deutet, bezeichnet, Lachesis durch eine Weltkugel und ein Stäbchen, Klotho durch zwei Buchrollen. Im Kapitolinischen erscheinen Atropos und Lachesis eben so, Klotho hingegen mit dem Spinnrocken; nächst ihnen Nemesis oder Themis, welche sitzend im Buche des Schicksals lieset. So nach Visconti's Erklärung, im Museum Pio-Clement. T. IV. p. 68. von welcher jedoch Millin in d. galerie mythologique, T. 2. p. 3. in einigem abweicht. M. s. auch besonders Visconti a. a. O. p. 99. f.

Digitized by Google

(185.) Seine Kinder sind sie nach Apollodoros, I. 1. 4. Kinder des Kronos, nach Epimenides, in der oben angef. Stelle, und beim Schol. zu Sophokles Oidipos in Kolonos, 42. Vergl. die Ausleger zu Hyginus, S. 4. und Heyne zu Apollodoros, S. 6. Bei Aischylos nennen sie sich Töchter der Nacht; Eumen. 317. u. öfter. In Sophokles Oidipos a. a. O. heißen sie Töchter der Nacht und der Finsterniß. Vergl. Lykophron, 437. — Erinnyen werden sie genannt von ἐρεννύειν, d. i. ὀργίζεσθαι; (Fischer zu Aristophanes Plutos, 423.) Eumeniden, die Holden, Gewogenen, nach der gemeinen Meinung, (Harpokration, Suidas und der Schol. zu Sophokles a. a. O.) von der Lossprechung des Orestes und ihrer Versöhnung an. Doch muß ihnen diese Benennung schon früher beigelegt worden seyn, wenn anders Sophokles, der sie ihnen schon im Oidipos auf Kolonos giebt, (42. 486.) keinen Anachronism begangen hat, wie Meziriac (im comment. sur les epitres d' Ovide, T. II. p. 206. s.) bemerkt. Vergl. über diese Benennung Conz über die Erinnyen, in dess. Museum für die griech. u. röm. Literatur, Stck. 2. S. 112. f.

Ihr ursprüngliches Amt ist Bestrafung des Meineids und des Verwandten-Mordes. Ilias, XIX. 259. 60. Hesiodos Hauslehren, 803. Vergl. Böttiger's Grundzüge des Mythos von den Erinnyen, in dess. Furienmaske, S. 102. f. Conz in der angef. Abhandlung, und Voß zu Virgilius ländl. Gedichten, B. 4. S. 671. f. — Welche Wirksamkeit ihnen Aischylos beilege, darüber ist

Digitized by Google

oben, über die dritte Tragödie der Oreſtia, geſprochen. — Der hohe Beruf, neben den Moiren das Verhängniß zu lenken, (Prom. 515. 16.) wird ihnen ſonſt gewöhnlich nicht zugetheilt; doch iſt Erinnys mit Zeus und Moira verbunden in der Ilias, XIX. 86. Vergl. Maximos aus Tyros, 19. 9. Auch deuten dahin einzelne Züge in der 68. und 69. orphiſchen Hymne. [15])

15) Beim Aiſchylos haben die Erinnyen folgende Beinahmen. Prom. 516. *μνήμονες· αἱ μνημονεύουσαι τῶν παρ' ἀνθρώπων κακῶν, καὶ ἀντιδιδοῦσαι.* Schol. Sieben g. Th. 70. *μεγάσθενῆς.* 705. s. *ωλεσίοικος. οἴκους ἀφανίζουσα — φθείρουσα τοὺς οἴκους.* Schol. 706. *οὐ θεοῖς ὁμοία*; in ſo fern die Götter nur Gutes thun, nach dem Schol. *οἱ γὰρ θεοὶ εὖ ποιοῦσιν, αὕτη δὲ κακοποιεῖ.* 707. *παναλήθης κακόμαντις.* 708. *πατρὸς εὐκταία.* (Wunderlich a. a. O. p. 91.) 776. *καμψίπους. συμποδίζουσα, καὶ μὴ ἐῶσα φυγεῖν οὓς τιμωρεῖται.* Schol. die Füße der Verbrecher feſſelnd, ihnen keine Flucht geſtattend. Schütz dagegen erklärt: pedes mobilis. 869. *πότνια.* 958. *μέλαινα. μεγασθενῆς.* 1034. *μεγάλαυχοι.* Schol. *μεγαλοδύναμαι.* Schütz: superbe exultantes. *φθερσιγενεῖς.* Schol. *φθείρουσαι τὸ γένος ἡμῶν.* 1035. *Κῆρες Ἐρινύες*, vielleicht in ſo fern ſie den Tod bringen. Schol. *θανατηφόροι*, obſchon die Keren ſonſt von ihnen unterſchiedene Weſen ſind; (Heſiodos Theog. 217. f. Schild, 249. woſ. Heinrich, und Kanne's Mythologie, S. 212. f.) 684. *μελαναιγὶς.* Schol. *μέλαιναν αἰγίδα φέρουσα.* Schol. atram procellam ciens, s. atra tempestate, ceu veste, involuta. — Agamemnon. 470. *κελαιναὶ.* Choephoren 395. *τὰ χθονίων τετιμένα.* Schol. *αἱ Ἐρινύες παρὰ τῶν χθονίων θεῶν τετιμημέναι.* Schütz: quae iura mortuorum prosequimini. 403. eben ſo: *Νερτέρων τυραννίδες.* 407. s. *Ἀραὶ πολυκρατεῖς φθιμένων.* 470. s. *αἱματηραὶ θεαὶ κατὰ*

Ursprünglich waren die Eumeniden von der Poinen verschieden. S. Lukianos, Nekyom. 9. u. 11. und Arrianos, dissert. Epict. II. 20. 17. Schweigh. So auch bei den Römern die Furien von den Poenen. S. Barth zu Statius Theb. VIII. 95. Indessen wurden auch beide Begriffe verschmolzen. Hemsterhuis zu Lukianos, a. a. O. T. III. p. 347. Bip. Drakenborch zu Silius, II. 551. Böttiger's Furienmaske, S. 105. Voß a. a. O. S. 882. und zu Tibullus, I. 10. 4. S. 250. d. Ausg. d. Textes.

Dike. Nemesis.

Dike war eine Tochter des Zeus und der Themis, einer der Horen. Hesiodos Theog. 902. Aischylos Choeph. 141. 940. Apollodoros, I. 3. 1. 2. (Hyginus, Astronom. 25.) Ihr ist die Aufsicht über das Recht anvertraut. Hesiodos Hauslehren, 256. f. Orphische Hymne 61. Johannes von Stobi, eclog. phys. I. 4. Sie sitzt am Throne des Vaters; (d'Arnaud de diis

---

γᾶς. 646. βυσσόφρων. 916. 1047. nennt Klytaimnestra sie μητρὸς ἐγκότους κύνας. (s. S. 61.) — Eumeniden. 373. s. μένει ἐυμήχανοι καὶ τέλειοι. Schütz: ira et impetu promtae et versatiles, ad exsequendas poenas alacres. Wunderlich, p. 92. poenam a scelesto persequentes. κακῶν μνήμονες, σεμναὶ, δυσπαρήγοροι βροτοῖς. Schol. οὐ ταχέως παρηγορούμεναι ὑπὸ βροτῶν. 494. βροτοσκόποι Μαινάδες. 916. nennt Athene sie μεγάλας καὶ δυσάρεστους. 1019. ἄπαιδες. — In ihren unterirdischen Wohnungen heißen die Eumeniden Ἀραὶ. Eum. 411. so ἀραὶ φθιμένων. Choeph. 404. — In den Persern und den Schutzflehenden ist ihrer nicht gedacht.

Digitized by Google

παρέδροις p. 155. s. Vergl. Valckenaer diatr. in Eurip. fragm. p. 185. s. Boettiger de Herod. hist. p. 55. s. Luzac exercit. academ. Sp II. et III. bes. c. 6. Eichstaedt quaest. philolog. nov. spec. p. 19. s. Da das Recht nicht ohne Strafen erhalten werden kann, und das Amt der Erinnyen vorzüglich in Bestrafung der Verbrecher besteht, so gesellt man Dike zu ihnen. Daher rufen diese (in den Eumeniden 505. 510. 531. 776.) Dike an, als sie fürchten, Orestes werde der gebührenden Strafe entrinnen. S. Böttiger's Furienmaske, S. 43. und 105. Hermann zu Aristoteles Poetik, S. 264. Sie wird auch mit Themis verwechselt; Böttiger's Zeus, S. 33. f. — Von ihr heißt es Agamemn. 256. f. sie lasse den Menschen an dem Schaden, den sie durch ungerechte Thaten leiden, erkennen, daß Verbrechen nicht ungestraft bleiben. (Vergl. über diese Stelle Matthiae misc. phil. V. II. p. 1. s. und Wunderlich, a. a. O. p. 59. s.) Dem, der ihren heiligen Altar mit Füßen tritt, sey Reichthum kein Schutz vor dem Verderben, 388. f. Sie leuchte auch in dürftigen Wohnungen, sie ehre ein rechtmäßiges Leben und verlasse mit abgewandtem Blick die goldgestickten Sitze, unrecht erworben, 775. f. Vergl. 1536. f. — In den Choeph. 45. heißt sie νικηφορος; Thron, Altar und Haus werden ihr zugeschrieben 505. f. 510. 531. 554. Vergl. oben S. 73. — Oft folgt sie erst spät dem Verbrechen. Choeph. 948. Euripides beim Plutarchos de ser. num. vindicta, p. 6. wos. Wyttenbach, p. 17. Vergl. Mitscherlich zu Horatius, T. II. p. 31. — Auch charakterisiren zwei merk-

Digitized by Google

würdige Fragmente unsers Dichters, (T. II. p. 646. Pauw.) Dike als Rächerin der Todten, und überall unsichtbare Verfolgerin der Frevler, welcher auch nicht eine Unthat entgeht. Das eine Fragment aus den Phrygiern übersetzt Hugo Grotius so:

Nam mortuis bene facere seu decreveris
seu mala patrare instituris, tantundem erit,
quis nec dolere nec datur laetarier.
Nobis superstes Nemesis est viventibus,
et vindicat Iustitia defuncti vicem.

das zweite, aus einem unbekannten Drama:

Iustitia, cerni se vetans, muta, vt vides,
sedentem, euntem, haud deserit:
obliqua sequitur proxime, interdum eminus,
et improborum facinorum celat nihil.

Nemesis im gewöhnlichen Sinne kommt bei Aischylos nicht vor. Zwar findet sich das Wort in den Sieben gegen Thebe, 220. jedoch in der Bedeutung von Tadel und Vorwurf. (Der Scholiast sagt: *νέμεσις. ἡ ἀπὸ σοῦ μέμψις.* Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Apollon, 107.) Bei unserm Dichter vertreten Zeus, Ate, Dike und die Erinnyen der Nemesis Stelle. Boettiger de Herod. hist. p. 76. Eichstaedt, a. a. O. p. 10. Doch kommt im Prometheus 936. Adrasteia vor, die man mit Nemesis gleich bedeutend hält. Antimachos bei Strabo, XIII. 1. 13. und Suidas, u. d. W. Der Schol. zu Prom. 936. sagt: *Ἀδράστειαν. Δίκην τὸν Ἀδράστου τιμωρήσασαν. θεὰ γὰρ ἐστι τοὺς ὑπερφάνους τιμωροῦσα.* — Das Wesen der Nemesis

Digitized by Google

offenbart sich in ihren Attributen des Maßes und des Zügels, und dem: μηδὲν ὑπὲρ τὸ μέτρον. Anthol. gr. T. IV. p. 170. n. CCLV. LVI. und Mesomedes Hymne, ebend. T. III. p. 6. d. Jacobs. A. Vergl. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos, 107. — Abgebildet ist Nemesis im Museum Pio-Clement. T. II. A. n. 5. nachdenkend, die eine Hand zum Munde führend, in der andern einen Eschenzweig haltend; im Muß Capitol. T. IV. n. 35. den Fuß auf ein Rad gesetzt, eine Rolle in der Hand. Vergl. ein beschädigtes Basrelief bei Zoega, Basrel. B. I. n. 15. und Millin, a. a. O. T. I. p. 207. s. — Uebrigens s. m. über Nemesis: Ammian. Marcell. XIV. 11. 25. f. und das. die Ausleger, T. II. p. 96. Erf. Graevii lect. Hesiod. c. 14. Herder's Nemesis, in dessen Werken zur schön. Lit. u. Kunst, B. XI. S. 387. f. Boettiger de Herod. hist. und dess. Zeus, S. 34. Hermann und Eichstädt, a. a. O. Gurlitt zu Pindarus Olymp. 8. Anm. 22. und zu 13. Anm. 2. 3. Creuzer's Symbolik und Mythologie, B. 1. S. 160. f.

Ate. Daimon.

Wie Ate beim Homer erscheine, davon s. m. G. E. Beckeri progr. 2. de Ate Dea Homerica, (Dresd. 1760.) und Heyne exc. 1. ad Iliad. XIX. T. VII. p. 704. f. — Bei den Tragikern richtet sie das Unrecht, und straft Uebermuth und Verbrechen an dem Thäter und seiner Familie nach dem Rathschlusse der Götter. Eichstädt, a. a. O. Vergl. Valckenaer zum Hip-

Digitized by Google

polytos, 276. Hermann, a. a. O. S. 266. und oben S. 64. [16])

Daimon ist Gott, Verhängniß, Geschick der Menschen, Seele, Schutzgeist, Rachegeist; Daimonen oft die Götter. M. s. die Ausleger zu Aristophanes Plut. 7. 81. 372. 386. Bergler zu dess. Wolken, 1254. d. Beck'ischen Ausg. Cuper, observ. 3. 16. Staveren zu Fulgentius 3. 5. p. 712. Valckenaer, a. a. O. 809. Ammon zu Euripides Hekabe, 99. Jakobs, cur. sec. in Euripid. c. 4. und besonders Creuzer's Symbolik, B. 3. S. 4. f.

---

16) Der Ate errichtet der Daimon ein Siegeszeichen an dem Thore, wo die Brüder gefallen sind, (Sieben g. Th. 935.) Ein ἱερεὺς wird ihr gegeben, Agam. 741. (auctor, nach Schütz.) Ebend. 1231. heißt sie λαθραία. 1524. δολία. Choeph. 66. διαλγής. 372. ὑστερόποινος, und von Zeus dem verwegenen, listigen Menschengeschlecht aus der Tiefe gesendet. 828. φοίνια. In den Persern heißt es: 1002. sie sey gern Zeugin unerwarteter großer Unfälle.

Digitized by Google

XI.

Ueber die Behandlung des Schicksals im Aischylos und die Anwendung, welche die neuern Dichter von diesem Prinzip machen können.

Wer wagt ein Herrschendes zu leugnen, das
sich vorbehält, den Ausgang unsrer Thaten
nach seinem eing'gen Willen zu bestimmen?
Goethe.

Jeden Besonnenen lehrt die Erfahrung, daß der Erfolg seiner Handlungen und sein ganzes Lebensglück nicht von seinen Bestrebungen allein, häufig auch nicht von dem Willen anderer Menschen abhängig sey: daß oft eine Reihe äuserer Umstände, daß eine Verkettung von Ereignissen, auf welche weder er noch andere einwirken, seinen Handlungen Richtung und Erfolg gebe, ja selbst sein ganzes Geschick bestimme.[1]) Wie das Leben des Einzelnen, so bietet auch

1) Des Menschen Thun
ist eine Aussaat von Verhängnissen,
gestreuet in der Zukunft dunkles Land
den Schicksalsmächten hoffend übergeben:

Schiller, im Wallenstein, (Theater, 3. 124.) — „Das menschliche Leben, sagt Maximos aus Tyros, gleicht einem Staate,

Digitized by Google

das Schicksal ganzer Staaten dieselbe Bemerkung dar,[2]) und auch an andern großen Weltbegebenheiten sind sichtbaren Fügungen zu ihrer Beförderung nicht zu verkennen.[3])

Schon der ungebildete Mensch, — denn auch ihm konnten diese Erscheinungen nicht entgehen, — versuchte sie auf verschiedene Weise, nach dem Maße seiner eignen Denkkraft und seines Gefühls, zu erklären. Manche fanden in diesen Ereignissen nur eine zufällige Verbindung und schrieben Alles dem Ungefähr zu, andere knüpften sie an etwas Uebersinnliches an. Sie dachten sich eine Vorherbestimmung der Ereignisse, welche sie entweder in einer einmal existirenden Nothwendigkeit, einem eigentlichen Verhängniße, gegründet glaubten, das, nicht von einem höhern, verständigen Willen geleitet, selbst das oberste sey, oder

---

der nicht auf dem Boden der Erde gegründet ist, sondern auf einem Lastschiffe das Meer durchschwimmt. Die Erhaltung desselben hängt nicht von der Geschicklichkeit des Steuermannes allein, sondern auch von den Winden, den Diensten der Matrosen, der Gangbarkeit der Werkzeuge und der Natur des Meeres selbst ab. Man setze statt der Werkzeuge und Dienstleistungen die Gedanken der Seele, statt des Meeres und der Winde das Ungewisse der menschlichen Dinge u. s. w." Dissert. XIX. §. 7. Davis.

2) So stellt die römische Republick auf eine höchst merkwürdige Weise eine Reihe glücklicher, oft unbedeutender äußerer Ereignisse auf, wodurch sie sich zu ihrer endlichen Größe erhob. Vergl. Plutarchos Abh. vom Glücke der Römer, und Zenne's diss. de fatali reip. rom. conservatione, Lips. 1768.

3) Z. B. an der Ausbreitung der christlichen Religion. M. s. Johannes von Müller merkwürdigen Brief an Bonstetten, in den Werken, B. 14. S. 309. f.

Digitized by Google

sie schrieben sie einem höhern, sie lenkenden Wesen, einer Gottheit zu. Aber auch über diese waren ihre Meinungen verschieden; unter der Gottheit dachte man sich bald ein despotisches, leidenschaftliches, betrügerisches und schwaches, bald wiederum ein weises, gütiges, und mächtiges Wesen. *)

Auch in Griechenland herrschten alle diese verschiedenen Ansichten wie im Volke, so unter den Philosophen und Dichtern. Die Philosophen machten die Lehre vom Schicksal von jeher zum Gegenstand ihres Nachdenkens, und es giebt keine der eben erwähnten Vorstellungen, welche, mannigfaltig ausgebildet, sie nicht behauptet und zu beweisen unternommen hätten. *) Bei den Dichtern ist es

---

4) Seneca, epist. 26. Sive nos inexorabili lege fata constringunt, sive arbiter Deus universi cuncta disponit, sive casus res humanas sine ordine impellit et jactat. — Lucanus, Pharsal. 2. 7. s.

Sive parens rerum —
fixit in aeternum causas; qua cuncta coercet,
se quoque lege tenens, et secula iussa ferentem
fatorum immoto divisit limite mundum:
sive nihil positum est, sed sors incerta vagatur,
fertque refertque vices, et habent mortalia casum.

5) M. s. außer Cicero's, Plutarchos und Alexanders von Aphrodisias Abh. über das Schicksal und den in Arpe's theatrum fati und Grotius philosophorum sententiae de fato gesammelten Stellen, G. J. Vossius de theolog. gent. L. 2. c. 43. s. Werdermann's Versuch einer Geschichte der Meinungen über Schicksal und menschliche Freiheit, (Leipzig, 1793.) — Ueber die Idee der Alten vom Schicksal, in den Horen, Jahrg. 1795.

Digitized by Google

bald Tyche, bald Moira und Nepromene, bald Zeus selbst, wodurch alle Begebenheiten gelenkt werden, bald haben noch andere Götter sichtbaren Einfluß auf das Geschick der Menschen: nicht selten findet man auch diese Meinungen wohl oder übel vermischt.

Da die Tragödie die ernste Seite des Lebens und seine Leiden zum Gegenstand ihrer Darstellung hat: so muß sich an jeder einzelnen Dichtung dieser Art nothwendig die Vorstellung offenbaren, welche sich der Dichter von der Quelle macht, aus der er dieses Uebel ableitet.

Diese Vorstellung jedesmal in der griechischen Tragödie aufzufinden, muß man die Idee, die dem Ganzen des Werks zum Grunde liegt, zu ergreifen suchen. Die Aeuserungen der handelnden Personen führen nur unsicher dazu. Richtiger wird in den meisten Fällen der Chor, dies partheilose Organ der Vernunft und Rechtlichkeit, während um ihn Alles schwankt, auf die Grundidee leiten.

Es ist die hergebrachte Meinung, daß in der griechischen Tragödie ein grober Fatalismus herrsche; daß ein tyrannisches Wesen darin walte, welches, ohne Rücksicht auf Verschuldung, Leiden auflegt, ja sogar den Menschen zu Verbrechen nöthiget und ihn dafür büssen läßt. [6])

Stck. 3. S. 75. f. Conz Abh. über Schicksal, Nothwendigkeit und Strafgerechtigkeit, in Stäudlin's Beiträgen zur Philos. und Geschichte der Religion, B. 4. S. 51. f. und in dessen Magazin für Religion, Moral und Kirchengesch. B. I. S. 187. f. Reinhard's System der christl. Moral, B. I. §. 84. Creuzer's Dionysos, p. 71. s. Vergl. Lipsius de constantia, L. I. c. 17. s.

6) So sagt selbst Garve: „in allem poetischen Stoffe der

Digitized by Google

Wie aber auch die Alten zum Theil hierüber gedacht haben mögen: von den bessern Dichtern wurden diese Vorstellungen nicht begünstiget, oder, wenn die gewählten mythischen Stoffe darauf leiteten, wenigstens so gemildert, daß sie das Trostlose und Niederbeugende verlieren mußten. 7) Aischylos namentlich, — und es war von dem philosophischen Dichter zu erwarten, daß er sich über einen so wichtigen Gegenstand feste und würdige Ansichten werde gebildet haben, 8) — hat die Ereignisse, die er in seinen Tragödien darstellt, allezeit an etwas Höheres geknüpft, sey dies nun Moira, oder Moira und Zeus, welches niemals grausam, neidisch, schadenfroh erscheint, — wenn gleich die Handelnden nach ihrer subjectiven Einsicht und

Alten herrsche das System, nach welchem Menschen von der Gottheit unwiderstehlich zu Handlungen getrieben wurden, wofür sie doch in der Folge als für freiwillige leiden mußten." Gedanken über das Interessirende, in der Sammlung einiger Abhandlungen, S. 398.

7) M. s. Herder's Werke zur schönen Literatur und Kunst, B. 12. S. 242. f. — „Man kann es nicht oft und laut genug sagen, daß der rein menschliche, veredelte Sinn der Griechen die Vorstellung eines Schicksals, das nach blinder Willkühr ein übermüthiges Spiel mit dem Menschen treibt, sie in Versuchung führt, damit sie stürzen, und Schuldige mit den Schuldlosen ausrottet, geradezu für eine Lästerung erklärt und höchst unstatthaft fand." Böttiger über die Braut von Messina, in der Minerva vom J. 1814. S. 7. f.

8) *Φιλόσοφος ἦν τῶν πάνυ ὁ Αἰσχύλος.* Athenaeus, dipnos. VIII. 8. T. III. p. 281. Schweigh. Aeschylus, non poeta solum, sed etiam Pythagoreus. Cicero, Tusc. disp. II. 10. — Schon die Lehrsätze der Pythagoräer begünstigten den groben Fatalismus keineswegs. M. s. Tiedemann's Griechenlands erste Philosophen, S. 487. f.

Digitized by Google

Lage es zuweilen so nennen, — sondern erhaben und gerecht.[9]) Nie erscheint bei ihm das Leiden durch höhere Hand nach Willkühr veranlaßt: entweder ist es für eine große Idee mit Freiheit übernommen, oder Wirkung eigner Unbesonnenheit und Leidenschaft, oder auch früherer Verbrechen, deren Folgen sich allerdings auch auf die Nachkommen erstrecken können. Aber im letzten Falle wird der schuldlos Gestrafte meistens für seine Leiden entschädigt. Tritt eine Vorherbestimmung, eine Verkündigung ein, so ist diese doch immer nur bedingt; ohne eigene Mitwirkung des Menschen würde der Erfolg sich nie so ereignen.

Dies wird folgende kurze Uebersicht der Werke unsers Dichters bestätigen.

Im Prometheus ringt die moralische Kraft mit der physischen. Der Titane kämpft aus eignem Antriebe für eine edle Idee, die Vervollkommnung des Menschengeschlechts, gegen den tyrannischen Willen des menschenfeindlichen Gottes. Schwächer an Gewalt muß er dafür leiden, aber sein hoher Wille unterliegt nicht. Mächtiger als

9) Scharfsinnige Ideen über die Gerechtigkeit des Schicksals nach den Begriffen der Alten, sind enthalten in dem Auszuge aus Bouterwek's Vorlesung de iustitia fabulosa, ad rationem tragoediarum graecarum philosophicam atque politicam pertinente, in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, v. J. 1813. Stck. 118. „Die Griechen, heißt es S. 1172. glaubten an keine göttliche Gerechtigkeit, die unmittelbar in der persönlichen Weisheit und Güte eines ihrer Götter gegründet gewesen wäre. Sie glaubten an ein ewiges Gesetz der Gerechtigkeit, das gleich den Naturgesetzen in der ewigen Natur herrschte, aus welcher die Götter und Menschen entsprungen wären.“

Digitized by Google

beide steht über ihnen das Verhängniß. Es hat diesen Kampf nicht veranlaßt, nicht Prometheus dazu angetrieben: aber es läßt ihn zu, denn es kann dessen Freiheit nicht aufheben; es muß das Böse geschehen lassen, was dieser duldet, weil er es selbst dulden will. Wie das Bewußtseyn das Gute gethan und gegen dessen Feind geschützt zu haben, und um dieses erhabenen Zweckes willen freiwillig zu leiden, wie die Aussicht und das Vertrauen zu etwas Höherm des Helden Kraft zum Widerstande stärkt und seinen Schmerz mildert: so erregt auch in uns dieser Anblick weniger Mitleid als das Gefühl des Erhabnen; es waltet hier

das große, gigantische Schicksal,
welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt.

Mit diesem Eindrucke verlassen wir die Tragödie, einen völlig befriedigenden mußte der entfesselte Prometheus hervorbringen, dessen Inhalt, wie wir annehmen dürfen, die Darstellung des frei und herrlich aus seinen Leiden hervorgehenden Gottes machte, ohne sich gebeugt, ohne das Gute zurückgenommen zu haben, wodurch er der Wohlthäter der Menschheit ward.

In den Sieben gegen Thebe ist das Schicksal gleichfalls das höchste Prinzip. Nach seinem Schluße sollte Lajos ohne Nachkommenschaft bleiben. Warum? Hiervon ist kein Grund angegeben, und dieses Verschweigen ist der Würde des Verhängnisses angemessen. Aber aus dem angedrohten Uebel (wie Euripides es erzählt,) darf man den Grund vermuthen, weil nehmlich, wie ihm nicht entging, Verbrechen und daraus entspringendes Unglück

Digitized by Google

auf dieser Familie lasten würde. Seinen Willen that es durch ein Orakel kund, was allezeit auf nähere Einwirkung des Schicksals deutet. In Lajos Willkühr stand es zu gehorchen und alles Unglück abzuwenden,[10]) doch er war ungehorsam und büßte diesen Fehltritt mit dem Tode. Seine gerechte Bestrafung war zugleich das erste Verbrechen seines Sohnes. Oidipos beging zwar den Vatermord und andere Unthaten willkührlich, nicht aber den Mord, und war überhaupt nicht schuldlos.[11]) Er gab seinen Söhnen den Fluch, und an beiden ging er in Erfüllung. Allein sie waren eben so wenig rein als er. Sie trachteten, worauf Aischylos selbst hindeutet, noch bei des Vaters Leben nach seinem Reiche. Eteokles weigerte sich, dem brüderlichen Verein entgegen, dem Polyneikes die Herrschaft zu überlassen, und vertrieb ihn; (Vs. 622. f.) dieser griff mit gewaffneter Hand sein Vaterland an. (565. 994. f.) Eteokles zeigt sich taub gegen alle Vorstellungen; ihn treibt, wie der Chor bemerkt, (671. f.) Haß und Rachgier gegen seinen Bruder, nicht die Gottheit, und so bereiten beide durch eigene Verschuldung sich den Untergang.

So sehr nun auch die Einwirkung des Schicksals, der Orakelspruch, der Fluch, die Erinnyen, das Tragische des

---

10) Vergl. Maximos, a. a. O. §. 5. Chalcidius zu Platon's Timaios, in Grotius philos. sent. de fato, p. 97.

11) M. s. Pye's commentary illustr. the Poetic of Aristotle, p. 254. s. Schlegel's Vorles. I. 180. Meine Abh. de Sophoclis Oedipo rege, p. 45.

Digitized by Google

Stückes verstärken: so sind sie doch nicht als alleinige Ursache der Katastrophe anzusehen. Das Orakel, welches den Untergang des Hauses des Lajos verkündigte, war nicht unbedingt gegeben, sondern auf die Kunde Moira's gegründet, daß die Familie ihn durch ihre Leidenschaften herbeiführen werde. [12]) Auch ohne den väterlichen Fluch konnte die Katastrophe so erfolgt seyn. Aller Grund des Unheils liegt in dem unverbesserlichen Stammcharakter des Geschlechts. [13]) Doch war es allerdings bei den Grie-

---

12) „Mich dünkt, wir beschönigen die menschliche Bösartigkeit, wenn wir die Schuld davon auf die Daimonen, die Moiren und die Erinnyen schieben. Diese Benennungen mögen in den Tragödien ihren Platz finden, (ich will mit den Dichtern um Nahmen nicht hadern,) aber im Drama des Lebens dürften sie gehaltlos seyn. Erinnys, und Ate, und Daimonen, und mit welchen Ausdrücken man sonst das Verhängniß bezeichnet, liegen in unserer Seele verschlossen, — hierdurch wird Oidipos zum Vatermord getrieben, — das sind die Quellen des menschlichen Unglücks." Maximos, a. a. O. §. 9. — Wie wenig daraus, daß die Gottheit ein Ereigniß voraus wisse, folge, daß sie es wolle, und daß Verkündigungen gerade den Zweck haben von gewissen Handlungen abzuhalten, zeigt Alexander von Aphrodisias, a. a. O. §. 30. 31. — „Das Herz in uns, sagt Wallenstein bei Schiller, ist des Schicksals gebietrischer Vollzieher."

13) Vergl. Sieben g. Th. 729. f. Valckenaer zu Euripides Hippolytos Vs. 826. Böttiger's Zeus, S. 29. — „Eteokles und Polyneikes sind durch die Verwünschungen ihres Vaters dem Verderben geweiht. Aber sie haben beide durch ihren Frevel diesen Fluch auf sich geladen. Sie gehen unter, nicht weil die eiserne Nothwendigkeit, die Ananke, sondern weil die strafende Gerechtigkeit, die Nemesis, ihre Nahmen in ihr Buch geschrieben hat." Böt-

Digitized by Google

chen, wie bei andern Nazionen, Glaube des Volks, welches jedes auffallende Ereigniß gern an etwas Uebersinnliches knüpft, daß der Väter Verbrechen an Kindern und Nachkommen bestraft würden, und ein Fluch der Wirkung nicht verfehle, und eben deshalb dachten sie sich die Erinnyen, als Vollstreckerinnen des Willens der Moiren, bei

---

tiger in d. Minerva, S. 8. f. Es sey erlaubt, aus diesem Aufsatze meines hochverehrten Freundes folgende Bemerkung, welche er aus Schiller's mündlichen Aeußerungen mittheilt, auszuheben. „Es gab noch eine leitende Idee, welche den Dichter bei dieser Schicksalsfabel (der Braut von Messina,) vorschwebte, und die er, der tiefe historische Forscher der großen Menschenfabel überhaupt, in den Begebenheiten ganzer Völker und einzelner Familien so oft bestätigt gefunden hatte. Es ist die Betrachtung, daß ein Volk, ein Geschlecht, physisch und moralisch immer mehr ausarte, aber in dieser Ausartung auch selbst schon den unvermeidlichen Fluch seiner Vorfahren trage, und endlich, wenn das Maß ganz voll sey, ohne Rettung untergehe. Es sey hier eine wunderbare Wechselwirkung: denn so wie es geschehe, daß selbst ausgeartete Kinder noch des Segens ihrer frommen und gerechten Vorfahren theilhaftig würden, so sey Schuld und Ruchlosigkeit der Väter auch noch ein verderbendes Erbtheil für eine dem Anschein nach schuldlose Nachkommenschaft geworden. Man müsse hier nur das Animalische, was in der Fortpflanzung, in der Race liege, und bei den Menschen Stammcharakter heiße, von dem unterscheiden, was die frühere Angewöhnung, Erziehung, Beispiele, dem Stämmchen noch überdies einimpfen. Beides wirke gemeinschaftlich. Vieles liege gewiß schon im Blute. So wie es Familiengesichter und Familienkrankheiten giebt, so auch forterbende moralische Gebrechen und bei der zunehmenden physischen Schwäche auch ein moralisches Unvermögen. — Und diese fortsündigende Schuld müsse endlich das Schicksal selbst ermüden.“

Digitized by Google

Begebenheiten dieser Art gegenwärtig. — Was enthielte nun diese Tragödie, das auf blinde Willkühr des Schicksals, das auf despotisches Niederbeugen der sittlichen Freiheit deutete?

Eben so wenig die Trilogie. Die obern Mächte haben diesen Erfolg beschlossen, jedoch nur bedingungsweise. Auch hier liegt das Verderben in dem Charakter der Familie, worin ein Verbrechen das andere erzeugte. Nur nach und nach ward sie entsündiget, in dem Maße, wie sie sich veredelte. Pelops, Atreus, Aigisthos sind bösartiger Natur, edler ist Agamemnon, aber nicht schuldlos; ganz rein Orestes, und mit ihm wendet sich das Geschick. Nicht der Fluch, der auf dem Hause lastet, nöthigt seine Glieder zu Unthaten; sie würden ihn abwenden, wenn sie besser wären; der Rachegeist, wenn er wirklich in dieser Familie waltete, konnte nur auf solche Menschen wirken.

Agamemnon, der König der Völker, von einer glänzenden Eroberung zurückgekehrt, vom Siege gekrönt, fällt durch die Hinterlist seines Weibes. Er, der glückliche, unter allen Lebenden der Ehren würdigste, (Agam. 538), soll nicht einmal den Tod des Helden sterben! Welch eindringendes Beispiel, daß keinem Sterblichen des Glückes Dauer beschieden ist bis an seines Lebens Ziel, denn ungetrübtes Glück ist nur das Loß der Götter (561); daß auch Hoheit und Größe nicht schützen vor einem unversehenen, tiefen Fall! Welche Lehre, dem Menschen seinen Abstand, seine Abhängigkeit von der Gottheit einzuschärfen!

Digitized by Google

Agamemnon ist ein Fürst von erhabener Denkart, bescheiden und unterwürfig gegen die Götter (921. f. 946. f.). Aber schuldlos kann er nicht genannt werden; denn „auf seinem Zuge gegen Troja hat er Viele zum Tode geführt, und um ihretwillen herrscht tiefe Trauer in Hellas; statt der Männer kommt ihre Asche zurück (438. f.). Die Götter laßen nicht ungestraft die des Menschenblutes viel vergoßen, sie verdunkeln den ungerechten Glücklichen bis auf die letzte Spur, und es frommt nicht, Städteeroberer seyn“ (468. f. 479.). Doch sein Ehrgeiz verleitet ihn noch weiter, ihm opfert er selbst seine Tochter (229. f.). Alles dies um keines höhern Zweckes willen, als Menelaos für dessen entführtes Weib zu rächen. — Der Chor, wahr und furchtlos, verhehlt es selbst dem Könige nicht, daß ihn Viele getadelt, als er, Helena's wegen, ein Heer versammelt, zu unfreiwilliger Tapferkeit genöthigt und zum Tode bestimmt habe (799. f.). Nicht die Ehrfurcht vor den Göttern, so lobenswerth an sich, überredet diese Schuld. Und so wird Agamemnon zu einem Charakter wie ihn Aristoteles zum Helden der Tragödie erfordert [14]). — Sehr merkwürdig und geläutert ist die Aeußerung des Chores, (755. f.) „Es sey ein alter Spruch, daß auf großes Glück herbes Unglück folge: doch seine Ansicht weiche hiervon ab; böse Thaten erzeugten bei bösen Menschen gleiche Thaten, wo aber Gerechtigkeit verehrt werde, da begleite den Menschen stetes Glück. Der

14) Poetik, Kap. 13. §. 5. u. Hermann's Anm.

Charakter selbst sey also die nächste Quelle des Glücks und Unglücks.

Auch Klytaimnestra ist keinesweges vom Schicksale zum Gattenmorde bestimmt. Zwar möchte sie der Moira die Schuld beimessen, (Choeph. 902. f.) doch Orestes Antwort würdigt diese Ausrede nach ihrem wahren Gehalt [15]). Die Triebfedern liegen in ihrem eignen bösen Willen und ihren Leidenschaften, die Agamemnon freilich zum Theil selbst aufgeregt hat. Der Haß wegen Iphigenia's Opferung macht wenigstens ihre That erklärlich und mindert ihre Abscheulichkeit. — Weit tiefer steht Aigisthos, ohne die Größe, deren selbst Klytaimnestra's Verbrechen nicht entbehrt. Doch weiß auch er ein Motiv anzuführen, daß Agamemnon ihn und seinen Vater vertrieben habe. — Kasandra — in allen erhaltenen Tragödien des Aischylos die einzige Person, die rein und unschuldig ein Opfer wird, — fällt, in den Sturz des Königes, ihres Gebieters, verflochten und folgt dem Untergang ihres eignen Hauses nach. Die Heimath der königlichen,

15) Klytaimnestra gehört unter die nocentes et audaces, qui, quum in culpa et in maleficio revicti sunt, perfugiunt ad fati necessitatem, tanquam in aliquod fani asylum, et quae pessime fecerunt, ea non suae temeritati, sed fato esse attribuenda dicunt; beim Gellius, VI. 2. nach Chrysippos. — Es war übrigens allerdings zum Theil Glaube der alten Völker, daß die Gottheit die Menschen zum Bösen reize, und durch Verwirrung der Sinne sie ins Verderben stürze. S. Theologie des alten Testaments, S. 166. Ruhnkenius zu Velleius, II. 57.

Digitized by Google

einst von einem Gotte geliebten, jetzt zur Schmach der Sklaverei entwürdigten, Seherin ist nicht diese Welt.

In den Choephoren erfolgt nun die angedrohete Strafe. Gemessene Vergeltung heischt das ewige Recht,

denn nur mit Blute büßt sich ab der blut'ge Mord.

Ungeheuer war jenes Verbrechen, verübt an einem Helden, dem Zeus das Herrscheramt vertraut hatte; (616.) nicht in der Schlacht fiel er, daheim in seinem friedlichen Hause wird der Held und König von einem Weibe, der Gatte von der Gattinn, mit tückischer Arglist umgarnt, gleich einem Opferthier erschlagen. Darum muß auch die Strafe ungeheuer seyn. Sein Sohn, als nächster Blutsfreund des Gemordeten, muß sein Rächer werden an der Mörderin. Aber diese Mörderin ist seine eigne Mutter, und der Sohn, seiner Pflicht Genüge zu thun, muß wieder zum Muttermörder werden. Denn auch er ist ein Glied der Familie, in der Verübung von Verbrechen Stammeseigenschaft ist,

dieses furchtbaren Geschlechts,
das sich selbst vertilgend haßt,
gegen seine eignen Glieder
wüthend mit Erbittrung ras't.

Schiller.

Zwar ist seine Seele zu rein, sich zu dieser Handlung der Gerechtigkeit wider die Mutter selbst zu bestimmen: aber sie wird ihm von einem Gott aufgelegt, und wie sehr er vor der Vollziehung bebe, er muß gehorchen, denn Zeus selbst trug ihm die Rache auf. Hier tritt wirklicher Zwang durch eine obere Macht ein, das einzige Beispiel in un-

Digitized by Google

serm Dichter von einer Handlung, die zwar nicht von allen innern menschlichen Motiven frei ist, dennoch ohne höhern Impuls nicht erfolgt seyn würde. Doch eben darum darf der Urheber derselben den Thäter nicht für das büßen lassen, was er unfreiwillig gethan. Der Gott, der ihm die Rache befohlen, muß sein Vertheidiger gegen die Eumeniden werden, welche bestellt und schon bereit sind, eine That zu ahnden, die, abgesehen von der Triebfeder, höchst strafwürdig ist.

Aber wo Götter anklagen und vertheidigen, darf kein Mensch den Urtheilsspruch fällen, darum vereinigen sich die Partheien, auch eine Göttinn zur Richterin zu wählen, die weiseste der Himmlischen. Damit diese ihre Unpartheilichkeit bewähre, und weil der Angeklagte ein Mensch ist, bestellt sie seines Gleichen zum Gericht. Pallas wählt die Edelsten des Volks, läßt sie den Fall untersuchen und darüber abstimmen, und auf die Loße gründet sie das freisprechende Urtheil.

Doch hiermit ist der große Rechtshandel noch nicht abgethan. Er ist zur Sache der Götter selbst geworden, weil die Anklagenden ihre eigenen Rechte durch die Entscheidung geschmälert glauben. Wie soll nun dieser Kampf der Götter sich auflösen? Des höchsten Gottes Macht und Würde darf nicht beeinträchtiget werden, — und dies würde durch Bestrafung des schuldlosen Orestes geschehen, — aber auch die Eumeniden dürfen nicht unterliegen, denn ihr Amt ist ihnen vom Schicksal selbst übertragen und nothwendig zum Wohl der Menschheit. Sie dürfen daher — Zeus selbst würde dies nicht wollen, — nicht gezwungen,

Digitized by Google

sie können nur überredet und besänftiget werden. Dies zu vermitteln vermag nun niemand besser als Pallas, des Zeus weise Tochter. Ihr Benehmen, indem sie erfahrne Männer über den Fall abstimmen läßt, beurkundet ihre Klugheit, das lossprechende Urtheil bei gleichen Stimmen, ihre Milde. Durch Beredsamkeit weiß sie die Erinnyen zu besänftigen, die aus den Zornigen nun die Wohlwollenden (Eumeniden) werden. So löset sich alles ohne Zwang; Zeus Wille wird erfüllt und die Rachegöttinnen geben freiwillig ihre Rechte auf.[16])

Nun haben die Verbrechen geendigt. Das letzte, von Orestes begangen, war unwillkührlich, und trug deshalb seine Vergebung schon in sich. So ist nun das ganze Geschlecht gereiniget, der Fluch verschwindet, denn

vom Reinen läßt das Schicksal sich versöhnen.
Goethe.

Auch in den Persern waltet kein eigenwilliges, despotisches Schicksal. Wie gern auch menschliche Kurzsicht oder Eigenliebe die Verschuldung von sich ablehnen, und das Uebel der Täuschung, dem Neide und Haße oberer Mächte zuschreiben möchte: es ist nur zu klar, daß Habsucht, Ehrgeitz und Uebermuth die Triebfedern von Xerxes Unternehmung waren und zu Ursachen wurden, weshalb sie scheiterte und unermeßliches Elend herbeiführte.[17]) Nur

16) „Die nächtliche Furchtbarkeit des Schicksals klärt sich im Zusammenhange der ganzen Trilogie bis zu Andeutungen einer weisen und gütigen Vorsehung auf.“ Schlegel, Vorles. I. 204.

17) S. oben S. 92. f. Ueber diese Tragödie verweise ich noch auf das, während des Abdruckes dieser Abhandlung erschienene, Pro-

Digitized by Google

die aufgeforderte Gerechtigkeit — wie es auch der Geist des alten Königes ausspricht; — ist es, die hier verkündigt wird. Und so soll auch diese Dichtung, wenn schon keine eigentliche Tragödie, dennoch dem eigenthümlichen Charakter derselben gemäß — „als eine fromme Dienerin der Religion, den Uebermuth zähmen und dem feurigen Roß der Leidenschaft Zaum und Gebiß anlegen lehren. Den Tyrannen, den Mächtigen der Erde, der sich im stolzem Dünkel vermaß oder über seine Brüder erhob, soll sie zur Demuth in Staub beugen, und zur Anerkennung des Gottes in seinem Innern zwingen, dessen ewigen Gesetzen niemand ungestraft Hohn sprechen darf.“ [18])

Die in den Schutzflehenden dargestellte Begebenheit steht allein unter der Leitung des obersten Gottes, der seine Macht und Güte an der hülflosen Unschuld bewährt. [19])

---

gramm Hermann's de Aeschyli Persis, eine Schrift voll scharfsinniger Bemerkungen.

18) Elysium und Tartarus, Stück 23. Mit diesen Worten ist der Charakter der Aischyleischen Tragödie treffend ausgesprochen. Das Vorurtheil, nach welchem man ehedem den Zweck der alten Tragödie in Erregung des Hasses gegen Königthum und Tyrannei setzte, (m. s. z. B. Vulpius de vtilitate poeticei, p. 108. s. Mélanges de litterature, par Suard, T. 4. p. 353. s.) ist schon bündig widerlegt. Vergl. Fr. von Staël seine Bemerkung, de la litterature, T. I. p. 127. Schlegel, a. a. O. S. 120. f. Heeren, Ideen, B. 3. Abth. I. S. 488.

19) Einzelne Bemerkungen über das Schicksal auf der griechischen Bühne findet man in T. Faber de futilitate poetices, cap. 14. Marmontel über die dramatische Dichtkunst, S. 23. f. beff.

Digitized by Google

Wenn die Alten, — von innerm Bedürfnisse getrieben, — ihr Daseyn an etwas Ueberirdisches zu knüpfen und ihm gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens dadurch eine Stütze zu geben versuchten; wenn sie in ihren Vermuthungen über die erste Ursache der Dinge schwankten und alle Begegnisse bald vom Zufall, bald vom Verhängniß, bald von Zeus und andern Göttern ableiteten: so knüpfen dagegen wir Erleuchtetern sie an die Vorsehung an, wir geben allem eine feste teleologische Bedeutung. Wir glauben an die ewige Gerechtigkeit und Güte, und setzen dieses Leben mit einem höhern in die engste Verbindung, über-

---

Elémens de literature, Art. Tragédie, Oeuvres, T. X. p. 288. s. Anmerkungen über das Theater (von Lenz) S. 49. f. Voyage du jeune Anacharsis, chap. LXXI. T. 4. p. 472. Herv. Untersuchung über den deutschen Nationalcharakter, S. 57. f. Herder's Adrastea, IV. Art. Drama, oder in dessen Werken, a. a. O. B. 12. S. 223. f. Jakobs in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie, B. 2. S. 429. f. Eberhard's Aesthetik, B. 2. S. 23. f. B. 4. S. 197. f. Süvern's Uebers. der Sieben gegen Thebe, S. 76. f. Derf. über Schiller's Wallenstein, S. 26. f. Becker die Dichtkunst aus dem Gesichtspunkt des Historikers, betrachtet, Kap. 3. bes. S. 207. f. (Mörlin's) Briefe über die Nachbildung der gr. Trag. in der Braut von Messina, 3. Brief. Conz in der angef. Abhandl. bei Stäudlin, a. g. O. A. W. Schlegel comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide, p. 61. s. Dess. Vorlesungen, B. I. S. 105. f. 204. f. Ergänzungsblätter der Hall. allg. Lit. Zeit. v. 1807. Stck. 11. Heyne zum Homeros, T. VII. p. 707. Hermann über des Aristoteles Poetik, S. 262. f. J. Schulze über den standhaften Prinzen des Calderon, S. 106. f. Böttiger über die Braut von Messina, in der Minerva f. 1814. S. 3. f.

Digitized by Google

zeugt, daß sich alle hier dunkle Räthsel dereinst aufklären und alles Böse harmonisch lösen werde. Indessen vermögen wir eben so wenig die Fügungen der Vorsehung zu fassen, das innere Triebwerk der Welt ist unserer Kurzsicht verborgen. Die Erscheinung bleibt auch für uns immer dieselbe; wir erkennen im Großen wie im Kleinen Spuren einer höhern Hand, die unsichtbar und nur in ihren Wirkungen sichtbar in das Rad der Begebenheit eingreift. Was anders sind die, sagt Johannes von Müller, welche alles zu bewegen glauben, als Räder, die nicht dahin gehen, wohin sie wollen, sondern geführt von dem unerforschlichen Geist?[20] — So leben wir in einer Welt voller Wunder, gegen welche uns nur deren tägliche Erneuerung gleichgültig macht.[21]

---

20) Werke, B. 6. S. 424. Vergl. B. 7. S. 7. — „Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch; und es bleibt nichts als muthig gefaßt die Zügel festzuhalten, um bald rechts bald links vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam.“ Egmont von Goethe, in den Werken, B. 5. S. 219.

21) Der Wunder höchstes ist,
daß uns die wahren, echten Wunder so
alltäglich werden können, werden sollen.

Nathan der weise, in Lessing's Werken, B. 18. S. 228. — Je ne m'embarasse pas des miracles, ils ont été faits pour les contemporains; un plus grand a été fait pour moi: le spectacle de l'enchainement des choses humaines. Johannes von Müller an Bonstetten, in den Werken, B. 14. S. 301.

Digitized by Google

Und diesen großen, geheimnißvollen Gang der Begebenheiten unter einer höhern Leitung kann nicht nur auch der neuere Dichter nachbilden, er soll es sogar, und eine solche Darstellung ist gerade der erhabenste Gegenstand, den er für die Tragödie wählen kann, sey es nun, daß sie das Schicksal eines Volkes, oder eines Einzelnen umfaßt.[22]) Vor dem alten Dichter ist er noch durch den Vortheil begünstiget, daß, wofern seine Darstellung in ihrer irdischen Begränzung keine Befriedigung gewährt, er auf eine Auflösung durch eine unendliche Weisheit und Güte hindeuten darf. Dies war es, was die erleuchtetern der Alten, wie Aischylos selbst, nur ahnen konnten. Freilich muß der Dichter „ein würdiger Ausleger dieser Geheimnisse seyn, der die Verknüpfung des geistigen und irdischen Reiches der Schöpfung, des Allgemeinen und Besondern, zeigt, der den Fügungen der obern und untern Haushaltung nachgespürt, die Knoten ihrer Verknüpfung sowohl als ihre Auflösung mit Aug' und Herz betrachtet hat.“ Die Freiheit darf durch Einwirkung des Schicksals nicht gefährdet werden, denn die Tragödie stellt ja eben den großen Kampf menschlicher Leidenschaften unter der höchsten Macht, dem Willen des Schicksals, auf.[23]) Man glaube

22) „Unabhängig von allen Religionsmeinungen findet sich der Mensch in Conflict mit dem Unvermeidlichen immer auf dem Punkte, wohin ihn die griechische Tragödie stellt, das Unvermeidliche sey Vorsehung oder blindes Schicksal.“ Bouterweck's Aesthetik, S. 410.

23) Dies ist von Herder vortreflich dargethan, a. a. O. S. 224. 244. 262.

Digitized by Google

nicht, daß sich die Alten die Composition ihrer Dramen durch Benutzung des Schicksals leicht gemacht haben, am wenigsten hat es unser Dichter gethan.[24]) Nie sind bei ihm die handelnden Personen zu Maschinen herabgesetzt, nie fehlt es, wo auch das Verhängniß eintritt, an menschlichen Motiven, nur geht die Darstellung nicht in kleinen Graden, durch psychologische Zergliederung fort, sie rückt mit großen Schritten weiter, alles ist in Massen aufgestellt. Unsere neuen Dichter, durch eine falsche Ansicht verleitet, muthen uns zuweilen weit mehr zu. Ein Beispiel bietet die Braut von Messina dar, — ein Werk, worin die Behandlung des Schicksals auch von andern Seiten verfehlt genannt werden darf, und welches des ganzen Genies des unersetzlichen Dichters bedurfte, um jenen Mangel durch andere Schönheiten zu ersetzen, — in der Szene, worin sich die Fürstin weigert, dem Don Manuel die ihm zur Entdeckung der entführten Beatrice so nöthige Auskunft über deren bisherigen Aufenthalt zu geben, die sie doch gleich darauf dem Don Cäsar nicht versagt.[25]) Wenn, wie Böttiger uns erzählt,[26]) Schiller dies auffallende Schweigen, dessen Unterbrechung sofort jede Dunkelheit zerstreut und die Katastrophe des Stücks selbst herbeigeführt haben würde, dadurch, daß in dieser Verheimlichung „die unabwendbare Gewalt, ja das Dämonische des Verderben brütenden Verhängnisses sich recht

24) M. s. Parallele des Tragiques grecs et français, p. 71. s. M. de Staël de la litterature, T. I. p. 116. s.

25) Schiller's Theater, B. 3. S. 542. f.

26) Minerva, S. 50. Vergl. S. 8.

Digitized by Google

deutlich offenbare, und alle Zuschauer mit geheimem Grauen durchschauere," als absichtliche Erfindung sogar zu rechtfertigen suchte: so fürchte auch ich, daß dieser Kunstgriff des Schicksals allzu leicht und dünn gesponnen sey, ja daß, wenn man dem Schicksal eine solche alle Freiheit lähmende Gewalt auf der Bühne einräumen will, es um alle Menschendarstellung, um alle dramatische Kunst gethan seyn möchte.

Daß die bessern griechischen Dichter, da, wo sich das Schicksal herb und grausam zeigte, die Auflösung milderten, so daß das Loß des leidenden Helden weniger hart erschien, oder ihm von irgend einer Seite Ersatz gewährt wurde, ist schon oben erinnert [27]). Die neuern Dichter haben diese Behandlung um so mehr nachzuahmen, je mehr unser Glaube an eine ewige Gerechtigkeit verweiset. Dennoch quälen sie ihre Helden und die Zuschauer nur zu oft durch willkührliche Leiden ohne Hofnung höherer Ausgleichung. Selbst Schiller, so vortreflich er in dieser Hinsicht seine Johanne d'Arc und Maria Stuart behandelt hat, ist in seinen prosaischen Trauerspielen und in der Braut von Messina von diesem Tadel nicht frei zu sprechen, und schon Falk bemerkt daher mit Recht, daß bei diesem Dichter zuweilen und nahmentlich in den feindlichen Brüdern das Schicksal herb dargestellt sey, und mit Furcht, Scheu und Trotz gegen die Gottheit entlasse [28]).

27) Vergl. Schlegel's comparaison, p. 103. s.

28) Ueber die verschiedene Art, wie Goethe und Schiller das Schicksal behandelt, in der Urania f. d. J. 1812. — Viel hieher

Digitized by Google

Der neuere Dichter darf sich, wie der alte, auch anderer Mittel bedienen, welche auf die Nähe einer von aussen auf das Leben einwirkenden Macht deuten. Die griechischen Tragiker benutzten zu diesem Zwecke häufig die Orakelsprüche. Wandeln wir auch nach keinem Dodona und Delphi: so giebt es Sagen, Verkündigungen, Ahnungen, die sich nicht selten durch Erfüllung bewähren, deren geheime Kraft auch den Ungläubigen ergreift, deren Wesenlosigkeit sich überhaupt nicht beweisen läßt. Wie die Alten, und Aischylos unter ihnen, von Träumen und Verwünschungen einen poetischen Gebrauch machten, können es auch die Neuern [29]). Eben so von der Einwirkung der Geisterwelt. Denn wenn auch deren Unmöglichkeit dargethan werden könnte, so steht dennoch dem Dichter frei, die in jedem Gemüthe liegende Empfänglichkeit für den Glauben daran zu benutzen [30]). In den Vor-

---

Gehöriges enthält Lessing's bekannte Kritik über Richard den dritten in der Dramaturgie; Werke, B. 25. S. 207. f.

29) Der Volksglaube an die Wirkungen des Fluches ist wohl neuerlich nirgends vortreflicher für die Tragödie behandelt, als in dem so einfachen als erhabenen vier und zwanzigsten Februar, Werner's Meisterwerke, einer echten Schicksalsfabel, worin nur die Erneuerung alles Unheils für die Familie jedesmal an einem Schalttage, — so sinnreich auch die Erfindung ist, — noch über die Gränzen des Wunderbaren hinausgeführt scheint. Dies Stück wird immer in Ehren bleiben, auch nachdem sein Urheber in der Weihe der Unkraft (!) über alle seine Producte den Bann ausgesprochen hat.

30) Lessing's Dramaturgie, Stck. 11. in den Werken, B. 24. S. 88. f. Versuch über Shakspeare's Genie und Schriften,

Digitized by Google

stellungsarten aller Völker, der rohen wie der gebildeten, über alle diese Gegenstände liegt etwas gemeinschaftliches; gelingt es dem Dichter dies zu ergreifen, so wird er unser Herz anzusprechen sicher seyn, wenn wir uns auch nicht Alles in der Form denken, in welcher er es unserm Auge vorführt. Ja es ist nicht einmal nothwendig, daß wir den geheimen Glauben an jene Sagen, Verwünschungen u. s. w. theilen; es reicht, um unser Mitgefühl zu erwecken, hin, wenn die uns dargestellten Personen daran glauben, dafern nur sonst der Dichter den Gesetzen der menschlichen Natur treu bleibt und die Einheit des Gesichtspunkts zu erhalten weiß. In dem Sinne, in welchem die griechischen Tragiker in ihren vorzüglichsten Werken, und besonders Aischylos, das Schicksal behandelt haben, ist es auch längst vorher, ehe die neuere Kritik darauf aufmerksam gemacht hat, von neuern Dichtern aufgefaßt und dargestellt worden, wie sich denn überhaupt keine dramatische Darstellung einer großen Begebenheit ohne dessen mächtige Einwirkung denken läßt. Wie könnte man es z. B. in den meisten Tragödien Shakspeare's verkennen? [31]) So greift es, um auch ein deutsches Werk zu nennen, in Goethe's Egmont sichtbar ein. Nur daß diese Dichter es in der wunderbaren Verkettung der

---

S. 139. f. Pörschke über Shakspeare's Macbeth, S. 47. f. Schlegel's Vorles. B. 2. S. 154. f.

31) Hierauf hat längst Herder aufmerksam gemacht in dem Aufsatze: Shakspeare, in den Blättern von deutscher Art und Kunst, (1771) und später in der Adrastea, IV. oder in den angef. Werken, B. 12. S. 261.

Digitized by Google

Begebenheiten selbst zur Anschauung bringen, ohne ihre Personen darüber viel verhandeln zu lassen.

Eine echt poetische Darstellung des Schicksals enthält Calderon's Tragödie, la Vida es sueño, das Leben ist ein Traum; deren ich, weil sie Wenigen in Deutschland bekannt ist, hier ausführlicher gedenken darf. Basilio, König von Pohlen, der Astrologie kundig, hat in den Sternen gelesen, sein Sohn Sigismundo werde zum Ungeheuer heranwachsen, bürgerliche Kriege erregen, ja des Vaters Haar zum Teppich seiner Füße machen [32]). Diesem zuvorzukommen läßt Basilio ihn, seiner Abkunft unbewußt, in einer wilden, abgelegenen Gegend als Gefangenen erziehen, aber sorgfältig unterrichten. Doch als der Sohn herangewachsen, treiben Pflicht und Vatergefühl den König, den Charakter des Prinzen zu prüfen, und zu erforschen, ob er vielleicht über seine Sterne siegen werde, denn dies vermag der Mensch. „Die ungünstigen Planeten beugen den menschlichen Willen, zwingen ihn aber nicht“ [33]). Mittelst eines

32) Teatro español por Norwich, T. I. p. 147.

33) Porque el hado mas esquivo,
la inclinacion mas violenta,
el planeta mas impio,
solo el albedrio inclinan,
no fuerzan el albedrio.

p. 149. — Man vergleiche damit die Vorstellungsart bei Hermes im Johannes von Stobi, T. I. p. 188. „Vor der Gewalt der Sterne kann sich Niemand schützen; sie sind die Waffen des Schicksals.“

Digitized by Google

Schlaftrunkes wird Sigismundo in den Pallast gebracht; er erwacht als Prinz, aber bald äußern sich seine ungezähmten Leidenschaften und er droht dem Könige selbst. Deshalb läßt ihn dieser wiederum durch einen Schlaftrunk in den vorigen Zustand setzen, veranstaltet jedoch ihn glauben zu machen, sein fürstlicher Stand sey nichts gewesen als ein Traum. In diesem Wahn erzählt nun Sigismundo seinem Hüther und Lehrer, was ihm während dieses Traums begegnet, und bekennt, wie wild und unbändig er sich genommen. Clotaldo weckt sein Nachdenken und belehrt ihn, daß man auch im Traume sich vom Guten nicht entfernen dürfe. Der plötzliche Wechsel in der Lage des Prinzen, die gemachte Erfahrung und Clotaldo's Ermahnungen bewirken in Sigismundo, der mit den edelsten Anlagen gebohren ist, den tiefsten Eindruck, und er beschließt seine Leidenschaften zu bekämpfen.

Clotaldo. En sueños fuera bien
honrar entonces á quien
te crió en tantos espeños,
Segismundo, que aun en sueños,
no se pierde el hacer bien.

Segismundo. Es verdad, pues reprimamos
esta fiera condicion,
esta furia, esta ambicion,
por si alguna vez soñamos,
y si harémos, pues estamos
en mundo tan singular,
que el vivir solo es soñar,
y la experiencia me enseña,
que el hombre que vive, sueña
lo que es, hasta dispertar. —

Digitized by Google

Qué es la vida? Un frenesi.
qué es la vida? Una ilusion,
una sombra, una ficcion,
y el mayor bien es pequeño,
que toda la vida es sueño,
y los sueños sueño son. 34)

Das Heer, welches ihn als Thronerben kennen gelernt, und das Reich, nach der Absicht des Königes, nicht Fremden überlassen sehen will, bringt in seinen Kerker, ihn zu befreien. Ungewiß, ob er wache oder wieder träume, weigert er sich Anfangs zu folgen, giebt aber endlich ihrem Dringen nach. Er erkennt an unzweifelhaften Erinne-

---

34) p. 210.

Clotaldo. Sigismundo, auch in Träumen
muß man Großmuth nicht versäumen.

Sigismundo. Dieß ist Wahrheit und daher
weiche diese rauhe Denkart,
dieser Ehrgeiz, dieser Zorn,
wenn wir wieder einmal träumen,
was geschehn wird, denn die Welt
ist so sonderbar gearter,
daß das Leben Träumen ist;
und mich lehrte die Erfahrung
daß ein Mensch der lebt, das träumt
was er ist, bis er erwacht. —
Was ist Leben? eine Thorheit.
Was ist Leben? eine Täuschung,
eine Phantasie, ein Schein,
und das größte Glück ist klein.
Alles Leben ist ein Traum,
und die Träume selbst sind Traum.

Aus der vortreflichen Uebersetzung, nach welcher dieses Stück auf der herzogl. Weimar'schen Bühne dargestellt wird.

Digitized by Google

rungen, daß er wache, und schon giebt der, seinem Vorsatze treu, Proben von der Selbstüberwindung seiner Leidenschaften.

Acudamos á lo eterno,
que es la fama vividora,
donde ni duermen las dichas
ni las grandezas reposan. [35])

Sein Heer stößt auf das königliche, er schlägt es; sein Vater wird überwunden, und wirft sich dem Sohne zu Füßen. Sigismundo hebt den König auf, und giebt ihm die Krone zurück, welche der Vater dem Sohne, der durchaus verändert und edel erscheint, nun freiwillig überläßt.

So erfolgte wirklich, was der König in den Sternen gelesen hatte. Das Schicksal, das sich ihm zu erkennen gab, trog nicht, aber die menschliche Beschränktheit faßte nicht seinen tiefen Sinn. Wodurch es abgewendet werden sollte, ward es gerade herbeigeführt, denn eben die Erziehung, welche der König seinem Sohne geben ließ, erweckte jene unbändigen Leidenschaften, die er zu fürchten hatte, und durch sorgfältige Ausbildung hätte zähmen können [36]). Durch diese falsche Maßregel ward der gefürchtete Ausgang befördert, ja hervorgebracht; der innerliche Krieg, des Königs Ueberwindung war Folge seiner eignen Handlung. Indessen wenn er auch gleich diesen schlimmen

35) p. 245.— Drum laßt' uns das Ew'ge suchen,
dessen Ruhm sich dauernd gründet,
wo das Glück kein Schlummer ist,
und kein Traumgesicht die Hoheit.

36) p. 179. u. 254. u.

Digitized by Google

Erfolg nur sich selbst zuzuschreiben hatte: so ist er doch nur ein Uebergang zu einem bessern Zustande, der den König selbst höchst zufrieden stellt, und so hat das Schicksal zum Guten gefördert, was menschliche Kurzsichtigkeit sich zum Nachtheil bereitete. Der Satz:

> Noch niemand entfloh dem verhängten Geschick,
> und wer sich vermißt, es klüglich zu wenden,
> der muß es selber erbauend vollenden,

wie der Chor bei Schiller[37]) ihn ausdrückt, ist in diesem Drama doppelt aufgestellt; denn wie er sich in einer Weltbegebenheit, in einem Staatsereigniß offenbart, so hat ihn der Dichter, gleichsam im Wiederscheine, auch an einem einzelnen gezeigt, einem armen, geringen Burschen, Clerin, der einzigen lustigen Person des Stücks, dem Grazioso. Denn als das Treffen beginnt, eilt er in eine Höhle, sich vor dem Tode zu verstecken, und wird gerade da von ihm ereilt.

Stimmt nun auch die Voraussicht der Zukunft mit unserer Vorstellungsart nicht überein, so läßt sich doch der Zuschauer leicht in diesen Glauben versetzen, je tiefer das Verlangen, sein künftiges Schicksal zu wissen, in eines Jeden Brust liegt, und darum war der Dichter berechtiget, sich dieser Erfindung zu bedienen, um poetisch

---

37) In der Braut von Messina; Theater, B. 3. S. 588. — La Vida es sueño, p. 251.

> Son diligencias vanas
> del hombre, quantas dispone
> contra mayor fuerza y causa.

Digitized by Google

darzustellen, daß nichts in des Menschen Gewalt stehe, als das Rechte wollen.

Wodurch unterscheidet sich nun aber die sogenannte Schicksalstragödie von der Tragödie der Leidenschaften?

Wie in jeder Begebenheit äußere Ereignisse und Handlungen, die in dem Willen ihren Ursprung haben, wie überall Nothwendigkeit und Freiheit zusammen wirken, so kann auch in der dramatischen Nachbildung keine Begebenheit ohne diese Wechselwirkung gedacht werden. In jedem Trauerspiele müssen daher Einwirkungen von außen eintreten, die ihren Grund nicht in dem psychologischen Zustande des Menschen haben. Man betrachte in dieser Hinsicht das erste beste Werk der Art. In Kabale und Liebe, einem Trauerspiele, dessen Benennung schon das Treiben der Leidenschaften ankündigt, ist, wie es scheint, das Entstehen, der Fortgang und das Ende aus dieser Liebe, diesem Hasse, dieser Eifersucht u. s. w. abzuleiten und allein zu erklären: dessen ungeachtet ist sehr vieles von dem Einfluß äußerer Umstände abhängig. Schon daß gerade diese Personen, mit diesen feindlichen Leidenschaften sich begegnen, ist ein Ereigniß von außen. Oder man nehme Emilia Galotti. Die Handlungsweise der Personen ist mit strengster Sorgfalt nach psychologischen Gesetzen dargestellt, die Wechselwirkung der Charaktere und der äußeren Ereignisse vortreflich benutzt, doch finden sich eben auch solcher Ereignisse genug, wodurch dieser Ausgang herbeigeführt wird. Nur um eins zu erwähnen: daß Orsina dem Prinzen schreibt, er solle nach Dosalo kommen, daß der Prinz ihren Brief nicht lieset,

Digitized by Google

und daß er doch nach Dosalo kommt, wo auch Orsina sich einfindet, (alles in den Charakteren und der Situation beider übrigens vollkommen gegründet) ist ein äußeres Ereigniß, (welches Marinelli einen Zufall, Orsina ein Werk der Vorsicht nennt [38]), wodurch gerade die Katastrophe hervorgebracht wird, die außerdem so nicht erfolgen konnte.

Beschränkte man den Begriff der Schicksalsfabel darauf, daß darin ein allgewaltiges, unbedingtes, unbeugsames Schicksal, welches den Menschen zu unvermeidlichen Handlungen zwingt, das herrschende Prinzip sey, so wäre der Unterschied zwischen dieser und der andern Gattung leicht gefunden. Wenn aber auch die Alten das Verhängniß in diesem Sinn aufgestellt hätten: so würde sich doch eine solche Ansicht mit unsern Religionsbegriffen nicht vereinigen lassen.

Eine Schicksalsfabel, welche damit in Uebereinstimmung stehen soll, würde also diejenige seyn, welche, ohne die Leidenschaften auszuschließen, sich über deren alltägliches Spiel erhebt, worin äußere Ereignisse einen wesentlichen Einfluß auf die Handlung und die Katastrophe haben, Ereignisse, welche auf eine höhere Weltordnung deuten, und worin das Irdische nur aus der Verbindung mit dem Ueberirdischen befriedigend erklärt werden kann. Die Einmischung von darauf näher deutenden Beziehungen, wie Träume, Sagen u. dergl. ist nicht nothwendig,

38) Aufz. 4. Auftr. 3. in den Werken, B. 10. S. 345. f.

Digitized by Google

doch dienen diese Mittel nicht selten zur Verstärkung des Tragischen.

Hieraus ergiebt sich zugleich, daß man Schicksals- und Leidenschafts-Tragödie nicht als eine die andere ausschließende Gattung aufstellen, sondern nur von einem größern oder geringern Antheile beider einander wesentlich durchdringenden Prinzipien sprechen sollte. Die religiöse Anlage des Menschen fordert, um sich für Darstellungen dieser Art zu interessiren, den Antheil des Schicksals, d. h. eines höhern Prinzips außer und über dem Menschen, und der Schritt, den er mit diesen Vorstellungen in die Welt des Unsichtbaren und Unendlichen thut, giebt der Phantasie und dem Gefühle zu ihrem erhabensten, eigentlich dichterischen Aufflüge den kräftigsten Schwung: die psychologisch moralische Anlage dringt auf Entwickelung des Getriebes der Leidenschaften. Allein für sich und mit Ausschluß des ersten Prinzips würde es ein bloßes Rechenexempel für den Verstand geben; die Hintansetzung des letztern aber würde nicht nur dem Verstande, sondern auch dem damit innigst verwebten moralischen Gefühle Gewalt anthun, und einen bloßen Ausflug ins Leere, worin es für uns keinen Halt, worin es für uns keinen Gewinn giebt, zur Folge haben.

Digitized by Google

XII.

Ist das Prinzip des Schicksals in der Tragödie mit der Poetik des Aristoteles vereinbar?

Es ist oben erinnert worden, daß Aristoteles in der Poetik die Einwirkung des Schicksals auf die griechische Bühne nirgends berücksichtiget hat [1]). Nur einmal geschieht der εἱμαρμένη beiläufig in dieser Schrift Erwähnung, da, wo der Philosoph von den verschiedenen Arten der Wiedererkennung spricht. Die Phineiden, heißt es, schlossen, als sie den Ort sahen, auf ihr Schicksal, daß hier zu sterben über sie verhängt sey, denn an dem nehmlichen Orte waren sie ausgesetzt worden [2]).

Dieses Stillschweigen dürfte sich aus dem System des Stagiriten hinlänglich erklären lassen. Ohne hier in die Vorstellung, die er sich von der Gottheit machte, tie-

1) Herder findet auch in dieser Hinsicht die Vorschriften des Philosophen mit der Praxis der griechischen tragischen Dichter übereinstimmend. (Werke zur schön. Lit. u. Kunst, B. XII. Art. Drama.) In wie fern ihm dies darzuthun gelungen ist, bleibt Anderer Beurtheilung überlassen.

2) Poetik, Kap. 16. §. 9. n. Hermann's Ausg.

Digitized by Google

fer einzugehen, [3]) darf man es doch als ungewiß annehmen, ob er sich die Natur von derselben abhängig gedacht habe. Natur ist ihm aber das, worin Alles, was mit Absicht oder dem Wesen jedes Dinges gemäß geschieht, seinen Grund hat, was aber unerwartet und nicht im Wesen eines Dinges gegründet erfolgt, schreibt er dem Glück oder dem Zufalle zu; dem Glücke bei belebten, vernünftigen, dem Zufalle bei unbelebten Dingen [4]). So sucht auch Alexander von Aphrodisias, in seiner Abhandlung vom Schicksal nach den Begriffen der Peripatetiker, zu beweisen, daß Schicksal und Natur Eines sind, und die Ereignisse aus der Natur des Menschen abzuleiten, obschon er dies einigermaßen beschränkt. Unter andern sagt er Kap. 6.: ἦθος ἀνθρώπων δαίμων κατὰ τὸν Ἡράκλειτον, τουτέστι φύσις: der Charakter ist nach dem Herakleitos eines jeden Menschen Daimon, d. i. die Natur.

---

3) M. s. Mosheim zu Cudworth's Syst. intellect. c. 4. §. 24. T. I. p. 642. s. Meiners histor. doctr. de vero Deo, p. 420. s. Platner's philosophische Aphorismen, B. I. S. 554. f.

4) Physic. auscult. I. 2. s. Vergl. Plutarchos vom Schicksal, Kap. 7. — Diversa causarum genera atque uniuscunque causae vim accuratius explicare aggreditur, de quibus disserens haec inprimis dogmata probare studet. Omnia, quaecunque vel consiliis gerantur, vel cuiusque rei natura convenienter contingant, natura evenire videri: quaecunque vero rebus, vita, sensu et ratione praeditis, vel praeter exspectationem vel praeter naturam accidant, ea fortunae tribuenda esse: quaecunque denique simili modo in rebus inanimis fiant, ea casui assignari oportere. Meiners, a. a. O. S. 437.

Digitized by Google

Diesen Prinzipien nun ist es vollkommen angemessen, wenn Aristoteles in der Poetik durchgängig darauf dringt, daß Alles nach der Nothwendigkeit oder nach der Wahrscheinlichkeit erfolge; eine Forderung, die er eben so nachdrücklich in Hinsicht auf die Darstellung der Handlung als der Charaktere macht [5]). Daher soll auch die Auflösung der Fabel aus der Fabel selbst, nicht durch eine Maschine, erfolgen. Die Maschinen verweiset er in die Begebenheiten, welche außer dem Drama liegen, in die vorhergegangenen, die der Mensch nicht wissen kann, oder in die nachherigen, die einer Verkündigung bedürfen, „denn den Göttern schreiben wir Allwissenheit zu.“ In den Handlungen selbst soll nichts ohne hinreichenden Grund aufgestellt seyn [6]). — Stellt der Dichter, sagt er ferner, seine Gegenstände dar, weder, wie sie wirklich sind, noch wie sie seyn sollten: so muß er sie der gemeinen Meinung gemäß schildern, die man sich von ihnen macht; z. B. was die Götter angeht, denn hierüber sind wir nicht im Klaren [7]). — Das Furcht- und Mitleidswürdige, heißt es weiter, kann schon durch etwas hervorgebracht werden, was im Zufall oder im Glücke seinen Grund hat [8]). Es wird

5) Poet. cap. 7. §. 12. c. 9. §. 1. et 4. c. 10. §. 6. c. 11. §. 1. c. 15. §. 10. c. 25. §. 6. s. Hermann.

6) Cap. 18. §. 12. Hermann. oder cap. 15. §. 7. Harles.

7) Cap. 26. §. 11. s. Hermann. oder cap. 25. §. 4. Harles.

8) Nach der eben erwähnten Unterscheidung; Phys. l. 4. s. Alexander von Aphrodisias, Kap. 8., Plutarchos, a. a. O.

Digitized by Google

verstärkt und erscheint wunderbar, wenn in diesem Zufall eine Absicht zu liegen scheint. Am stärksten aber wird es erregt, wenn die Begebenheit zwar wider Erwarten, jedoch aus sich selbst, nach einem natürlichen Zusammenhange der Dinge, erfolgt. [9]) — Bemerkenswerth ist, daß sich Aristoteles hier nur der Worte ἐπίηδες, mit Absicht, und οὐκ εἰκῇ, bedient, ohne etwa auf eine höhere Macht zu deuten. [10]) — Auch dieß stimmt mit dem obigen Prinzip vollkommen überein. Jede Begebenheit soll aus dem Gange der Natur erklärlich seyn, wenn sie auch unerwartet und wunderbar ist. Weniger ist sie dem Aristoteles werth, wenn in dem Zufall eine Absicht verborgen zu seyn scheint, in dem Zufall, der in der Natur keinen Grund hat. Er giebt hiervon ein Beispiel in dem Ereignisse, da die Bildsäule des Mytis den Mörder desselben erschlug; ein

9) Cap. 9. §. 11. Hermann. Es sind mancherlei Versuche gemacht worden, diese Stelle zu verbessern. M. s. Aristotelis opera cur. Buhle, T. V. p. 335. Mir scheint sich die von Sahl vorgeschlagene Lesart am meisten zu empfehlen. (Horat. de art. poet. adj. Aristotel. de poet. Hafn. 1802. p. 23.) Der von Batteux (les quatre poetiques, p. 86.) empfohlnen folgt schon Piccolomini, (annotazioni nel libro della poetica d'A. p. 156.) Massimamente divengon (cose) tali (formidabili e compassionevoli,) quando le une dell' altre nascono, e molto piu ancora, se fuor dell' espettatione adivengono. — Daß der Nachsatz fehle, bemerkte zuerst Castelvetro, Poet. d'Aristot. vulgarizzata et sposta, p. 236.

10) Daher Trissino und Metastasio zu viel Gewicht auf diese Worte legen, wenn jener von providenza divina spricht, (la Poetica; Opere, T. II. p. 99.) und dieser von giustizia superiore. (Estratto della poetica d'Aristotile; Opere, T. XVI. p. 172.)

Digitized by Google

Vorfall, in welchem unsere modernen Dichter den Gipfel des Tragischen gefunden zu haben vermeinen würden.

Mit dieser Vorstellung hängt genau seine Behauptung zusammen, daß „die Tragödie eine Darstellung nicht der Menschen, sondern der Handlungen, des Lebens, der Glückseligkeit und Unglückseligkeit sey, denn auch Glückseligkeit und Unglückseligkeit beruhe auf einer Handlung; ihren Handlungen gemäß wären die Menschen glücklich oder nicht. 11)“

So schloß Aristoteles die Lehre vom Schicksal nicht allein im Sinn einer unvermeidlichen Nothwendigkeit von seiner Philosophie aus, sondern er scheint selbst der Idee von einer höhern Einwirkung, welche der menschlichen Freiheit unbeschadet gedacht werden kann, oder von einer Weltregierung, abgeneigt gewesen zu seyn. Konnte er nun auch aus diesem Grunde dem Schicksal keinen Einfluß auf die Tragödie einräumen, so folgt doch daraus nicht, daß dasselbe von der griechischen Bühne ausgeschlossen gewesen sey: vielmehr wird es Niemand hier verkennen, der es nicht, aus Vorliebe zu einem System, darin übersehen will. 12)

11) Cap. 6. §. 12. Vergl. Ethic. ad Nicom. L. I. c. 5. s. Magna Moral. L. I. c. 4. Phys. L. 2. c. 6.

12) Aristoteles fatum nunquam in sua philosophia concessit. — Veteres autem poetae tragici aut Stoicorum opinionem secuti, aut videntes una hac ratione posse audientium animos cieri ad commiserationem et obstringi religione et metu Deorum, eiusmodi arripuerunt actiones, in quibus fatum illud ac necessitas inesse videretur. Robortellus in Commentar. ad Aristotelis Poetic. p. 86. s.

Digitized by Google

Verbesserungen.

S. 12. 1. Zeile v. u. statt 26. l. Ve.

— 48. 12. — v. o. — Atriden l. Atreiden.

— 82. 19. — v. o. — Richterinnen l. Richter.

— 124. 17. — nach: gemacht; l. Aeneis.

— 129. 5. — v. u. l. Vergl. oben S. 61. f. und 73.

Digitized by Google

2

Ueber

das Sittliche

der

bildenden Kunst

bei den Griechen.

Von

D. Carl Grüneisen,

Hofcaplan zu Stuttgart, ordentlichem Mitgliede
der historisch - theologischen Gesellschaft zu Leipzig.

Für Künstler und Alterthumsfreunde aus dem dritten Bande der
Zeitschrift für die historische Theologie
besonders abgedruckt.

Leipzig, 1833.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Leser und Beurtheiler dieser Abhandlung mögen nicht sowohl auf das Einzelne, was von Andern wissenschaftlicher und gründlicher erörtert, und hier und dort gelegentlich von Göthe, Herder, Wendt u. A. schöner gesagt ist, als auf die Behandlung und die Resultate des Ganzen ihr Augenmerk richten. Namentlich wollte weder eine Kunstgeschichte der Griechen, noch eine Characteristik der einzelnen Griechischen Künstler gegeben, sondern für den eigenthümlichen Zweck dieser Untersuchung aus dem historischen Theile der Kunstwissenschaft nur so Viel beigebracht werden, als die Entwickelung der Frage nach dem sittlichen Elemente der Griechischen Kunst erfordert. Daher ist unter Anderm auf die Anfänge und Fortschritte der Griechischen Malerei nicht so hingewiesen, wie es mit jenen der Sculptur der Fall ist, weil sich durch die erstere mehr als durch letztere, die ohnehin erst später sich entwickelt hat, die gleichmäfsige Ausbildung des Mythus und der Kunst veranschaulichen läfst. Auch sind aus dem Bereiche der vorhandenen Reste alter Kunst des Griechischen Volkes nur so viele Belege aufgeführt, als überhaupt zur Führung des historischen Erweises nöthig schien, und ich mufs auch bei diesen mich mit einem verhältnifsmäfsig beschränkten Vorrathe gelehrter und artistischer Hülfsmittel entschuldigen, wenn Andern etwas Wesentliches oder Wichtiges, was noch hieher gehören dürfte, übergangen scheint.

Digitized by Google

In der Auffassung des Griechischen Mythus bin ich vorzugsweise der von Baur in seiner *Symbolik und Mythologie* niedergelegten Ansicht gefolgt, und es würde zu den schönsten Belohnungen meines Fleifses und gerade dieser Arbeit gehören, wenn der Versuch als nicht mifslungen anerkannt würde, die Entwickelung der ethischen Seite in der bildenden Kunst der Griechen mit demjenigen im Einklange darzustellen, was mein hochverehrter Freund und Meister in seiner trefflichen wissenschaftlichen Darlegung der Hellenischen Theologie ausschliefslich nur an dem Verhältnisse der Poesie zum Mythus nachgewiesen hat.

Bei den in den Text aufgenommenen Stellen aus den Bildern des ältern Philostratus ist die neueste Uebersetzung vom Professer Lindau in Oels zu Grunde gelegt.

Stuttgart, Ostern 1833.

Digitized by Google

Die Frage nach dem Sittlichen in der bildenden Kunst der Griechen betrifft einen Gegenstand, welcher, von mehrern Seiten beleuchtet, die verschiedenartigste Beurtheilung erfahren hat. Derselbe nimmt auch um so mehr das Interesse der Gebildeten in Anspruch, als er nicht blofs an und für sich und im Zusammenhange mit der Theorie und Geschichte der Kunst eine besondere Bedeutung hat, sondern auch auf die höhere Entwickelung des Heidenthums und der Naturreligion im classischen Alterthume, auf die Beschaffenheit der Griechischen Weltansicht, Bildung und Sitte nicht weniger Licht zurückwirft, als er selbst durch alle diese Erscheinungen und Verhältnisse empfängt. Indessen reicht der Unterschied, in welchem die Ansichten über diesen Punct aus einander getreten sind, bis in die ersten Jahrhunderte der Christlichen Zeitrechnung hinauf, wenn man nicht schon tadelnde Stimmen über die sittlichen Beziehungen der Kunst des Heidenthums aus dem Schoofse desselben selbst hieher ziehen will. Der heftige Angriff Christlicher Lehrer, welche den Polytheismus als ein Gewebe des Truges darstellten und für die Erfindung von Dämonen erklärten, namentlich aber auch in der Kunst nicht allein die Genossin des Götzendienstes, sondern die Dienerin sinnlicher Lüste und niedriger Leidenschaften erkann-

Digitized by Google

ten [1]), forderte die Anhänger der Hellenischen Weltansicht zu ihrer Vertheidigung auf, welche denn auch die Erzeugnisse der Kunst auf dem Gebiete der Religion als sinnbildliche Darstellungen der Götternähe zu erweisen suchte, als wodurch Ehrerbietung vor dem Göttlichen, Abscheu vor dem Unrecht und Eifer zum Guten erweckt werden solle. Vornehmlich machte sich dieſs jene in Alexandrien blühende mystische Philosophenschule zur Aufgabe, durch den vereinigten Aufwand Morgenländischer und Abendländischer Ideen und durch eine mit solchen Ideen vermittelte sublimirte Ausdeutung der im Volksglauben und Cultus gebräuchlichen Formen dem sinkenden Heidenthume eine Stütze zu geben gegen die fortschreitenden Siege der Christlichen Theologie und Kirche [2]). So ist auch fernerhin, je nachdem sich in dem Einen und dem Andern mehr das Christliche Princip der Erkenntniſs ausgebildet und abgeschlossen hatte, oder wenn er sich durch seinen Bildungsgang mehr zu den Erscheinungen des Alterthums und zu den Ideen und Hervorbringungen der alten Kunst hinneigte, der Streit der Ansichten gegen und für den moralischen Werth und Nutzen der Kunstdarstellungen der Griechischen Welt geführt worden. Schroffer jedoch haben sich kaum damals unter den Christlichen Apologeten und Kirchenvätern und den Alexandrinischen Neuplatonikern die Meinungen über die Sittlichkeit der heidnischen Kunst gegenüber gestanden, als dieser Gegensatz in unsern Tagen zum Vorschein gekommen ist. Es mag dazu dienen, für den Leser den Umfang der nachfolgenden Erörterungen auszustecken und ihm zugleich das Bedürfniſs einer Annäherung und Ausgleichung der Parteien nahe zu legen, wenn ich, ehe meine versöhnende Darstellung beginnt, zwei wichtige Stimmen hier mit ihren eigenen Worten anführe.

---

1) Augustin. *de civit. Dei* Lib. II. c. 7. Clemens Alexandr. *Strom.* V. 5. *Protreptic.* c. 2. Tertullian. *de idololatria* c. 3. Siehe *Kunstblatt* vom J. 1831. No. 28 ff.: *Von den Ursachen und Grenzen des Kunsthasses in den drei ersten Jahrhunderten nach Christus.*

2) Jamblichus *de mysteriis* V. 4 sqq. Arnobius *adv. gentes* VI. 24. Vergl. Tzschirner, *der Fall des Heidenthums*, I. Bd. S. 458 fg.

Digitized by Google

August Tholuck, der bekannte Protestantische Theolog, welcher indessen, seitdem er sich mit eigenen Augen in der Herrlichkeit südlicher Natur und Kunst des Alterthums umgesehen hat, sein scharfes Verdammungsurtheil in mancher Hinsicht wenigstens gemildert haben dürfte, sagt in einer so gelehrten als scharfsinnigen Abhandlung [3]) Folgendes [4]): „Der Verderb der Griechischen Religionslehren ist darin zu suchen, dafs sie der Kunst zum Eigenthume hingegeben wurden, welche sie bald so sehr in ihr Gebiet zu ziehen wufste, dafs statt der Religion die Kunst, statt des Heiligen das Schöne der Aufsenwelt das Leben Griechenlands beherrschte. Freilich ist das Wahre, das Heilige und das Schöne gleich sehr eine Offenbarung des *einen* Gottes für die drei Grundkräfte des menschlichen Geistes, das Erkenntnifsvermögen, die Willenstriebe und das Gefühl, und in so fern ist das Schöne auch heilig und das Heilige auch schön: allein es fragt sich hier nur, einmal ob nach dem Schönen der höheren Art, dem Schönen der innern Welt gestrebt werde, und dann, von welcher Seite aus dem gefallenen Menschen mufs aufgeholfen werden. Gewifs von der Seite, auf welcher er zunächst gefallen ist. Gefallen ist aber der Mensch in seinen Willenstrieben, indem neben dem Wollen, das mit dem göttlichen Willen eins war, ein von demselben verschiedenes, selbstsüchtiges Wollen entstand. So lange der Mensch im Stande der Unschuld war und Nichts wollte, als Gottes Willen, mufste ihm auch Gott und alles Göttliche als das höchste Wahre und Schöne erscheinen. Da er aber fiel, da sein Wille nicht mehr das Göttliche wollte, verdunkelte sich ihm Erkenntnifs und Gefühl, und in dieser Verblendung konnte er auch den Irrthum für Wahrheit und die Sünde für schön halten; oder aber, er konnte die höchste Wahrheit und

3) *Ueber das Wesen und den sittlichen Einfluſs des Heidenthums, besonders unter Griechen und Römern, mit Hinsicht auf das Christenthum.* Im 1. Bande der *Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums und des Christlichen Lebens, herausgeg. von A. Neander.* Berlin, 1823. (2te verbesserte Auflage, 1825.)

4) S. 74 — 88 nach der ersten Auflage.

Digitized by Google

die höchste Schönheit, die in seinem eigenen Innern w... äufser sich suchen. So war es bei den Griechen; das Schöne der Heiligkeit, die Harmonie des innern Lebens war es nicht, welche ihr Streben bezielte, sondern das physisch Schöne der Aufsenwelt. Sollte also dem Griechen aufgeholfen werden, so bedurfte er, wie alle andere Menschen, einer Religion, welche ihn lehrte, die höchste Schönheit sey in der Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit dem göttlichen zu suchen, in der Harmonie des innern Lebens, in der Himmlischgesinntheit. Statt dessen nährte die Griechische Kunst, welche für die Gebildeteren an die Stelle der Religion getreten war, nur den Sinn für die schönen Formen, bei deren Bewunderung das Wesen oft ganz unbeachtet blieb. Ja, nicht nur diefs, auch dieses Anschauen war keinesweges immer ein reines. Die gröbste sinnliche Wollust vereinigte sich oft damit. — Doch wenn wir auch von diesen gröberen Verirrungen absehen, so müssen wir dennoch sagen, wie immer ein Irrthum, der mit einiger Wahrheit vermischt ist, gefährlicher ist, als der baare Irrthum, weil er den Menschen länger bei sich zurückhält. — Menschen, denen die grobsinnlichen Genüsse nicht mehr zusagten, hielten sich an die feinsinnlichen Genüsse der Kunst, und meinten nun hoch über dem niedern Volke zu stehen; verschlossen sich aber durch diefs scheinbar Höhere den Weg zu ernsten, sittlichen Bestrebungen. — Auch das war das Verderbliche, dafs, da auch ungöttlich gesinnte Künstler sich der Religion als Materiale für die Kunst bedienten, und eben diese Religion auch Gegenstände der Sünde darbot, die Sünde selbst durch die Kunst lieblich gemacht und heilig gesprochen wurde. — Wenn Bildhauerei und Malerei bei den Gebildeteren jene oben angedeuteten Nachtheile äufserten, die überhaupt von der Kunst ausgehen können, so waren sie nicht weniger als die Dichtkunst fähig, dem Volke tief sich einprägende schlechte Vorstellungen einzuflöfsen, wenn sie unanständige Gebilde erzeugten. Denn wenn auch hier der Elische Olympier die Ahnung einer weltgebietenden Majestät in den Herzen erregte, so erzeugte dort der Göttervater mit dem Schwanenhals am Bu-

Digitized by Google

sen der Leda bestialische Triebe und Gedanken. — Bei den Griechischen Götterbildern war indefs doch das zu loben, dafs sie die Götter unter keiner andern, als der Menschengestalt darstellten, wenn sie auch freilich oft diese Menschengestalt so entwürdigt, oder mit solchen Attributen darstellten, dafs sie als nicht viel Besseres, denn als Bestie erschien."

Ein früheres Urtheil über diesen Gegenstand hat Friedrich Jacobs in entgegengesetzter Richtung gefällt, und hat dasselbe in einem spätern Abdrucke [5]) mit Bemerkungen ausgestattet, welche hauptsächlich zur Widerlegung der von Tholuck vertheidigten Ansicht dienen sollen. Wir heben davon im Nachstehenden das für unsern Zweck Wichtigste heraus. „Wie der Himmel von Hellas fast alle andere Climaten an Heiterkeit und Elasticität übertrifft, so hat die Natur auch die Bewohner dieses Landes mit ausgezeichneter Liebe behandelt. In dem ganzen Wesen des Hellenen herrschte eine Empfänglichkeit vor, aus welcher heitrer Frohsinn und Lust am Leben erblühte, scharfe Sinne und Behendigkeit der Fassungskraft, ein unbefangener Kindersinn voll Vertrauens und Glaubens mit Klugheit und Umsicht gepaart. Diese Eigenthümlichkeiten lagen so tief in der innersten Natur des Hellenen gegründet, dafs kein Wandel der Zeit und Umstände sie je ganz hat vernichten können. — Sie sind ihren gröfsten und schönsten Thaten, so wie ihren schlimmsten Vergehungen wie ein Hellenisches Insiegel aufgedrückt." Die Macht nun, welche „dem wilden Naturdrange erhabene Mäfsigung, der glühenden Lebenslust kalte Verachtung des Todes, dem regellosen Triebe fromme heilige Scheu vor Maafs und Zucht siegreich gegenüber gestellt" habe, aus welcher jene „Selbstbeherrschung, die Ehrfurcht vor der Majestät des Gesetzes, die Bescheidenheit im Genusse, die Richtung auf das Ideale mitten in einer fes-

---

5) *Ueber die Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit.* Akademische Rede v. J. 1808. In den *Vermischten Schriften*, 3. Theil: *Leben und Kunst der Alten*, 2. Theil: *der akad. Reden und Abhandlungen* 1. Abth. Leipzig 1829.

Digitized by Google

selnden Wirklichkeit, die sittliche Freiheit der edlen menschlichen Natur auf eine bewundernswürdige Weise hervorgegangen" sey, diese Macht der sittlichen Erziehung findet Jacobs zunächst in der „Idee der Schönheit und Erhabenheit, in welcher sich das Göttliche, als Quell und Ursprung des Sittengesetzes, im Irdischen offenbart[6])." — „Was in der Schönheit entzückt, ist eben die Unendlichkeit des Uebersinnlichen, die sich in sinnlicher Begrenzung offenbart. Darum wird durch sie die Idee der Gottheit in dem Gemüthe lebendig, und ein Verlangen erzeugt, die Harmonie, die in Gott ist, in sich darzustellen. Daher ist die Art der sittlichen Bildung, welche auf diesem Wege gewonnen wird, keineswegs eine blofs ästhetische in dem dürftigen und beschränkten Sinne, wie dieser Ausdruck gemeinhin genommen zu werden pflegt, sondern eine wahrhaft religiöse, die dem, was in dem Ceremoniendienste der Volksreligion mangelhaft ist, zu Hülfe kommt[7])." — Die Gymnastik zielte darauf hin, „dem Geiste das Bewufstseyn der Herrschaft über den Leib zu verschaffen und die innere Harmonie in der äufsern Erscheinung darzustellen[8])." — „Sie wirkte sittlich wie die Kunst. So wie bei dieser die Schwere des irdischen Stoffes, von der in ihm lebenden Idee durchdrungen, dem sinnlichen Auge zu verschwinden scheint, und nur die Gestalt als Symbol der Idee in dem Gemüthe bleibt: so ging auch in den Gymnasien die sinnliche Lust an den materiellen Reizen des Körpers in dem Wohlgefallen an der Art des Geschäftes und seiner würdigen Zwecke unter[9])." — Aufser den „Bildungen der Faunen- und Satyrn-Natur, worin absichtlich zur Darstellung des thierischen Triebes im Menschen die Form von Halbthieren gewählt ist, die, bei vieler ergötzlichen Anmuth, durch ihre Gestalt des Anspruchs auf edle Menschheit beraubt sind, umgiebt andere Kunstwerke überall die stille Sittsamkeit und Zucht,

6) S. 9 — 14.

7) Anm. 11. S. 151 ff.

8) S. 18 — 19.

9) S. 20.

Digitized by Google

welche Plato und Xenophon in den schönen, schweigsamen und blöden Jünglingen, die sie bisweilen in ihren Werken einführen, dargestellt haben; so dafs, wenn alle andere Werke der Griechischen Nation sammt ihrer Geschichte untergegangen, und nur die Götterwelt ihrer Statuen aus den Fluthen der Zeit gerettet worden wäre, dieses hinreichen würde, das Daseyn eines Volkes zu bezeugen, in welchem sittliche Schönheit und sittliches Ebenmaafs die Wohlgestalt des Körpers durchdrang, und die Gewaltsamkeit der sinnlichen Natur durch fromme Scheu gemäfsigt und gereinigt war [10]." Die Nacktheit der bildenden Künste wird ferner mit der sinnlichen Derbheit der Griechischen Komödie verglichen, welche „als der Stoff eines wahrhaft begeisterten und künstlerischen Spieles nicht unsittlich ist; denn nur das ist unsittlich, was den thierischen Trieb so beschäftigt, dafs es den Geist, unfrei und gebunden, in die Tiefe des Triebes versenkt, nicht aber, was ihn von solchen Banden befreit [11]." Als eine besondere Art sinnlicher Offenbarung, war auch die bildende Kunst „aus den Tiefen der Religion hervorgegangen, und führte durch die Reinheit, Sittlichkeit und Würde, die in ihren Werken strahlte, den Beschauer in diese Tiefen zurück. Wenn man geglaubt hat, die Ueberlegenheit der Hellenen in den Werken der bildenden Kunst von ihrer feinern Sinnlichkeit ableiten, und vornehmlich die vollendete Darstellung des menschlichen Körpers in menschlichen und göttlichen Naturen aus der häufigen Gelegenheit, die nackte Schönheit zu sehen, erklären zu können: so hat man vergessen, dafs feine Sinnlichkeit für sich allein nur Wollust erzeugt, das Studium des Nackten aber in der höchsten Potenz der Natur doch nur sinnliche Wahrheit begründen könne. Nie aber, oder doch nur in einzelnen abschweifenden Erscheinungen ist die Kunst der Griechen wollüstig, und immer ist sie etwas mehr gewesen, als sinnlich wahr. Ursprünglich bestimmt, den Olymp auf die Erde einzuführen, und den Menschen das ersehnte Anschauen der

10) Anm. 23. S. 198 f.

11) S. 43. 44.

Digitized by Google

Unsterblichen sonder Gefahr zu verschaffen, war sie von ihrem ersten Ursprunge an rein und keusch, und auch in ihren unvollkommenen Werken durch Würde und stillen Ernst wahrhaft göttlich. Stoff und Gestaltung entlieh sie von dem Irdischen; aber beseelt durch das fromme Gemüth des Schaffenden, und durchdrungen von der Kraft einer Begeisterung, die aus der nämlichen Quelle entsprang, gestaltete sich der todte Stoff zum Symbol der höhern Natur. Wachend und träumend sahen die Künstler die Gestalt der Götter, die sie dem gläubigen Geschlechte zeigen wollten; und indem ihr lebendiger Glaube die todte Masse beseelte, warfen sie über die unverhüllte Nacktheit den mystischen Schleier der Unschuld und sittlichen Reinigkeit. Dem Ursprunge dieser Bilder entsprach ihre Wirkung. Die sittliche Würde und Grazie, die aus dem Gemüthe des Künstlers in sein Werk übergegangen war, theilte sich dem Beschauenden mit, und die Andacht, in der die Idee der göttlichen Gestalt empfangen worden, wehrte unheilige Gedanken ab, wie die Nähe höherer Wesen unreine Dämonen verscheucht. Aber nicht aus der kunstvollen Zusammenfügung der Glieder, oder aus der Vergleichung des Schönen der Natur mit dem Schönern wird jene Würde und Grazie erzeugt, sondern wie die Göttin der Liebe in des Meeres reinem Krystall, so wird sie in der Tiefe eines keuschen und harmonischen Gemüthes empfangen, und tritt aus ihm in die Gestalt, geheimnifsvoll in ihrer Entstehung, wie alles Göttliche, und nicht minder geheimnifsvoll in ihrer harmonischen Wirkung[12])." — In Beziehung auf den religiösen Stoff der Kunst sagt er noch besonders: „Wenn auch die Handlungen der Götter in ihrem mythischen Leben der Nachahmung keine Muster boten, so war doch die Idee der Gottheit, auch in ihrer frühern, noch wenig ausgebildeten Gestalt, nicht ungeeignet, der Ausübung roher Gewalt und damit der Unsittlichkeit Schranken zu setzen. Aufserdem wirkte der Dienst der Götter belebend und erhebend durch

12) S. 51. 52. vergl. S 21.

Digitized by Google

innre poetische Fülle und äufsere Schönheit auf das Gemüth [13]).“

Eine Vermittelung des Gegensatzes, welcher in diesen Erklärungen zweier anerkannten Zierden unserer theologischen und archäologischen Literatur vorliegt, ist mehrfach versucht worden. Aber es ist theils nur in allgemeineren Umrissen geschehen, wobei die treffliche Darstellung Tzschirners[14]) ausgezeichnet werden mufs; theils war der Gegenstand der Untersuchung vorzugsweise die religiöse Seite des Hellenismus, wie in Creuzers geistreichen Forschungen und noch ausschliefslicher in Baurs scharfsinniger wissenschaftlichen Begründung der Naturreligion in ihrem Verhältnisse mit dem sittlichen Character des Christenthums. Sobald man aber zunächst die Kunst und insonderheit die bildende Kunst ins Auge fafst, werden nicht allein hier mehrere und neue Momente der Betrachtung sich darbieten, welche zuvor nicht zur Sprache gekommen oder doch nicht in diesem Zusammenhange erörtert worden sind, sondern auch die übrigen Seiten des Griechischen Glaubens und Volkscharacters müssen an Aufschlufs gewinnen, das ganze System des Hellenismus noch deutlicher unter seinem eigenthümlichen Gesichtspuncte sich darstellen. Und wenn ich bei diesem Rückblicke in die alte Welt gerade nur die Griechische Kunst in Erwägung nehme, während das Alterthum vor der Griechischen eine Aegyptische und Orientalische Kunst, nach der Griechischen die Römische aufweist: so geschieht es nur, weil die Eigenthümlichkeit der Griechen in Absicht auf Kunst, wie auf Religion und Sitte, sich von demjenigen, was der Orient und das nähere Aegypten darbieten, durchaus unterscheidet, und hingegen, wenige Rücksichten ausgenommen, die Mutter der Römischen Bildung genannt werden kann. Es wird sich nun aber dar-

13) S. 48. Dieselben Ansichten hat Jacobs in der Rede: *Ueber den Reichthum der Griechen an plastischen Kunstwerken*, in dems. Bande S. 439 ff.

14) *Der Fall des Heidenthums*, Band I. S. 30 ff.

Digitized by Google

thun lassen, dafs jener Unterschied zwischen dem Griechischen oder Classischen und dem Orientalischen hauptsächlich in sittlicher Beziehung Statt finde, und auf dem Hervor- und Zurücktreten des ethischen Elements, der moralischen Idee, im Religionsbegriffe und in der Kunstform beruhe; ferner, dafs die Erscheinung der Kunst unter den Römern dasjenige, was ihr von sittlichem Character zukommt, nicht sowohl dem Altrömischen Volksgeiste und den daraus hervorgegangenen moralischen Begriffen und Personificationen, welche wir als Eigenthum des Römischen Glaubens und Cultus antreffen, sondern vorzugsweise der innigen Verwandtschaft mit der Mythologie und Kunstentwickelung im Griechischen Volke verdanke; endlich aber auch, dafs die sittliche Gestalt, zu welcher sich die Denk- und Darstellungsweise des Alterthums in der Griechischen Mythe und Kunst als in ihrem höchsten Gipfel, in ihrer schönsten Blüthe und reifsten Frucht hervorgebildet hat, nur in einzelnen seltenen Erscheinungen sich über ihren wirklichen Standpunct emporgeschwungen und die tieferen Saiten des ethischen Bewufstseyns angeschlagen, nirgends aber ihr eigenthümliches Gebiet, die auf dem Boden der Naturreligion heimische Plastik, so zu verlassen vermocht habe, dafs sie sich die Innigkeit und Wärme, die Entschiedenheit und Reinheit des ethischen Characters, welcher das eigenthümliche Wesen und den göttlichen Segen des Christenthums ausmacht, angeeignet hätte. Im Gegentheile ist es der Mangel an Bestimmtheit, Kraft und Tiefe, es ist das Schwebende und Unentschiedene in dem sittlichen Bewufstseyn und in dem Einflusse desselben auf die Weltansicht und die künstlerische Darstellung der Griechen, was auch auf der andern Seite das Eindringen des Wahnes und der Unsittlichkeit hier gewähren läfst, und zuletzt der Uebermacht des moralischen Verderbens einen immer ohnmächtiger werdenden Widerstand entgegensetzt.

Um nun zur Erörterung der vorliegenden Frage selbst zu schreiten, scheint wohl die angemessenste Behandlung diese zu seyn, dafs von Innen heraus, d. i. aus dem Begriffe und Wesen des Hellenismus, die Eigenthümlichkeit

Digitized by Google

und der sittliche Werth der Kunstentwickelung bei den Griechen bestimmt werde, in so fern, als nämlich das geistige Leben und das religiöse Bewufstseyn dieses Volkes in keiner andern, als in einer künstlerischen Form, und zwar in einer mit ethischen Ideen beseelten schönen Darstellung zum Vorschein kommen konnte. Weil jedoch gemeiniglich von beiden Seiten des Gegensatzes zuerst oder doch mit dem besondersten Nachdrucke auf die unmittelbare Anschauung der Hervorbringungen der Griechischen Kunst hingewiesen und schon auf die äufsere Erscheinungsform der nachtheilige oder vortheilhafte sittliche Eindruck, welcher damit verbunden seyn soll, begründet wird: so dient es vielleicht um so mehr zur Ueberzeugung von der Wahrheit, die Griechische Kunst vorerst nur als solche, noch abgesehen von ihrem Zusammenhange mit den übrigen Bedingungen des Griechischen Glaubens und Volkslebens, blofs von Seiten ihrer sichtbaren, oder, wenn man den Ausdruck in gehöriger Weite nimmt, ihrer sinnlichen Erscheinung ins Auge zu fassen.

I.

Darüber sind ja Alle einverstanden, dafs unter den Völkern des Alterthums das Griechische die Kunstdarstellung aufs Höchste gebracht, am vollkommensten geläutert und veredelt habe. Diese Läuterung und Veredelung ist nach dem Urtheile Vieler die gröfste, welche man überhaupt in der künstlerischen Nachahmung körperlicher Formen und Verhältnisse erreicht hat, seitdem es eine Kunst auf Erden giebt; sie erkennen darin die Verwirklichung des Kunstideals, die wirkliche Darstellung der Schönheit, wie solche aus unzähligen Denkmalen und zumal aus den noch vorhandenen Meisterwerken der Griechischen Vorzeit uns begegnet. Fragt sich's nun, worin es liege, was man die Schönheit der Griechischen Kunstdarstellung nennt; handelt sich's ferner darum, was im Allgemeinen, an und für sich, Schönheit sey, und wie fern die Griechische Kunstschönheit damit übereinstimme: so ist zunächst, wenn man den subjectiven Eindruck des Schönen objectivirt, Schönheit das

Digitized by Google

vorerst noch ohne Rücksicht auf Inhalt und Zweck der Erscheinung, allein durch sich selbst, durch die reine Form Wohlgefällige. Die einzelnen Momente aber, welche das Wohlgefallen an der Erscheinung erzeugen, die wesentlichen Merkmale im Begriffe der Schönheit, sind auf der einen Seite das Maafs, in welchem die Gestalt erscheint, auf der andern Seite die Kraft oder das Leben, welches in dem Maafse durch die Gestalt sich äufsert und bewegt. Jenes, das Maafs, ist die Bestimmtheit im Umrisse und in der Haltung des Ganzen, so wie in der harmonischen Vereinigung und wechselseitigen Beziehung der einzelnen Theile, und es hängt solche Bestimmtheit an gewissen nothwendigen Gesetzen und Bildungsformen der Natur, als deren Nachahmerin hier auch die Kunst des Menschen auftreten mufs, und nur in dem Maafse sich der Schönheit nähert, als sie es vermag, die Wahrheit der Erscheinung zu beobachten und die Ordnung der Natur in ihren reinsten und edelsten Bildungen zu befolgen. Ohne Maafs und Gesetz in diesem Sinne sind z. B. die Erzeugnisse der Indischen Kunst formlose Formen in ihrer Zusammensetzung und Ausführung[1]). Aber mit dem bloſsen Maafse ist die Schönheit nicht gewonnen, sind die Hervorbringungen der Kunst, wie der Natur, leblose Massen, starre Gebilde, und nicht einmal ein Grund jenes Maafses wird uns offenbar, das Gesetz der Erscheinung ist wie von Aufsen her durch Zufall bestimmt, und seine Nothwendigkeit erscheint uns nicht minder willkürlich und für den freien Geist des Menschen noch fremdartiger und unziemlicher, als die Ausschweifungen der Indischen Phantasie. Daher fordert die Schönheit, dafs zu der Form das Leben, zu dem Maafse die Bewegung hinzutrete. Und wie sich ein freieres Princip allenthalben in den Reichen der Natur kund giebt, wie schon aus den verschiedenen mineralischen Formen, Gebirgslinien, Wasserströmungen, Wolkenzügen eigenthümliche Kräfte in einer mehr oder weniger gebundenen Wirksamkeit zum Vorschein kommen; wie sich dieſs noch mehr in dem vegetabilischen Da-

1) Creuzer *Symbolik und Mythol.*, I Bd. S. 139.

Digitized by Google

seyn der Pflanze, wie in noch höherem Grade und reicherem Wechsel in den organischen Bildungen der Thierwelt sich wiederholt, die höchste Entwickelung aber und die freieste Bewegung einer selbstbewufsten Kraft und eines geistigen Lebens aus den Verhältnissen der menschlichen Gestalt uns anspricht und in dem Ausdrucke des menschlichen Angesichtes liegt: so mufs auch die Kunst in demjenigen, was sie nachbildet oder freithätig schafft, dasselbe Princip des Lebens mit dem Gesetze des Maafses in Verbindung bringen. Die Fabel vom Pygmalion, welcher durch Umarmung seiner Bildsäule den Marmor belebt, ist eine herrliche Allegorie des Entwickelungsganges der Kunst, ihres Heraustretens aus dem starren Maafse Aegyptischer Strenge und aus den steiferen Formen der ältesten Griechischen Plastik in die lebensvolle Schönheit der Kunst in der Periode des Phidias und Praxiteles, wo der menschliche Geist mit bildungsreicher Hand zu den Erscheinungen auch das Geheimnifs der Natur darzustellen vermochte. Maafs und Bewegung also, Form und Leben, Aeufseres und Inneres, Materie und Geist, Endliches und Unendliches, Gesetz und Freiheit sind die Factoren der Kunstschönheit, wie des Schönen in der Natur; beide müssen einander begleiten, durchdringen und bedingen, wenn das Vollkommene erscheinen und der Eindruck im Beschauer zu einem ungestörten Wohlgefallen sich erheben soll.

Alsdann wird aber auch schon nicht mehr von einem blofs sinnlichen Eindrucke der Schönheit, im Gegensatze des sittlichen, die Rede seyn können. Denn ob im einzelnen Falle die Betrachtung eines schönen Werkes, welches die Natur hervorgebracht oder die Kunst ihr nachgeschaffen hat, mehr bei dem einen oder dem andern der genannten Factoren der Schönheit verweilt, oder den Moment ihrer beiderseitigen Durchdringung festhält: immerhin wird sie von einem lautern Gefühle begleitet, welches mehr oder weniger unmittelbar auch ein sittliches heifsen kann. Das richtige Maafs, die reinen Verhältnisse der Gliederung, die harmonische Wirkung des Ganzen — diefs Alles erregt und bildet den Sinn für Gesetzmäfsigkeit und für die Begriffe der Ordnung und

Digitized by Google

Zucht, unter welche auch die Analogie des sittlichen Lebens fällt; zumal auf derjenigen Stufe, auf welcher die geistige Entwickelung des Menschen erst noch durch äufsere Bedingungen und sinnliche Mittel eingeleitet wird. Ferner, das eigenthümliche Leben, die bewufste Kraft, der freie Gedanke, der sich ungezwungen innerhalb der Gesetze der Form bewegt, spricht erheiternd und erhebend zu dem verwandten Geiste des Beschauers, und ist diesem namentlich als ein Werk der bildsamen schöpferischen Gabe der menschlichen Kunst willkommen, welche der Natur bis in ihre geheimste Werkstätte nachgeht und mit Prometheischer Kühnheit den Odem des Unendlichen in ihre Gebilde zu hauchen vermag. Aber noch mehr als diefs. Gerade bei der wechselseitigen Durchdringung von Form und Seele, Ruhe und Bewegung, zumal in der edelsten Bildung, in der menschlichen Gestalt, erscheint uns das Maafs der äufseren Verhältnisse und Züge als Product der Kraft, die sie beseelt, des Geistes, der sie durchdringt, als Organ des innern Lebens, Ausdruck der Empfindungen und Gedanken. Das schöne Verhältnifs und die harmonische Ruhe der Gestalt zeugt aber auch wiederum von dem Maafse der von Innen heraus wirkenden Kraft; die gesunde und straffe Bildung des Leibes ist der Spiegel einer frischen Seele, das Bild eines die Gewalt der sinnlichen Triebe und Begierden beherrschenden Geistes, eines wohlgeordneten, über verzerrende und verwüstende Leidenschaft erhabenen, so harmlosen als ungestörten Gemüthes. Die vollkommene Schönheit, wie sie in Natur und Kunst erscheinen mag, ist der sichtbare Zeuge einer unsichtbaren Welt, das Symbol geistiger Schönheit und Vollkommenheit, sittlicher Hoheit und Würde, die Offenbarung des Göttlichen in der endlichen Form der Erscheinung.

Eben so sprechen die Alten selbst ihre Ansicht von der Kunst und von deren sittlichen Beziehungen aus; am entschiedensten Plato, der selbst ein Meister war in der Kunst, wie in der Wissenschaft, theils durch die eigenthümliche Form und Methode seiner philosophischen Darstellung, theils durch nähere Bestimmungen und ausführlichere Erörterungen über das Schöne und die Kunst. Wenn

Digitized by Google

er das eine Mal von dem populären Begriffe des Schönen auf subjectivem Standpuncte ausgeht, es sey das durch Gehör und Gesicht Angenehme [2]): so dringt er an andern Orten tiefer in das objective Wesen der Schönheit ein und bezeichnet Maafs und Ordnung, Abgemessenheit und Verhältnifsmäfsigkeit als die erste Bedingung derselben [3]). Sodann fordert er als inneres Moment der Schönheit, als die Ursache der erscheinenden Ordnung und Verhältnifsmäfsigkeit, die lebendige und belebende Kraft der Seele, und nimmt eine innere unkörperliche Ordnung als den Typus der Schönheit des belebten Körpers an [4]). Wenn Plato

---

2) *Hipp. Maj.*, ed. Steph. p. 298.: *Τὸ καλόν ἐστι τὸ δι' ἀκοῆς τε καὶ δι' ὄψεως ἡδύ.* In tieferem Sinne heifst es dann schon in *Polit.* III. p. 402.: *Τὸ κάλλιστον ἐρασμιώτατον.*

3) *Phileb.* p. 64.: *Μετριότης καὶ συμμετρία κάλλος δήπου καὶ ἀρετὴ πανταχοῦ συμβαίνει γίγνεσθαι.* Vgl. Aristoteles *Poët.* c. 7.: *τὸ καλὸν ἐν μεγέθει καὶ τάξει ἐστί.* Cicero *de officiis* I. 28.: *Pulchritudo corporis apta compositione membrorum movet oculos et delectat hoc ipso, quod inter se omnes partes cum quodam lepore consentiunt.* Stobaei *Eclog. ethic.* c. 5.: *Τὸ κάλλος τοῦ σώματός ἐστι συμμετρία τῶν μελῶν καθεστώτων αὐτῷ πρὸς ἄλληλά τε καὶ πρὸς τὸ ὅλον.*

4) *Phileb.* p. 64.: *Κόσμος τις ἀσώματος ἄρχων καλῶς ἐμψύχου σώματος.* Früher (p. 30.) dasselbe unter dem schönen Bilde: *Οὐκοῦν ἐν τῇ τοῦ Διὸς ἐρεῖς φύσει βασιλικὴν μὲν ψυχήν, βασιλικὸν δὲ νοῦν ἐγγίγνεσθαι διὰ τὴν αἰτίας δύναμιν?* — Eben so heben auch Andere das Moment des Lebens und der Bewegung heraus. Quintilian. *Institt.* II. 14.: *Recti quidem corporis vel minima gratia est. Nempe enim adversa sit facies et demissa brachia & juncti pedes et a summis ad ima rigens opus: flexus ille, et, ut sic dixerim, motus dat actum quendam effictis.* Derselbe fordert die Rückwirkung des Maafses auf die Bewegung, mit nächster Beziehung auf die Darstellungen der rednerischen Kunst, IX, 3.: *Oratio habeat rectam quandam velut faciem, quae ut stupere immobili rigore non debebit, ita saepius in ea, quam natura dedit, specie continenda est.* Auch Tertullian. *adv. Marc.* II. c. 9. sagt: *Imago cum omnes lineas exprimat veritatis, vi tamen ipsa caret, non habens motum.* Beide Momente sind, gleichfalls bei einem Christlichen Lehrer des Alterthums, besonders schön zusammengestellt in Basilii M. *Homil. in Psalm.* 44. c. 5.: *Κάλλος ἐστὶ τὸ ἐν τῇ συνθέσει τῶν μελῶν εὐάρμοστον, ἐπανθοῦσαν αὐτῷ τὴν χάριν ἔχον*, wo *χάρις* als Zugabe zur *σύνθεσις* nichts Anderes, als die innere Weihe der Anmuth und Wohlgestalt, den Geist und Character der schönen Erscheinung bezeichnen dürfte. Wie Beides in der Naturschönheit sich

Digitized by Google

ferner im *Phädrus* mit dem Anblick der schönen Erscheinung eine Erinnerung an die Idee des Schönen aus überweltlichen Räumen sich verknüpfen läfst [5]), sodann im *Philebus* der Tugend sowohl als der Schönheit die Merkmale der Abgemessenheit und Gleichmäfsigkeit zuschreibt [6]), endlich in den *Büchern vom Staate* die Gottheit, die unendliche Gerechtigkeit und Güte, auch die höchste, überschwengliche Schönheit [7]) nennt: so kann ihm nun auch die geistige Seite der erscheinenden Schönheit, die ursächliche Kraft, aus welcher sich die Harmonie des Verhältnisses und der Ordnung über das Ungeordnete ergiefst, nicht anders, denn als eine sittliche Kraft, ein ethisches Element, gelten. Es stehen daher bei ihm Tugend und Schönheit, geistige und körperliche Wohlgestalt in der innigsten Verwandtschaft [8]); und wie er darin den Grund und die Recht-

---

durchdringt, so soll es in gleicher Durchdringung auch an der Kunstschönheit zum Vorschein kommen. Longin. περὶ ὕψους § 19.: *Τότε ἡ τέχνη τέλειος, ὅταν φύσις εἶναι δοκεῖ.* Diefs ist die Aristotelische *μίμησις*, *Poët.* c. 1.

5) p. 254.

6) p. 64., s. oben unter 3.

7) *Polit.* II. p. 381. Gegen die Voraussetzung, dafs die Gottheit veränderlich sey, wird gesagt: *Οὐ γάρ που ἐνδεᾶ γε φήσομεν τὸν Θεὸν κάλλους ἢ ἀρετῆς εἶναι.* Ferner von den Göttern: *Ὡς ἔοικε, κάλλιστος καὶ ἄριστος ὢν εἰς τὸ δυνατὸν ἕκαστος αὐτῶν μένει ἀεὶ ἁπλῶς ἐν τῇ αὑτοῦ μορφῇ.* Vergl. VI. p. 509. und die Stelle im *Phaedrus* p. 246.: *Τὸ δὲ θεῖον καλὸν, σοφὸν, ἀγαθὸν καὶ πᾶν ὅ τι τοιοῦτο.*

8) *Polit.* III. p. 400.: *Εὐλογία ἄρα καὶ εὐαρμοστία καὶ εὐσχημοσύνη καὶ εὐρυθμία εὐηθείᾳ ἀκολουθεῖ, οὐχ ἣν ἄνοιαν οὖσαν ὑποκοριζόμενοι καλοῦμεν ὡς εὐήθειαν, ἀλλὰ τὴν ὡς ἀληθῶς εὖ τε καὶ καλῶς τὸ ἦθος κατεσκευασμένην διάνοιαν. — — Ἔστι δέ γέ που πλήρης μὲν γραφικὴ αὐτῶν καὶ πᾶσα ἡ τοιαύτη δημιουργία, πλήρης δὲ ὑφαντικὴ καὶ ποικιλία καὶ οἰκοδομία καὶ πᾶσα αὖ ἡ τῶν ἄλλων σκευῶν ἐργασία, ἔτι δὲ ἡ τῶν σωμάτων φύσις καὶ ἡ τῶν ἄλλων φυτῶν. Ἐν πᾶσι γὰρ τούτοις ἔνεστι εὐσχημοσύνη ἢ ἀσχημοσύνη· καὶ ἡ μὲν ἀσχημοσύνη καὶ ἀῤῥυθμία καὶ ἀναρμοστία κακολογίας καὶ κακοηθείας ἀδελφὰ, τὰ δ' ἐναντία τοῦ ἐναντίου, σώφρονός τε καὶ ἀγαθοῦ ἤθους, ἀδελφά τε καὶ μιμήματα.* Ferner eben daselbst p. 402.: *Οὐκοῦν, ὅτου ἂν συμπίπτῃ ἔν τε τῇ ψυχῇ καλὰ ἤθη ἐνόντα καὶ ἐν τῷ εἴδει ὁμολογοῦντα ἐκείνοις καὶ συμφωνοῦντα, τοῦ αὐτοῦ μετέχοντα τύπου, τοῦτ' ἂν εἴη κάλλιστον θέαμα τῷ δυναμένῳ θεᾶσθαι; —*

Digitized by Google

fertigung der Liebe zu schönen Jünglingen findet[9]), so dringt er nicht weniger ernstlich darauf, das sittliche Moment dieser körperlichen Erscheinungen der Schönheit unverrückt im Auge zu behalten[10]). Diese Vorstellung war indessen keine individuell Platonische oder blofs philosophische. Sie findet sich, wiewohl minder tief und erschöpft, allenthalben im classischen Alterthum, und trägt in dem Maafse den Stempel des Griechischen Nationalcharacters an der Stirne, als sie in der dem Griechen eigenthümlichen Ausdrucksweise, welche die Merkmale der Tugend und Schönheit in *ein* Wort zu fassen pflegte, aufging[11]), und so fern dieses Volk von Alters her die körperliche Schönheit mit einer ausgezeichneten Achtung zu behandeln gewohnt war[12]). Daher sprechen nicht blofs Platoni-

---

Vergl. Ruge, *Platonische Aesthetik* S. 71.: „Die Schönheit der Rede ist die Erscheinung ihrer innern Zusammenstimmung unter der richtigen Herrschaft, wo Jedes das Seine thut; die Schönheit des Körpers ist von demselben Gepräge, nämlich als völlige Uebereinstimmung zum Ganzen, wo wiederum Jedes das Seine thut, zugleich die vollkommene Darstellung seiner Idee und ein Bild des Geistes, so dafs hier wiederum die Erläuterung und Veranschaulichung des früheren Ausdrucks, der unkörperlichen Ordnung, welche schön über einen lebenden Körper herrscht, gefunden werden könnte. Das schönste Schauspiel ist es nun freilich, wenn geistige und Körperschönheit vereinigt erblickt werden, wie auch schon das Gastmahl lehrte; dafs aber, wenn Eins, natürlich das Abbild zu entbehren seyn müsse, braucht nun keiner weiteren Erörterung. Als überflüssig bezeichnet soll die körperliche Schönheit jedoch damit keineswegs werden, vielmehr finden wir es in diesem Zugeständnisse selbst als einen offenbaren Mifsstand anerkannt und beklagt, wenn die Erscheinung der schönen Seele durch den Körper getrübt und nur mit Mühe möglich wird."

9) *Polit.* III. p. 402. *Sympos.* p. 210 sqq. Vergl. Maximi Tyrii *Dissertat.* XXVII. 8.: *Σωκράτης — διὰ σωμάτων ἀνθρωπίνων διετέλει μεμνημένος κάλλους ἀληθινοῦ.* Jamblich. *Adhortat. ad philosophiam* c. 6.: *Οὐκοῦν ὁ γε νοῦν ἔχων — — ἀεὶ τὴν ἐν τῷ σώματι ἁρμονίαν τῆς ἐν τῇ ψυχῇ ἕνεκα ξυμφωνίας ἁρμοττόμενος φανεῖται, ἐάν περ μέλλῃ τις ἀληθείᾳ μουσικὸς εἶναι.*

10) *Polit.* III. p. 402.

11) *Καλοκἀγαθὸς, καλοκἀγαθία.* Vergl. Schorn, *Ueber die Studien der Griechischen Künstler*, S. 169.

12) Pausan. *Descr. Graec.* VII. 24. Herodot. IX. 72. Athenaei *Deipnos.* XIII. (ed. Lugd. 1612.) p. 565 sq.

Digitized by Google

ker[13]) von der Verwandtschaft zwischen Sittlichkeit und Schönheit, sondern auch anderwärts in den verschiedensten Richtungen der Denkweise tritt diese Hellenische Idee hervor[14]).

Dasselbe gilt von der weiteren Lehre des Plato, worin er der Kunst, als der Darstellerin des Schönen, eine den Zwecken der Weisheit untergeordnete sittliche Bestimmung anweist. Sie soll die Seelen leiten und bilden, soll in ihnen die Erinnerung an die Idee des Schönen, von der die Idee des Guten und Wahren unzertrennlich ist, eben damit also auch das Bewufstseyn der Pflicht, das Streben nach der Tugend, die Sehnsucht nach den Anschauungen der überhimmlischen Welt erwecken und nähren[15]). Wenn hingegen die Kunst nicht als Ziel das Gute vor Augen hat, sondern blofs auf Gefallen, auf unterhaltende, vergnügliche Täuschung ausgeht, so heifst sie ihm eine Schmeichelkunst, die er nicht ernstlich genug in ihrem schädlichen Einfluss auf Gemüth, Erkenntnifs und Leben darstellen zu können meint[16]). Auch der weniger ideale Stagirite stellt der dramatischen Kunst, die er überhaupt aber nur vor den übrigen Künsten heraushebt, und deren Bedingungen und

---

13) Maximi Tyrii *Dissertat.* XXV. 2.: *Οἷον εἰ ξυνείης ποταμοῦ κάλλος λειμῶνι ἐπιῤῥέον, καλὰ μὲν τὰ ὑπ' αὐτῷ ἄνθη, λαμπρυνόμενα δὲ ὑπὸ τοῦ ὕδατος πρὸς τὴν ὄψιν· τοῦτο δύναται καὶ ψυχῆς ἄνθος ἐμπέφυτευμένον σώματι καλῷ, ἐκλαμπρύνεται ὑπ' αὐτοῦ καὶ ἐκλάμπει καὶ διαφαίνεται. Καί ἐστι σωμάτων ὥρα οὐδὲν ἄλλο ἢ μελλούσης ἀρετῆς ἄνθος, καὶ οἱονεὶ προοίμιον κάλλους ὡραιοτέρου κ. τ. λ.* Derselbe führt auch (*Diss.* XVII. 11.) das Wesen der Schönheit in die Idee des göttlichen Wesens zurück.

14) Lucian. *Imagin.* c. 11.: *Τὸ δ' ἐντελὲς κάλλος τοῦτό ἐστιν, ὁπόταν ἐς τὸ αὐτὸ συνδράμῃ ψυχῆς ἀρετὴ καὶ εὐμορφία σώματος* Nach Diogenes Laertius (*Zeno* VII.) nannten die Stoiker die ὥρα ein ἄνθος ἀρετῆς.

15) *Phaedrus* p. 261.: *τέχνη ψυχαγωγία*, p. 271.: *τυγχάνει ψυχαγωγία εἶναι*, zunächst von der Redekunst, im richtigen Verhältnisse auch von den übrigen Künsten.

16) *Gorgias* p. 464.: *κολακευτική*, *Polit.* VI. 493. X. 605 sqq. In *Polit.* VII. p. 815. spricht er besonders von einer unedlen Mimik und nennt sie *ἀμφισβητουμένη*.

Digitized by Google

Erfordernisse er häufig durch Vergleichung mit der bildenden Kunst anschaulich macht, eine sittliche Aufgabe, nämlich durch Mitleid und Furcht eine Reinigung dieser Gemüthsbewegungen zu bewirken [17]). Jenes Schickliche, welches die Schriftsteller des Alterthums von dem Kunstwerke fordern, ist eine von innerem Maafse beherrschte Ordnung und Uebereinstimmung der Formen und Bewegungen, eine sittliche Würde, die vom Unanständigen und Unzüchtigen, wie vom Rohen und Ungeschlachten, vom Gesuchten und Uebertriebenen sich gleich weit entfernt hält [18]). Daher ist nun auch der unmittelbare Eindruck der schönen Form noch ohne Rücksicht auf Inhalt und Gegenstand der Darstellung erheiternd für das Gemüth [19]), und regt die innersten Triebe eben so wunderbar an, als er ihnen Befriedigung und Ruhe verleiht [20]).

Diefs Alles wird uns bestätigt, wenn wir die Hervorbringungen der bildenden Kunst unter den Griechen in Betracht ziehen. Ob wir dabei mehr die von alten Schriftstellern hinterbrachten Beschreibungen untergegangener Bilder zur Erwägung nehmen, oder zugleich und vorzugsweise den nicht unbeträchtlichen Reichthum der noch vorhandenen und durch die Betriebsamkeit der Nachforschung immer mehr hervortretenden antiken Kunstwerke prüfen, so müssen wir wohl dem Urtheile Göthe's beitreten: „Der höchste Grundsatz der Alten war das Bedeutende, das höchste Resultat aber einer glücklichen Behandlung das

17) Aristotel. *Poët.* c. 6.: *Δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν.*

18) Cic. *Rhetor. ad Herennium* L. III. c. 15. *Orator* c. 22. 26.

19) Aristot. *Poët.* c. 4.: *Τό τε μιμεῖσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παίδων ἐστί· καὶ τὸ χαίρειν τοῖς μιμήμασι πάντας. — — Διὰ γὰρ τοῦτο χαίρουσι τὰς εἰκόνας ὁρῶντες, ὅτι συμβαίνει θεωροῦντας μανθάνειν καὶ συλλογίζεσθαι, τί ἕκαστον· οἷον, ὅτι οὗτος ἐκεῖνος. ἐπεὶ ἐὰν μὴ τύχῃ προεωρακὼς, οὐχὶ διὰ μίμημα ποιήσει τὴν ἡδονὴν, ἀλλὰ διὰ τὴν ἀπεργασίαν ἢ τὴν χροιὰν ἢ διὰ τοιαύτην τινὰ ἄλλην αἰτίαν.*

20) Dionys. Halicarnass. *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων*: *Ὅρασις πλάσματα καὶ γραφὰς καὶ γλυφὰς καὶ ὅσα δημιουργήματα χειρῶν ἀνθρωπίνων ὁρῶσα, ὅταν εὑρίσκῃ τὸ ἥδιον καὶ τὸ καλὸν, ἀρκεῖται καὶ οὐδὲν ἔτι ποθεῖ.*

Digitized by Google

Schöne“ [21]); ja vielmehr wird hier das Schöne nur im Bedeutenden seine Bewährung finden, so fern Maafs und Verhältnifs der Formen erst durch Bewegung und Kraft einen Character, dieser aber nur durch den Ausdruck sittlicher Gedanken eine Vollendung erhält. Es ist nicht blofs vom edelsten Gleichgewichte und schönsten Ebenmaafse der Glieder und des ganzen Körpers, und vornehmlich von dem wahren, warmen Leben, welches die Erzeugnisse der Griechischen Kunst durchströmt, allenthalben die Rede, wenn die Philostrate, Callistratus, Lucian, Plinius, Pausanias die Werke der Bildhauerkunst und Malerei schildern [22]), sondern gerade dasjenige, was den sittlichen Character der dargestellten Personen kund giebt und den Ausdruck ihrer jedesmaligen Stimmungen und Gefühle bildet, wird mit besonderem Eifer der Anerkennung herausgehoben. In dieser Hinsicht wird nun theils im Allgemeinen davon gesprochen, dafs ein Gemälde, eine Statue ein Characterbild, eine Zeichnung und Darstellung der Sitten, dafs ein Künstler vor Andern ein Seelenmaler sey [23]); theils werden einzelne Bildwerke aufgeführt, und es wird die Wahrheit im Ausdrucke des Gemüthslebens unter den verschiedenartigsten Verhältnissen und auf allen Altersstufen, in den Abweichungen der Geschlechter, Völker, Stände u. s. w. gepriesen. Wir erfahren, wie dem Parrhasius die Darstellung kindlicher Einfalt und sorglosen Knabensinnes [24]), einem Andern und Dritten der Ausdruck würdevollen Alters an Männern [25]) oder Frauen [26]) gelungen. Wir finden Freude und Schmerz

---

21) *Philostrats Gemälde*, s. dessen Werke, 39. Band S. 66.

22) Lucian. *Imag.* Cap. 3 sqq. Philostratus in der Beschreibung des Bacchus, der Ariadne, des Narcifs, I. 15. 23. — Was Leben und Bewegung betrifft, so sagt Callistratus von der Statue des Bacchus: *αἱ Πραξιτέλειοι χεῖρες ζωτικὰ διόλου κατεσκεύαζον τὰ τεχνήματα* (8), und von jener der Bacchantin: (*ὁ λίθος*) *τῆς ζωτικῆς ἕξεως γεγυμνωμένος τὸ ζωτικὸν εἶχεν* (2).

23) Aristot. *Poët.* 6. *Polit.* VIII. 5. Plin. *Hist. nat.* XXXV, 36. 2.

24) Plin. *Hist. nat.* XXXV. 36, 5.

25) Plin. iun. *Epist.* III. 6.

26) Philostr. sen. *Icon.* II. 1.

Digitized by Google

in unendlichen Abstufungen der Charactere ausgesprochen; beide vereinigt in der Gruppe des Praxiteles[27]). Bei Philostratus dem Aeltern schwillt dem flötenspielenden Olympus die Brust „nicht blofs von dem Blasen, sondern auch von dem künstlerischen Sinne und von der innigen Durchdringung der Lieder“[28]); die Gestalt und das Aussehen des Dionysus ist „liebetrunken“[29]); während Jasons Auge auf dem Bilde, welches der jüngere Philostratus beschreibt, auf hohe Gesinnung und auf Verachtung der Gefahren deutet[30]). Auf den Unterschied der Charactere in den Gemälden weist der ältere Philostratus bei seinem Antilochus hin, wo um den todten Heldenjüngling die Fürsten des Griechischen Heeres vor Troja stehen: „Zu erkennen ist der Ithaker an dem tief muntern Blicke, Menelaus an seinem milden Wesen, Agamemnon an der Hoheit; der Sohn des Tydeus läfst sein offenes Wesen erkennen; Telamons Sohn wirst du an dem Trotz und den Lokrer an dem reizbaren Sinn erkennen“[31]). Eben so sind die Göttinnen auf dem von dem jüngern Philostratus beschriebenen Bilde der Vorbereitung zur Argonautenfahrt[32]) an dem Ausdruck ihrer eigenthümlichen Gemüthsart zu unterscheiden; es spricht sich die Verschiedenheit des Characters in dem Spiele von Ganymed und Eros aus. Grofsartig ist die Entgegensetzung der Gemüthsstimmungen auf dem Gemälde: Jason und Medea[33]). Es wird aber auch, einstimmig mit dem Grundsatze, dafs die wahre Schönheit in der Kunstdarstellung, wie im Leben, ein Spiegel sittlich reiner Ideen und edler Gesinnung sey, die sittliche Würde Griechischer Gestalten vorzüglich ausgehoben; es wird die Züchtigkeit weiblicher Schönheit an der Sosandra des Calamis[34]), an

27) Plin. *Hist. nat.* XXXIV. 19, 10.

28) *Icon.* I. 21.

29) I. 15.

30) Philostr. iun. 7.

31) II. 7.

32) Cap. 8.

33) Philostr. iun. 7. Vergl. Göthe a. a. O. S. 38.

34) Lucian. *Imagines* c. 6.

Digitized by Google

der jungen Frau des Echion[35]), an den Musen, wie sie allenthalben dargestellt zu werden pflegen[36]), gerühmt, und desgleichen thut auch Philostratus mit den Bildern der zärtlich liebenden Crithais[37]) und der heldenmüthigen Panthia[38]); es wird die ruhige Haltung des denkenden Weisen[39]) und des sinnenden Dichters[40]), der begeisterte Blick des frommen Sehers[41]), die freie Würde des edlen Hellenischen Bürgers[42]) anerkannt. Am allermeisten aber wird des majestätischen Geistes und der unerreichbar hohen Würde gedacht, womit die Meisterwerke des Phidias: der Olympische Jupiter in Elis[43]) und die jungfräuliche Pallas auf der Burg zu Athen, erschienen sind. Mit ausnehmender Schönheit mufs den Malern, deren Bilder die von Philostratus beschriebene Sammlung schmückten, der Ausdruck religiöser Fassung und moralischer Kraft im Angesichte von

---

35) Plin. *Hist. nat.* XXXV. 36, 9.

36) Aelian. *Var. hist.* XIV. 37.: *Φιλῶ δὲ μηδὲ τὰ ἀγάλματα, ὅσα ἡμῖν ἡ πλαστικὴ δείκνυσι, μηδὲ τὰς εἰκόνας, ἀργῶς ὁρῶν. Ἔστι γάρ τι καὶ ταῖς χειρουργίαις σοφὸν, καὶ ἐν τούτοις. Καὶ πολλὰ μὲν καὶ ἄλλα δύναταί τις καταγνῶναι ἔρχοντα ταύτῃ, ἐν δὲ τοῖς καὶ ἐκεῖνο. Τῶν Μουσῶν οὐδεὶς οὐδέ ποτε, οὔτε γραφικὸς ἀνὴρ, οὔτε πλαστικὸς, οἷός τε ἐγένετο ψευδίσματα καὶ κίβδηλα καὶ ἀλλότρια τῶν Διὸς θυγατέρων τὰ εἴδη παραστῆσαι ἡμῖν. Ἦ τίς οὕτως νεανικῶς ἐμάνη δημιουργὸς, ὥστε ὡπλισμένας ἡμῖν ἐργάσασθαι; Ὁμολογεῖ δὲ τοῦτο, ὅτι δεῖ τὸν ἐν Μούσαις βίον εἰρηνικόν τε ὄντα, καὶ πρᾷον εἶναι, καὶ ἄξιον ἐκείνων.*

37) Philostr. sen. *Icon.* II. 8.

38) A. a. O. Cap. 9.

39) Plin. *Hist. nat.* XXXV. 40, 40.: *Theodorus (fecit) — Leontium Epicuri cogitantem.*

40) Ebend. 36, 20.: *Protogenes — fecit et — Philiscum, tragoediarum scriptorem, meditantem.*

41) S. die Schilderung des Amphiaraus bei dem ältern Philostratus I. 26.

42) Themistocles in Babylon. Ebend. II. 32.

43) Quintilian. *Instit.* XII. 10.: (*Olympius in Elide Iupiter*) *cuius pulchritudo adiecisse aliquid etiam receptae religioni videtur: adeo maiestas operis Deum aequavit.* Senec. Rhetor. *Controv.* L. V. c. 34.: *Non vidit Phidias Iovem; fecit tamen velut tonantem. Nec stetit ante oculos eius Minerva; dignus tamen illa arte animus et concepit Deos et exhibuit.*

Digitized by Google

Sterbenden und der verklärende Hauch, der auch noch um die Züge der Gestorbenen schwebte, gelungen seyn, wenn er z. B. von Antilochus sagt: „Nicht mit gesenktem Antlitz liegt der Jüngling da, gar nicht einem Todten zu vergleichen, sondern heiter und lächelnd. Denn die Freude, glaub' ich, den Vater gerettet zu haben, an seiner Gestalt tragend, ist Antilochus durch die Lanze umgekommen, und die Seele hat sein Antlitz verlassen, nicht wie in Schmerz, sondern wie in einem Uebermaafs von Wonne“[44]); und von Menöceus: „die Seele ist schon unterwegs; bald wirst du sie mit Weh' entschwirren hören. Denn auch die Seelen lieben schöne Leiber, von welchen sie sich ungern trennen. Während er nun verblutet, sinkt er in die Kniee und bewillkommt den Tod mit schönem und holdem Auge, über welches der Schlaf sich gleichsam hinsenkt[45]).“ Auch Plinius führt von dem Seelenmaler Aristides das Bild einer bei der Einnahme ihrer Stadt verwundeten und sterbenden Mutter an, die noch immer ihrem Kinde die Brust darreicht, aber bereits zu fühlen und zu fürchten anfängt, dafs nach Stockung der Milch ihr Säugling Blut trinken werde[46]).

Auf gleichen Werth darf wohl mit Recht auch der Rest antiker Kunstwerke, der uns vor Augen liegt, Anspruch machen. Ein Ebenmaafs der Verhältnisse, belebt von dem entschiedenen Character der Individualität, tritt uns aus jenen Gestalten und Gesichtszügen entgegen; jugendliche Schönheit mit dem Ausdrucke argloser Munterkeit[47]), männliche Kraft, von Würde geadelt[48]), weibliche

---

44) *Icon.* II. 7.

45) Ebend. I. 4.

46) Plin. *Hist. nat.* XXXV. 36, 19.

47) *Le antichità d'Ercolano*, III. pl. 26. Zahn, *Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde in Pompeji, Herculanum und Stabiä*, II. pl. 20. VI. pl. 60. Hieher gehören namentlich die zahllosen Amorinen, der Apollin, junge Bacchus. Millin *Gall. Myth.* pl. XIV. 96. XLV. 192. I.

48) Apoll vom Belvedere, Millin *Gall. Myth.* pl. XV. 53. 61. XXXI. 99. Apoll in den *Antich. d'Ercol.* II. 1. Theseus ebendas. I. 2.

Digitized by Google

Anmuth, durch Zucht und Sittsamkeit geweiht[49]), offener Frohsinn[50]) und stilles Sinnen[51]), grofsartiger Schmerz[52]) und edler Unwille[53]) wandeln an dem staunenden Beschauer vorüber; und wer hätte je die Niobe oder die Gruppe des Laokoon ohne Antheil an dem Schmerze der Elternliebe, wer jene Vaticanische Büstengruppe ohne die Empfindung häuslicher Eintracht und Treue, die alten Philosophenköpfe, die unter dem Namen des Aristides bekannte Statue im Borbonischen Museum ohne den Gedanken der Wahrheitsliebe und Bürgertugend, die Opferzüge vom Parthenon ohne das Gefühl einer die Nation durchdringenden Verehrung der Götter, welche selbst Ehrfurcht gebietet, betrachtet? Solche und ähnliche Aeufserungen eines sittlichen Geistes in den Werken der Griechischen Kunst ruhen jedoch allzusammen immer wieder auf dem gemeinsamen Grunde eines Zustandes, in welchem das in ungestörter Bewegung ruhende Gemüth dem schönen Ebenmaafse der äufseren Verhältnisse das Gleichgewicht hält. Wie die Bilder der Uebergangsperiode mit ihrem gedrungenen Körperbau, ihren angespannten Muskeln, ihrem steifen Faltenwurfe ein Lächeln um den Mund verbinden, welches, wie z. B. an den Aeginaten, auch bei den Kämpfenden und Sterbenden sich nicht verliert noch mindert, — so recht ein, wenngleich unvollkommenes, Bild der über die Loose und Leiden der Sterblichkeit erhabenen un-

---

Mercur, Millin *Gall. Myth.* L. 209. Castor und Pollux ebendas. LXXXIV. 338.

49) Die Musen im Vatican, Diana von Versailles, die Grazien, *Ant. d'Ercol.* III. 11. Zahn I. 8. Millin. *Gall. Myth.* pl. XII. 47. XXI—XXIII. XXXIV. 115. e.

50) Bacchische Reliefs; die schönen Tänzerinnen in *Antich. d'Erc.* I. 17—28. Zahn, II. pl. 14.

51) Die häufige Darstellung der Electra, Millingen, *Peint. antiq. de vases Grecs de la Collect. de Sir. J. Coghill,* pl. 46. Tischbein, *Erklärung der Hamiltonschen Vasen,* II. pl. 15. Narcifs am Grabmale seiner Schwester, Zahn, VII. pl. 68.

52) Dido, *Antich. d'Ercol.* I. pl. 13.

53) Hippolyt, *d'Antich. d'Ercol.* III. pl. 15. Die Grazie bei Hamilton, III. pl. 28.

Digitized by Google

sterblichen Seelen der Götter und Heroen —: so ist in der spätern und besten Zeit an die Stelle dieses naturwidrigen Lächelns im Angesicht eine grofsartige Ruhe getreten, von welcher sowohl die körperliche Bewegung der Figuren harmonisch regiert, als auch das innere Leben und Drängen des Geistes gemildert und veredelt wird[54]).

Giebt es dem zufolge keine Schönheit, weder der Natur noch viel weniger der Kunst, ohne geistigen Sinn und sittliche Empfindung auszudrücken, und ist gerade von dieser Seite der Vorzug der Griechischen Kunst im Alterthume anerkannt: so kann der Verderb des Griechischen Volkes nicht ursprünglich von seiner Kunst herrühren, welcher man doch einen so hohen Grad sittlicher Schönheit und Würde zuschreiben mufs. Es fällt damit namentlich der auch von Tholuck gemachte Vorwurf hinweg, dafs sie nur das Schöne der Aufsenwelt gezeigt und den Sinn für die schönen Formen vorzugsweise angeregt, so wie einen sinnlichen Reiz, gefährlich für die Sittlichkeit ihrer Beschauer, entfaltet habe. Eine Schönheit, welche sinnlich reizen, gemeine Lust erregen, thierische Begierden entzünden, oder überhaupt auch nur allein äufseres Wohlgefallen bewirken soll, ist aus dem Gleichgewichte des äufsern und innern Ebenmaafses herausgetreten, zur gehaltlosen Einseitigkeit zusammengeschrumpft, und macht sich des angemafsten Ehrennamens verlustig. Da, wo die Schönheit reizt, ist sie schon eine entartete Schönheit, ein Trugbild; und dahin kommt es allerdings in dem Maafse, in welchem die Idee einer Darstellung von dem Mittelpuncte des geistigen Lebens an die Peripherie der Erscheinung rückt, und die bewufstlose Anmuth und Würde des Gemüthes sich dem Gefallenhaben an sich selbst und dem Gefallenwollen in der Umgebung nähert, indem sie den Gürtel der Keuschheit ohne Scheu und Erröthen vor Anderer Blicken löst und sich zu zeigen sucht, wo sie früher, ohne dafs sie davon eine Ahnung empfand, gesehen und bewundert und geheiligt worden war. Ver-

---

54) Thiersch, *Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen*, 2. Aufl., S. 307 ff.

Digitized by Google

schwindet nun mit der sittlichen Bedeutung und Grazie des Ausdrucks der wahre Zauber der menschlichen Gestalt, die eigentliche Schönheit der Kunst: so kann diefs, auf die Geschichte der Griechischen Kunst und ihrer Tochter, der Römischen, angewendet, nur von den spätern und spätesten Zeiten ausgesagt werden. Wiewohl die Periode ihrer höchsten Ausbildung in der erhabenen Weihe göttlicher Gedanken und sittlicher Motive schon mit der neunzigsten Olympiade sich zu Ende neigte, und das Grofsartige und Tiefempfundene ihrer Darstellungen immer mehr in das Gefällige, Anmuthige und Zierliche im Gedanken und Vortrag überging: so verliefs sie doch nicht das reine Ebenmaafs edler natürlicher Formen und Verhältnisse, noch den Ausdruck harmonisch behaglicher Ruhe des Gemüthes. Erst nachdem der Kreis der darzustellenden Gegenstände sich durch die Ausartungen des Mythus, und vielmehr schon durch den in moralischer wie in politischer Hinsicht ausgearteten und gesunkenen Geist der Nation selbst zur Aufnahme des Unziemlichen, Sittenlosen erweitert, und der Künstler in der Behandlung der gemeinen Seiten der Sagenkreise von Jupiter, Venus, Dionysus u. A. m. gröfseren Absatz bei den wollüstigen Reichen und Mächtigen gefunden hatte: konnte der ursprünglich reinen Kunsttradition der unreine Geschmack, die rohe Lust oder feine Sinnlichkeit jüngerer Geschlechter sich beimischen. Aber es ist auch da nicht zu verkennen, wie noch weit herab in die Römische Kaiserzeit der edle Typus und die sittliche Grazie der älteren Kunst sich über der Gemeinheit des Gegenstandes erhalten, wie sie sich gleichsam sträuben gegen den Dienst einer faden Unterhaltung oder lasterhaften Genufsliebe [55]). Wie weit aber davon die Griechische Kunst auf dem eigentlichen Höhepuncte ihrer Entwickelung entfernt war, sieht man unter Anderm am deutlichsten an der auf Melos gefundenen Statue

55) Am unverkennbarsten zeigt sich diefs in den Wandmalereien von Herculanum und Pompeji an den Gestalten zweideutiger oder offenbar unsittlicher Scenen. Zahn, X. pl. 98. III. 30. IV. 40. V. 44. *Antich. d'Ercol.* I. 14. 25. 28. III. 12.

Digitized by Google

der Venus, welche bei dem prachtvollen Bau, bei dem schönsten Verhältnifs, bei einer fast üppigen Fülle der vollendeten weiblichen Gestalt nicht ein eitles Lächeln oder die freche Süfsigkeit moderner Bildnerei, sondern edlen Stolz, ruhigen Ernst, königlichen Gleichmuth auf den grofsen Zügen ihres Antlitzes trägt [56]). Auch die Knidische Venus, falls wir wirklich eine Nachbildung derselben in der Mediceischen besitzen, welche indessen nach ihrem ganzen künstlerischen Character in den Zeitraum des Praxiteles fällt, entbehrt zwar, so wie sie für uns vorhanden ist, der Sprache des Hauptes und der Arme: gleichwohl aber, wenn auch nach Lucians Angabe [57]) ein süfses Lächeln und ein unendlicher Liebreiz um ihren Mund spielte und unter den schönen Brauen aus dem feuchten Auge glänzte, zeigt sich in der sanften Biegung, in den weichen Formen und in der bedeutsamen Richtung des einen Armes, wie sie gleichfalls im Alterthume beschrieben wird [58]), ein Maafs und eine Würde, die den sittlichen Geist der Kunst und die Herrschaft des Gedankens über die Pracht und Fülle der Form beurkundet. Hieher gehört auch die Frage über die Nacktheit der Griechischen Bildwerke, und in wie fern der Vorwurf gegründet seyn dürfte, dafs dadurch den Sitten geschadet werden mufste. Die Antwort darauf liegt aber auch grofsentheils schon in dem Gesagten, dafs nämlich die reine Form und das harmonische Verhältnifs der äufsern Erscheinung der angemessenste Ausdruck der frischen, reinen und wohlgeordneten Kräfte des Innern sey. Eine gesunde Sinnlichkeit ist immer von dem Hauche der Sittlichkeit umflossen, und kann dem unbefangenen und arglosen Gemüthe keinen andern, als den Eindruck der unmittelbaren Schönheit [59]), Kraft oder Anmuth verschaffen, während eine

56) Thiersch, *Epochen* S. 371.

57) *Imag.* 6. *Amores* 14.

58) *Amores* 14.: *Πᾶν δὲ τὸ κάλλος αὐτῆς ἀκάλυπτον, οὐδαμοῦ ἐσθῆτος ἀμπεχούσης, γεγύμνωται, πλὴν ὅσα τῇ ἑτέρᾳ χειρὶ τὴν αἰδῶ λεληθότως ἐπικρύπτειν.*

59) Lactant. *de opificio Dei*, cap. 7.: *Ipsa nuditas hominis mire ad pulchritudinem valet.*

Digitized by Google

krankhafte und verderbte Phantasie ihr Gift in die reinsten Gebilde hineinträgt und allem Heiligen den zarten Schleier der Schaam abreifst. Bei der Griechischen Kunst kommt nun aber noch besonders diefs in Betracht, dafs einmal ihr Character vorzugsweise plastisch ist, und, zumal in ihren Anfängen, bei der Beschränkung der Darstellungsmittel auf stereometrische Bearbeitung des massigen Stoffes, in manchen Fällen, ja in den meisten, der nackten Form des Körpers bedurfte, um ihren Ideen einen bestimmten und lebensvollen Ausdruck zu geben. Zugleich war dazu in den Sitten und Einrichtungen des Griechischen Volkes [60]) die natürliche Aufforderung und die Gewährleistung der Schicklichkeit vorhanden. Wenn der Grieche unter dem mildern Himmel seiner Natur ohne Untergewand auszugehen pflegte; wenn er zum Behufe der Arbeit es bequemer fand, auch das Oberkleid noch abzulegen, und wenn ihm dann hier an sich und Andern, noch mehr aber bei den gymnischen Uebungen der Jugend und in dem Kampfe der Athleten, die Wohlgestalt des unverhüllten Körpers [61]) und der freien Bewegung erschien: so war auch die Kunst darauf angewiesen, die Natur in ihrer Unmittelbarkeit, das sinnliche Leben von seiner schönsten und edelsten Seite darzustellen [62]). Je mehr sich in dieser Richtung der Character der Griechischen Kunst, zu dem hohen Vorbilde der Natur anstrebend [63]), erhob, desto ungezwungener trat, noch in den Tagen einer vorwurfsfreien Sitte im Volke, aus den weiten faltigen Gewändern der alten Götterbilder die edle Gestalt in unentweihter Nacktheit hervor. Erst später entstand die unverhüllte Darstellung des weiblichen Körpers. Mochte dazu immer der Ab-

---

60) Herodot. I. 8. Philostr. *Icon.* I. 30. Creuzer, *Symbolik und Mythologie* I. S. 137 ff. C. O. Müller, *Dorier* II. S. 268, *Archäol.* § 336.

61) Gleichwohl *διαζώματα ἔχοντες περὶ τὰ αἰδοῖα οἱ ἀθληταὶ ἠγωνίζοντο*, was erst vor der Zeit des Thucydides aufhörte. Thucyd. I. 6.

62) Plin. *Hist. nat.* XXXIV. 10.: *Graeca res est nihil velare.*

63) Plin. *Hist. nat.* XXXV. 36, 16.: *Pinxit Apelles heroa nudum eaque pictura naturam ipsam provocavit.*

Digitized by Google

fall von den strengeren väterlichen Sitten, welcher mit und nach dem Peloponnesischen Kriege eingerissen war, namentlich aber auch der zunehmende Einfluſs der Hetären auf das gesellschaftliche und geistige Leben in Griechenland Veranlassung gegeben haben: so war die Aufnahme dieser ungewohnten Darstellungsweise wenigstens durch die Wahl des Motivs vermittelt, welches die Nacktheit als eine ungezwungene, ja nothwendige, z. B. in oder vor und nach dem Bade [64]), erscheinen liefs. Sodann, was ich schon früher von der Mäfsigung und Würde, welche den Character der Griechischen Kunst bildet, gesagt habe, das gilt auch hier und vornehmlich von den Darstellungen des Nackten [65]). Man kann daher auch nicht vorsichtig genug die historischen Thatsachen gebrauchen. Denn was z. B. Plinius von den Bürgern von Kos erzählt, welche dem Praxiteles die unbekleidete Statue der Venus zurückgegeben und eine bekleidete gefordert hätten, während sofort jene von den Knidiern angekauft worden sey [66]), mag doch wohl in derselben Anhänglichkeit an das Gewohnte und in derselben Scheu vor dem Fortschritte zu neuer Entwickelung seinen Grund gehabt haben, von welchem überhaupt die Geschichte des Ueberganges der alten Aegyptisirenden Kunst der Griechen zu ihrer eigenthümlichen, so freien als treuen Nachbildung der Naturformen zeugt; oder es dürfte die Furcht, dafs die Begierde in unreinen Seelen auch durch den Anblick des reinen Bildes der nackten Figur entzündet werde, und dafs zumal der heilige Raum des Tempels vor solchen Aergernissen in einer dem Argen vielfach aufgeschlossenen Zeit [67])

---

64) Die Anadyomene des Praxiteles (?) und Apelles. Hamilton III. pl. 50. IV. 28—30.

65) Die Grazien des Pioclementinischen Museums bei Millin *Gall. Myth.* pl. XXXIII. 106; die Herculanischen in *Ant. d'Ercol.* III. 11.; die Tänzerinnen, ebend. I. 17 ff.

66) *Hist. nat.* XXXVI. 5.

67) Davon Lucian *Imag.* 4., Plinius XXXVI. 4, 5. und Valerius Maximus, VIII. 11: *Venerem Praxiteles in marmore quasi spirantem in templo Cnidiorum collocavit, propter pulchritudinem operis a libidinoso cuiusdam complexu parum tutam*, wonach offenbar das Unsitt-

Digitized by Google

bewahrt werden müsse, die Einwohner jener Insel in ihrem löblichen Entschlusse geleitet haben. Schliefst doch auch die Sage von den bekleideten Charitinnen des Sokrates, wodurch er sich von der üblicheren, nackten Darstellung der Göttinnen unterschieden habe, nicht nothwendig diefs ein, dafs die Grazien von denen, die sie nackt zu bilden pflegten, in üppiger Gestalt und mit dem Ausdrucke gemeinen Reizes dargestellt worden seyen, als worin der Character dieser Göttinnen durchaus umgekehrt und der gesunde ästhetische Sinn des Volkes von selbst sie schon in künstlerischer Hinsicht zu verwerfen gedrungen gewesen wäre, sondern nur, dafs der weise Künstler, wenn anders die Person des Weisen mit der des Künstlers zusammenfällt [68]), die Absicht hatte, jedem möglichen Mifsbrauche, der mit der Anschauung der Nacktheit der Grazien in jener Zeit getrieben werden könnte, durch ihre sittsamere Verhüllung vorzubeugen. Wo Jünglinge, wie Alcibiades, an sich und an Andern so leicht durch Eitelkeit oder durch Laster die schöne Form des menschlichen Leibes entweihten, wie sollte da nicht mit dem Eifer der Selbstverleugnung in dem gefährlichen Kampfe der Begierden und Leidenschaften der Sohn des Sophroniscus sich schützend und rettend vor seine Lieblinge hingestellt haben? Wir aber müssen auch da, wo an Griechischen Bildwerken, zumal der früheren Zeit, die Nacktheit erscheint, um desto behutsamer mit unserm Urtheile zu Werke gehen, je entfernter unsere Bildungsweise und Sitte von jener des Alterthums und der südlichen Völker ist. Durch die Jahrhunderte von Sittenverderbnifs, welche hinter uns liegen, und welche der göttlichen Reinheit des Christenthums bisher eine trotzige Gegenwirkung geleistet haben, und durch die ekle Buhlschaft, welche die Kunst auch noch jetzt in so vielen Richtungen mit dem zwar mehr oder weniger feinen, aber doch im Grunde der Wahrheit thierischen Genufshunger treibt, ist das sittliche Gefühl der ächten Freunde

---

liche nicht in die Form des Bildes, sondern in das Begehren des Wollüstlings zu setzen ist.

68) Pausan. I. 22.

Digitized by Google

des Schönen leicht dermafsen eingeschüchtert, dafs sie die sittliche Wohlgestalt der unverhüllten Formen mit dem sinnlich Reizenden verwechseln und jene gleich diesem verwerfen; und auf der andern Seite ist es, wenn auch nicht die Nachwirkung des Antheils an der allgemeinen Versinnlichung des Geschlechtes, doch oft die blofse Furcht vor dem Schaden des sinnlichen Eindrucks, was diesen Schaden herbeiführt und beschleunigt. Daher kostet es unter solchen Umständen gröfsere Mühe, aus den Grenzen, welche sich die Denkart und Sitte der Gegenwart in dem individuellen Bewufstseyn gezogen hat, herauszutreten und sich die reine Anschauung der unmittelbaren und unverhüllten Schönheit der künstlerisch nachgebildeten Natur anzueignen; und es mag diefs am besten auch nur durch völliges Zurückgehen im Geiste auf den Standpunct der Anschauungen des Alterthums geschehen, wie denn auch die jetzigen Künstler am liebsten desgleichen thun, indem sie für nackte Darstellungen Gegenstand und Idee aus den Stoffen der Griechischen und Römischen Welt wählen, Motiv und Anordnung in Verwandtschaft mit dem Geiste und der Tradition Griechischer Kunst erfinden, und in dem Allen um desto sicherer die Wahrheit und den rechten Eindruck derselben erlangen, je näher sie dem Character und Ausdruck der Antike gekommen sind. Die lebensvolle Wahrheit und ein züchtiges Maafs machen die Nacktheit einer Griechischen Statue zur Heiligen, gegenüber den nicht einmal modellgetreuen Formen und dem ausdruckslosen, ja beinahe frivolen Gesichte einer Venus des Canova und so mancher Magdalenen der Französischen Schule. Die völlige Entkleidung der antiken Kunst ist bei dem gröfsten Theile ihrer Hervorbringungen durchaus rein, im Vergleiche mit den leichtfertigen Verhüllungen und noch weit schaamloseren Halbverhüllungen der modernen [69]).

69) Herder, *Ueber die Schaamhaftigkeit Virgils*, in den *kritischen Wäldern*, § 4: „Von der eigentlichen Anständigkeit unserer Zeit, von der Hofpolitesse unseres Wohlstandes haben die Griechen mit allem ihrem ἀστειομος an der Hand der Attischen Venus nichts gewufst, ganz nichts gewufst. „Schade genug für sie!“ Immerhin Schade! nur noch mehr

Digitized by Google

Wenn sich nun durch das Bisherige der Ruhm der sittlichen Würde der Griechischen Kunst in unsern Augen gerechtfertigt hat, und wenn wir dazu nehmen, dafs die Zahl der Kunstwerke unermefslich ist, mit welchen von den frühesten Zeiten an Griechenland überströmt, die Räume und Wände seiner herrlichen Tempel, die öffentlichen Plätze, Strafsen und Hallen, und späterhin die Wohnungen der Reichen, die Paläste der Grofsen bedeckt waren[70]), ferner, dafs in der Darstellung des Schönen, woran dieses Volk ein so ausgesprochenes Wohlgefallen hatte, immer neue und ausgebreitetere Schulen[71]) sich um berühmte Meisternamen anschlossen, welche die Personen und Geschäfte der Götter, die Thaten und Vorzüge der Vorfahren und der Heroen, die Siege der Nation und einzelner Helden in den körperlichen oder geistigen Wettstreiten zu Olympia und anderwärts, in erhabenen Gebilden für die Nachwelt zur Erinnerung und zum Genusse hinstellten: so ergiebt sich daraus eine so innige Verwandtschaft und Wechselwirkung zwischen dem geistigen Leben und der Kunst in Griechenland, dafs wir nicht nur nicht anstehen dürfen, den erhabenen Bildwerken des Phidias und seiner Nachfolger einen, zum Theil von den alten Schriftstellern selbst verkündigten Einflufs auf Gesittung im Volke zuzuschreiben, sondern vielmehr noch annehmen müssen, dafs, wie die Kunst nicht erst den Kunstsinn der Griechen schuf, sondern aus ihm hervorging und ihn sofort bildend mit und durch sich läuterte und erhob,

---

Schade um den ehrbaren Tadel unserer Kunstrichter, die Etwas in Griechenland suchen, worauf kein Grieche Anspruch machen will, und das nicht zu schätzen wissen, was sich an freiem, edlem Gefühle unter den Griechen findet! O dafs eine Muse, eine der Charitinnen selbst aus Griechenland auflebte, um uns ihre Lieblingsfreundin, die Griechische Schaamhaftigkeit, zu zeigen, nur dafs diese keine Kloster- oder Hofpuppe sey!“

70) Plin. *Hist. nat.* XXXV. 2. Pausan. *Descr. Graeciae*, aller Orten. Jacobs, *Ueber den Reichthum der Griechen an plastischen Kunstwerken*, 417 ff. Junii *de pictura veterum* Lib. II. cap. 8. Thiersch, *Epochen*, S. 339.

71) Schorn, *Studien der Griechischen Künstler*. Thiersch, *Epochen*. Müller, *Handbuch der Archäologie*, historischer Theil.

Digitized by Google

eben so der sittliche Geist dieser Kunst seinen innersten Keim in dem sittlichen Elemente jenes Sinnes für das Schöne und Wohlgefällige gehabt habe. Wie wir daher, weil sie so grofse Künstler und durch diese so aufserordentlich viele und schöne Kunstwerke hervorgebracht hat, die Griechische Nation selbst mit Ottfried Müller[72]) die gröfste Künstlerin nennen: so mufs hinwiederum sie selbst der Gegenstand der Studien jener Künstler und das Vorbild ihrer Werke gewesen seyn. Es wohnte in dem Griechischen Volke selbst die Harmonie des geistigen und sinnlichen Lebens, welche sich in seinen Kunsterzeugnissen, wie in seinen Dichterwerken, und schon selbst in seiner so wohllautenden als formenreichen Sprache darstellt, jenes Ebenmaafs der Körperform, belebt von dem leuchtenden Blitze des Gedankens und getragen von der bequemen Ruhe des Gemüthes, das die raschen und kecken Ansprüche der Leidenschaft im Zaume zu halten vermag. Aus der mannichfaltigen Anschauung einer wohlgebildeten Natur ging die Liebe zur Schönheit, aus dieser der allgemeine sittliche Schönheitssinn so wie die Begeisterung des Volkes für die in demselben Geiste empfangenen und vollendeten Werke der Kunst hervor. Wie konnte darum die Kunst in jenen früheren Zeiten, und auch noch späterhin, in so manchen Fällen anders, als erhebend, läuternd, veredelnd zu dem Sinne und Gemüthe der Nation sprechen?

II.

Für den Zweck, die Sittlichkeit der Griechischen Kunst in ihrer Beschaffenheit und nach ihrem Grade kennen zu lernen, genügt nun aber nicht blofs diefs, dafs wir die Kunst der Griechen in Hinsicht ihrer Erscheinung und des unmittelbaren Eindrucks derselben auf das Gemüth erwägen, sondern wir müssen, wovon allerdings auch im Bisherigen schon Andeutungen vorkommen mufsten, die indessen hier

72) *Handbuch der Archäologie* § 317.

Digitized by Google

auch nur Andeutungen seyn konnten, die Griechische Kunst in ihrem Zusammenhange mit dem Geiste und Character des Hellenismus, d. i. der eigenthümlichen Bildungsstufe des Griechischen Volkes, auffassen und eben hieraus entnehmen, ob die sittliche Weihe, welche wir den Erscheinungen der Griechischen Kunstschönheit zugeschrieben haben, nicht eine blofs zufällige und nur scheinbare, sondern eine wirkliche, wesentliche und nothwendige Eigenschaft derselben gewesen sey. Wie nun die Bildungsform der verschiedenen Völker des Alterthums in dem religiösen Bewufstseyn sich concentrirt, weil dieses alle geistige Interessen und Strebungen umfafst und durchdringt: so namentlich bei den Griechen, deren Kunst gleichfalls ursprünglich in Absicht auf Gegenstand und Bestimmung eine religiöse gewesen ist, von den Ideen und Anschauungen des Hellenischen Volksglaubens beseelt, und hinwieder mit ihren Gebilden und Darstellungen die öffentliche Feier der Religion verschönernd und verherrlichend.

Die Religion des alten Griechenlands war eine mythische, d. i. eine solche, welche die Ideen des Uebersinnlichen und Unsichtbaren, anstatt sie, so weit es überhaupt möglich ist, in den von sinnlicher Beimischung gereinigten Begriff zu fassen, zur bildlichen Anschauung in Geschichten und Sagen umsetzt. Der gemeinschaftliche Boden, auf welchem der Hellenische Mythus mit allen übrigen Glaubensweisen des Alterthums — die Jüdische ausgenommen — steht, ist die Naturreligion. Der Character der Naturreligion aber ist dieser [1]). Das menschliche Selbstbewufstseyn ist von der einen Seite in den Zusammenhang der Natur verflochten, und unter dieselben Bedingungen mit dem Naturlaufe, unter das Gesetz der Nothwendigkeit gestellt; auch nimmt die Geschichte des geistigen Lebens im Individuum und in den Völkern gerade damit ihren Anfang, dafs nach

---

1) Vgl. *Ableitung und Bestimmung des Begriffs der Mythologie durch Entwickelung der Begriffe: Symbol, Allegorie, Mythus*, in Baurs *Symbolik und Mythologie*, 1. Band, woran sich die obige Darstellung im Wesentlichen anschliefst.

Digitized by Google

dieser Seite des Zusammenhanges mit der Natur und deren Gesetzen die Entwickelung des menschlichen Selbstbewufstseyns Statt findet. Da zugleich aber auch schon das religiöse Bewufstseyn, das Gefühl der Abhängigkeit vom Absoluten, unter den Formen der Berührung, Annäherung oder Abstofsung sich regt: so wird es alsdann um desto mehr mit dem Bewufstseyn des Verhältnisses zur Welt zusammenfliefsen, je weniger deutlich und entschieden sich der Mensch der eigenthümlichen Seite seiner sittlichen Natur und der in ihr ruhenden Kräfte, im Gegensatze mit den Eigenschaften und Ansprüchen der äufseren Natur, bewufst worden ist. Wie nun in diesem Falle das Gottesbewufstseyn und das Naturbewufstseyn im menschlichen Selbstbewufstseyn zusammenfallen, und demnach die Vorstellungen, die sich der Mensch von den göttlichen Dingen bildet, nicht anders, denn nach Maafsgabe derjenigen Begriffe, die er von dem Wesen der Natur und von dem Einflusse derselben auf seine Zustände hat, sich gestalten werden: so wird auch zuerst, weil im Anfange der Mensch seine Aufmerksamkeit nicht auf das Ganze, nur auf das Einzelne heftet, von welchem er sich eine Zeitlang oder fortwährend abhängig, gefördert oder beschränkt fühlt, das Einzelne in der Natur ihm als das höhere Wesen, das er lieben, fürchten, ehren soll, erscheinen. Dieſs ist die Naturreligion auf ihrer untersten Entwickelungsstufe, als materiale Naturanbetung oder Fetischdienst. Je mehr dagegen der in fortschreitender Entwickelung begriffene Geist des Menschen die Anschauung des Einzelnen zur Beobachtung des Ganzen erweitert, und bei den Erscheinungen der Natur im Kleinen und im Grofsen über dasjenige, wovon er sich denn eigentlich abhängig fühle, reflectirt: um desto mehr läutert sich sein Gottesbewufstseyn durch Unterscheidung der erscheinenden Wirkung von der verborgenen wirkenden Kraft. Und sey es nun, dafs er sich zu der Vorstellung einer einzigen, Alles erfüllenden und Alles leitenden Kraft erhebt, oder sich mit der Annahme mannichfaltiger einzelner Kräfte, welche die Natur beseelen und die Welt regieren, begnügt: in jeder Erscheinung erblickt er hinfort Wirkung und Zeichen, Zeugnifs und Bild

Digitized by Google

der vorhandenen wirkenden Kraft oder Kräfte; und für die frommen Regungen, die sich in seinem Bewufstseyn auf dieser Stufe der Erkenntnifs zeigen, auf welcher er in sich nur ein einzelnes Glied des allgemeinen Zusammenhanges der Natur sieht und empfindet, sucht er dann auch sofort einen entsprechenden Ausdruck, einen verwandten Laut, einen bildlichen Wiederschein in den Umgebungen des Naturlebens, ja, er fertigt für sich aus vorhandenen Stoffen, nicht seinen Gott, sondern das Symbol desselben zur Erinnerung und Verehrung. Hier verbinden sich Religion und Kunst zu gemeinsamen Werke, und das natürliche Symbol des Uebersinnlichen, Fels, Baum und dergleichen, verwandelt sich unter den Händen des Genius in das Kunstsymbol, welchem er die innere Bedeutung auch äufserlich einzuprägen und aufzudrücken strebt, indem er die concrete Form der Natur nachbildet, verallgemeinert und veredelt. Das Symbol ist aber und bleibt auch in diesem Falle ein Bild der Natur, eine Verkörperung oder Versinnbildung der Naturkräfte, und hat in so fern auch noch keine sittliche Bedeutung anzusprechen. Am deutlichsten zeigt sich diefs durch die Gegenständlichkeit des Symbols, welches ursprünglich der leblosen Natur entnommen ist, wie das heilige Wasser des Indiers, das Feuer des Parsen u. s. w.; denn die Natur erscheint in diesen Symbolen in ihrem ersten und mächtigsten Eindrucke, dem der strengen Nothwendigkeit, des ruhenden Seyns, des unfreiwilligen Zusammenhanges, in welchem alle Wesen und Geschicke gebunden sind; und auch dann, wenn die Symbole in einem freieren Bereiche, zumal der Kunst, sich zum Pflanzenleben, wie der Lotus und die Cypresse, zum thierischen Organismus, wie der Käfer, der Stier, das Kameel, und sogar zu menschenähnlicher Bildung erheben, giebt ihnen der Glaube des Volkes und ihre Abgeschlossenheit in sich selbst, ihre Beschränkung auf den Zeitmoment, den sie im Raume darstellen, eine unzweideutige Beziehung auf die Gesetze des in starre Nothwendigkeit beschlossenen Naturseyns. Allein weder in seinen religiösen Begriffen, noch in seinen bildlichen Darstellungen kann und will sich der menschliche Geist nur innerhalb dieser schmalen Bahn

Digitized by Google

bewegen. Der symbolische Glaube und die symbolische Kunst, welche sich in den Morgenländischen Völkern des Alterthums am ausgebildetsten darstellen und zugleich die Grundlage dessen sind, was uns im Hellenischen Leben und Dichten begegnet, sind immer auch noch selbst eine untergeordnete Entwickelungsstufe, auf welcher zumal der schöpferische Geist der Kunst in den Fesseln der Naturnothwendigkeit seufzet. Schon im Oriente tritt das Symbol in seine einzelnen Bestandtheile aus einander: das räumlich Momentane gestaltet sich zu einem Successiven in der Zeit, das ruhende Seyn zur Bewegung des Werdens; und wie dazu die Beobachtung der Kreisläufe und Entwickelungen des Naturlebens in den Tages- und Jahreszeiten, im Keimen und Reifen der Frucht, im Anschwellen und Ablaufen der Wasserströmungen die erste Veranlassung bot: so entsteht aus dem Bilde der Nothwendigkeit und Ruhe das Bild des Lebens und der Thätigkeit. Diesen Fortschritt des Geistes bezeichnet der Mythus, welcher Bewegung heischt, Handlung darstellt und zur Handlung — handelnder Personen, freier Wesen, sittlicher Individuen bedarf. Er nimmt daher auch seine Form von derjenigen Seite der Welt, wo ihm freies Leben, handelnde Persönlichkeit entgegenkommt, von der menschlichen Erscheinung. Bis zu diesem Puncte gelangt aber die Entwickelung der Naturreligion und der sie begleitenden Kunst nur dann, wann sich der menschliche Geist nicht mehr blofs als ein Glied des allgemeinen Naturzusammenhanges gleich andern, sondern als ein freies Glied erfafst und die Eigenthümlichkeit der ihm eingesenkten sittlichen Triebe und Bedürfnisse zu empfinden angefangen hat. Nun erscheint ihm der Mensch, der Träger eines höheren Lebens und der edelsten Kräfte, welche die natürliche Schöpfung aufzuweisen hat, als das würdigste Symbol des Unendlichen: er läfst in der menschlichen Gestalt die Götter auftreten; und wie die Natur in allen ihren Wechseln eine Offenbarung des Absoluten ist, so kleiden sich denn auch die Gegenstände des Naturlebens in die menschliche Personification des Dichters und des Künstlers. Diefs hat sich zwar schon in den Indischen und Persischen Mythen des

Digitized by Google

Buddha und *Mithras*, in den Vorderasiatischen des *Heracles* und der *Astarte*, in den Aegyptischen des *Osiris* u. a. m. gezeigt, und, wiewohl dem starren Natursymbol immer noch unterworfen oder verwandt, doch immer entschiedener durch Hinneigung zur menschlichen Gestalt bewährt: am entschiedensten aber und am freiesten tritt es in dem Hellenischen Cultus hervor [2]). So war denn die menschliche Gestalt durch innere Nothwendigkeit in der Ausbildung des religiösen Bewufstseyns die eigenthümliche Kunstform des Hellenen, wie die eigenthümliche Form der Offenbarung seiner Götter; und wir sind dadurch belehrt, dafs dieses Volk zur wahren Kunstentwickelung im Alterthume bestimmt war, nämlich zu derjenigen, welche man die plastische nennt oder die classische, weil sie mit dem mythischen Character der Griechischen Naturreligion in der innigsten Wechselbeziehung steht. Denn es ist der Kunst nur da, wo sie persönliches Leben zu bilden vorhat, jene Durchdringung des Sinnlichen mit dem Geistigen, jenes schöne und durch Individualisirung charactervolle Gleichgewicht des innern und äufsern Lebens darzustellen verliehen, in welchem wir zuvor den Ruhm der Griechischen Kunst angedeutet haben, und welchem wir nun, im Verhältnisse zu den früheren Entwickelungen der Kunstgeschichte, den Namen der plastischen Vollendung beilegen müssen.

Das plastische Kunstwerk des Griechen, so fern es ursprünglich eine religiöse Bedeutung hat, steht mitten inne zwischen Symbol und Mythus, oder vielmehr ist Beides zugleich: jenes durch seine unmittelbare Beziehung auf das Uebersinnliche, und weil sich das Bild in räumlicher Fülle und Begrenzung darbietet und darin nur einen einzigen Zeitmoment einnimmt; dieser durch das persönliche Leben und den geistigen Ausdruck der Individualität, wodurch allein schon jener einzelne Zeitmoment des ruhenden Symbols als ein historischer, als Uebergang und Bewegung von einem zum andern Zustande sich zu erkennen giebt, wenn nicht auch die Stellung selbst eine bewegte, im Handeln

2) Herodot. I. 131. Cic. *de nat. Deorum*, I. 18.

Digitized by Google

begriffene ist, wie die des Belvederischen Apoll, der Artemis in Versailles. Noch mehr erhellt dieſs aus ganzen Gruppen und gröſseren Scenen, wie den Zügen am Parthenon, den Centauren - und Amazonenkämpfen von Phigalia. Am meisten aber macht sich der mythische Character der Griechischen Kunst dadurch geltend, daſs in Gemälden und Basreliefs verschiedene und entfernte Zeitmomente in dieselbe Darstellung zusammengedrängt werden: wenn z. B. auf dem bekannten Borghesischen Relief die Bitte Phaëtons an seinen Vater, den Sonnenwagen besteigen zu dürfen, und der Sturz desselben, so wie die traurigen Folgen davon für Himmel und Erde, Land und Meer[3]), oder wenn auf dem Gemälde des Panänus von der Schlacht bei Marathon Beginn, Fortgang und Ende des Streites[4]) auf eine und dieselbe Fläche zusammengedrängt sind. Indessen neigte sich die Griechische Kunst in ihren Anfängen eben so stark auf die Seite der strengen Darstellung des Natursymbols, wie der Griechische Mythus damals noch am reinsten die Züge der Orientalischen Natursymbolik an sich trägt, und die Verwandtschaft der Griechischen Götter und Sagen mit den Indischen und Persischen, den Phönizischen und Aegyptischen sich nach den jüngsten Forschungen von Creuzer, Ritter, Baur u. A. nicht wohl mehr bestreiten läſst. Diesen Character der Natursymbolik haben die Bildwerke der ältesten Periode der Griechischen Kunst durch ihren Mangel an Lebendigkeit und Individualität der menschlichen Figur, durch ihre starre Ruhe, das Rohe ihrer Verhältnisse, das Ungelenke ihrer Bewegungen, durch das, wo nicht Ausdruckslose, doch immer Gleiche und jeden individuellen Unterschied Ausschliefsende der Gesichtsform, durch das Conventionelle, Steife und Unlebendige in der Behandlung der Haare und der Gewänder. Man erinnere sich nur an die Selinuntischen Metopen, von welchen Klenze[5]), und theil-

3) Millin *Gall. Myth.* pl. XXVII. 83.

4) Pausan. I. 15. Vergl. Böttiger, *Archäologie der Malerei*, I. S. 247 ff. Tölken, *Ueber das Verhältniſs der antiken und modernen Malerei zur Poesie*, S. 22.

5) Thiersch, *Epochen*, S. 404 ff.

Digitized by Google

weise an den Aeginetischen Fries, von dem Wagner[6]) eine vollständige Beschreibung gegeben hat. War aber nur erst die entschiedene Neigung vorhanden, die menschliche Gestalt als Symbol des Göttlichen in der Kunst zu gebrauchen: so mufste daraus auch das Bestreben hervorgehen, sie vollkommener nachzubilden und ihren geistigen Ausdruck nicht zu verfehlen. Und es mufste diefs mit der Entwickelung des religiösen Mythus zusammenfallen, der, als er nur einmal bis zur Personification der Naturkräfte gelangt war, und sofort auch die Geschichte der Menschen und die Zustände des geselligen Lebens durch Idealisirung in seinen Bereich hereinzuziehen angefangen hatte, in dem Begriffe der Person und in der Vergleichung des Göttlichen und Menschlichen auch schon einen sittlichen Boden betreten und sich in eine Sphäre erhoben hatte, in welcher sich die Idee der Freiheit und Selbstständigkeit ausspricht, und dadurch das Verhältnifs des Menschen zum göttlichen Wesen und Willen aus einem natürlichen in ein sittliches verwandelt wird. Schwer ist aber zu entscheiden, in welchen einzelnen Fällen mehr die Kunstentwickelung auf den Fortschritt des Mythus oder dieser auf jene eingewirkt habe. Es bewährt sich zwar, dafs Religion und Kunst des Griechischen Volkes innigst verwachsen und beide aus dem Boden des ins Naturbewufstseyn versunkenen Selbstbewufstseyns entsprossen sind: es bestätigt sich aber auch ferner diefs, dafs beide den Keim zu einer höheren sittlichen Gestaltung in sich aufgenommen und denselben zur Reife zu bringen mit so viel Gunst als Geschick versucht haben.

Es lassen sich demgemäfs die Vorstellungen des Mythus und die Darstellungen der Kunst, in ihrer Erhebung über die ursprüngliche symbolische Andeutung des Naturseyns zur Aneignung und Ausbildung sittlicher Elemente, unter gemeinschaftliche Gesichtspuncte bringen.

Herodot erzählt[7]), dafs bei den Pelasgischen Ein-

---

6) Wagner, *Bericht über die Aeginetischen Bildwerke. Mit kunstgeschichtlichen Anm. von Schelling.*

7) II. 52. 53. Vgl. Baur, *Symbolik und Mythologie* 1. Bd. S. 339 ff.

Digitized by Google

wohnern des ältesten Griechenlands die Götter nicht durch Namen unterschieden worden seyen, auch dafs man ehedem von ihrem Ursprunge und ihrer Gestalt Nichts gewufst habe; dem Hesiod und dem Homer verdanke der Grieche seine Götterlehre, so dafs erst von diesen Dichtern den Göttern Namen, Würden und Künste verliehen, auch ihre Gestalten bezeichnet[8]) worden seyen. Es bedarf wohl nur einer geringen Kenntnifs der Homerischen Gedichte, um sich davon zu überzeugen, dafs die darin enthaltene Theogonie aus dem bereits vorhandenen, im Volke herrschenden Glauben geschöpft sey; wonach denn auch zu vermuthen steht, der Geschichtschreiber habe nicht sowohl jene Dichter als Erfinder der Griechischen Mythen, als die Periode, in welche sie gefallen waren, und welche nicht allzu lange vor ihnen mit dem Abfalle von dem alten Pelasgischen Mythenkreise begonnen hatte, und allerdings durch die epischen Gesänge Homers oder der Homeriden noch bestimmter ausgebildet werden seyn mochte, oder er habe mit den Namen jener Dichter vielmehr den Uebergang von dem alten zu dem neuen mythischen Systeme gemeint. Jene alten Götter sind auch in menschlicher Gestalt die blofsen Träger des Naturssymbols, wie z. B. unter den Cabiren Hermes[9]) mit dem aufgerichteten Phallus; und zugleich herrscht über ihre Form, Zahl und Verwandtschaft eine solche Unbestimmtheit und Verworrenheit[10]), welche für uns nicht allein in der Beschaffenheit der Ueberlieferungen ihren Grund hat, so dafs wir erst in der Homerischen Dichtung eine persönlich fixirte und klar umrissene Vorstellung, eine wohlausgebildete Physiognomie und Oekonomie der Götterwelt erkennen. Welchen Einflufs auch dabei die hervorstehenden Geister im Volke auf die individualisirende Entwickelung des Pelasgisch-Hellenischen Mythus haben mochten, es war jedenfalls ein allmäliges Heraustreten in diejenige freie und durchgebildete Persönlichkeit, welche nach Analogieen des Menschlichen

8 — εἴδεα σημήναντες.

9) Herodot II. 51.

10) Baur, a. a. O. II. Bd. 1. Abth. S. 75 ff.

Digitized by Google

die vollkommenste Erscheinung darzustellen bestimmt ist. Während in der Geschichte des Mythus dieser Uebergang nur an seinen beiden Enden uns bekannt ist, und wir höchstens an einzelnen Spuren, z. B. dem Eintreten der Dyonysosmythe auf Hellenischem Boden, die nicht eben so ruhig abgelaufene Zeit der Verdrängung des Glaubens an die alten Gottheiten von Samothrace oder der Verschmelzung des alten mit dem neuen lebendigeren und persönlicheren Mythus errathen: so bieten sich diese Uebergänge im Felde der künstlerischen Darstellung vollständiger dar. Sey es nun, dafs die rohen Göttersymbole[11]) der ältesten Bewohner Griechenlands durch den eigenen künstlerischen Sinn des Volkes in die ausdrucksvollere Nachbildung menschlischer Gestalt übergingen, oder durch den Einflufs Aegyptischer Einwanderungen mit einem Male neben den todten Klötzen menschenähnliche Bilder zum Vorschein kamen: — diese von den Archäologen unserer Tage so heftig bestrittene Frage dahin gestellt, läfst sich von den frühesten Bildungen der menschlichen Gestalt so ziemlich der Weg ihrer allmäligen Veredlung und Lebendigmachung verfolgen. Es galt im Anfange dieser plastischen Darstellungen und viele Jahrhunderte entlang in der Griechischen Kunst die bewegungslose Starrheit und conventionelle Unnatürlichkeit der menschlichen Gestalt, wie sie überhaupt seit Jahrtausenden schon den Werken der Aegyptischen Bildhauerei eigen gewesen zu seyn scheint. Dieser harte Styl, dessen Einfachheit und Strenge auch in der ältesten Form der Griechischen Musik und Dichtkunst sich zeigt, begann erst hundert Jahre vor der höchsten Blüthe der Griechischen Kunst einer freieren Entwickelung Raum zu geben. Es ist aus den Angaben der alten Schriftsteller, namentlich des Pausanias und des Plinius, ersichtlich, und wird durch die in den jüngsten Decennien in Griechenland und Sicilien gemachten Ausgra-

---

11) ἀργοὶ λίθοι, Pausan. VII. 22. Vergl. IX. 27. 37. Tacit. *Hist.* II. 3. von dem Eros zu Thespiä, den Charitinnen bei Orchomenos, der Aphrodite in Paphos. Böttiger, *Ideen zur Kunstmythologie*, S. 280. Müller und Oesterley, *Denkmäler der alten Kunst*, Taf. 1. 2.

Digitized by Google

bungen bestätigt, dafs die älteste Plastik, wie sie noch in ihrer ganzen Starrheit an den Dorischen Bildwerken von Selinus erscheint, zuerst eine freiere Stellung der Figuren angenommen, dann eine sorgfältigere Ausführung des Körpers versucht[12]), und zugleich eine noch ungezwungenere Behandlung der Gliedmaafsen bis zu den kühnsten Wendungen der Gestalt gewagt, ferner die Naturwahrheit vielseitiger dargestellt, die Symmetrie richtiger ausgebildet[13]), Adern und Nerven vollkommener ausgedrückt und die Haare naturgemäfser behandelt habe[14]), bis der letzte Schritt zur Vollendung geschah, den Ausdruck des geistigen Lebens und sittlicher Empfindung in das Angesicht zu legen. Nun erst wurde theils der allgemeine Character der Göttlichkeit, theils die Individualität der einzelnen göttlichen Wesen würdig ausgeprägt, da, was zuvor die Attribute nur hatten andeuten können, von der lebensvollen Wahrheit der Gesichtszüge als ein Inneres und wirklich Eigenes ausgesprochen wurde, und in der harmonischen Bewegung, in dem natürlichen Ebenmaafse des Körpers, in der freien Behandlung der Haare und des Gewandes einen übereinstimmenden Ausdruck fand. Wenn so die Aeginetischen Bildwerke einen grofsen Fortschritt der Kunst von dem Selinun-

---

12) Quintilian. *Inst.* XII. 10.: *Duriora et Tuscanicis proxima Calon atque Egesias, iam minus rigida Calamis, molliora adhuc supra dictis Myron fecit. Diligentia ac decor in Polycleto supra ceteros, cui, quamquam a plerisque tribuitur palma, tamen, ne nihil detrahatur, deesse pondus putant. Nam ut humanae formae decorem addiderit supra verum, ita non explevisse Deorum auctoritatem videtur, quin aetatem quoque graviorem dicitur refugisse, nihil ausus ultra leves genas.*

13) Plin. *Hist. nat.* XXXIV. 19. 3.: *Primus hic* (sc. Myron Eleutheris natus) *multiplicasse veritatem* (so Sillig *Catal. Artificum* p. 284. für das Gewöhnliche Unklare: *varietatem*) *videtur, numerosior in arte, quam Polycletus, et in symmetria diligentior: et ipse tamen corporum tenus curiosus, animi sensus non expressisse, capillum quoque et pubem non emendatius fecisse, quam rudis antiquitas instituisset.*

14) A. a. O. 4.: *Hic* (sc. Pythagoras Rheginus) *primus nervos et venas expressit capillumque diligentius.* Man vergleiche die flüchtige Andeutung der Entwickelungen in Bildhauerkunst und Malerei der Griechen bei Cicero, *Brut.* cap. 18.

Digitized by Google

tischen Style bezeichnen, dessen Character sich jedoch auch noch in der Patronie des Aeginetischen Frieses gleichgeblieben ist: so hat doch die Vollendung erst in demjenigen ihre Feier gefunden, was die Werke vom Parthenon und aus Phigalia darbieten, wo alle Schranken der Alterthümlichkeit gefallen sind, und wo von dem Style dieser ganzen Periode dasselbe gilt, was das Alterthum von dem gröfsten Werke ihres gröfsten Meisters ausgesagt hatte, es sey über alle Nacheiferung erhaben [15]).

Diese Entwickelung der Griechischen Plastik ist bisher von den Forschern der Kunstgeschichte, wiewohl mit Unrecht, als ein Sieg des ästhetischen Gefühls über das religiöse Bewufstseyn, der allgemeineren menschlichen Bildung über die in der hieratischen Form ausgesprochene theologische Ansicht dargestellt worden. Allerdings ist der alte steife Styl während eines ganzen Jahrtausends unverändert geblieben, und er hat sich auch später noch neben den Fortschritten, und selbst neben der vollendetsten Ausbildung der Kunst theilweise erhalten, was am besten daraus erhellt, dafs Phidias Zeitgenossen und Nebenbuhler [16]) hatte, welche die starre Alterthümlichkeit nicht abgelegt hatten. Auch hat sich gerade der älteste Styl im Kreise solcher Werke, die für den Gottesdienst bestimmt waren, begrenzt, und es galt als Wille der Götter, ihre Heiligthümer unverwandelt zu belassen [17]); während auf der andern Seite die freiere Darstellung der menschlichen Gestalt an Bildwerken sich erst von der Zeit herschreibt, wo die Sitte auf-

15) (Jupiter in Elide Olympius), *quem nemo aemulatur,* Plin. *Hist. nat.* XXXIV. 19, 1. — *Phidias Diis quam hominibus efficiendis melior artifex traditur,* Quintil. *Instit.* XII. 10.

16) Plin. *Hist. nat.* XXXIV. 19. exord.: *Aemuli eius fuere — Critias, — Hegias,* welche nach Lucian (*Rhetor. praec.* c. 9. — *Philops.* c. 18.) und Quintilian (XII. 10.) im alterthümlichen Style arbeiteten; auch der spätere Myron gab den Gesichtern keinen Ausdruck, Plin. a. a. O. § 3.

17) Pausan. *Descr. Graec.* III. 16. Diefs wiederholte sich noch unter Vespasian, Tacit. *Hist.* IV. 53.: *Haruspices monuere, — nolle Deos mutari veterem formam.*

Digitized by Google

kam [18]), grosse Thaten und Siege der Menschen, zumal bei den Wettkämpfen der Griechischen Nationalspiele, durch Errichtung ihrer Statuen zu verherrlichen. Ueberhaupt fällt die Erhebung der bildenden Kunst unter den Griechen, wie dieſs namentlich Thiersch [19]) trefflich gezeigt hat, mit dem allgemeinen Aufschwunge der geistigen Kraft in diesem Volke, mit der schönsten Ausbildung des öffentlichen Lebens, mit den jugendlichen Strebungen des philosophischen Forschens und mit der freieren Bewegung in den poetischen und musikalischen Künsten zusammen. Allein dieser ganze Umschwung der Bildung und der Lebensverhältnisse, an welchem auch die Umgestaltung der Kunst ihren Antheil hatte, war eben so wenig ein Heraustreten der Griechen aus dem Kreise ihrer alten Frömmigkeit und im wirklichen Gegensatze mit den Bedürfnissen und Forderungen der Religion begriffen, als er überhaupt aus zufälligen Ursachen [20]) entstanden und anders begründet seyn konnte, als in den religiösen Elementen des Griechischen Geistes selbst. Diese religiösen Elemente nämlich, concentrirt in dem eigenthümlichen Bedürfnisse und Bestreben, den symbolischen Character der alten Naturreligion vermittelst des Mythus in einen persönlich plastischen zu erheben, hatten sich längst, und so lange die archaistische Kunstform noch herrschte, eine freie Bahn gebrochen in dem Inhalte der Homerischen Gedichte, welche dem spätern Griechen für gleichheilig galten, wie die streng symbolischen Hymnen der Orphischen Theologie. Bei der innigen Verwandtschaft nun einestheils, in welcher die Homerische Theo-

18) Dafs indessen auch die frühesten Darstellungen von Menschen ganz dem archaistischen Style angehören, lehrt die Stelle bei Pausanias (VIII. 49.) über die Statue des Arrachion zu Phigalia.

19) *Epochen*, S. 228 ff. und 250 ff.

20) Wie etwa, wenn man auf die Vervielfältigung der Attribute der Götter, auf den Umstand, dafs ausser dem Patron des Heiligthums auch andere Götter in den Tempeln nachgebildet wurden, u. s. w. hinweiset, als wodurch die Plastik zu freierer Behandlung der menschlichen Gestalt veranlafst worden sey. Alle solche Momente finden ihre eigene Begründung nur wieder in demselben, was von Innen heraus die Ausbildung des Griechischen Mythus und der Griechischen Plastik fordert und bedingt.

Digitized by Google

gonie mit dem Griechischen Volksglauben einer frühen Zeit gestanden, anderntheils bei dem mächtigen Einflusse, den die Objectivität der Homerischen Darstellung hinwieder auf die religiösen Begriffe und Vorstellungen des Volkes ausgeübt haben mufs, ist nicht anders anzunehmen, als dafs viele Jahrhunderte zuvor, ehe man die Sieger im Festkampfe plastisch nachzubilden anfing, und ehe Pythagoras die Formen des Körpers kräftiger und das Haar naturgemäfser darzustellen wufste, Myron den Bewegungen der Glieder, Phidias dem Ausdrucke der Gesichtszüge die höchste Vollendung gab, durch den zaubernden Blick der Phantasie jene starren Maafse des archaistischen Styles in lebensvolle Bewegung, jene gleichmäfsige Gleichgültigkeit der Köpfe in die nach der Individualität wohl unterschiedene erhabene Würde einer sittlichen Empfindung für den Griechen verwandelt und verklärt worden seyen. Die alte Ehrfurcht eines frommen Volkes vor dem von den Vätern Hergebrachten mochte wohl den früheren Beginn und den rascheren Fortschritt der Kunstentwickelung aufhalten; auch ward sie gewifs von der nicht unbegründeten Besorgnifs der Priester genährt, als wenn der in der vollkommneren Kunstdarstellung freigewordene Mythus leichter sich von seinem ursprünglichen Zusammenhange mit den Ideen und Symbolen der Naturreligion losreifsen könnte. Zudem schien die Vorstellung der Unveränderlichkeit der unsterblichen Götter, und somit ein wesentliches Moment der Verehrung durch das Beibehalten der durch Alterthümlichkeit ehrwürdigen Idole gesichert. Aber Beides konnte in religiöser Hinsicht gar wohl neben einander bestehen, dort die Beziehung auf das Natursymbol, hier die Entwickelung der sittlichen Elemente der Persönlichkeit im Mythus und in der Plastik; und ein Kampf wurde eigentlich nur in so fern herbeigeführt, als der Mythus sich ein Recht neben dem zuvor allein herrschenden Symbol geltend machen, dieses seinen Platz neben der neuen Götter- und Kunstwelt aufbehalten und retten wollte. Es war nicht ein Kampf des Nichtreligiösen oder Allgemeinmenschlichen mit dem Religiösen, sondern ein Entwickelungs- und Erweiterungsprocefs des Religiösen selbst in seinem eigenen

Digitized by Google

und dem gemeinsamen Gebiete des Lebens und der Bildung[21]). So ist nun das alte hölzerne Bild des Dionysos von Eleutherä nach Athen gebracht und für den Tempel zu Eleutherä in derselben Form und aus demselben Stoffe copirt worden, wo es Pausanias in später Zeit noch sah[22]), während Phidias, begeistert von den Worten Homers die erhabenste Statue des Göttervaters für das Heiligthum von Olympia ausführte[23]). Wer aber wollte, wenn Myron in seinen herrlichen Gebilden, Aeschylus in seinen grofsartigen Dichtungen der strengen Form des Alterthums nicht entsagen konnte, in dem, was Phidias gebildet und Sophocles gedichtet, einen Gegensatz und nicht vielmehr eine so religiös tiefe als sittlich heitere Verklärung derselben anerkennen?

Hat im Anthropomorphismus der Griechen auf diese Weise das religiöse Bewufstseyn sich zur Idee der Persönlichkeit des Göttlichen erhoben, und die Kunst sich zur vollkommenen Darstellung dieser Persönlichkeit in der menschlichen Gestalt hindurchgebildet: so erscheint der Polytheismus auf dieser Stufe freilich zunächst nur als Personification der in der Natur wirkenden Kräfte. Aber so fern die Götter, persönlich gedacht, die Eigenthümer, die Verwalter, Regenten, Geber dieser natürlichen Kräfte sind, erscheinen sie bereits unter einem sittlichen Begriffe; denn es verbindet sich mit dem Merkmale der Macht und Willkür auch dasjenige der

---

21) Wie hätte ohne diesen Grundgedanken bei den Entwickelungen der Griechischen Kunst auch der spätere Kunststyl eine religiöse Beziehung und der Künstler das Prädicat eines Gottbegeisterten erhalten können? Davon weiter unten.

22) I. 38.

23) Valer. Max. III. 7.: *Similacro Iovis Olympii perfecto, quo nullum praestantius aut admirabilius humanae fabricatae sunt manus, interrogatus ab amico, quonam mentem suam dirigens vultum Jovis, propemodum ex ipso coelo petitum, eboris lineamentis esset amplexus, illis se versibus, quasi magistro, usum respondit:*

Ἦ, καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων.
Ἀμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται ἐπερῴωσαντο ἄνακτος
Κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο· μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὄλυμπον.
Il. I. 529—31.

Digitized by Google

Huld und Güte. Noch entschiedener treten die sittlichen Elemente hervor, wenn, gleichfalls noch in Beziehung auf die Grundlage der Naturreligion, der äufsere Zustand des Menschengeschlechts und die geselligen Lebensverhältnisse der Familien, der Gemeinden und der Völker, diese edelste Blüthe des Naturzusammenhanges, weil in ihr die Nothwendigkeit in eine, wenngleich bedingte, Freiheit und der physische Zwang in sittliche Nöthigung umschlägt, die Personification der Naturkräfte mit den Symbolen der geselligen Zustände und Bedürfnisse vermehren. So treffen wir es aber meistens in der Griechischen Mythologie, dafs die Götter nicht nur unter sich ähnliche Verhältnisse der Verbindung und Unterordnung haben, wie die Menschen, sondern auch als Vorsteher der menschlichen Geselligkeit und Sitte, als Gründer der Staaten und Städte, als Beschützer der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, als Hüter der häuslichen Zucht, Wohlfahrt und Zufriedenheit, als strenge Aufseher der Gastlichkeit und Rächer des Meineides, als huldreiche Retter der Bedrängten, zumal derer, die, aus Blutrache verfolgt, an ihren Altären um Hülfe flehen, erscheinen. Wie sich aber alle physische und kosmische Beziehungen der Griechischen Götterlehre in Zeus vereinigen, welcher das allgemeine Naturleben persönlich darstellt: so schliefst er auch alle diese ethischen Begriffe, die in dem Griechischen Mythus zur Entwickelung gelangt sind, in seiner Person ein: ihm sind Haus und Vaterland, Verwandtschaft und Freundschaft, Gastrecht und Völkersitte geheiliget und unterthan, und so fern ihm als Begleiterinnen Dike, Themis und Aido beigegeben sind, ist er Inhaber und Vollstrecker aller sittlichen Gesetze [24]). Dieselben Functionen des höchsten Gottes sind unter seine Kinder und alle ihm untergeordnete göttliche Personen vertheilt, und demgemäfs bildet sich die sittliche Eigenthümlichkeit des Characters, Temperaments, Zweckes und Handelns an einer jeden aus, zumal auch an

24) *Ζεὺς ἑρκεῖος, — πολιοῦχος, — ξένιος, — φίλιος, — ξένιος, — ἀγοραῖος, — ὅρκιος* u. s. f. S. Creuzers *Symbolik* II. S. 498 ff. Baurs *Symbolik und Mythologie* II. S. 97 ff.

Digitized by Google

denen, in welchen vorzugsweise die in der menschlichen Gesellschaft zum Vorschein kommenden geistigen Bedürfnisse und Bestrebungen repräsentirt werden. Das gemeinsame Merkmal, das ihnen zukommt, ist die Erhabenheit; weshalb auch das Verhältnifs des Menschen zu der Gottheit vor Allem die Pflicht der Demuth und den Sinn der Ehrfurcht in Anspruch nimmt, ob es bei dem einen Gotte mehr auf die Seite eines heiteren Vertrauens, bei dem andern mehr zu einer bangen Scheu sich neige. Die gröfste Sünde, welche von den Göttern am härtesten bestraft wird, ist darum der Uebermuth, das Heraustretenwollen aus dem von den Göttern uns gezogenen Kreise der Verhältnisse und Thätigkeiten. So ist es also nicht blofs im Allgemeinen, wie Jacobs sagt, die Idee des Göttlichen, was die Vorstellungen des Rechtes und der Gerechtigkeit, der Wahrheitsliebe und der Menschlichkeit mit dem Gefühle einer ehrfurchtsvollen Scheu verband, sondern die specielle Ausbildung des Griechischen Mythus in persönlichen Individuen mufste das fromme Bewufstseyn mit jenen besondern Merkmalen der göttlichen Idee bereichern.

Dieſs zeigt sich nun namentlich an den Darstellungen der Griechischen Kunst. Einerseits gehen sich die auf die Ordnung und das Wohl der gesellschaftlichen Verhältnisse bezüglichen Eigenschaften der Götter nicht nur durch die von Alters her auch bei der empfindungslosen Darstellungsweise des rohesten Styls gebräuchlichen Attribute, sondern hauptsächlich durch die Eigenthümlichkeit in Haltung, Lage oder Bewegung, durch das Characteristische des Ausdrucks in den Köpfen zu erkennen. Davon zeugen die Berichte der Alten über die Bildsäulen des Zeus [25]), der Pallas [26]) u. a. m.; und was noch von Besten jener herrlichen Kunstwelt aus der schönsten Periode selbst oder aus der spätern nachbildenden Zeit vorhanden ist: der bekannte Jupiterkopf in seinem königlichen Ernste, die Velletrische Pallas in ihrer gebieterischen Würde, die beiden Colosse des Quirinals, der

25) Pausan. V. 11.

26) Pausan. I. 24. 28.

Digitized by Google

Belvederische Apoll oder jener Citharöde des Vaticans und die ihn umschliefsenden Musen, dient wohl zum sprechenden Belege. Der gemeinschaftliche Grundzug dieser Werke Griechischer Kunst ist die erhabene Ruhe, wodurch die starre Form des archaistischen Styls, welche mehr nur ein Symbol der Naturnothwendigkeit als freier Persönlichkeit ist, in das sittliche Maafs geistiger Selbstständigkeit und Würde verwandelt worden ist. Andererseits ist ein Analoges auch an den Darstellungen des Menschlichen wahrzunehmen. Dieses edle Maafs der Haltung und Ruhe, welches den Werken der Griechischen Plastik, auch bei der Darstellung der kühnsten Körperwendungen, der lebendigsten Bewegung der Glieder, der stärksten Affecte in den Gesichtszügen, aufgedrückt und das urkundliche Gepräge ihres gemeinsamen Ursprungs ist, hat sich als ein veredeltes und vergeistigtes Erbe der ältern Kunst und wie ein Geschenk der in ungetrübtem Frieden waltenden Götter fort und fort erhalten, man kann sagen, bis zum Untergange der antiken Welt. In dem besonderen Verhältnisse der Unterwerfung aber, in welchem der Mensch zur Gottheit stehen soll, spricht sich an den Griechischen Bildwerken jene ehrfurchtsvolle Scheu und demüthige Gesinnung aus, welche nicht blofs in bestimmten Beiwerken und Situationen, wie Gaben, Opfern und dergleichen, sondern in dem physiognomischen Ausdrucke der Empfindung, in gewissen Formen der Bewegung einen stehenden Typus gefunden hatte[27]). Nächstdem aber ist in allen Hervorbringungen der Griechischen Kunst, ob sie Göttliches oder Menschliches darzustellen bestimmt seyn mögen, Streben nach schöner Wahrheit und nach reiner, durch sich selbst wohlverständlicher Individualität[28]) das grofse Gesetz, wodurch die Kunst in demselben Maafse, wie das unendlich reiche Leben selbst, einen sittlichen Character und ein sittlich bildendes Element in sich tragen mufste. Mag indessen der spätere Künstler sich oft

27) Böttiger, *Ueber die Geberden der Adoration*, in den *Ideen zur Kunstmythologie*, I. S. 51.

28) Plin. *Hist. nat.* XXXIV. 9. XXXV. 34.

Digitized by Google

lieber auf den Canon des Polyklet[29]) verlassen, als an die vorhandene Natur und das Leben der menschlichen Schönheit selbst sich angeschlossen haben: so war doch jene Norm des Sicyonischen Meisters aus einem sorgfältigen und von Griechischem Schönheitssinne geleiteten Studium der Natur hervorgegangen. War ferner, was aber noch dahin steht[30]), die Productivität der Griechischen Kunst in dem Jahrhundert ihrer vollkommenen Blüthe erschöpft worden, so dafs alle spätere Künstler sich mehr oder weniger getreu an die vorhandenen Meisterwerke der Vorzeit hielten: so war auch diefs wenigstens in sittlicher Hinsicht ein Gewinn, weil die reine Form und der ehrwürdige Kreis der väterlichen Kunsttradition in einer verschlimmerten Zeit dem Eindringen des Unwürdigen ein Bollwerk entgegensetzten. Unverkennbar hat sich jedoch der sittliche Einfluss der guten Zeit auf die folgenden Geschlechter gerade in Beziehung auf die Formen der Kunstdarstellung geltend gemacht.

Auch von der Wahl der Gegenstände, welche die Griechische Kunst, zumal in der Periode ihrer Vollendung, getroffen hatte, ist dasselbe zu sagen, dafs sie von der Absicht ausging, an Göttern und Menschen das freie Bewufstseyn und die sittliche Kraft zur Anschauung zu bringen. Die Lieblingsdarstellungen sind Kämpfe mit Ungeheuern oder Barbaren: so die Wunder des Herakles am Heraklestempel zu Theben[31]), die Jagd des Calydonischen Ebers am Minerventempel zu Tegea[32]), Jupiters Kampf mit den Giganten am Tempel desselben zu Agrigent[33]), die Amazonen-, Centauren- und Lapithenschlachten am hintern Giebel des Zeustempels zu Olympia[34]), an der Wand des Theseion zu Athen[35]), im Friese des Apollotempels zu

29) Plin. *Hist. nat.* XXXIV. 19, 2.

30) Schorn, *Studien der Griechischen Künstler*, S. 331 ff.

31) Pausan. IX. 11.

32) Pausan. VIII. 45.

33) Diodor. Sic. XIII. 84.

34) Pausan. V. 10.

35) Als Gemälde, Pausan. I. 17. Eben so war die Amazonenschlacht

Digitized by Google

Bassä[36]), auf dem Schilde der Athene Polias[37]) und anderwärts, die Gefechte zwischen Griechen und Trojern in den Giebelfeldern des Minerventempels zu Aegina[38]), und sofort in unzähligen Wiederholungen und Abwechselungen auf Reliefs, in Wandgemälden, auf Vasen, Gemmen und Münzen. Dadurch wird nicht sowohl die physische Kraft und Ueberlegenheit, als die moralische Gesinnung und Absicht, das Feindselige, Schädliche, Störende hinwegzuschaffen und unschädlich zu machen, der Eifer eines so gemeinnützigen als heldenmüthigen und grofsartigen Wirkens verherrlicht. Die so häufige Darstellung der Geburt der Athene aus des Zeus Haupte, welche das vordere Giebelfeld des Parthenon füllte[39]), giebt allen jenen Bildern des Kampfes und der Anstrengung physischer Kräfte die höhere Deutung auf Intelligenz und Gesittung. Zumal erscheinen die Kämpfe mit Barbaren, Troern, Tyrrhenern, Persern u. s. w., wie sie auf Bacchischen Scenen, an öffentlichen Wandgemälden, in Mosaikbildern zum Vorschein kommen[40]), im Lichte einer patriotischen und religiösen Begeisterung. Dahin sind ferner die Statuen der bei den Volksspielen bekränzten Sieger, von jenem ältesten Menschenbilde an, welches die Einwohner von Phigalia dem Pankratiasten Arrhachion zu Ehren errichten liefsen[41]), die Darstellungen dieser Kämpfe und Wettrennen

---

auf dem Fufsgestelle des Olympischen Zeus angebracht. Pausan. I. 17. V. 11. Plin. XXXVI. 4, 4.

36) Stackelberg, *Apollotempel zu Bassä*, S. 45 ff.

37) Pausan. I. 17. 28. Plin. XXXVI. 4, 4.

38) Wagner, *Bericht über die Aeginet. Bildwerke.* Müller und Oesterley, Taf. VI—VIII.

39) Pausan. I. 24. Vergl. Millin, *Gall. Mythol.* Pl. XXXVI. 125. XXXVII. 126. Inghirami, *Monum. Etruschi*, II. pl. 10.

40) *Homer nach Antiken gezeichnet von Tischbein*, mit den Commentaren von Heyne und Schorn; die Gemälde des Polygnet in der Lesche zu Delphi, bei Pausan. X. 25 sqq. (vergl. die Zeichnungen der Riepenhausen); dessen Zerstörung von Troia und die Marathonische Schlacht von Panänus in der Poikile zu Athen, Pausan. I. 15.; die in Pompeji aufgefundene Alexanderschlacht, s. Schorn hierüber im *Kunstblatt* 1832. No. 100 ff.

41) Pausan. VIII. 40.

Digitized by Google

selbst, der gymnischen Spiele und Uebungen der Epheben[42]) u. s. w. zu rechnen.

Daneben treten Bilder hervor, die noch entschiedener die sociale Tendenz der Götter und Menschen darstellen, indem sie den Ursprung der Cultur und deren Fortschritte vergegenwärtigen. Jupiter, auf dem Throne waltend und umringt von den Olympischen Göttern[43]), oder als Kampfrichter der Olympischen Spiele im vorderen Giebelfelde seines dortigen Tempels[44]); Pallas, welche mit Neptun um das Schirmrecht von Attica streitet[45]), den Fleifs und die Geschäfte der Menschen segnet[46]), so wie den Helden, den Erfindern und den Wohlthätern der Menschen zur Seite steht[47]); Hephästos, der für den Helden Waffen schmiedet[48]) und dem Landmanne sich bei Joch und Pflugschaar darstellt[49]); Demeter, welche das Füllhorn trägt und den Triptolemos aussendet, um die Menschen in dem Bau des Getreides zu unterweisen[50]); Bacchus, der, mit Weinlaub umkränzt, hier als bärtiger Greis, dort als anmuthsvoller Jüngling[51]) seinen Zug durch die Lande feiert[52]); Prometheus, der den

---

42) *Peintures antiques de vases Grecs de la collection de Sir. John Coghill, par Millingen*, pl. 12. 13. 17. 27. Vergl. das von Philostrat beschriebene Gemälde der Palästra, *Icon.* II. 33.

43) Millin, *Gall. Mythol.* pl. V. 19. Creuzer, Taf XXXVIII. 6.

44) Pausan. V. 10.

45) Im hintern Giebelfelde des Parthenon, Pausan. I. 24.

46) Millin, *Gall. Mythol.* pl. XXXVIII. 139.

47) Bei Herakles, Perseus, Bellerophon, Prometheus u. A. Millingen, *Peintures antiques et inédites de vases Grecs, tirées de diverses collections*, pl. 11. 27. 49. Hamilton und Tischbein, l. l. II. 22. Millin, *Gall. Mythol.* pl. XCII. 393. XCV. 387. CX. 431. CXXIV. 436.

48) Millin, *Gall. Mythol.* XCIII. 383.

49) Philostrat. *Icon.* II. 17.

50) Millin, *Gall. Mythol.* XXXI. u. XLVIII. Creuzer Taf. XIII. Zahn, III. 25.

51) Böttiger, *Archäologie der Malerei*, S. 183.

52) Uralte Darstellung bei Müller und Oesterley, Taf. III. Millin, *Gall. Mythol.* pl. LVII. 258. Creuzer, Taf. V. 5.

Digitized by Google

Menschen bildet[53]); Orpheus, dessen Gesang die Thiere sänftiget[54]); — lauter Gegenstände einer sittlichen Weltansicht und des Wohlgefallens an öffentlicher Ordnung, häuslichem Fleifs, gemeinnütziger Thätigkeit zur Befriedigung der niederen und der edleren Bedürfnisse des Lebens in der Gesellschaft. Auch gehören dahin die einzelnen Götterstatuen als Schutzbilder der Städte, wie das der Athene Polias auf der Akropolis[55]); ferner die Bildsäulen tugendhafter Bürger, ruhmbedeckter Feldherrn, weiser Gesetzgeber und Staatsmänner, grofser Dichter und Philosophen: wie denn allein Pausanias auf seiner Wanderung durch Athen und das übrige Griechenland die Statuen des Solon und Lykurg, des Miltiades und Aristides, des Demosthenes und Isokrates, des Xanthippus und Perikles, des Pindar und Anakreon, des Aratus, Epaminondas, des Aristoteles u. A. m. aufzählt[56]); die Gedächtnisse kindlicher und elterlicher Tugend, wie des Kleobis und Biton[57]), der Cornelia, der Mutter der Gracchen[58]); und die Darstellungen häuslicher Geschäftigkeit und Eintracht[59]), ehelicher Treue[60]), Lust und Trauer[61]). In besonders reicher Anzahl und von der mannichfaltigsten Art sind religiöse Uebungen: Opfer, Gaben, Umzüge, Waschungen und Weihen[62]), vorhanden, und sie vollenden als die exoterische Seite des Cultus diese Stufe von sittlichen Darstellungen der Griechischen Kunst. Am liebsten geschah es, dafs die Künstler solche Motive ihrer Darstellungen

53) Millin, *Gall. Mythol.* pl. XCIII. CIII.

54) Millin, *Gall. Mythol.* pl. CVII.

55) Pausan. I. 28.

56) I. 8. 16. 18. 21. 25. VI. 4. 12. IV. 31.

57) Herodot. I. 31. Pausan. II. 20.

58) Plin. XXXIV. 14.

59) *Antichità d'Ercolano*, I. 3. II. 25. 26. III. 41. Zahn, VII. 20. J.

60) Inghirami, *Monumenti Etruschi*, VI. J 4.

61) Inghirami I. 37. 82. VI. P 2. Z 2. Y 3.

62) Z. B. bei Hamilton, I. 27. IV. 31. 37. 38. III. 49. Dahin gehören freilich auch die Dionysischen Scenen, welche nach Böttigers Angabe zwei Drittheile der aufgefundenen Vasen bedecken, s. dessen *Archäologie der Malerei*, I. S. 173 ff. Von der Sittlichkeit dieser Darstellungen weiter unten.

Digitized by Google

aus dem Mythenkreise des Homer und der Tragiker entlehnten, und vorzüglich aus den Zuständen, Thaten und Schicksalen des Oedipus und seiner Kinder, des Agamemnon und der Iphigenia, des Orest und Pylades, des Odysseus und der Penelope, des Ajax und Philoktet u. A. m. charactervolle Bilder des Lebens, zumal in seinen Verwickelungen, Kämpfen und Leiden, zu geben wufsten.

Die Vorstellungen des Griechischen Mythus und die Darstellungen der Griechischen Kunst haben jedoch den sittlichen Character des Polytheismus nicht blofs in der äufsern Sphäre der Geschichte, so wie überhaupt der geselligen Lebensverhältnisse und menschlichen Sitten erhalten. Schon die zuvor gegebene Andeutung der mit dem Zeus und andern Gottheiten verbundenen ethischen Begriffe hat auf ein tiefer liegendes Moment hingewiesen. Zeus ist das Princip der Gerechtigkeit, der Beschützer der Tugend, der Rächer des Unrechts und der Bestrafer des Meineides. Ihn begleiten und sein gerechtes und gütiges Regiment unterstützen die ethischen Personificationen: Gnade, Zucht, Gerechtigkeit, Sieg und Friede. Eine verwandte Bedeutung hat namentlich auch Apoll als Pythischer Orakelgott, dessen Aussprüche nicht blofs von politischer, sondern auch von ethischer Natur sind; ferner als Gott des Gesanges und Schöpfer der Harmonie, von den Musen begleitet, indem er durch die Kunst das Leben nach Innen und Aufsen erheitert, das Gleichmaafs des schönen Gemüthes verkündigt, den Sturm der Leidenschaften beschwört, die Härte des Gemüthes mildert, den Zwiespalt des Schicksals versöhnt. Die Charitinnen sind das Bild der sittlichen Anmuth, vornehmlich der jugendlichen Unschuld in ihrer unerborgten Schönheit. Als mythische Symbole des erwachenden, zürnenden, folternden Gewissens treten dagegen die Erinnyen auf. Die Idee der menschlichen Würde und Bestimmung ist besonders in den Heroenmythen ausgeführt, vorzugsweise in der des Herakles, welche nicht blofs den Beruf zu einem gemeinnützigen und aufopfernden Wirken für die Sicherstellung und Ausbildung der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern auch in der berühmten Sage von der Versuchung und Wahl

Digitized by Google

des Sohnes der Alkmene[63]) das Ideal einer von innerer Willensfreiheit bestimmten menschlichen Vollkommenheit vorbildet[64]). Der Schmerz der Endlichkeit, die Sehnsucht nach etwas Gewissem und Bleibendem, die Hoffnung der Gewähr und deren Erfüllung sind in dem esoterischen Theile der Mythe von Demeter und Persephone, aufser der natursymbolischen und neben der auf Unsterblichkeit und Metempsychose bezüglichen metaphysischen Bedeutung, mehr oder weniger als ein eigenthümliches ethisches Element angedeutet, für welches namentlich die in den Mysterien unerläfslichen Reinigungen und Sühnungen, die Ausschliefsung alles Profanen und besonders derjenigen, welche sich durch Verbrechen gebrandmarkt hatten, eine Bürgschaft sind[65]). Dieselben Vorstellungen treten aus dem Sagenkreise von Eros und Psyche hervor, der wohl am meisten in das ethische Gebiet hereinfällt, mag nun Eros als persönliches Symbol der göttlichen Liebe, die sich der Welt oder dem menschlichen Gemüthe erziehend, strafend und läuternd hingiebt, oder als das höhere sittliche Princip im Menschen, ohne welches die Seele irre geht und sich in eitler Sehnsucht verzehrt, verstanden werden[66]). Dahin gehören ferner die Mythen von Oedipus, von Orest und Andern, welchen die Idee einer ethischen Lösung der durch Schuld und Schicksal herbeigeführten Verwickelungen zum Grunde liegt, und so manche einzelne Winke in Sagen und Geschichten, worin das Gemüth Regungen der tieferen Andacht und Liebe, der Geist Ahnungen einer vollkommenen sittlichen Weltordnung zu vernehmen giebt.

Den Griechischen Dichtern mufs man zunächst den Ruhm lassen, aus diesem und jenem Mythus die sittlichen Ideen herausgehoben und sogar eigenthümliche neue angeknüpft zu haben. Als der frömmste unter denselben ist

---

63) Xenoph. *Memor.* II. 1, 21.

64) Buttmann, *Ueber den Mythus des Herakles.* Baur, *Symbol. und Mythol.* II. Bd. 2. Abth. S. 97 ff.

65) Baur, a. a. O. S. 355 ff.

66) Creuzer, III. S. 566 ff. Baur, II. 2. S. 231 ff.

Digitized by Google

Pindar anerkannt, der allenthalben den Dichtungen und Sagen der Vorzeit einen höheren sittlichen Geist einzuhauchen versteht. Zu der Höhe einer ethischen Weltanschauung, wo das Schicksal Vorsehung heißt, und in die Tiefe eines rein innerlichen sittlichen Lebensprincips ist Sophocles im Kolonetischen Oedipus durch Hinweisung auf ein alle Widersprüche des Geschicks und auch die Gegensätze des Gemüthes versöhnendes gütiges Walten der Gottheit, in der Antigone durch die Zeichnung eines Charakters gelangt, welcher ohne Rücksicht auf den Erfolg, aus Achtung für das göttliche Gesetz in der Menschenbrust, in begeisterter Liebe zum Guten und Wahren zu handeln pflegt, und deshalb auch im physischen Untergange den moralischen Sieg behauptet. Doch auch die bildende Kunst der Griechen hat nicht versäumt, den Stoff ihrer Darstellungen auch dieser Seite des Mythus und der Geschichte zu entnehmen, und die Darstellung selbst durch die Kraft und Schönheit solcher Ideen zu veredeln. Unter den Bildern aus der Mythe des Herakles sind, nächst dem symbolisch bedeutungsvollen Kampfe des Knaben mit der Schlange [67]), die Prüfungen [68]) und die Apotheose [69]) des Heros Lieblingsgegenstände der Künstler. Die Darstellung der Demeter tritt, zumal bei ihrem häufigen Gebrauche auf Sarkophagen, aus dem Gebiete der Natursymbolik beinahe ganz heraus in die höhere ethische Bedeutung, und beschränkt sich hier vornehmlich auf die rührende Schilderung der Verwandtenliebe in den verschiedensten Stadien der Trennung und des Wiedersehens, der Traurigkeit, Sehnsucht und Freude [70]). Die tieferen Gefühle der Liebe und des Schmerzes der Liebe sprechen aus jenem oft und über Alles gerühmten Bilde des Timanthes, welches die Opferung der Iphigenia in Aulis darstellt, und den Va-

67) Philostrat. iun. 5. *Antichità d'Ercolano*, I. 7.

68) Millingen, II. 27. 28. 31—33. 35. Geghill, 34.

69) Millingen, 36.

70) Hamilton, III. 1. Creuzer, Taf. XII. Vergl. Welcker, *Raub der Kora*, in dessen *Zeitschrift für Geschichte und Auslegung der alten Kunst*, wo eine Menge solcher Darstellungen beschrieben und mehrere bildlich mitgetheilt werden.

Digitized by Google

ter Agamemnon sein verhülltes Haupt zeigt, um dadurch den Schmerz in einer Gewalt und Größe anzudeuten, wie ihn der Meister, nach dem Zeugnisse des spätern Alterthums, mit Linien und Farben auszudrücken sich nicht getraute[71]; ferner bei Philostrat in dem Gemälde der bei dem Morde Agamemnons gleichfalls schon mit dem Beile von Clytämnestra bedrohten Cassandra, welche ihren Kranz vom Haupte reißt und damit den sinkenden König zu halten und zu schirmen sucht[72]; oder auf den vielen, zum Theil sehr ausdrucksvollen Vasenbildern und andern Darstellungen, der um ihren Vater und Bruder trauernden Elektra[73]; oder der Mutter Niobe, die mitten unter den Leichen der Ihrigen den jüngsten Liebling umschlingt und mit ohnmächtigem Arme den todtbringenden Pfeil aufhalten will[74]. Die unerschrockene That der Liebe voll-

71) Plin. *Hist. nat.* XXXV. 36, 6.: *Eius est Iphigenia, oratorum laudibus celebrata, quae stante ad aras peritura, cum moestos pinxisset omnes, praecipuo patruum, et tristitiae omnem imaginem consumsisset, patris ipsius vultum velavit, quem digne non poterat ostendere.* Vergl. Cicero *Orator*, 22. Quintil. *Inst.* II. 13. Valer. Max. VIII. 2.

72) *Icon.* II. 10. § 25.: Ὡς ἐφέστηκε μὲν αὐτῇ μετὰ τοῦ πελέκεως ἡ Κλυταιμνήστρα, μανικὸν βλέπουσα, καὶ σεσοβημένη τὰς χαίτας, καὶ τραχεῖα τὴν ὀλέκην. Αὐτὴ δὲ ὡς ἁβρῶς τε καὶ ἐνθέως ἔχουσα, περιπεσεῖν ὥρμηκε τῷ Ἀγαμέμνονι, ζωπτοῦσα ἤδη αὐτῆς τὰ στέμματα καὶ οἷον περιβάλλουσα τῇ τέχνῃ αὐτόν. Ἀνηρμένου δὲ ἤδη τοῦ πελέκεως, ἀναστρέφει τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐκεῖ, βοᾷ δὲ οὕτω τι οἰκτρόν, ὡς καὶ τὸν Ἀγαμέμνονα τῷ λοιπῷ τῆς ψυχῆς ἐλεεῖν ταῦτα ἀκούοντα. Μεμψήσεται γὰρ αὐτῶν καὶ ἐν ᾅδου πρὸς Ὀδυσσέα ἐν τῇ ἀγορᾷ τῶν ψυχῶν.

73) Hamilton, II. 15. Coghill, 46. Inghirami, VI. L, 5.

74) Des Skopas und Praxiteles würdig, s. Plin. *Hist. nat.* XXXVI. 4, 8. An diesem plastischen Bildwerke und namentlich an dem Kopfe der Niobe zeigt sich, daß Lessing nicht den rechten Grund jener Verhüllung des Agamemnon bei Timanthes getroffen hatte, wenn er im *Laokoon* § 2. sagt, der unverhüllte Jammer, der dem Vater zukam, hätte sich durch Verzerrungen, die allezeit häßlich seyen, äußern müssen, und so habe der Künstler durch die Verhüllung des Vaters der Schönheit ein Opfer gebracht. — Der Maler war wohl im Stande, einen größeren, doch nicht minder edlen Schmerz in die Züge des Vaters, als in die des Oheims Menelaus zu legen; aber als denkender Künstler (Plin. l. c.: *Timanthi plurimum adfuit ingenii.* — *Sunt et alia ingenii eius exemplaria*) wollte

Digitized by Google

bringt Antigone an dem unbeerdigt liegenden Polynikes auf dem Gemälde bei Philostrat[75]: es ist der Moment, wo sie den Leichnam umschlungen hat, und im Begriffe steht, ihn bei dem Grabe des Eteokles zu bestatten, um so die Brüder zu versöhnen, wie es noch möglich sey; ganz ausser sich, möchte sie in laute Klagen ausbrechen, aber sie beherrscht ihre Stimme, wohl aus Furcht vor den Ohren der Wächter; sie möchte noch Allen ringsum ansehen, aber ihr Blick haftet unwillkürlich an dem Bruder, zu dem sie auf das Knie niedersank. Bührend unter den Greueln des Mordes und der Zerstörung, ein Sinnbild unvergänglicher Treue, die nach langer Gemeinschaft des Lebens noch im Tode sich gleich bleibt, ist die Vereinigung der Leichen des Priamus und der Hekuba auf dem grofsen Gemälde des Polygnot in der Lesche zu Delphi[76]; heldenmüthig und im Geiste des Alterthums sittlichgrofs die dem erschlagenen Gatten in den Flammentod folgende Euadne, festlich zum freiwilli-

er den Eindruck des Ganzen durch die Verhüllung erhöhen, die das Bild des Vaterschmerzes der Phantasie des empfindenden Beschauers überliefs. Der Schlufs auf die Unvermögenheit des Künstlers, oder der Kunst überhaupt mag einer spätern Zeit angehören, wo der stärkere, heftigere Ausdruck der Affecten im Leben und noch mehr auf dem Theater nicht selten ans Widerliche grenzte. Das Vermögen, auch entstellte, krankhafte Gestalten und Züge schön und würdevoll darzustellen, wird den Griechischen Künstlern, namentlich von Plutarch in der *Unterweisung, wie der Jüngling die Dichter lesen soll* (Cap. 3.), und im *Symposiakon* (V. 1.) zugesprochen, indem derselbe die Statue der Jokaste und das Gemälde des Philoktet als Gegenstände, die man mit Vergnügen betrachten könne, dem widerlichen Anblicke der Krankheit und des Sterbens in der Natur entgegensetzt. Auch ist auf dem von Philostrat (dem Jüngern, Cap. 17.) beschriebenen Bilde nur der Fufs des Philoktet verdeckt, sein Haupt und Angesicht aber mit allen Zügen des Schmerzes und Elendes dargestellt. Nach dem Allen ist also die Verhüllung des Agamemnon bei Timanthes aus der weisen Berechnung des sittlichen Eindrucks hervorgegangen. — Man vergleiche mit dem Gesagten auch die sterbende Mutter mit dem Säugling, von Aristides aus Theben, dem Zeitgenossen des Apelles, Plin. *Hist. nat.* XXXV. 36, 19.

75) *Icon.* II. 29.

76) Pausan. X. 27. nach der Textberichtigung und Erklärung Böttigers in der *Archäologie der Malerei*, 1. Bd. S. 334. Mir scheint jedoch nach jener Stelle Priamus allein ohne seine Gattin dargestellt zu seyn.

Digitized by Google

gen Opfer geschmückt[77]); grösser jedoch und noch hervorstechender der Tod des Thebaners Menekëos, der auf den Ausspruch des Sehers Tiresias hin, die Götter ehrt und das Vaterland rettet[78]). Das heilige Gefühl der keuschen Zucht und das zarte Geheimnifs der Scham tritt nicht weniger ehrwürdig aus dem Bilde der Cassandra in der Lesche zu Delphi, die, von Ajax geraubt und geschändet, am Fufse des Altars sitzt und das entweihte Bild der Minerva in ihrem Schoofse hält[79]), als aus dem Herculanischen Gemälde[80]), auf welchem Hippolyt die unziemlichen Anträge seiner Stiefmutter verwirft, und aus jenem Vasenbilde, wo die Grazie den Werbungen des Traumgottes entflieht[81]), hervor. Am entschiedensten ist überhaupt die Grundbedingung wahrer Ausbildung der ethischen Verhältnisse, die freie That und Gesinnung, in dem Herakles am Scheidewege ausgesprochen: ein Gegenstand, der ohne Grund von Einigen der Darstellung eines von Millingen herausgegebenen Vasengemäldes abgesprochen wird[82]). Um desto häufiger und unleugbarer sind dagegen die einfachen und zusammengesetzteren Darstellungen der Folgen des Unrechts, und nicht blofs der äufseren, gegenwärtigen oder zukünftigen, sondern auch der innerlichen im Gewissen. Auf dem einen Gemälde in der Delphischen Lesche stellte Polygnot den Untergang Iliums und die Ermordung der Familie des Priamus als die Strafe für den

77) *Icon.* II. 30.: *Εἰς αὐτὸ τὸ πῦρ ἴεται, οὕτω τὸν ἄνδρα ἔχειν ἡγούμενη, εἰ μὴ καὶ αὐτὴν ἔχοι. — Δοκεῖ δ' ἐκ μὲν καὶ τὴν κεφαλὴν ὑποσχεῖν τῷ πατρὶ ὑπὲρ τοῦ Καπανέως. Οἱ δὲ Ἔρωτες, ἑαυτῶν ποιούμενοι τὸ ἔργον, κἂν πυρὰν ἀπὸ τῶν λαμπάδων ἅπτουσι. Καὶ τὸ πῦρ οὐ φασι καίειν, ἀλλ' ἡδονή τε καὶ καθαρσίῳ χρήσεσθαι, θάψαντες αὐτῷ τοὺς καλῶς χρησαμένους τῷ ἔρωτι.*

78) Philostr. *Icon.* I. 4.

79) Pausan. X. 26. Lucian (*Imagg.* c. 7.) rühmt eben an dieser Cassandra des Polygnot aufser den schönen Augenbrauen auch das sanfte Roth der Wangen (*παρειῶν τὸ ἐνερευθές*), das Zeichen der Verschämtheit.

80) *Antichita d'Ercolano*, III. 15.

81) Hamilton, III. 28.

82) Coghill, Taf. 25.

Digitized by Google

Tod des Achilles dar, welchen sein Sohn Neoptolemus blutig rächt [83]); auf dem andern Bilde, der Unterwelt, ist namentlich die Bestrafung des Frevels der Kinder gegen die Eltern und die des Tempelraubes hervorgehoben [84]). Auf Reliefs erscheint unter seinen sterbenden Söhnen die Gestalt des Oedipus, aus dem Boden hervorsteigend und den Vaterfluch wiederholend [85]). Orest, von den Eumeniden verfolgt, sucht Ruhe und flüchtet sich in das Heiligthum der Gottheit [86]). Die erste Hülfe giebt ihm Pallas durch ihren Rath [87]); die völlige Sühnung findet er bei dem Pythischen Gotte [88]).

Mit besonderer Reinheit sind die sittlichen Ideen in den Darstellungen aus der Mythe von Eros und Psyche ausgesprochen, und es tritt in denselben die ursprüngliche Bedeutung der Sage vollkommen hervor, während sie sich unter den Händen des Apulejus in ein blofses Mährchen verwandelt hat [89]). Vornehmlich sind die Prüfungen der Psyche, ihre Leiden und Läuterungen, und, wie in der schönen Gruppe zu Florenz, ihre selige Wiedervereinigung mit Eros Gegenstand der bildenden Kunst geworden [90]). Aehnliche Beziehung schliefsen auch unzählige Darstellungen der Weihe und mystischen Reinigung in den Bildern aus dem Kreise der Demeter und des Dionysos in sich [91]).

So war die Griechische Kunst sittlich, einmal schon durch die wohlgefällige und würdige Darstellung menschlichen Lebens und menschlicher Persönlichkeit, durch die

---

83) Pausan. X. 25 sqq.

84) A. a. O., Cap. 28.

85) Inghirami, I. 93 und 94.

86) Hamilton, III. 32. Coghill, 29.

87) Hamilton, III. 33. Millin, CLXXI. 623. 624. CLXX. 622.

88) Hamilton, II. 16. Millin, CLXXI. 623.

89) Hirt, über diesen Mythus, in den *Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften* v. J. 1812 und 1813.

90) S. die Abbildungen bei Hirt a. a. O., Millin, XLI. 198. XLVI. 343. XLVII. 196. 197., Creuzer, Taf. XXXVII. LIII. 3.

91) U. a. bei Hamilton, II. 31. 37. 38., Inghirami, II. 27. 28. 29. 30. V. 19.

Digitized by Google

Vergegenwärtigung der verschiedenartigsten Momente des Daseyns und Schicksals, durch den Ausdruck der mannichfaltigsten Charactere und Gemüthsstimmungen; sodann aber auch durch den Adel dieser Darstellungen, durch den Hauch sittlicher Würde, welchen sie über ihre Gestalten verbreitete, durch die Vorliebe zu Darstellungen edler Persönlichkeit in Göttern und Menschen, durch die Andeutung tiefer Ideen des reineren Gottesbewufstseyns und sittlichen Gefühles. Wie sich in dem der Griechischen Kunst überhaupt eigenthümlichen Geiste einer lebensvollen und von geistigem Ausdrucke beseelten Darstellung einzelne Ausgezeichnete als berühmtere Seelenmaler, Characterbildner hervorthaten, wie Polygnot[92]), Aristides[93]), Timanthes[94]): so war überhaupt die Darstellung des edleren Characters und der Ausdruck der würdigsten Gemüthsstimmung, die Bildung sittlicher Schönheit in hohen Idealen das Ziel des Strebens Griechischer Kunst. Die Götterbilder waren ohnehin, als Urbilder menschlicher Persönlichkeit, mit dem höchsten Aufwande einsichtsvoller und begeisterter Kunst über das Gewöhnliche und Ordentliche hinausgerückt. Dio Chrysostomus läfst den Phidias von seiner Statue des Olympischen Zeus also sprechen, dafs er getrachtet habe, daria den milden, erhabenen Gott des Friedens zu schildern, der mit Wohlgefallen auf das friedfertige und einträchtige Griechenland hinschaue, ernst und huldreich, als den Geber aller guten Gaben, den gemeinsamen Vater, Helfer und Beschirmer der Menschen, so weit es dem Sterblichen vergönnt

---

92) Aristot. *Polit.* VIII. 5.: *Τὰ τοῦ Πολυγνώτου, κἂν εἴ τις ἄλλος τῶν γραφέων ἢ τῶν ἀγαλματοποιῶν ἐστιν ἠθικός. Poët.* 6.: *ὁ Πολύγνωτος ἀγαθὸς ἠθογράφος.*

93) Plin. *Hist. nat.* XXXV. 36, 19.: *Is enim primus (?) animum pinxit et sensus hominis expressit, quae vocant Graeci ἤθη, item perturbationes.*

94) Plin. *Hist. nat.* XXXV. 36, 6. Will man auch die Worte: *in omnibus eius operibus intelligitur plus semper quam pingitur*, und: *Timanthi vel plurimum adfuit ingenii*, mehr von geistvoller Composition und Anordnung verstehen, so deutet um desto bestimmter das angeführte Beispiel des Opfers der Iphigenia auch auf die Gabe der Characteristik.

Digitized by Google

war, ihn zu denken und sofort die göttliche und überschwengliche Seele im Bilde darzustellen [95]). Und nachdem er die einzelnen Eigenschaften der obersten Gottheit und ihre Andeutungen auf dem Bilde aufgezählt, setzt er wieder hinzu, dafs er solches Alles nach bestem Vermögen im Bilde auszudrücken versucht, während er es in Worte und Namen zu fassen nicht im Stande sey [96]). Auch Cicero sagt: „Es hatte jener Künstler, als er seinen Jupiter oder seine Minerva bildete, nicht etwa Jemanden vor sich, dem er sein Werk ähnlich zu machen suchte, sondern in seiner Seele lag das herrliche Urbild einer Schönheit, auf das er unverwandt hinschaute und nach dessen Zügen er Kunst und Hand richtete [97]).“ Eben so verhielt es sich aber auch mit menschlichen Gegenständen der künstlerischen Darstellung: auch hier strebten die Künstler in der Individualisirung nach dem Ausdrucke des Edlen, Vollkommenen, Idealen. Waren es doch die Trefflichsten im Volke, denen man Standbilder errichtete [98]) und deren körperliche Schönheit durch den Adel der Seele erhöht war, so dafs die Kunst eigentlich zunächst nur darum sich zu bemühen hatte, den höheren sittlichen Character der Gestalt und des Angesichtes in seinem schönsten Momente, wo die Natur selbst sich zur idealen Blüthe gehoben hatte, aufzufassen. Daher spricht auch Plinius von einem Bildhauer, Cteşilaus, der die Statue des Perikles Olympius auf eine dieses Beinamens würdige Weise verfertigt habe, und setzt mit einem Blicke auf alle dergleichen Leistungen der Kunst, worin das Hohe, Edle, Rühmliche an Heroen und Patrioten zum Vorschein kommt,

---

95) *Orat.* XII. p. 215. D. (Lutet. 1604.): *Εἰρηνικὸς καὶ πανταχοῦ πρᾷος· οἷος ἀστασιάστου καὶ ὁμονοούσης τῆς Ἑλλάδος ἐπίσκοπος· ὃν ἐγὼ — — ἱδρυσάμην ἥμερον καὶ σεμνὸν ἐν ἀλύπῳ σχήματι καὶ βίου καὶ ζωῆς, καὶ ξυμπάντων δοτῆρα τῶν ἀγαθῶν, κοινὸν ἀνθρώπων καὶ πατέρα καὶ σωτῆρα καὶ φύλακα, ὡς δυνατὸν ἦν θνητῷ διανοηθέντι μιμήσασθαι τὴν θείαν καὶ ἀμήχανον ψυχήν.*

96) p. 216. D.: *Ταῦτα μὲν οὖν, ὡς οἷόν τε ἦν, ἐμιμησάμην, ἅτε οὐκ ἔχων ὀνομάσαι.*

97) Cic. *Orator*, cap. 3.

98) Plin. *Hist. nat.* XXXIV. 9.

Digitized by Google

hinzu, dieſs sey das Wunderbare bei dieser Kunst, daſs sie edle Männer noch edler gemacht habe[99]). Aristoteles macht, wie unter den tragischen und epischen Dichtern[100]), so unter den Malern einen Unterschied, indem er dem Polygnot, den er auch anderwärts in dieser Beziehung dem Zeuxis vorzieht[101]) und dem Pauson entgegensetzt[102]), die veredelte Darstellung menschlicher Charactere zuschreibt[103]). Derselbe redet auch von den Porträtmalern, daſs der Tragödiendichter sie bei der Behandlung der menschlichen Leidenschaften und Affecte zum Vorbild nehmen dürfe, sofern sie, indem sie eine eigenthümliche Gestalt zu zeichnen haben, dieselbe, während sie diese ähnlich machen, doch zugleich verschönern[104]). Und wenn es nun Polyklet war, dessen Amazone den Preis vor der des Phidias davon getragen hatte[105]) und dessen Canon für die nachlebende Künstlerwelt Gesetz und Muster war; wenn vornehmlich Lysippus,

---

99) Plin. *Hist. nat.* XXXIV. 19, 14.: (Fecit) *Olympium Periclem, dignum cognomine. Mirumque in hac arte est, quod nobiles viros nobiliores fecit.* Vergl. Schorn, *Studien*, S. 253.

100) *Poët.* 26.: Σοφοκλῆς ἔφη, αὐτὸς μὲν οἵους δεῖ ποιεῖν, Εὐριπίδην δὲ οἷοί εἰσι. Cap. 2.: Ὅμηρος μὲν βελτίους, Κλεοφῶν δὲ ὁμοίους, Ἡγήμων δὲ ὁ τὰς παρῳδίας ποιήσας πρῶτος, καὶ Νικοχάρης ὁ τὴν Δηλιάδα, χείρους (μιμεῖται).

101) *Poët.* 6.: Ὁ μὲν γὰρ Πολύγνωτος ἀγαθὸς ἠθογράφος· ἡ δὲ Ζεύξιδος γραφὴ οὐδὲν ἔχει ἦθος.

102) *Polit.* VIII. 5.: — δεῖ μὴ τὰ Παύσωνος θεωρεῖν τοὺς νέους, ἀλλὰ τὰ Πολυγνώτου —.

103) *Poët.* 2.: Ἐπεὶ δὲ μιμοῦνται οἱ μιμούμενοι πράττοντας, ἀνάγκη δὲ τούτους ἢ σπουδαίους ἢ φαύλους εἶναι· — ἤτοι βελτίονας ἢ καθ' ἡμᾶς, ἢ χείρονας, ἢ καὶ τοιούτους ἀνάγκη μιμεῖσθαι. ὥσπερ οἱ γραφεῖς, Πολύγνωτος μὲν κρείττους, Παύσων δὲ χείρους, Διονύσιος δὲ ὁμοίους ἐῖκαζε. Was den Pauson hier und in der früheren Stelle betrifft, so ist er wohl mit Böttiger (*Archäologie der Malerei*, S. 266.) als Carricaturenmaler zu nehmen, so wie in dieser Beziehung der von Müller ihm beigelegte Name „Maler der Häſslichkeit“ (*Archäologie der Kunst* § 137.) zu verstehen, wobei seine Bilder den unerfahrnen Jünglingen schädlich seyn konnten, ohne dadurch an künstlerischer Bedeutung und sittlichem Werthe für die Erwachsenen zu verlieren.

104) *Poët.* 15.. — ὁμοίους ποιοῦντες, καλλίους γράφουσιν.

105) Plin. *Hist. nat.* XXXIV. 19. Prooem.

Digitized by Google

der in den Bildnissen Alexanders des Grofsen und seiner Feldherrn die höchste Aehnlichkeit erreichte[106]), darin nicht blofs die gewöhnliche Wirklichkeit, sondern den Wiederschein des Höhern und Göttlichen in Gestalt und Zügen, den idealen Lebensmoment der Erscheinung zu geben wufste[107]); wenn in der Malerei Parrhasius, dessen Athenischer Demos und Anderes zu den ersten Characterbildern zu rechnen[108]), gleichfalls als Gesetzgeber in der Darstellung der Götter und Heroen angesehen wird[109]): nun so mögen uns diese für den sittlich idealen Character der Griechischen Kunst einstehen und darin die ethische Weihe, von welcher die Darstellungen derselben durchdrungen waren, in das helleste Licht stellen.

Es gehört aber, um den sittlichen Character der Griechischen Kunst zu vollenden, noch ein Gedoppeltes hieher: die Allegorie sittlicher Vorstellungen und die Symbolik der Natur im engeren Sinne. Zwar sind nach der vorangeschickten Entwickelung der mythischen Religionsansicht unter den Griechen schon die einzelnen Götter: Zeus, Apollon, Pallas, Dionysos u. s. w., Personificationen physischer Kräfte und moralischer Begriffe: aber die Kunstmythologie der Griechen führt noch aufserdem eine Reihe von Gestalten auf, welche zur persönlichen Einkleidung ideeller und ethischer Beziehungen, Verhältnisse und Vorstellungen dienen. So stand im Heiligthume zu Olympia die Charis neben dem Zeus, die Nike auf dessen Hand, Gerechtigkeit, Friede und gutes Gesetz zu seinen Häupten[110]). Polygnot in seinem Gemälde der Unterwelt stellt die göttliche Strafgerechtigkeit als Vorläuferin der späteren Erinnyen, die Poine, dar, wie sie dem

106) Plin. XXXIV. 19, 6. Vell. Patere. I. 11, 3.

107) Plin. a. a. O.: *vulgoque dicebat* (sc. Lysippus), *ab, illis* (sc. veteribus) *factos, quales essent homines, a se, quales viderentur esse.* Vergl. Schorn, *Studien*, S. 327 f.

108) Plin. *Hist. nat.* XXXV. 36, 5.

109) Quintil. *Inst.* XII. 10.: *Ille vero ita circumscripsit omnia, ut eum legumlatorem vocent, quia Deorum atque heroum effigies, quales ab eo sunt traditae, caeteri, tanquam ita necesse sit, sequuntur.*

110) Pausan. V. 11.

Digitized by Google

Tempelschänder den Giftbecher reicht[111]). Parrhasius malte das Athenische Volk so sinnreich, dafs er alle widerstreitende Eigenschaften und Launen, Vorzüge und Fehler desselben anzudeuten suchte[112]). Von Apelles ist jenes berühmte Bild, die Verleumdung genannt, auf welchem als allegorische Figuren Wahrheit und Betrug, Dummheit, Argwohn, Cabale, Angeberei und Reue erscheinen, und sich durch die Handlung, in welcher sie begriffen sind, wechselseitig erklären[113]). So mag auch des Praxiteles Gruppe, die weinende Matrone und lachende Hetäre, eine Allegorie gewesen seyn[114]). Eben so die Bilder der Tugend von Euphranor[115]) und Aristolaus[116]), des Letztern Darstellung des Athenischen Pöbels[117]), des Aristophon Leichtgläubigkeit und Betrug[118]), des Hippias Freundschaft und Eintracht[119]), die Tragödie und Komödie des Echion[120]) u. a. m. Auf erhaltenen Bildwerken erkennt man die Siegesgöttin[121]), die Hoffnung[122]), die Nemesis[123]) u. a. m.; und zu dem Herrlichsten dieser Art mag die

111) Pausan. X. 28.

112) Plin. *Hist. nat.* XXXV. 36, 6.: *Pinxit Demon Atheniensium, argumento quoque ingenioso: debebat* (nach Sillig S. 320. richtiger, als: *volebat*) *namque varium, iracundum, inuatum, inconstantem, eundem exorabilem, clementem, misericordem, gloriosum, excelsum, humilem, ferocem fugacemque et omnia pariter ostendere.* Vergl. *Kunstblatt*, 1820. N. 11.

113) Lucian. *Non temere credendum esse delationi*, c. 5. Vergl. Tölken, *Apelles und Antiphilus*, in Böttigers *Amalthea*, III. S. 113 ff. Derselbe, *Ueber das verschiedene Verhältnifs der antiken und modernen Malerei zur Poesie*, S. 16.

114) Plin. *Hist. nat.* XXXIV. 19, 10.

115) A. a. O. § 16.

116) A. a. O. XXXV. 36, 31.

117) A. a. O.

118) A. a. O. § 32.

119) A. a. O. § 35.

120) A. a. O. § 9.

121) *Antichità d'Ercolano*, II. 40. Zahn, III. 24. IX. 88.

122) *Antichità d'Ercolano*, III. 27.

123) *Antichità d'Ercolano*, III. 10.

Digitized by Google

Allegorie gymnischer Jugendbildung auf dem von Philostrat beschriebenen Gemälde der Palästra gehört haben[124]). Noch mehr wurde es später unter den Römern zum Gebrauche, Eigenschaften, Zustände, Tugenden und Schicksale, moralische und andere Begriffe, theils im Allgemeinen, theils mit besonderer Beziehung auf einzelne Menschen: Consuln, Imperatoren, Cäsaren u. s. w., persönlich darzustellen, namentlich auf Münzen und geschnittenen Steinen[125]).

Noch mehr erweitert sich der Kreis der sittlichen Beziehungen der Griechischen Kunst, wenn man in Erwägung nimmt, dafs bei der religiösen Weltansicht der Griechen die Natur von göttlichen Kräften allenthalben beseelt ist, und durch dieselbe die Götter auf allerlei Weise mit den Menschen in Berührung treten. Das Göttliche selbst aber erschien ihnen immer nur in menschlicher Persönlichkeit, und so gewann auch das Leben und Wirken der Natur in der Phantasie des Dichters und unter der Hand des bildenden Künstlers menschliche Gestalt. Land und Meer, Berg und Thal, Flufs und Quell, Wald und Wiese, Heimath und Fremde, Stadt und Burg — Alles verwandelt sich in menschliche Wesen, welche mit menschlicher Empfindung beseelt auftreten, die Handlungen und Schicksale der Götter und Menschen begleiten, oder sogar in dieselben fördernd und hemmend eingreifen. Unter den Bildern, die Panänus, der Bruder des Phidias, an dem Throne des Olympischen Zeus malte, sind die Figuren von Griechenland und der Insel Salamis aufgeführt, deren letztere der erstern als Zeichen des berühmten Seesieges den Schmuck der Persischen Schiffe darreicht[126]). Auf dem Gemälde, auf welchem Herakles seinen Sohn Telephus, gesäugt von der Hirschkuh, findet, steht die Arkadische Landschaft, in welcher solches geschah, als ein stattliches Weib, mit Blumen und Früchten bekränzt,

---

124) *Icon.* II. 33.

125) Tölken, *Verhältnifs der antiken und modernen Malerei zur Poesie*, S. 15 ff. Müller, *Archäologie der Kunst*, § 406.

126) Pausan. V. 11.

Digitized by Google

einen Baumast in der Hand und zur Seite einen gefüllten Korb[127]). Der Berg Olympus, als Mensch, sieht mit Lachen der frühen Entwickelung des schlauen Sinnes in dem Knaben Hermes zu[128]). Dagegen klagt der Cithären, gleichfalls in menschlicher Gestalt, bei der Geburt des Dionysos, wegen der nun bald folgenden Trauerfälle, und der Epheukranz will ihm vom Haupte fallen; denn die Furie Megära pflanzt neben ihm eine Fichte, den Baum der Trauer, in der Ahnung des Mordes, den eine Mutter in Bacchischer Wuth an ihrem eigenen Sohne, Penthens, vollbringen wird[129]). So ist auch auf einem andern Gemälde bei Philostrat[130]), wie auf Reliefs, der Tod des Hippolytus dargestellt, von dessen Umgebung der Redner sagt: „Dir, züchtiger Jüngling, ist zwar Unrecht von der Stiefmutter angethan, noch gröfseres aber von dem Vater. Daher auch die Kunst hier einen Jammer um dich erhoben hat, durch die Darstellung ihrer Klage. Denn diese Warten, wo du mit Diana zu jagen pflegtest, zerfleischen sich die Wangen in Gestalt von Frauen, die Anger, als frische Jünglinge, welche du rein zu nennen pflegtest, lassen deinetwegen ihre Blumen welken. Auch die Nymphen, deine Tränkerinnen, welche aus diesen Quellen hervorgetreten, zerraufen ihr Haar, indem sie Thränen aus ihren Augen fliefsen lassen[131])." Diese und ähnliche Belege, deren eine gröfsere Anzahl von Tölken aufgestellt wird[132]), sind auch später durch die Anfänge landschaftlicher Malerei, wie sie namentlich auf Herculanischen und Pompejischen Wandgemälden zum Vorschein kommt, nicht verdrängt worden. Nur der animalische Organismus, verwandt mit der menschlichen Gestalt, so wie der Annäherung an sittliche Empfindung fähig, fand unter den Gegenständen der bildenden Kunst

127) *Antichità d'Ercolano*, I. 6.

128) Philostr. *Icon.* I. 26.

129) *Icon* I. 14.

130) *Icon.* II. 4.

131) ἀποβλύζουσαι τῶν ὀμμάτων ὕδωρ, so verbessert Jacobs aus Analogieen das vulgäre μαζῶν, welches durchaus unkünstlerisch ist.

132) *Verhältnifs der Malerei zur Poesie*, S. 9 ff.

Digitized by Google

frühe Aufnahme und sorgfältige Nachbildung. Myrons Kuh[133]), der Adler des Leochares[134]), die Pferde des Calamis[135]), der Wolf im Belvedere, die Pferdeköpfe vom Parthenon, die Venetianischen Rosse und Löwen sind mit einem Verstand und Fleifse der Nachahmung gearbeitet, dafs die Stimmungen und Affecte des Thieres, der Character der Seele, daran hervortreten. Mehr oder weniger liegt namentlich auch den Zusammensetzungen menschlicher und thierischer Körpertheile, den animalischen Zeichen der Bacchischen Jünglinge u. a. m. eine sittliche Bedeutung des abgestuften Ueberganges vom Edlen zum Unedlen und Niedrigen in Ernst und Scherz zum Grunde.

Sehen wir auf das Bisherige zurück, so ist uns der sittliche Character der Griechischen Kunst aus der mythischen Entwickelung der Naturreligion hervorgegangen. Die Religion ist es daher auch zunächst, in deren Dienste geschäftig, von deren Weihe umflossen die bildende Kunst erscheint, indem sie die Heiligthümer mit Götterbildern und mythischen Darstellungen füllt, und auch Bildnisse der Menschen in die heiligende Nähe der Tempel stellt. Die Götter selbst haben Wohlgefallen an den Werken der Kunst: sie lieben nicht allein die ältesten Bilder, in welchen der fromme Glaube der Vorzeit mit rohen, starren Zügen ihre Gestalt darzustellen versucht hatte, und weshalb sie bisweilen eine Veränderung dieser Form mifsbilligen, sondern betrachten auch mit Huld und Vergnügen die begeisterten Werke späterer Meister[136]). Sie verleihen dem sterblichen Geschlechte die Gabe der Kunst, wie Pallas den Rhodiern[137]). Sie segnen und schirmen die Ausführung

---

133) Plin. *Hist. nat.* XXXIV, 19, 3. Göthe, *Myrons Kuh*, in dessen *Werken*, Bd. 39. S. 279 ff.

134) Plin. a. a. O. §. 17.

135) Plin. a. a. O. § 11.

136) Dio Chrysostomus (*Orat.* XII. p. 200.) nennt die Jupiterstatue des Phidias: *πάντων, ὅσα ἐστὶν ἐπὶ γῆς ἀγάλματα, κάλλιστον καὶ θεοφιλέστατον.*

137) Pindar. *Olymp.* VII. 63 sqq.

Digitized by Google

von Kunstwerken, wie dieselbe Göttin bei dem Bau der Propyläen den fleifsigen Meister, der herabgestürzt ohne Rettung schien, durch ein Heilmittel, das sie im Traumgesichte dem Perikles eröffnet hatte, schnell und leicht herstellte, dafs die frommen Athener merkten, „die Göttin stehe nicht fern, lege vielmehr selbst mit Hand an das Werk und helfe es vollenden[138])." Sie bestrafen den Frevler, der sich an den Werken der Kunst vergreift[139]). Sie nehmen sich des verkannten und gekränkten Künstlers an, wie in Sicyon, weil die Kretensischen Bildhauer, Dipönus und Scyllis, aus Unmuth über die ihnen widerfahrene Behandlung noch vor Vollendung der ihnen übertragenen Götterbilder fortgegangen waren, Dürre und Hungersnoth ausbrach, bis, auf den Rath des Pythischen Apollo, die Künstler zurückberufen jene Werke ausgeführt hatten um gebührenden grofsen Lohn[140]). Sie selbst offenbaren sich dem Künstler, steigen zu ihm aus ihren Höhen hinab, oder ziehen ihn empor, damit er sie schaue und das Geschaute in seinen Werken darstelle[141]). Daher ward auch die Kunst mit einer frommen Ehrerbietung betrachtet, und wie sich diese Ansicht von den Vätern auf die Enkel vererbt hatte, so erstreckte sie ihre Weihe nicht blofs auf Darstellungen des Göttlichen, sondern auch auf Menschenbilder[142]). Wie konnte nun, da innere und äufsere Momente günstig zusammenwirkten, den erhabenen Werken der gottgeweiheten Kunst ein religiöser Eindruck, eine höhere Macht über die Gemüther fehlen? Sie waren ein holder und werther Anblick, ein Ge-

138) Plutarch. *Vita Periclis*, 13.

139) Dio Chrysost. *Orat.* XXX. p. 340.

140) Plin. *Hist. nat.* XXXVI, 4, 1.

141) Philostrat. *Vita Apollonii Tyan.* VI. 9. *Anthol. Epigr.* IV. 6.:
Ἦ θεὸς ἦλθ' ἐπὶ γῆν ἐξ οὐρανοῦ εἰκόνα δείξων,
Φειδία, ἢ σύ γ' ἔβης τὸν θεὸν ὀψόμενος;

142) Cic. *Act.* II. c. *Verrem, Orat.* II. c. 65. § 158.: *Apud omnes Graecos hic mos est, ut honorem hominibus habitum in monimentis huiusmodi nonnulla religione Deorum consecrari arbitrentur.* — § 159.: *Videbam, apud eos quum essem, et religionem esse quandam in his rebus, a maioribus traditam.*

Digitized by Google

genstand wonnevoller Betrachtung für Griechen und Barbaren[143]); ein Trost den Leidenden, um alle Kümmernisse des Lebens zu vergessen[144]); ein festes Band, das die religiösen Vorstellungen der Menge zusammenhielt[145]) und über das Gemeine emporzog[146]). Auch der gebildete Mann ward erschüttert und zu frommen Thaten und Bezeigungen gegen die Gottheit hingezogen durch den Anblick ihrer Bilder[147]); und der Weltweise sagt zu seinen Schülern von dem Zeus des Phidias in Olympia: „Ihn nicht gesehen zu haben vor dem Tode, halte Jeder für ein Unglück [148])."

Auf der andern Seite war das Wohlgefallen der Griechen an der Kunst, die eigenthümliche Form und Auswahl ihrer Darstellungen und der sittliche Einflufs derselben auch aus einem patriotischen Interesse hervorgegangen. Die Griechischen Götter in ihrem Unterschiede von jenen des Orients und Aegyptens waren Repräsentanten der Griechischen Na-

---

143) Dio Chrysostomus (*Orat.* XII. p. 208. D) nennt den Zeus des Phidias: ἡδὺ καὶ προσφιλὲς ὅραμα καὶ τέρψιν ἀμήχανον θέας πᾶσιν Ἕλλησι καὶ βαρβάροις.

144) Dio Chrys. (a. a. O. p. 209. A B), nachdem er in seiner rednerischen Weise ausgeführt, dafs auch die Opferthiere und wilde Thiere, wenn sie diesen Anblick genössen, sich willig zum Opfer darböten und ihre Wildheit ablegten, fährt also fort: Ἀνθρώπων δὲ, ὃς ἂν ᾖ παντελῶς ἐπίπονος τὴν ψυχὴν, πολλὰς ἀπαντλήσας συμφορὰς καὶ λύπας ἐν τῷ βίῳ, μηδὲ ὕπνον ἡδὺν ἐπιβαλλόμενος, καὶ ὃς, δοκεῖ μοι, κατενανπίον στὰς τῆσδε τῆς εἰκόνος, ἐκλαθέσθαι πάντων, ὅσα ἀνθρωπίνῳ βίῳ δεινὰ καὶ χαλεπὰ οἶεται παθεῖν. Οὕτω σύγε ἀνεῦρες καὶ ἐμηχανήσω θέαμα, ἀτεχνῶς

Νηπενθές τ' ἄχολόν τε κακῶν ἐπίληθες ἁπάντων. (Odyss. IV. 221.)

145) Dio Chrysostom. (p. 210. D) in der Anrede an Phidias: Τῷδε τῷ φάσματι θεσπέσιον καὶ λαμπρὸν ἀπέδειξας, ὡς μηδένα τῶν ἰδόντων δόξαν ἑτέραν ἔτι λαβεῖν ῥᾳδίως.

146) Quintil. *Inst.* XII. 10.: *cuius* (sc. Jovis Olympii) *pulchritudo adjecisse aliquid etiam receptae religioni videtur: adeo maiestas operis Deum aequavit.*

147) Liv. XLV. 28.: (Paulus Aemilius) *Olympiam ascendit. Ubi et alia quidem spectanda visa, et, Jovem velut praesentem intuens, motus animo est. Itaque, haud secus quam si in Capitolio immolaturus esset, sacrificium amplius solito apparari iussit.*

148) Arrian. *Dissertat. Epictet.* I. 6.

Digitized by Google

tionalität, wie solche sich auf gleiche Weise in Religion und Sitte, Denkart und Lebensweise geltend macht. So wurden nun auch ihre Götterbilder Mittelpuncte eines vaterländischen Gemeinwesens: um den Zeus in Olympia versammelten sich die Stämme des Griechischen Volkes[149]; die Minerva Polias auf der Burg zu Athen, die man an Helmbusch und Speer schon vom fernen Vorgebirge Sunium aus erkannte[150], lud den Seefahrer zur Einkehr in die schönen gastlichen Räume der ihrem Schutze anvertrauten Stadt. Ueberhaupt diente die Kunst dem öffentlichen Leben[151], von Königen und Völkern gesucht[152], so dafs es auf der einen Seite des Patrioten Ehrensache war, die Heimath durch Werke der Kunst zu verherrlichen[153], auf der andern Seite Auszeichnung, durch die Hand des Künstlers zum Gedächtnisse der Nachwelt aufbewahrt zu werden[154]. Die Künstler selbst wetteiferten, die erhaltenen Aufträge zu ihrem wie des Vaterlandes Ruhme zu bestellen, und von einzelnen wird berichtet, dafs sie für die Ausführung grofser Werke die Belohnung ausgeschlagen[155], oder dieselben, weil kein Angebot ihnen der Arbeit angemessen däuchte,

149) Dio Chrys. ruft dem Künstler zu (*Orat.* XII. p. 210. A): *σὺ δὲ ἰσχύϊ τέχνης ἐνίκησας καὶ ξυνέλεξας τὴν Ἑλλάδα πρῶτον, ἔπειτα τοὺς ἄλλους.*

150) Pausan. I. 28.

151) Plin. *Hist. nat.* XXXV. 37.: *Omnis eorum ars urbibus excubabat.*

152) Plin. *Hist. nat.* XXXV. 1.: — *pictura, arte quondam nobili, tunc cum expeteretur a regibus populisque, et illos nobilitante, quos esset dignata posteris tradere.*

153) So Cimon und Perikles in Athen, Plutarch. *Vita Cimonis* c. 13. *Vita Periclis* c. 12. Auch durch Vermächtnisse, Cic. *Act.* II. c. *Verrem, Or.* II. c. 14. § 35.

154) Plin. XXXIV. 9.: *Omnium municipiorum fori statuae ornamentum esse coepere prorogarique memoria hominum et honores legendi aevo basibus inscribi, ne in sepulchris tantum legerentur.* Dio Chrysost. *Orat.* XXXI. p. 333 sq.

155) Plin. XXXV. 35.: *Polygnotus Thasius, — — Delphis aedem pinxit: hic et Athenis porticum, quae Poecile vocatur, gratuito, cum partem eius Micon mercede pingeret: unde maior huic auctoritas.*

Digitized by Google

umsonst hergeschenkt haben [156]). Dafür galten sie nun auch als ein Gemeingut der Erde [157]), und waren Freunde der Edelsten im Volke [158]), Günstlinge der Mächtigen [159]). Sie wurden reichlich belohnt, herrlich geehrt, so dafs dem grofsen Maler Polygnot, der so uneigennützig zur Ehre der Götter und zum Vergnügen der Nation gearbeitet, von den Amphiktyonen dieselbe Auszeichnung zuerkannt wurde, wie dem Grammatiker Apollodor, nämlich in allen Städten Griechenlands, wohin er käme, auf Kosten der Stadt bewirthet zu werden [160]). Die Werke der Kunst, welche Hellenischer Schönheitssinn geschaffen und Ehrfurcht vor den Göttern, Liebe zum Vaterlande aufgestellt hatte, waren und blieben der Stolz dieser Nation [161]); sie galten ihr so hoch und theuer, dafs sie sich nicht freiwillig davon trennen konnte [162]), dafs der Raub dieser Schätze das Bitterste war, was ihr in den spätern Zeiten zugestofsen [163]). Die

---

156) Plin. XXXV. c. 36. § 2.: *Zeuxis — — donare opera sua instituit, quod ea nullo satis digno pretio permutari posse diceret, sicuti Alcmenam Agragantinis, Pana Archelao.*

157) A. a. O. c. 37.: *Pictor res communis terrarum erat.*

158) So Polygnot der Hausfreund und Rathgeber des Cimon. Plut. *Vita Cim.* c. 4. Phidias stand in gleichem Verhältnisse zu Perikles. Plutarch. *Vita Pericl.* c. 12. 13.

159) So waren Lysippus und Apelles Günstlinge Alexanders des Grofsen. Arriani *Exped. Alex.* I. 16. Plin. XXXV. 36. § 12.

160) Plin. XXXV. 35.: *Siquidem Amphictyones, quod est publicum Graecorum concilium, hospitia ei gratuita decrevere.*

161) Cic. *Act.* II. c. *Verrem, Orat.* IV. § 132.: *Hic ornatus, haec opera atque artificia, signa, tabulae pictae Graecos homines nimio opere delectant.*

162) A. a. O. § 133.: *Nulla unquam civitas, tota Asia et Graecia, signum ullum, ullam tabulam pictam, ullum denique ornamentum urbis sua voluntate cuiquam vendidit.*

163) A. a. O. § 132.: *Quum multas acceperint per hosce annos socii atque exterae nationes calamitates et iniurias, nullas Graeci homines gravius tulerunt nec ferunt, quam huiuscemodi spoliationes fanorum atque oppidorum. —* § 135.: *Verum illud est, quamobrem haec commemorem, quod existimare vos hoc volo, mirum quendam dolorem accidere iis, ex quorum urbibus haec auferantur.*

Digitized by Google

bildenden Künste selbst aber erhielten die gröfste Anerkennung ihres nationalen Werthes dadurch, dafs auch sie, wie die musikalischen, zu den öffentlichen Wettkämpfen zugelassen waren. So ward Panänus bei den Pythischen Spielen von Timagoras, dem Chalcidenser, überwunden[164]); auch bei den Isthmischen Spielen wetteiferten die Maler mit ihren Werken[165]); bei den Heräen zu Samos siegte Timanthes mit dem Bilde des Telamonischen Ajax über den Parrhasius[166]), und in einem ähnlichen Preiskampfe für das Heiligthum der Ephesinischen Diana mufsten die Amazonen des Phidias, Ctesilaus, Cydon und Phradmon der des Polyklet weichen[167]).

Diese mit dem Leben des Volkes verwachsene Liebe und Anschauung der Kunst rief in den Gemüthern einen Nachklang der Gesinnungen und Tugenden derer hervor, die man in Standbildern und auf Gemäldescenen vor Aller Augen gestellt hatte; einen Antrieb zur Tugend und zu göttlichen Gedanken empfanden dabei die Edlen[168]) und sollte auch das Volk immer mehr dadurch erhalten[169]). Daher nannten die Griechen den Künstler einen Darsteller und Lehrer der Wahrheit[170]); sie verglichen die bildende Kunst mit der

---

164) Plin. *Hist. nat.* XXXV. 35.

165) A. a. O.

166) A. a. O. c. 36. § 5.

167) Plin. XXXIV. 19.

168) Senec. *Epist.* 64.: *Quidni ego magnorum virorum et imagines habeam incitamenta animi et natales celebrem?* Sallust. *Bell. Iugurth.* c. 4.: *Saepe audivi, Q. Maxumum, P. Scipionem, praeterea civitatis nostrae praeclaros viros solitos ita dicere, quum maiorum imagines intuerentur, vehementissime sibi animum ad virtutem accendi. Scilicet non ceram illam, neque figuram tantam vim in sese habere, sed memoria rerum gestarum eam flammam egregiis viris in pectore crescere, neque prius sedari, quam virtus eorum famam atque gloriam adaequaverit.*

169) Symmach. X. Ep. 25.: *Quis ornamentis bonorum incitatur imitatio, et virtus aemula alitur exemplo honoris alieni: hinc factum est, ut rusticis adhuc saeculis optimi quique civium manu et arte formati in longam memoriam mitterentur.*

170) Dio Chrysost. *Orat.* XII. p. 210 C: ἐξηγητὴς καὶ διδάσκαλος τῆς ἀληθείας.

Digitized by Google

Dichtkunst[171]), und schrieben ihr zu, was Herodot von Homer und Hesiod sagte, dafs man sich die Götter nur eben so denken müsse, erhaben und huldreich, wie sie von Phidias dargestellt seyen[172]). Die Menschen werden, wie Strabo sagt[173]), durch schöne Mythen zur Nacheiferung aufgemuntert, wenn sie die Dichter edle Thaten aus der mythischen Zeit erzählen hören, oder wenn sie Gemälde, Schnitzbilder oder sonstige plastische Kunstwerke schauen, welche solche Begebenheiten aus dem höchsten Alterthume darstellen; zur Warnung aber dient es ihnen, wenn sie die Strafen, die Schrecknisse, die Drohungen der Götter in Schilderungen oder in Abscheu erregenden Bildern erblicken. Wie nun auch einzelne Beispiele vorkommen, wie von dem tiefen Eindrucke des Mitgefühls kindlicher Liebe auf dem Gemälde der Pero, die im Gefängnisse ihrem Vater Cimon die Brust zur Nahrung reicht[174]), von der schnellen und bleibenden Besserung, welche der Anblick eines Bildes, worauf jener Polemo dargestellt ist, der einst nach durchschwärmter Nacht vor dem weisen Xenocrates beschämt den Kranz von seinem Haupte genommen und seine Lebensweise von nun an geändert hatte[175]), in der verderbten Seele eines Mädchens hervorbringt[176]): so giebt sich uns überhaupt auch nach dem Früheren ein sittlicher Zweck der Belehrung in der bildenden Kunst der Griechen zu erkennen, wie an den grofsen Gemälden des Polygnot, an den allegorischen Bildern des Apelles und Parrhasius u. s. w. Selbst zum Schulunterrichte scheint sie sich willig bequemt zu haben, wenn man die Ilische Tafel[177])

171) Dio Chrysost. *Orat.* XII. p. 210 sqq. Strab. *Geogr.* I. 2. Philostrat. iun. *Icon.* Prooem. Plutarch. *de poët. legendis*, c. 3.

172) Dio Chrysost. *Orat.* XII. p. 207. 210. Quintilian. *Institutt.* XII. 10.

173) A. a. O. — Man denke an die Laienbibel des Mittelalters.

174) Valer. Max. V. 4.

175) Valer. Max. VI. 9.

176) In den Gedichten Gregors von Nazianz, s. Francisc. Junius *de pictura veterum* p. 30.

177) Böttiger, *Archäologie der Malerei*, S. 286.

Digitized by Google

und die Gegenstücke zu dem Pinax des Cebes[178]) in Erwägung zieht.

III.

Bisher ist gezeigt worden, dafs überhaupt und von welchem Puncte aus, so wie in welcher Richtung ein sittliches Element in der bildenden Kunst der Griechen sich entwickelt habe. Es mufs nun dasselbe in seiner eigenthümlichen Ausbildung noch näher bestimmt, und demgemäfs die Grenze seiner Entwickelung nachgewiesen, die Ursache seiner Entartung aufgedeckt werden.

Der Einflufs der Naturreligion, auf deren Boden der Griechische Mythus und die Griechische Plastik und Malerei erwachsen sind, ist neben dem Sittlichen, welches sowohl Mythus als Kunst darbieten, und an demselben selbst nicht zu verkennen. Einmal dauern auch die ältern, rein symbolischen Vorstellungen und Gebilde neben denen einer jüngeren, mehr auf das ethische Gebiet übergetretenen Auffassungs- und Darstellungsweise fort. Einzelne Mythen bleiben ohnehin vorzugsweise der Naturseite zugewendet, wie u. a. Poseidon zumeist nur das Element des Wassers und des Meeres vorstellt, und als die wilde, tobende Naturkraft, welcher die Stürme und die Ungeheuer der See dienen, sich gewöhnlich den Rathschlüssen des Zeus widersetzt; ferner Dionysos, in welchem die sinnliche Seite der Natur mit ihren erfreuendsten Gaben und heitersten Wirkungen hervortritt. Auch sonst, aufser in seltenern Fällen, wie bei Pallas, Vesta, ist die reale und physische Bedeutung der Mythen nie ganz in den Hintergrund getreten. Demeter hört nicht auf, verwandt mit der Indischen Maja, die allgemeine Erdmutter zu seyn, und in ihrem Mythus den Lauf der Jahreszeiten und die Geschichte der Fruchtbarkeit des Bodens zu versinnbilden. Apollon ist in den Zeiten der höchsten Blüthe Griechischer Religion und Kunst immer noch

178) Tölken, *Ueber das Verhältnifs der Malerei zur Poesie*, S 29.

Digitized by Google

der siderische Gott, die personificirte Kraft der Sonnenwärme und ihres Einflusses auf Leben und Gesundheit, weshalb man ihm in dieser Eigenschaft[1]) zum Danke für Abwendung der Pest im Peloponnesischen Kriege Statuen errichtet und Tempel mit bedeutsamen Bildwerken geweihet hat. Eben so haben die Heroen-, Centauren-, Amazonenkämpfe in dem Mythus ihre physische Unterlage behalten, wonach sie den zwar wohlthätigen, aber gewaltsamen Naturproceſs in den Begegnungen der tellurischen und atmosphärischen Kräfte darstellen sollen. In gleichem Sinne bildete die Kunst Gestalten, ordnete Gruppen, welche neben einer idealen und ethischen Personification immer auch noch die Rücksicht auf die reale Seite der physischen Weltordnung, die Anschlieſsung an die uralten Symbole der Naturreligion zuliefsen[2]).

Noch entschiedener trat die alte Symbolik neben der neuen mythischen und plastisch vollendeten Darstellung der Götterwelt darin hervor, daſs die ältere unlebendige, starre Form der Idole nicht nur nicht sogleich der persönlichen Ausbildung und dem ethischen Ausdrucke der Griechischen Götterideale wich, sondern sich bis in die spätesten Zeiten herab in den Heiligthümern der Vorzeit erhielt, und daſs man selbst in neuen Götterwohnungen es vorzog, die alten Götterbilder in demselben Stoffe und in der ältesten Form zu wiederholen; dasselbe war auch in kleinen Nachbildungen für den religiösen Privatgebrauch und auf Münzen der Fall[3]). Es blieb sonach das religiöse Kunstgebiet immerfort getheilt zwischen dem freien und wohlgestalteten Aus-

---

1) *Ἀλεξίκακος* zu Athen, *ἐπικούριος* zu Phigalia.

2) Ueber die physikalische Beziehung der Centauren- und Amazonenkämpfe siehe Creuzers *Symbolik und Mythologie*, II. S. 171 ff. und 251 f., Stackelberg, *Apollotempel zu Bassä*, S. 45 ff., und die Rec. dieses Werkes von Creuzer in der *Allgemeinen Schulzeitung* 1832. N. 2. S. 13., wo die natursymbolischen Darstellungen der Aegyptischen Tempelwände als Vorbilder der Griechischen Tempelfriese aufgeführt werden.

3) So namentlich die Ephesinische Artemis, die Magnesische u. a. m. bei Millin, *Gall. Mythol.* pl. XXX. 108. 109. 111. 112. Millingen, pl. 50.

Digitized by Google

drucke sittlicher Ideen und der strengen Natursymbolik, welche der Anschliefsung ethischer Elemente keinen Raum geben wollte.

Weil überhaupt der Griechische Mythus zwei Seiten hat, die eine dem Naturgesetz, die andere der persönlichen Freiheit zugekehrt, und weil diese beiden Seiten bald in mehr oder minder nahem Zusammenhange mit einander stehen, bald in ihrer Bedeutung so sehr aus einander weichen, dafs zwei verschiedene Mythenreihen zum Vorschein kommen, welche oft keine andere Gemeinschaft mehr oder auch nur Aehnlichkeit mit einander haben, als die des gleichen Namens: so wird sich ferner der sittliche Gehalt des Mythus und der von ihm durchdrungenen und ihn darstellenden Kunst unter die zwei Hauptgesichtspuncte sondern lassen, ob die freiere Form des Mythus nur gleichsam die neue Erscheinung, das schönere Gewand der Natursymbolik sey, oder ob der Mythus für sich selbst und von Innen heraus eine eigenthümliche ethische Bedeutung habe.

In der erstern Hinsicht, wo der Mythus die Natursymbole nur in eine freiere Darstellung kleidet, und den physischen Zusammenhang der Welt in Bewegung, Leben und persönliches Handeln oder Leiden umsetzt, ist für die Entwickelung sittlicher Ideen noch kein eigener fester Boden gewonnen. Es lassen sich zwar dabei die einzelnen kosmischen Kräfte, die Gesetze und Erscheinungen, Verhältnisse und Veränderungen des Naturlaufes in den Willen und Gemüthszustand der das Naturleben darstellenden persönlichen Wesen zurückleiten. Die Bewegungen und Zustände, die Wirkungen und Gegenwirkungen der physischen Welt erscheinen sofort in dieser Personification als Zeugung und Geburt, Erziehung und Reife, Entschliefsung und That, Schicksal und Leiden der Götter. Dennoch konnte sich der Mythus auf dieser Seite seiner Entwickelung noch Nichts aneignen, wodurch die Grundidee seiner Darstellungen selbst in das Gebiet freierer Verhältnisse und ethischer Begriffe gehört hätte, weil das religiöse Bewufstseyn immer noch wesentlich im Naturleben befangen, die mythische Vorstellung nur eine andere Fassung des Naturbegriffes war.

Digitized by Google

Sofern also hier die vom Orient herübergekommene Naturreligion nur in einer, dafs ich so sage, modernen Hülle persönlicher Durchbildung der Symbole erschien, war auch der Standpunct der Vorstellungen und Lehren so wenig verändert, als der Umfang derselben eigentlich erweitert. Das Absolute, die ewige Naturkraft, oder das Göttliche, die Gottheit in den Erscheinungen der Welt und in ihren Wirkungen auf den Menschen, doch vornehmlich nur, sofern der Mensch dem Naturzusammenhange unterworfen und mit seinem Selbstbewufstseyn in die Anschauung der Welt aufgegangen ist, — dieſs ist von dieser Seite der Inhalt der Griechischen Glaubenslehre; sie ist Götterlehre, aber nicht Lehre von dem sittlichen Gesetz, sondern von den physischen Verhältnissen und Entwickelungen der Götter, die doch nichts Anderes sind, als idealisirte und persönlich gedachte Naturbegriffe, eine Incarnation der siderischen, tellurischen, atmosphärischen Kräfte und Bedingungen des Naturseyns. Von dieser Seite ihrer Beziehung auf die Vorstellungen der Naturreligion aufgefafst, war die Griechische Kunst immerhin durch die Freiheit ihrer Bewegung, durch die Mannichfaltigkeit, Wahrheit und Anmuth ihrer Gebilde über die einfachen und starren Darstellungen des archaistischen Styls und der Aegyptischen Plastik hinausgegangen, und mufste im Gegensatze mit dem strengen und düstern Character der frühern Kunst einen erheiternden Einfluſs auf das Gemüth ausüben, sofern sie nicht nur überhaupt in schönen wohlgefälligen Formen, sondern in der verwandten menschlichen Gestalt und mit dem Ausdrucke menschlicher Empfindung wirkte. Dieſs gilt namentlich auch von der Personification der einzelnen Naturgegenstände und Lebenszustände, überhaupt von dem Streben des Griechischen Anthropomorphismus, Himmel und Erde, das Höchste und Niedrigste in sich aufzunehmen und menschlich zu gestalten. Aber es ergab sich doch aus diesem Allen noch keine tiefere sittliche Erregung der Seele, wie dort, wo das dem Naturzusammenhange entgegengesetzte ethische Bewufstseyn sich in einem Kunstwerke ausgesprochen hat. Eher noch stand zu befürchten, dafs, wo die mythische Kunstdarstellung den Unterschied

Digitized by Google

zwischen freien und unfreien Gliedern der Schöpfung aufgehoben hatte, nun auch eine Vermischung der Begriffe: Natur und Vernunft, Nothwendigkeit und Freiheit, hervorgehen, und, wie auf der einen Seite das physische Seyn in die Sphäre des persönlichen Lebens emporgezogen war, auf der andern das Freie und Sittliche in die Fesseln des Naturgesetzes gebannt und gebunden werden dürfte.

Höher freilich hat sich in anderer Richtung der Griechische Mythus und mit ihm die Kunst entwickelt. Es treten mit entschiedener Kraft und hoher Würde die sittlichen Begriffe hervor. In diesem Falle ist der Mythus nicht blofs Natursymbol in persönlicher Form, sondern hat auch seine eigenthümliche ethische Bedeutung, welche sich bei einzelnen Mythen so völlig ausgebildet und an die Stelle der physischen Beziehungen gesetzt hat, dafs diese letzteren, welche doch genetisch die ersteren waren, beinahe ganz aus dem Gesichtskreise des Volksglaubens verschwunden sind, wie bei Hermes, den Musen, den Grazien u. s. w.[4]). Aber die sittlichen Momente, welche hier dem Griechischen Mythus zukommen, sind doch immer noch in so fern mit den physischen, welche das Natursymbol bilden, verwandt, als sie sich gleichsam in paralleler Richtung an die erste physische Bedeutung anschliefsen, und die Gesetze und Verhältnisse der ethischen Welt, zunächst nur in ihrer äufsern Wirkung und Gestalt als gesellschaftliche Ordnung, Zucht, Gerechtigkeit und Sitte, im Familienleben, im Gemeinde- und Staatsverbande als Geschlecht, Volk, Vaterland darstellen. So ist Vulcan erst Gott des Feuers, dann Vorsteher und Beschirmer der mechanischen Künste des geselligen Lebens; so ist Apollon der Führer des Sonnenlichtes, dem die Harmonie der Sphären dient, dann aber auch der Musaget, der die freien Künste, zumal des Gesanges und der Dichtung, regiert und segnet; die Heroen sind frühe verschmolzen mit dem Apollomythus in seiner siderischen Bedeutung, eben so die Centauren- und Amazonenkriege als Symbole des Strei-

4) Baur, *Symbolik und Mythologie*, 2. B. 1. Abth. S. 136 ff. 316 ff. 321 ff.

Digitized by Google

tes, worin das Sonnenlicht die tellurische Masse bezwingt, die atmosphärischen Finsternisse und Störungen überwindet; dieselben repräsentiren auf ihrer ethischen Seite die Bildung gesitteter Zustände, den Kampf mit einer rohen Gewohnheit und wilden Gemüthsart, den Ursprung und die Fortschritte agrarischer Bildung und bürgerlicher Sicherheit, Wohlfahrt und Ruhe. In demselben Sinne sind auch die menschlichen Erscheinungen, welche zuerst nur als physische Kraftäufserungen sich darbieten, in eine höhere, religiöse und sittliche Idee emporgerückt und noch durch das patriotische Gefühl Griechischer Nationalität geweiht: so die Trojanischen Kämpfe, die Perserkriege, die Athletensiege zu Olympia und anderwärts. Ueberhaupt gehört hieher die grofse Reihe sittlicher Gegenstände und Motive, welche aus dem Griechischen Mythus und Volksleben in die Kunst übergegangen sind, und in dieser ihren vollendeten körperlichen Ausdruck unter der angemessensten geistigen Weihe gefunden haben. Indessen, dadurch ist zwar ein sittlicher Grund gewonnen, aber mehr nach Aufsen zu als nach Innen angebauet worden; es ist ein ethischer Gehalt gefunden, aber nicht gereinigt und erschöpft; der eigentliche Standpunct der religiösen Ansicht und ihrer Anwendung auf künstlerisches Bilden ist zwar erhöht, aber nicht von seiner Stelle gerückt, nicht von der Beziehung auf das Aeufsere und Allgemeine der Weltordnung, in welche auch die geselligen Lebensverhältnisse verflochten sind, in das Innerste des Gemüths, in das von dem Naturzusammenhange entbundene freie Princip des Willens und Gewissens, als die Quelle des äufseren Lebens und Handelns, worin sich erst ein eigenthümliches Verhältnifs des Menschen zu der heiligen Gottheit und umgekehrt zu erkennen giebt, zurückgeleitet worden.

In Bildwerken sowohl als in Dichtungen ist zwar, wie wir gesehen haben, die Griechische Weltansicht noch tiefer in die eigenthümlichen Regungen des ethischen Bewufstseyns eingedrungen, und hat das Seufzen des Geistes im Kerker der Materie, den Fluch des Verbrechens und die Foltern des Gewissens, die unendliche Macht der Liebe,

Digitized by Google

den Glauben an eine allen Zwiespalt versöhnende und jeden Kummer lösende Vorsehung ausgesprochen. Aber dergleichen Vorstellungen und Gebilde machen einmal nicht den wirklichen Mittelpunct des Griechischen Mythus und der Griechischen Kunstdarstellung aus, als welcher uns im Gegentheile die physischen und intellectuellen Kräfte der Götter und ihre mehr dem äufsern Zusammenhange der Welt und des Menschenlebens zugewendeten sittlichen Eigenschaften erscheinen. Zudem ist auch in jenen einzelnen Momenten der Zurückziehung des Persönlichen auf das rein ethische Gebiet das Sittliche nie oder nur höchst selten so ganz vom Physischen und von der Idee des Schicksals losgeschieden worden, dafs das menschliche Leben in seinem innersten Bewufstseyn und tiefsten Bedürfnisse erfafst, und der Begriff des Göttlichen, die Vorstellung der ewigen Liebe, auf dieses blofs innerliche Bedürfnifs des Selbstbewufstseyns bezogen worden wäre, so dafs die Uebel der Welt und die Schranken der Endlichkeit in den Schmerz der Sünde, die Macht und Weisheit der Vorsehung in die erlösende und heiligende Gnade sich erhoben hätten. Wie hoch die Zweige des Griechischen Mythus wuchsen, und wie frei sie sich gestalteten: so verleugnete doch weder Wuchs noch Form, dafs er seine Säfte zumeist aus dem Boden des Natursymbols gesogen, und es konnte der völlige Uebertritt in die Sphäre des rein Ethischen nur dann geschehen, wann ein neuer ethischer Standpunct gefunden, eine durchaus ethische Basis gelegt, und von hier aus auch der Gesichtskreis geläutert und ausgedehnt worden war. Dafs aber diefs mit der ethischen Entwickelung der Griechischen Kunst noch nicht geschehen war, zeigt sich deutlich genug schon da, wo wir auf ihrem Standpuncte den Vorzug derselben finden, nämlich an dem idealen Ausdrucke der innern Harmonie und des ruhigen Genügens, der die sinnliche Wohlgestalt der Götter- und Menschenbilder geistig belebt, während gerade die tiefere ethische Auffassung den Darstellungen der menschlichen Persönlichkeit einen weiteren Spielraum und gröfsere Mannichfaltigkeit der Motive und des Ausdrucks zwischen den beiden Polen der

Digitized by Google

sittlichen Weltanschauung, Sünde und Gnade, darbieten mufste.

Nach dem Bisherigen fallen nun die sittlichen Elemente der Griechischen Kunst zwischen den Einfluſs der Naturreligion und des freier gewordenen Mythus hinein; und weil weder das Natursymbol verlassen oder überwunden, noch der reine ethische Standpunct in der Tiefe der menschlichen Persönlichkeit ergriffen und behauptet ist: so hat die Sittlichkeit der Griechischen Kunst, wie des Griechischen Mythus, einen unentschiedenen, schwebenden Character, womit sie sich bald auf diese bald auf die andere Seite neigen, ohne festen Kern und sichern Grund, ohne zu den ideellen Anschauungen, z. B. der Heroenmythe, eine unzweifelhafte und tadellose historische Thatsache reiner Sittlichkeit und sittlicher Schönheit des innersten geistigen Lebens zu besitzen, wie sie das Christenthum als den Anfangs- und Haltpunct aller geistigen Befriedigungen, sittlichen Entwickelungen und ästhetischen Bildungen besitzt.

Bei diesem schwebenden Character war denn die Sittlichkeit der Griechischen Kunst frühe genug der Gefahr ausgesetzt, nicht sowohl auf die bloſse Darstellung der Naturbegriffe zurückgeleitet, als ins Gebiet des Unsittlichen hinübergezogen zu werden. An und für sich zwar ist es kein Fehler, die Mythen aus ihrem unmittelbaren Zusammenhange mit religiösen Vorstellungen zu trennen, und bloſs als rein persönliche Gestalten und rein menschliche Verhältnisse künstlerisch zu behandeln; es zeigt sich im Gegentheile darin die Freiheit des bildenden Geistes, jeden Moment des Lebens, jede Empfindung der Seele, jede äuſsere Stellung, Lage, Bewegung des Menschen, in vollkommener Schönheit, in jugendlicher Anmuth, männlicher Kraft, weiblichem Liebreize, ohne ein besonderes religiöses Motiv und ohne einen bestimmten sittlichen Zweck darzustellen. Aber auch diese Freiheit der Darstellung in der bildenden Kunst bewegt sich zugleich, wie die freiere historische Mythe, oder jede freie dichterische Idee, entweder in der Sphäre des sittlichen Wohlgefallens, wie denn, nach der oben entwickelten Ansicht über die Schönheit, das wahrhaft Schöne nie-

Digitized by Google

mals ohne eine sittliche Weihe erscheint, ja vielmehr dasselbe nur hierin seine Vollendung findet, oder sie schweift hinaus über die Grenzen der sittlichen Ehrbarkeit und Würde. Ersteres nun wird freilich ohne Unterlafs nur da geschehen, wo ein fester sittlicher Haltpunct gegeben und zwar in der innersten Tiefe des ethischen Bewufstseyns begründet ist, so dafs der Geist der sittlichen Wahrheit jeden Gedanken der Phantasie, jeden bildsamen Gegenstand prüft, und nur an Solchem eine Lust findet, was mit dem sittlichen Gefühle sich verträgt. Hier bleiben sämmtliche, noch so mannichfaltige Auffassungen der Mythe und des Lebens im Bereiche der sittlichen Schönheit; und schwerlich wird es einen wahrhaft künstlerisch empfundenen Moment geben, der nicht eine eigenthümliche edle Gemüthsstimmung in sich schliefse, noch ein harmonisch gedachtes Bild, das nicht irgend eine sittliche Beziehung zulasse, wie diefs alle die schönen jugendlichen Gestalten der Griechischen Kunst, von dem schlummernden Jäger bis zur schwebenden Tänzerin, von dem kleinen Dornauszieher bis zur kolossalen Caryatide, und so viele anspruchslose Gruppen, scherzhafte Gestalten aus dem Dionysischen Mythus und ähnliche lehren. Allein da, wo sich ohne festen und reinen ethischen Boden der Mythus von seinen geistigen Wurzeln, von den religiösen Beziehungen losgerissen hat, wird er bald auch seiner sittlichen Blüthen verlustig. Die Phantasie bemächtigt sich des vorhandenen Stoffes zu willkürlichen Bildungen. Es tritt, wenn auf der schwankenden Basis das Ethische von dem Physischen in den Vorstellungen mehr oder weniger verdrängt wird, dieses Physische, Körperliche, Sinnliche nun auch in den Darstellungen der menschlichen Personen und Zustände immer mehr hervor; und das sittliche Element, welches einmal erwacht und ausgebildet, sich nimmermehr vertilgen wohl aber beschränken und verunreinigen läfst, ist immer tiefer und zuletzt in seine niedrigste Sphäre zurückgewichen, wo Gedanke und Empfindung, Bedürfnifs und Entschluss des Menschen nur dem äufseren Gebiete der Sinne und der Sinnlichkeit zugewendet sind. Wenn hier der in

Digitized by Google

dem frommen Glauben der Naturreligion ehrwürdige Begriff der Zeugung als des Princips der erhaltenden Naturkraft am Ende seine religiöse Bedeutung verloren hat: so können die darauf beruhenden Sagen und Darstellungen nicht wohl anders mit Wohlgefallen festgehalten werden, als in einem Sinne, welcher sich für die höhere ideale und sittliche Weltansicht verschlossen hat. Und gerade nun die Lust und Liebe zu jenen blofs die sinnliche Seite des Lebens betreffenden Gegenständen und zu einer diesem Gegenstande entsprechenden Form der Darstellung und des Ausdrucks ist es, was auf dem sittlichen Standpuncte, welchen, wiewohl noch unentschieden und gleichsam zwischen Himmel und Erde schwebend, aber doch über die letztere, über das Reale, Physische und Materielle, schon zu einem Idealen und Ethischen erhoben, der Hellenismus eingenommen hatte, als das Unsittliche bezeichnet werden mufs, was an ihm vermöge eben dieses unentschiedenen und schwebenden Characters seiner ethischen Entwickelung zum Vorschein kam. Es waren dieselben Quellen, aus welchen der ältere und der spätere Künstler schöpfte, vornehmlich die Homerischen Dichtungen, so wie dieselben Gegenstände, welche sie daraus entnahmen. Aber weil sich die Richtung des Gemüths wieder zum Physischen neigte, von welchem sie früher zum Ethischen aufgestiegen war, nur mit dem Unterschiede jetzt, dafs der spätere der natürlichen Sphäre entnommene Gegenstand der Kunst nicht mehr religiöses Symbol, sondern aufser dem Heiligthume des religiösen Bewufstseyns blofs Gegenstand weltlicher Behandlung und sinnlichen Gefallens war: so ging die Vorliebe des künstlerischen Darstellens zunächst immer mehr von dem erhabenen Kreise der sittlich ernsten Gottheiten und Heroen in den Erotischen und Dionysischen über. Bacchus und Aphrodite wurden vorzugsweise die Mittelpuncte, um welche sich sofort die üblichsten Darstellungen reihten, die Ideale nun der niedrigen, wie früher der edleren Sinnlichkeit. Auch die ernsteren Götter des Phidias und Myron wurden bald sinnlicher behandelt: anstatt des thronenden Göttervaters liebte man die Buhlschaf-

Digitized by Google

ten des Zeus mit sterblichen Töchtern[5]); anstatt der bedeutungsvollen Scene der Geburt der Pallas aus dem Haupte des Zeus, wie sie im Giebelfelde des Athenischen Parthenon stand, jene andere mit der weibischen Entbindung desselben von dem Sohne der Semele, unter Hebammenhülfe der Göttinnen[6]); anstatt der Heldenthaten des Herakles die Darstellung seines ihn verweichlichenden Aufenthaltes bei der Omphale[7]); neben der Venus Urania des Phidias in ihrem Tempel zu Elis dieselbe Göttin von der Hand des Skopas, als Pandemos auf dem Bocke reitend[8]). Es darf zwar darum nicht angenommen werden, dafs die Formen der Kunst sich sogleich an die mehr sinnliche Beziehung des Gegenstandes angeschmiegt und durch üppige Verhältnisse, unedlen oder gemeinen Ausdruck den Sinnenkitzel der Begierde in den Beschauern anzuregen gesucht haben. Im Gegentheile hat die Griechische Kunst bei grofser Verirrung in der Wahl ihres Stoffes doch so sehr bis auf späte Zeiten herab eine formelle Reinheit und Würde behauptet, dafs man nicht weifs, ob man diese merkwürdige Erscheinung zunächst dem unverlornen sittlichen Formensinne der Nation, oder blofs dem starken Einflusse alter künstlerischer Tradition zuschreiben soll. Auch ist wohl hinsichtlich der künstlerischen Idee Manches, was in die Sphäre freierer Darstellungen fällt und noch in die Uebergangsperiode von der Zeit des Phidias auf die spätere Kunstentwickelung gehört, wie die Bacchantin des Myron[9]), die Flötenspielerin des Lysippus[10]), die Satyrn des My-

---

5) Hamilton, I. 26. III. 2. Millingen, 25. *Antichità d'Ercolano*, III. 8. 9. Zahn, IV. 88. VII. 68. X. 96.

6) Plin. XXXV. 36. § 33.: *Ctesilochus, Apellis discipulus, petulanti pictura innotuit: Jove Liberum parturiente depicto mitrato et muliebriter ingemiscente inter obstetricia Dearum.*

7) Millin, *Gall. Mythol.* CXXIII. 453. CXVIII. 454.

8) Pausan. VI. 25. Vergl. I. 14.

9) Plin. XXXVI. 4, 10.: *Myronis illius, qui in aere laudatur, anus ebria est, Smyrnae inprimis inclyta.*

10) Plin. XXXIV. 19, 6.: — *nobilitatur temulenta tibicina.*

Digitized by Google

ron und Praxiteles[11]), die zwei Figuren, vielleicht Gruppe des Letzteren, worin sich eine weinende Matrone und eine lachende Buhlerin gegenüberstanden[12]), die von einem uns unbekannten Meister verfertigte Statue des in trunkener Laune singenden Anakreon auf der Akropolis zu Athen[13]), unter die Characterbilder zu rechnen, worin es dem Künstler um Wahrheit der Individualität, um treuen Ausdruck der Gesinnung und des Gefühls zu thun war. Dagegen häufte sich immer mehr die Zahl von Ausführungen solcher Gegenstände, die, dem Mythus entnommen, ohne religiöse Beziehung waren, und, je mehr das fromme Bewufstseyn und das andächtige Bedürfnifs, einen höheren Sinn aus dem Gebiete des symbolischen Glaubens dabei festzuhalten, zurückwich, um desto gewisser und allgemeiner auch einen unsittlichen Character annehmen mufsten. Dieſs gilt vornehmlich von den Dionysischen und verwandten Darstellungen, die zwar auch in der frühesten und ungebildetsten Periode der Griechischen Kunstentwickelung nicht fehlen[14]), aber nun erst die Wände der Tempel und der Wohnungen, am meisten die Aufsenseiten der Gefäfse bedecken, so dafs weit mehr als die Hälfte der z. B. in Grofsgriechenland aufgefundenen Vasen ihre Darstellungen aus der Bacchischen Mythe erhalten hat[15]). Es wurde dem Leben selbst das Eine und das Andere nachgebildet, was früher mit der Würde der Kunst, wie mit dem sittlichen Gefühle der Nation selbst unverträglich schien. Pausanias[16]) erzählt,

---

11) Plin. a. a. O. § 3 und 10.

12) A. a. O. § 10: *Spectantur et duo signa ejus diversos affectus exprimentia, flentis matronae et meretricis gaudentis.* Gegen diese Auffassung streitet auch das Nachfolgende nicht: *Hanc putant Phrynen fuisse deprehendunique in ea amorem artificis et mercedem in vultu meretricis.*

13) Pausan. I. 25.: — καὶ οἱ τὸ σχῆμά ἐστιν, οἷον ᾄδοντος ἂν ἐν μέθῃ γένοιτο ἀνθρώπου.

14) Coghill, pl. 37. Müller und Oesterley, Taf. III. N. 17.

15) Böttiger, *Excurs über die Italisch-Griechische Bacchanalienfeier*, in der *Archäologie der Malerei*, S. 193.

16) I. 23.

Digitized by Google

die Athener hätten der Leäna, einer Freundin des Aristogiton, welche, auf Befehl des Tyrannen Hipparch gefoltert, den Plan der Vaterlandsbefreier, in dessen Geheimniſs sie eingeweiht gewesen, nicht verrathen und in solcher Standhaftigkeit unter den Martern den Geist aufgegeben habe, nach der Vertreibung der Pisistratiden zum ehrenden Andenken an den Heldenmuth des Weibes das eherne Bild einer Löwin aufgerichtet, und Plutarch[17]) setzt hinzu, man habe bei jenem Bilde der Löwin auf der Akropolis die Zunge absichtlich weggelassen, um auſser dem Muthe auch die Verschwiegenheit zu bezeichnen. Plinius aber, der diese Angaben und Deutungen theilweise wiederholt, auch den Namen des Meisters beibringt, führt noch besonders aus, warum die Athener die Leäna in Thiergestalt hätten darstellen lassen: sie hätten sich gescheut, der Buhlerin die Ehre eines iconischen Bildes zu erweisen, während sie sich doch verpflichtet gefühlt, ihrer patriotischen Tugend ein auszeichnendes Andenken zu stiften[18]). Später hingegen fiel diese Schranke der Zucht: es wurden nicht nur überhaupt viele und ausgezeichnet berühmte Hetärenbilder verfer-

17) *De garrulitate, ed. Reiskii* p. 13.

18) *Hist. nat.* XXXIV. 19, 12.: *Quamobrem Athenienses et honorem ei habere volentes, nec tamen scortum celebrasse, animal nominis eius fecere, atque, ut intelligerstur causa honoris, in opere linguam addi ab artifice voluerunt.* Mag nun der Name des Verfertigers Iphikrates, wie die Vulgata setzt, oder, wie Gronov und Harduin verändern, Tisikrates, oder, nach Sillig's Textberichtigung, Amphikrate heiſsen: so spricht, in Uebereinstimmung mit der Angabe des Pausanias, die Verschämtheit des Motivs für eine Entstehung dieses Bildwerkes in der früheren Zeit; daher auch Sillig den Amphikrates zum Zeitgenossen des Ageladas macht und in die 68ste Olympiade versetzt. Wenn dagegen Tisikrates bei Plinius zu lesen und darunter der Schüler des Lysippus, ein Sicyonier, zu verstehen wäre: so fiele er in eine Zeit, in welcher es längst kein Bedenken mehr fand, eine Hetäre zu malen oder plastisch nachzubilden, und man müſste nur, wozu übrigens keine geschichtlichen Winke vorliegen, zu der Annahme schreiten, daſs für ein älteres Denkmal ein neues in Erz zu gieſsen dem Tisikrates übertragen worden sey, jedoch unter der üblichen Bedingung, die von den Vorfahren beliebte symbolische Form beizubehalten.

Digitized by Google

tiget[19]), sondern Praxiteles erlaubte sich schon, nach dem Leibe einer Buhlerin[20]) die Schönheit der Aphrodite darzustellen. Eben so war eine Hetäre das Modell der Anadyomene des Apelles[21]). Mit Skopas[22]) und Praxiteles[23]) scheint die Entkleidung der weiblichen Gestalt ihren Anfang genommen zu haben, während früher zwar auch schon das Studium des weiblichen Körpers nach der Natur üblich gewesen seyn mag[24]). So würdig nun auch und sittsam die nackten Formen behandelt wurden, und auf die der Anschauung freier Bewegungen und leichter Hüllen gewohnten Griechen nicht anders denn sittlich erfreuend wirken konnten: so war doch eben durch die niedrigen Beziehungen des Gegenstandes der Darstellung, durch die unsittlichen Gedanken und Motive des Künstlers die an und für sich reine Form der nackten Gestalt in den Kreis unsittlicher Wirkungen hinabgezogen. Um die Zeit Philipps von Macedonien waren schon Künstler, die mit Vorliebe sich lasciven Gemälden widmeten, so Parrhasius[25]) und Philoxenus[26]); und in Rom in den Tagen der Bürgerkriege lebte Arellius, dieser Auswurf der Künstler des Alterthums, dessen unzüchtiger Sinn mit der Kunst, wie mit den Sitten der Zeit sein kupplerisches Wesen trieb[27]).

Auf diesem Wege konnte es freilich am Ende nicht

---

19) Plin. *Hist. nat.* XXXIV. 19, 10. Athenaei *Deipnosoph.* XIII. p. 591. Pausan. IX. 27. X. 14. Plin. XXXV. 36, 12.

20) *Phryne*, nach Athen. *Deipnos.* XIII. p. 585. 591., *Cratina*, nach Clemens Alex. *Protrept.* c. 2. und Arnob. *adv. Gentes* VI. 13.

21) Athen. *Deipnos.* XIII. p. 590.

22) Plin. *Hist. nat.* XXXVI. 4, 7.

23) Plin. a. a. O. § 5.

24) Plutarch. *Vita Pericl.* c. 13.

25) Plin. XXXV. 36, 5.: *Pinxit et minoribus tabellis libidines, eo genere petulantibus iocis se reficiens.*

26) A. a. O. § 22.: *Pinxit lasciviam, in qua tres Sileni comessantur.*

27) A. a. O. Cap. 37.: *Fuit et Arellius Romae celeber paulo ante Divum Augustum, nisi flagitio insigni corrupisset artem, semper alicuius feminae amore flagrans et ob id Deas pingens, sed dilectarum imagine. Itaque in pictura eius scorta enumerabantur.*

Digitized by Google

ausbleiben, dafs auch die Darstellung selbst als solche von der Unsittlichkeit des Gegenstandes ergriffen ward, dafs die frivole Idee dem Bilde einen lascivén Ausdruck gab. Zuerst war durch Skopas und Praxiteles die ernste Würde in eine heitere, der strenge Character in einen milden, die ruhige Haltung in beweglichere Formen übergegangen; die Bildner des Dionysos und der Aphrodite hatten es verstanden, den sinnlichen Liebreiz in der Weihe sittlichen Ebenmaafses walten zu lassen. Noch freier und bewegter entfaltet sich die Kunst in der Schule des Lysippus: der Drang der Empfindung, die Stärke des Affectes tritt mächtiger hervor, obwohl noch immer beherrscht von dem wunderbaren Gesetze schöner Mäfsigung. Zunächst war es auch wohl die Malerei, die durch Farbe und Helldunkel und durch alle ihre Mittel des Scheins zuerst die Entartung und Verweichlichung der Darstellungsformen begünstigte, wie dieſs auf spätern Bildern der Venus, des Bacchus in seiner weibischen Gestalt, und besonders der Hermaphroditen erscheint. Dieſs mufste denn mit den Veranlassungen zusammentreffen, welche die Dionysische Mythe, der ganze Kreis der Begleiter und Begleiterinnen dieses Gottes der ausgelassenen Lust, mit sich brachte, jene trunkenen Silenen, rasenden Mänaden, jene lüsternen Werbungen, unzüchtigen Begegnungen und Umarmungen darzustellen, wovon die Grofsgriechischen Vasen und viele Reliefs, Wandgemälde und dergleichen angefüllt sind. So waren aus Seelenmalern Lastermaler[28]) geworden. Athenäus führt eine Reihe solcher unwürdigen Künstler auf[29]).

---

28) *Πορνογράφοι.*

29) Athen. *Deipnosoph.* XIII. p. 567. Dafs übrigens dadurch die Darstellungen der Griechischen Kunst nur theilweise einen unsittlichen Character und Ausdruck erhalten haben, beweisen die vielen schönen und mit züchtigem Sinne ausgeführten Bacchischen Scenen, die Figuren und Gruppen der Tänzerinnen auf den Herculanischen Gemälden und anderwärts. Auch Plutarch (*de aud. poëtis* c. 3.), nachdem er von dem unsittlichen Gegenstande der Bilder des Chärephanes gesagt (*γράφουσι καὶ πράξεις ἀτόπους ἔνιοι, καθάπερ — Χαιρεφάνης ἀκολάστους ὁμιλίας γυναικῶν πρὸς ἄνδρας*), setzt hinzu, „in solchen Fällen solle besonder-

Digitized by Google

Die sittliche Wirkung solcher Darstellungen ist leicht zu begreifen. Sie mufsten bei denen, welche nicht im Stande sind, die schöne Form von dem unwürdigen Gegenstande zu unterscheiden, die schlimmsten Eindrücke roher Lust oder feinerer Sinnlichkeit zurücklassen; auch bei den höher Gebildeten konnten sie nicht den vollen Schönheitssinn in seiner Tiefe befriedigen, weil sich das wahrhaft Schöne nur an einem sittlich angemessenen Gegenstande zur völligen Blüthe entfaltet, und mufsten daher auch hier immer mehr einer blofsen Genufslichkeit Raum verschaffen, welche im Fortschritt ihrer Begehrungen sich immer weniger mit den höheren Forderungen des reinen ethischen Sinnes verträgt. Es griff zumal die Neigung, die Aufgaben der Kunst in dem Kreise des geschlechtlichen Verhältnisses zu erschöpfen, nachdem die tiefe symbolische Bedeutung der ältern Priapeischen Bilder verdrängt oder verloren war, mit zunehmendem Verderben in Vorstellungen, Triebe, Verbindungen der Gesellschaft zurück, und half dazu, die Sitten der Zeit noch mehr zu untergraben. Es werden Schauder erregende Beispiele erzählt, wie jugendliche Gemüther, von solchen unzüchtigen Darstellungen zu wilder Brunst und thierischem Begehren entzündet, ihre Vergehungen mit den vorhandenen Mythen und Bildern zu entschuldigen wufsten [30]). Daher rührt nun auch die Klage der Weisen und Gottesfürchtigen, welche unter den Darstellungen unwürdiger Mythen auch diejenigen,

---

der Jüngling gewöhnt werden, einzusehen, dafs wir die Handlung, welche im Bilde dargestellt ist, nicht loben, wohl aber die Kunst, welche den Gegenstand treffend nachgebildet hat.“ Diefs konnte er wohl von einer zugleich unsittlichen Form nicht sagen wollen.

30) Plin. *Hist. nat.* XIV. 28.: *Iam vero quae vasa adulterius caelata? tanquam per se parum doceat libidines temulentia. Ita vina ex libidine hauriuntur atque etiam praemio invitatur ebrietas.* XXXIII. 1.: *Auxere et vitiorum irritamenta. In poculis libidines caelare iuvat ac per obscoenitates bibere.* Terent. *Eunuch.* Act. III. Scen. 5., wo Chärea durch ein Gemälde der Danae mit dem goldenen Regen zur Nachahmung des Gottes gereizt worden zu seyn vorgiebt. Vergl. Augustin. *de civitate Dei,* II. 7. Dahin gehören auch die Gerüchte von dem Schicksale der Knidischen Venus und anderer Bilder. Plin. XXXVI. 4, 5. Lucian. *Imagines,* c. 4. *Amores,* c. 15. Athenaei *Deipnosoph.* XIII.

Digitized by Google

welche die bildende Kunst hervorbringt, als Beförderungsmittel einer leidenschaftlichen Gesinnung und der Herrschaft vernunftloser Triebe bezeichnet; wie denn auch Plato solche Künstler, die dem unvernünftigen Theile der menschlichen Seele schmeicheln und dadurch gute Sitten verderben, den Aufenthalt in seinem idealen Staate verweigert, und jede Kunst als solche, welche der Erziehung in der Republik Schaden droht, aus den Thoren der Stadt ausweiset [31]). Aristoteles verlangt von den Obrigkeiten, sie sollen darum besorgt seyn, dafs die Bilder keine unsittlichen Gegenstände enthalten, und wenn es auch in den Tempeln derjenigen Gottheiten, die man für Vorsteher der Sinnlichkeit ansehe, nicht zu ändern sey, so dürfen wenigstens nur die Erwachsenen und Männer zugelassen werden [32]). Auch ist derselbe, so wie Plutarch, der Meinung, dafs man der Jugend nicht sogleich Alles zeigen und dafs man sie über die Bedeutung und Absicht der Kunstdarstellungen und über die Unterschiede des Inhaltes und der Form sorgfältig unterweisen müsse [33]). Die Dichter endlich ergiefsen sich in gerechte Vorwürfe über den Verfall der Kunst und des Lebens durch dieselbe, wie unter andern Properz [34]) singt:

Jene Hand, die zuerst unzüchtige Tafeln gezeichnet
Und an das keusche Gemach schändliche Bilder gesetzt,
Jene hat traun die edelen Aeuglein der Mädchen vergiftet,
Und vor dem Aergernifs nicht sie zu bewahren gesucht.

— — —

31) *Polit.* X. p. 605 — 607.: *Οὐκοῦν δικαίως ἂν αὐτοῦ* (sc. *ποιητοῦ*) *ἤδη ἐπιλαμβανόμεθα καὶ τιθείημεν ἀντίστροφον αὐτὸν τῷ ζωγράφῳ* u. s. w. Vergl. III. p. 398. 401.

32) *Polit.* VII. 15.

33) Aristotel. *Polit.* VIII. 5. Plutarch. *de audiendis poëtis*, cap. 3. sqq.

34) *Eleg.* II. 5, 19 sqq. Ehrenvolle Ausnahmen werden auch später noch aufgeführt, so bei Sidonius Apollinaris (*Epist.* II. 2.): *Non hic* (in praedio Abitato) *per nudam pictorum corporum pulchritudinem turpis prostat historia, quae, sicut ornat artem, sic devenustat artificem.*

Digitized by Google

Einst nicht pflegte man so das Haus mit Gestalten zu zieren,
Als noch Keiner die Wand hatte mit Frevel bemalt.

Geschieht nun die Frage nach den veranlassenden Ursachen dieses Umschlags der sittlichen Würde und Wirkung der Griechischen Kunst in einen unsittlichen Character und Einfluss: so ist, wenn nach den Persischen Kriegen, wie Diodor von Sicilien[35]) erzählt, der grosse Aufschwung der Kunst unter den Griechen begann, der Anfang mit freieren Darstellungen frühestens gegen Ende des Peloponnesischen Krieges gemacht, das Umsichgreifen sinnlicher Gegenstände unter dem Macedonischen und den folgenden Reichen immer allgemeiner, die Hinneigung zu unsittlichen Formen und lascivem Ausdrucke noch später verbreitet worden. Abgesehen von den unabwendbaren sittlichen Folgen der politischen Zerwürfnisse zwischen den Griechischen Staaten, hatte sich im Wohlstande eine Behaglichkeit des Genusses und aus dieser eine wachsende Genussliebe erzeugt, welche, wenn nicht ihre Keime schon ausgebildet wären vorhanden gelegen, in den Stürmen des Peloponnesischen Krieges und namentlich bei dem Ausbruche der Pest in Athen nicht so gierig und verzweiflungsvoll, und alle Schranken des Gesetzes, alle Furcht vor den Göttern, alle Rücksichten der Zucht niedertretend hätte sich aufwerfen können, wie es Thucydides in seiner furchtbar trefflichen Schilderung jener Zeit uns nachgewiesen hat[36]). Die strengeren Regeln der Sitte hatten sich allmälig gelöst; das Verhältniss im Umgange der Geschlechter ward verändert; die Hetären wurden Mittelpuncte der gebildeten Welt, wohin auch Sokrates mit seinen Schülern zu gehen sich nicht scheute, wo Perikles und andere Staatsmänner sowohl sich Rathes für ihre Geschäfte erholten als ihrer Liebeshändel pflegten, und wo sich unter geistreichen Gesprächen die lockere Gewohnheit des Lebens also empfahl, dass sie der Jugend und dem nachwachsenden Geschlechte immer eigener und na-

35) XII. 1.

36) II. 53.

Digitized by Google

türlicher wurde [37]). Die Genufsliebe und die damit verbundene Sucht nach Erwerb und Mitteln des Genusses war in den Tagen des Sokrates so herrschend geworden, und hatte bereits auch auf die Ordnung des Familienlebens und auf die Maafsregeln der Erziehung einen so nachtheiligen Einfluss ausgeübt, dafs der Weise gesagt haben soll, er wolle, wo möglich, auf den höchsten Punct der Stadt Athen steigen und von da laut hinabrufen: „Ihr Athener, wohin strebt ihr? All' euer Streben ist auf Erwerb von Reichthümern gerichtet; für eure Söhne aber, denen ihr diese Schätze zurücklassen werdet, sorgt ihr so wenig?" [38]) So mufste es kommen, dafs entweder das Interesse für das Schöne und Wahre, die Lust an den Hervorbringungen der Kunst, an den Geheimnissen der Religion, an den Forschungen der Wissenschaft sich ganz verlor [39]), oder dafs die Kunst den Neigungen des Zeitalters zu schmeicheln, den Reiz des sinnlichen Genusses zu vermehren und zu erhöhen, und so die bereits befleckte Reinheit und Würde der Sitten noch mehr zu unterwühlen begann [40]).

Die Umgestaltung der politischen Verhältnisse durch die Eifersucht zwischen Athen und Sparta, durch die Unterdrückung des ersteren, durch den Einfluss der Macedonischen und später der Römischen Machthaber, hatte daran keinen geringen Antheil. Die Alten, welche die Vorzüge einer freisinnigen Verfassung des bürgerlichen Lebens auch für die Entwickelung der Kunst anerkannten [41]), mufsten

---

37) Plutarch. *Vita Periclis*, c. 24. 32.

38) Plutarch. *de puerorum educatione*, c. 5.

39) Petron. *Satyricon*, cap. 88.: *Priscis temporibus, cum nuda virtus placeret, vigebant artes ingenuae, summumque certamen inter homines erat, ne quid profuturum saeculis diu lateret*, etc. *At nos vino scortisque demersi ne paratas quidem artes audemus cognoscere, sed accusatores antiquitatis vitia tantum docemus et discimus. — Noli ergo mirari, si pictura defecit, quum omnibus Diis hominibusque formosior videatur massa auri, quam quidquid Apelles Phidiasve, Graeculi delirantes, fecerunt.* — Longin. περὶ ὕψους, cap. 43. § 12 sqq.

40) Plin. *Hist. nat.* XIV. 28. XXXIII. 2.

41) Longin. a. a. O. § 3.

Digitized by Google

um desto schmerzlicher es empfinden, als die Freiheit verloren gegangen, dafs auch die Kunst in Knechtschaft gerathen sey, und, statt von der Begeisterung des Volkes getragen zu werden, nun in der Gunst der Mächtigen ihr Fortkommen finde[42]). Dazu kam, dafs, wie früher der Griechische Patriotismus in den Lacedämonischen, Athenischen, Thebanischen sich zurückgezogen hatte, dieses noch erweiterte egoistische Princip am Ende nur noch in den Individuen und für diese selbst übrig blieb. Es wiederholte sich auf eine noch auffallendere und nachtheiligere Weise, was schon von dem frühesten Zustande in Griechenland, ehe die gemeinsamen Angelegenheiten ein grofses Band um die einzelnen Staaten geschlungen und ehe sich diese selbst zu einer freieren und selbstständigeren Gestalt entwickelt hatten, gesagt wird, dafs nämlich die Gewaltherrscher blofs auf ihren Vortheil gesehen und die Staaten vornehmlich zur Erhebung ihrer Person und ihres Hauses verwaltet haben[43]). Jeder dachte hinfort auf Sicherung und Vermehrung seines Vermögens, seiner Bequemlichkeit, seines Vergnügens; die vaterländischen Interessen gingen in den Privatzwecken unter. Während Perikles noch im Anfange des Peloponnesischen Krieges in seiner Rede auf die gefallenen Athener zu seinen Mitbürgern sprechen konnte: „Wir lieben das Schöne, doch mit mäfsigem Aufwand[44])"; während derselbe, was Kimon aus eigenen Mitteln gethan, auf Kosten des Staates und der Bundeskasse die Stadt mit den herrlichsten Gebäuden, Statuen u. s. w. schmückte und sich dazu des Beifalls seiner Mitbürger versichert wufste[45]); während Perikles selbst nach der Sitte der früheren Zeit ein einfaches Hauswesen hatte, und Alles, was er für die Beschäftigung der Künstler that, nur allein dem öffentlichen

42) Plin. XIV. 2.: *Omnes a maximo bono liberales dictae artes in contrarium cecidere, ac servitute sola profici coeptum.*

43) Thucyd. I. 17.

44) Thucyd. II. 40.

45) Plutarch. *Vita Periclis*, cap. 14.

Digitized by Google

Wohl und Ruhm der Vaterstadt zuwendete[45]): so ward nun umgekehrt die Kunst immer mehr zum Schmucke und zur Pracht der Privatwohnungen gebraucht. Die Vornehmen und Reichen, bei welchen zugleich Uebermuth und Ueppigkeit herrschten, kauften so viel als möglich von Kunstsachen auf und liefsen die Wände ihrer Häuser bemalen. Dadurch ward in unzähligen Fällen die Kunstliebhaberei bloſse Prunksucht, und hatte für Kunst und Künstler die üble Folge, dafs die Bestellungen und die Preise ins Unendliche wuchsen, während die Forderung der Besteller immer mehr auf eine gesteigerte sinnliche Befriedigung ging, und dafs nun die Künstler, sey es überhaupt um fertig zu werden, oder um desto mehr Lohn einzubringen, schnell und ohne Sorgfalt, ohne Studium und Gemüth arbeiteten. Daher konnte Plinius sagen, mit dem Steigen der Preise sey der Werth der Kunst gesunken, weil nicht der Ehrtrieb, sondern Gewinnsucht den Fleifs genährt habe[47]); ferner, Trägheit und Stumpfsinn habe die Künste zu Grunde gerichtet, und weil die Bilder nicht mehr, wie sonst, Schönheit des Characters, Ausdruck der Seele haben, sey auch Vernachlässigung der äufseren Formen und Verhältnisse eingetreten[48]). Dasselbe ist wohl der Grund, warum, wie Plutarch[49]) sagt, die Griechischen Malerschulen, deren Entwickelung ohnehin hinter die der Plastik fiel, bald nach ihrer höchsten Blüthe wieder gesunken sind; denn Apelles lebte schon zu Alexanders Zeit. Die characterlosen unsittlichen Darstellungen aber Dionysischer und Erotischer Figuren und Scenen in den Speisesälen, Badezimmern, Schlafgemächern eines verweichlichten Zeitalters waren allerdings aus dem sittenlosen Geiste der Zeit hervorgegan-

---

46) A. a. O. Cap. 12 sqq. Vergl. Plin. XXXIV. 9.

47) Plin. *Hist. nat.* XXXIV. 3.: *Mirum, quum ad infinitum operum pretia creverint, auctoritas artis extincta est. Quaestus causa enim, ut omnia, exerceri coepta est, quae gloriae solebat.*

48) XXXV. 2.: *Artes desidia perdidit, et quoniam animorum imagines non sunt, negliguntur etiam corporum.*

49) *Arat.* cap. 13.

Digitized by Google

gen[50]), sie wirkten jedoch um desto verderblicher auf die Vorstellungen und Neigungen, besonders auf die Einbildungskraft und Begierden der Jugend zurück.

Was indessen schon früh zur Verweltlichung des Griechischen Mythus beitrug, war die Philosophie, einmal durch das skeptisch-kritische Verhältnifs, in welches sie sich alsbald zu den Dogmen und Satzungen des Volksglaubens stellte, sodann durch das tiefere sittliche Element, welches in den von Sokrates ausgehenden Schulen sich ausgebildet hatte[51]). Ist es doch, als wenn schon bei Homer, wenn er die Thaten und Unthaten der Götter singt, eine leise Ironie um den Mund des ruhig-ernsten Erzählers spiele. Noch mehr mufste in den Forschungen der Weltweisen das Unangemessene, was für die speculirende Vernunft in der Vervielfältigung des göttlichen Wesens, in der Vermenschlichung der himmlischen Kräfte u. s. w. lag, hervortreten. Am entschiedensten aber wurde das sittlich Schädliche der Götterlehre anerkannt, nachdem der sittliche Geist der Griechischen Mythe und Nationalität sich aus diesen selbst herausgezogen, und in dem anspruchslosen Weisen, welchen Plato und Xenophon in ihren Werken als den grofsen Denker und Lehrer verherrlicht haben, gleichsam hüllenlos sich concentrirt und von hier aus die Spaltung wahrgenommen hatte, welche bereits zwischen der religiösen Bedeutung und der weltlich-sinnlichen Behandlung der Mythen eingerissen war. Daraus hat man sich auch allein den Unwillen zu erklären, welchen Plato auf die Dichter, namentlich auf Homer, wirft, weil schwache und unverständige Gemüther, wenn sie von Grausamkeit, Unzucht, Trunkenheit und andern Lastern der Götter hören, durch solche Beispiele zu unordentlichem und wüstem Treiben gröfsere Lust bekommen[52]). Diese Ansicht von der

50) Sueton. *Tiberius*, cap. 43.: *Cubicula plurifariam disposita tabellis ac sigillis lascivissimarum picturarum et figurarum adornavit.* Vgl. cap. 44.

51) Vgl. den zweiten Abschnitt bei Tholuck a. a. O.: *Beurtheilung der heidnischen Religion von den Heiden selbst*, S. 23 ff. (2. Aufl. S. 24 ff.)

52) *Polit.* II. p. 377 — 383. III. 390 sq.

Digitized by Google

Götterlehre, welche die Einen immer noch symbolisch sich zu deuten[53]) und von dieser Seite auch der Jugend vorzustellen suchten[54]), während Andere, wie z. B. Apollonius von Tyana, solche Deutungen für unzureichend und von der Menge unverstanden erklären[55]), ist deshalb auch den mythischen Darstellungen der Kunst sehr abgeneigt, und Seneca rügt es, dafs die heiligen, unsterblichen und unantastbaren Götter überhaupt in schlechtem und bewegungslosem Stoffe dargestellt werden, Dio Chrysostomus aber fragt den Phidias, ob es ihm wohl auch gelungen, die Würde der Gottheit in der Gestalt seines Olympischen Zeus genügend auszudrücken[56]). Besonders sind es auch hier Klagen über Entweihung der Kunst und Verachtung der Götter, welches Beides durch unsittliche Darstellung unedler Geschichten aus der Mythe herbeigeführt werde[57]). Wie sehr auch später die Alexandrinische Schule bemüht war, Alles, was mit dem alten Mythus im Zusammenhange stand, also auch die Kunst der Bildhauer und Maler, von dieser Seite durch Unterlegung tieferer philosophischer Ideen zu rechtfertigen: so war wenigstens die Thatsache eines schlimmen sittlichen Einflusses in der Vergangenheit und Gegenwart vorhanden, und namentlich der Zustand, dafs die Zweifel der Philosophen in der Masse der Gebildeteren Platz genommen hatten, untergrub nicht ohne Mitwirkung der Kunst den religiösen Sinn in den Gemüthern, während dem Volkshaufen die unerklärte und ungeläuterte Hülse des Mythus überlassen blieb, um daran seine tieferen Bedürfnisse so viel als möglich zu stillen. Um so mehr also fiel bei den mächtigen und reichen Leuten die Kunst einem blofs ästhetischen Interesse anheim, welches aber, ohne religiöse Weihe und

53) Plutarch. *de Iside*, cap. 26.

54) Plutarch. *de aud. poëtis*, cap. 3 sqq.

55) Philostrat. *Vita Apollon.* VI. 19.

56) Bei Augustin, *de civ. Dei* VI. 10. Vergl Philostrat. *Vita Apollon.* VI. 19. Dio Chrysost. *Orat.* XII. p. 209.

57) Vergl. die angeführten Stellen aus den Kirchenvätern bei Tholuck a. a. O. S. 15 f. (2. Aufl. S. 11 ff.)

Digitized by Google

ohne sittlichen Grund und Boden, mehr oder weniger bewufst eine feinere sinnliche Begierlichkeit war, und die schon bezeichneten Entartungen der Kunst nach sich zog, worin mit frecher Laune die Unzüchtigkeiten des Göttervaters und seiner Familie, die tollen und leichtfertigen Scherze des Bacchischen Gefolges u. A. m. zum Vorschein kamen.

Ferner war es der Aberglaube des Volkes, der die Kunst zu abergläubischen und unsittlichen Gebilden aufforderte: es waren die Auswüchse der grofsen öffentlichen Feste und der Mysterien, worin die Ausgelassenheit sich nie genug erschöpfen konnte, und wobei denn die kleinen und grofsen Phallen[58]) und ähnliche Bilder als Amulete und dergleichen im Gebrauche waren. Von diesen ausschweifenden Festen, besonders den Bacchanalien, welche später die Obrigkeit[59]) zum Einschreiten aufforderten, waren unzählige Darstellungen auf die Wand- und Vasengemälde übergegangen, und erhielten das Auge in fortwährendem Anblick einer ausgearteten Gewohnheit[60]).

Dieses Alles zusammen nun erklärt den allmäligen Verfall und die Entsittlichung der bildenden Kunst, die doch unter den Griechen schon einen so grofsen Fortschritt in Darstellung des Reinmenschlichen und Würdevollen gethan hatte. Es traf indessen die bildenden Künste nur dasselbe Loos, welches auch die Poesie, die Musik und die Orchestik getroffen hatte. Denn kaum hatte der fromme und sittlichernste Pindar seine schwungreichen Oden gesungen, so brach die sinnlichere und heftigere Gattung des dithyrambischen Liedes hervor, schilderte und heischte den Rausch des Genusses. Auch waren die dem Bacchischen Cultus zugehörigen Gesänge theils noch in ihrer älteren Gestalt vorhanden, theils ohne Zweifel in freiere Weisen nach dem Geschmacke und den Gelüsten der späteren Zeit umgebildet[61]).

---

58) Lucian. *Dea Syra*, cap. 16.

59) Liv. XXXIX. 9 sqq. Cic. *de legibus*, II. 15.

60) Vergl. Tholuck a. a. O. S. 145 ff.

61) Aristot. *Poët.* c. 4.: *τὰ φαλλικὰ, ἃ ἔτι καὶ νῦν ἐν πολλαῖς τῶν πόλεων διαμένει νομιζόμενα.*

Digitized by Google

Die Musik war durch neue Instrumente und Melodieen weichlicher geworden; sie gab die Charactere der Leidenschaften und Affecte in einem solchen Maafse wieder, dafs Plato und Aristoteles, damit unzufrieden, die Rückkehr zu einfacheren Tonarten und ruhigeren Weisen empfahlen[62]). Auch Cicero, wiewohl minder ängstlich, als Plato, kennt doch die Macht des Gesanges und überhaupt der Musik; daher wünscht auch er eine gesetzliche Bewachung und Mäfsigung dieser Kunst, indem er aus Erfahrung schreibt: „Jene, welche einst durch die Livischen und Nävischen Melodieen mit einem heiteren Ernst erfüllt zu werden pflegten, wie springen sie nun auf! wie drehen sie die Hälse und Augen zugleich mit den Ausweichungen der Melodieen! Streng bestrafte dieſs ehemals jenes alte Griechenland, welches lange vorsichtig war, ehe nach und nach das in die Seelen der Bürger eingeschlichene Verderben durch schlimme Neigungen und schlechte Lehren schnell ganze Staaten umstürzte; wie denn jener Lacedämonier den strengen Befehl gab, dafs die Saiten, welche Timotheus über sieben in seinem Saitenspiel habe, herausgenommen werden sollen“[63]). Das Griechische Drama war von dem idealen Sophokles zu dem declamirenden und effectreichen Euripides, von dem unter bittrer und frivoler Laune einen hohen sittlichen Ernst verbergenden Aristophanes zu dem das Leben ohne jenes höhere Princip in seiner sinnlichen Gewohnheit und Richtung darstellenden Menander herabgestiegen, und war schon zu des Aristoteles Zeit characterlos geworden[64]); die mimische und theatralische Darstellung selbst aber nahm immer mehr eine leidenschaftliche, ungeberdige Gestalt[65]) und unsittliche Gewohnheiten an, dafs Aristoteles der Jugend den Besuch des Schauspiels

62) Platon. *Polit.* III. p. 398 sqq. IV. p. 424. Aristot. *Polit.* VIII. cap. 5.

63) *De legibus*, II. 15.

64) *Poët.* c. 6.

65) Plutarch. *de aud. poët*, c. 4.

Digitized by Google

verbietet[66]), und spätere Schriftsteller, wie Seneca[67]), Dichter, wie Juvenal[68]), den Einfluſs desselben auf die Sitten als höchst verderblich schildern. Namentlich aber hatten sich die ursprünglich edlen und charactervollen Tänze in eine wilde und unzüchtige Orchestik verwandelt, ein Typus des Französischen Ballets in unserer Zeit; und wie schon Plato dieselbe zweideutig nannte[69]), so bedarf es nur eines Blickes in die Erzählung der nächtlichen Orgien und auf die daraus entnommenen Darstellungen antiker Vasen- und Wandgemälde, um die groſse Unsittlichkeit zu erkennen, die sich auch nicht, wie Böttiger[70]) vorschlägt, mit der symbolischen Beziehung auf die mystische Hochzeit, oder mit der Erklärung, daſs es ja doch nur Hetären, Flötenspielerinnen und andere Dirnen gewesen, welche an den Bacchischen Mummereien und Scenen Theil gehabt, für Platonisch erzogene Jünglinge und sittsam denkende Frauen entschuldigen läſst.

Die bildende Kunst der Griechen ist somit dem Strome des Verderbens gewichen, wiewohl nicht ganz unterlegen; denn sie hat nie aufgehört, Edles zu schaffen, Herrliches einer früheren Zeit nachzubilden. Aber sie muſste, weil es ihr an einem festen ethischen Principe fehlte, weil ihre Blüthe mit der unselbstständigen Existenz des Griechischen Mythus zusammenhing, auch in ihrem Theile in das Zeugniſs aller merkwürdigen Erscheinungen und groſsen Bildungen des Alterthums einstimmen, daſs das Vollkommene, das da bleiben werde, erst noch zu erwarten stehe.

---

66) *Polit.* VII. 15.

67) *Ep.* 7.

68) *Satyr.* VI. 60 — 70. Vgl. Ovid. *de arte amatoria*, I. 89—134.

69) *Polit.* VII. p. 815.

70) *Archäologie der Malerei*, S. 232.

Digitized by Google

IV.

An das Vorangehende läfst sich nun die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Hellenismus und Christenthum, zwischen der antiken und der modernen oder romantischen, der plastischen und der mystischen Kunst, in Beziehung auf die Begründung und Entwickelung des ethischen Elementes, anknüpfen.

Im Christenthume ist das religiöse Bewufstseyn des Menschen auf seine innerste Gemüthswelt zurückgeleitet, und dadurch ist es zugleich über die Welt der Erscheinung hinausgetreten. Es ist nun für den Glauben und die Weltansicht ein neuer Standpunct gewonnen, ja vielmehr erst der wahre Mittelpunct aller ethischen und physischen Verhältnisse gefunden. Hier sind die Vorstellungen von Gott und göttlichen Dingen nicht, wie dort auf dem Boden der symbolischen und mythischen Naturreligion, bloíse Reflexe des subjectiven Bewufstseyns, welches in den Erscheinungen der Welt und in den Ordnungen des Menschenlebens sich objectivirt, und dabei den Unterschied zwischen Gegenstand und Bild, Idee und Mythus mehr oder weniger verliert, sondern sie beruhen auf einer sittlichen Thatsache, auf einer geschichtlichen Persönlichkeit, und halten in dieser das Göttliche und das Menschliche um desto reiner und deutlicher fest, je unmittelbarer das Erstere, und je freier von den Bedingungen und Formen des Naturlebens es erscheint. Auch das Symbolische, was bei den religiösen Ideen, welche über die Schranke des Begriffs hinausreichen, auch im Christenthume wiederkehrt, wenn Gott ein Licht, ein Vater, Jesus der Sohn, der Christ, das Opfer, die Gläubigen Kinder, Erben, Glieder an dem Leibe, wovon der Erlöser das Haupt sey, genannt werden; auch das Mythische, was in die ältesten Nachrichten von dem Reiche Gottes und seinem Stifter auf Erden aufgenommen ist, hängt mit jener geschichtlichen Thatsache zusammen, erhält dadurch seine höhere sittliche Bedeutung, und hat überhaupt nur in dem Maafse eine Wahrheit und einen Werth, als es in dem Bereiche des grofsen ethischen Verhältnisses steht, welches im Christenthume verwirklicht ist und das Christliche Gottes-

Digitized by Google

bewufstseyn ausfüllt. Weil es nämlich bei dem Verhältnisse, welches im Christenthume zwischen dem Menschen und der Gottheit festgestellt wird, nicht sowohl um Gesittung im Aeufsern, als um Heiligung des Innern sich handelt: so werden dadurch die Gegensätze des Lebens nicht mehr blofs in den Wirkungen und Störungen des Naturlaufes, noch in dem sichtbaren Widerstreite des menschlichen Handelns mit dem Gesetze, sondern im Geiste und Gemüthe selbst aufgesucht und anerkannt, und es wird auch von Oben herab, vermittelst Anschliefsung an jene geschichtliche Persönlichkeit, durch den reinen göttlichen Geist, der von hier aus als das wahre Lebensprincip und als der höhere Bildungstrieb sich jeder gläubigen Seele zu eigen giebt, in dem Menschen selbst die Aufhebung jener Gegensätze, die Unterordnung des Sinnlichen unter das Sittliche, als eine neue Geburt zur sittlichen Freiheit und zum ewigen Leben in der Gemeinschaft Gottes vollzogen.

Von diesem höheren Standpuncte aus angesehen, kann die Griechische Welt in all' ihrer Schönheit doch den tieferen Ansprüchen der sittlichen Weltansicht nicht genügen; eben so auch die Kunst nicht, weil es ihr an der reinsten, innersten Ausbildung des ethischen Bewufstseyns in ihren Darstellungen fehlt. In den Anfängen des Christenthums aber, wenn auch nicht schon die Jüdische Feindseligkeit gegen alles Bildliche nachgewirkt hätte, mufste der Zustand des religiösen Glaubens unter den Griechen, welcher auch die Kunst in seinen Zerfall hineingezogen und sich ihrer Werke zu seiner Befestigung und zum Schutze gegen die Zweifel der Philosophie und gegen die Vorwürfe der Juden und Christen bedient hatte, den Angriff gegen Alles, was zu den religiösen Vorstellungen und gottesdienstlichen Gebräuchen der polytheistischen Religion gehörte, herausfordern. Hatten doch selbst plastische Künstler zu Ephesus, freilich aus Gewinnsucht, nicht aus Begeisterung für die Kunst, als Feinde der neuen Lehre, als Verfolger des grofsen Apostels sich aufgeworfen [1]), und so schien denn auch, gleich

1) *Apostelgeschichte* XIX. 24.

Digitized by Google

denen, die sie ausübten im Dienste der Götzen und Dämonen, die bildende Kunst selbst von bösen Geistern durchdrungen und beschirmt. Einen richtigeren Blick jedoch, ja, man darf sagen, den tiefsten in das Verhältnifs der Kunst des Alterthums zu dem mythischen Glauben der Naturreligion hat Paulus gethan, und es hängt damit, wie bei allen seinen Ausführungen über den Werth des Christenthums und den Unwerth seines Gegensatzes, auch das sittliche Moment genau zusammen. Er leitet den Ursprung der Naturreligion und der Idololatrie davon her, dafs der menschliche Geist aus seinem innersten Heiligthume, worin sich Gott ihm durch Vernunft und Gewissen also geoffenbart habe, dafs nun für ihn auch die Erscheinungen der Natur und des Weltlaufes als ein Spiegel desselben göttlichen Wesens und Willens erkennbar wurden, durch die Lust am Eitlen und Sinnlichen herausgetreten sey, und dafs nun die eingeborne Sehnsucht nach Anerkennung eines Höheren, blofs an die äufsere Welt gewendet, in dieser das Göttliche zu finden gemeint, die einzelnen Kräfte und Gestalten der Natur für göttliche Wesen angesehen und als solche nachgebildet und angebetet habe. Diefs nennt er ein Thörichtwerden des Verstandes, eine Sünde der menschlichen Speculation, und bezeichnet sie als Folge der Verirrung des menschlichen Gemüthes, welches, ohne Liebe zu Gott und somit abgewendet von dem ewigen, reinen Lichte der Wahrheit, verfinstert worden sey. Die Verwandlung der wahren Beschaffenheit Gottes in lügenhafte Vorstellungen und thörichte Gebilde erscheint ihm sofort als Aufforderung zur Erniedrigung auch der menschlichen Seele, als eine Rechtfertigung wilder Leidenschaften und unnatürlicher Gelüste, wie solche der damalige Zustand der Sitten im Heidenthume aufwies [2]). Eben so mufsten die sinnlichen Darstellungen menschlicher Verhältnisse, die wollustathmenden und erregenden Motive und Formen der zur Sclavin des Römischen Luxus und Tiberischer Bestialität herabgesunkenen bildenden Kunst den Christlichen Lehrern

2) *Brief an die Römer*, I. 19—32. Vergl. II. 14. 15.

Digitized by Google

einen reichen Stoff des Tadels und der Verwerfung darbieten. Das Christenthum fand somit in Hinsicht seiner sittlichen Zwecke die Griechische Kunst in einem Gegensatze mit sich begriffen.

Auf der andern Seite war aber auch das unverkennbare sittliche Element der antiken Kunst mit dem ethischen Geiste des Evangeliums verwandt[3]), und es läfst sich wohl eine Parallele ziehen, wie in verschiedenen Entwickelungsreihen die Sehnsucht der alten Welt nach der Offenbarung des Göttlichen sich der Erfüllung zu nähern und dieselbe zu ahnen, vorzubilden und zu verheifsen bestimmt war. Nicht allein die Israelitische Theokratie, und wie Moses den Gehorsam Abrahams in ein Gesetz fafste und wie begeisterte Redner im Volke dieses Gesetz aufrecht zu erhalten suchten, ist ein Typus der Gemeinde, welche den Vater im Geiste anbetet und durch die Liebe verherrlicht. Auch im Morgenlande, vom Ganges an unter den verschiedensten Völkern, welchen die Symbole der Naturreligion heilig waren, lebte die wunderbare Vorstellung von dem verborgenen Gott und seinem offenbaren Worte[4]), welche, durch Johannes auf den Stifter der Christlichen Religion und dessen eigenthümliches Verhältnifs mit der Gottheit bezogen, nunmehr die Grundlage der Christlichen Heilsordnung bildet[5]). Auch im Abendlande der alten Welt entfaltete sich unter dem heitersten Himmel und in der mildesten Natur eine von geistiger Kraft bewegte und von sittlichem Maafse geordnete Wohlgestalt der sinnlichen Erscheinung an den Werken der bildenden, wie der redenden Künste, dafs wir von dieser Seite das Höchste geleistet finden, das von der Menschen Sinn und Hand geleistet werden mochte, bevor ihnen gegeben war, die Herrlichkeit zu sehen des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. So gab es denn eine ästhetische Prophetie, wie eine

3) *Brief an die Philipper*, IV. 8.

4) Bäumlein, *Versuch, die Bedeutung des Johanneischen Logos aus den Religionssystemen des Orients zu entwickeln* (Tübingen 1828), S. 120 ff.

5) *Evang. des Joh.* I. 1 ff. 14 ff. 2. *Brief an die Corinther*, V. 19.

Digitized by Google

practische und speculative, des Christenthums. Die Parallele läfst sich auch im Einzelnen durch mehrere Entwickelungsstufen fortführen. Wie der Glaube des Erzvaters bei allen Entartungen der späteren Abrahamiden in einzelnen treuen Geistern fortlebte, und namentlich eine Zeit des Israelitischen Heldenthums und der Blüthe der Theokratie das ganze Volk erhob und adelte; wie vom urältesten Zustande Orientalischer Theosophie berichtet und von späteren Läuterungsepochen im Bramaismus, Buddhaismus und Zoroastrismus gesagt wird: so hatte auch die plastische Kunst des Hellenismus ihren Höhepunct, auf welchem sie von dem edlen Nationalgeiste und sittlichen Schönheitssinne der Griechischen Volksstämme getragen ward. Sie hatte auf diesen Geist und Sinn des Volkes hinwiederum einen so bildenden als erheiternden Einfluss; sie stand namentlich später, als die Sitte des Volkes von Eitelkeit und Begierde, die politische Wohlfahrt von Parteigeist und Eifersucht, der fromme Glaube der Väter vom philosophischen Zweifel zerrissen und zerrüttet ward, ja, als die zügellosen Neigungen des Volkes auch die Mythen an sich gezogen und durch bildliche Darstellungen einem frivolen Genusse zu opfern begonnen hatten, — da noch immer stand die bildende Kunst in dem edlen Ebenmaafse, in der sittlichen Schönheit ihrer Formen unentweiht und noch lange unüberwunden da. Und wenn endlich die reine Kunstform sich zum Dienste ärgerlicher Motive bequemen mufste, so war es wie das Prophetenthum jener falschen Propheten und Lügner, deren die Israelitische Geschichte erwähnt. Wenn zuletzt ein unheiliger Sinn auch die Form entheiligte, das schöne Gleichmaafs in weichliche Bewegung und lüsternen Ausdruck verwandelte und aus der keuschen Jungfrau eine freche Buhlerin machte: so war es nicht anders, als wie die gesetzwidrige und ungöttliche Mifsgestalt jener Satzungen der Schriftgelehrten, die der Entwickelung des Reiches der Liebe und Wahrheit so manches Hindernifs entgegenstellten. Aber die Reste der Kunst des schöneren Alterthums mufsten auch noch in späterer Zeit das Geständnifs bewirken, dafs die Darstellungen der Götter durch die bil-

Digitized by Google

dende Kunst belehrend und veredelnd auf Geist und Gemüth und Willen wirken, und die Vorgegenwärtigung heroischer Thaten, wie die plastischen Friese und die Gemälde aus den mythischen Kämpfen, aus dem Trojischen und Perserkriege sie darboten, so wie edler Werke der Menschlichkeit und Tugend, wie in den Statuen der Helden, der Weisen, der Staatsmänner und Dichter, mufste patriotischen Sinn, Bürgertugend und Scheu vor den Göttern anregen, den Leidenden mit Muth und Fassung, den frechen Uebertreter der Gesetze mit Schrecken und Schaam erfüllen. Schon allein die Schönheit der Form konnte noch in spätester Zeit ein empfängliches Gemüth zu den erhabensten Empfindungen stimmen, da Plutarch von den Werken des Phidias und seiner Schüler schreibt: „An Schönheit war Alles schon von Anbeginn alterthümlich; durch blühenden Reiz ist es auf diese Stunde frisch und neu: so webt ein frisches Leben darin, sein Ansehen ewig von der Zeit unberührt erhaltend, als wären die Werke von einem ewigen Frühlingshauche und nie alternder Seele durchdrungen [6]).

Nun bedarf nur noch diefs angedeutet zu werden, weil hier nicht der Ort ist, es weiter auszuführen, dafs, einmal in die Weihen des Christlichen Geistes aufgenommen, auch die bildende Kunst einen neuen Bildungstrieb empfange, um sich Bahn für höhere Entwickelungen zu brechen. Sie ist sodann als Christliche Kunst um desto sittlicher in ihrem Wesen und in ihren Wirkungen, je innerlicher der Standpunct ist, auf welchem sie ruht, je freier der Gesichtskreis, welchen sie beherrscht. Was einmal den letztern betrifft, so besteht seine Freiheit unstreitig schon darin, dafs die Christliche Kunst nicht mehr, wie es in der Griechischen geschah, alle Darstellungen in einer einzigen Darstellungsform, in der menschlichen Personification, zu concentriren sucht, sondern alle Gebiete der Schöpfung als Offenbarungen des Unendlichen, jedes in seiner eigenthümlichen Bedeutung, aufzufassen und sittlich zu behan-

6) Plutarch. *Vita Periclis*, c. 13.

Digitized by Google

deln weifs, indem sie die Erscheinungen des Naturlebens in ihrer Beziehung auf die Zustände und Stimmungen des menschlichen Gemüthes beobachtet, und so das Landschaftliche in dem Character seiner Formen und Farben an Wolken und Gebirgen, Luft und Wasser, Vegetation und Staffage als den Reflex sittlicher Momente des Gemüthslebens darstellt [7]). Ferner wird der Begriff des Persönlichen und Sittlichen durch diese Scheidung vom Unpersönlichen und Physischen fester umgrenzt und entschiedener ausgeprägt an den Darstellungen des menschlichen Lebens und seiner Zustände und Verhältnisse. Nicht als wenn das Allegorische nun ausgeschlossen würde, aber es bleibt den Bildungen wirklicher Persönlichkeit untergeordnet, und dient durch seine Beziehung auf höhere sittliche Ideen zur Anschliefsung, namentlich auch der Plastik, an das Christliche Princip der Kunst [8]). Auch die mythische Welt des Alterthums ist in den Bereich des Darstellbaren mit aufgenommen, doch ohne andere Geltung, als die des Symbols menschlicher Vorstellungen und Verhältnisse, als die einer so unerschöpflichen wie ehrwürdigen Tradition, während die bildende Kunst auch da, wo man lange Zeit hindurch nur antike Gegenstände wählen und Griechischer Formen und Modelle sich bedienen zu müssen meinte, ausübend immer mehr anerkennt, dafs Gegenstand und Behandlungsweise der Darstellung auch aus dem höheren oder niederen Kreise der modernen Welt und Sitte entnommen werden möge [9]). Was unmittelbar die Idee des Absoluten selbst anbelangt, so bin ich noch immer der Meinung, die Ansicht werde sich um so mehr Geltung verschaffen, je inniger sich die Kunst mit dem

---

7) Carus, *Neun Briefe über Landschaftsmalerei*, 5ter und die folgenden Briefe.

8) Die symbolischen Gestalten und ihre Attribute auf Canova's und Thorwaldsens Papstmonumenten in der Peterskirche zu Rom.

9) Rauchs Feldherrn und August Hermann Franke, Thorwaldsens Copernicus und das von Thiele (Bd. I. Tab. 77.) mitgetheilte Reliefmonument, Rietschels König Friedrich August von Sachsen, Weitbrechts ländliche und häusliche Scenen in Basrelief.

Digitized by Google

Christlichen Bewufstseyn verschmelzt, dafs das göttliche Wesen bildlich nicht dargestellt, höchstens nur durch symbolische Zeichen angedeutet werden dürfe. Dagegen ist in dem Mittelpuncte der Christlichen Wahrheit, in der menschlichen Persönlichkeit des Erlösers, eine göttliche Manifestation, ein Ausdruck des heiligen Geistes und der unendlichen Liebe, auch dem Künstler als Ideal seines Strebens dargeboten, und die Einwohnung des göttlichen Lebens und ewiger Kräfte in den verschiedenartigsten menschlichen Individuen und Vereinigungen giebt durch die heilige Geschichte und die Geschichte der auf dem Standpuncte Christlicher Anschauung betrachteten Welt zu einer unübersehbaren Reihe der erhabensten und edelsten Kunstbildungen Stoff und Veranlassung. Und auch da, wo die höchsten Ideen und Ideale nicht unmittelbar den Geist beschäftigen und auf religiöse oder sittliche Zwecke lenken; auch die freie Hingebung der Phantasie an die aus der geheimnifsvollen Tiefe ihrer Natur hervortauchenden ernsten und heiteren Gestalten, an die schauerlichen oder lustigen Gebilde einer bedeutungsreichen Traumwelt, erfüllt die Seele so ganz mit dem Gefühle ihrer Freiheit und Kraft, und erhält sie zugleich so sehr in einer geistigen Spannung, und bietet ihr so viele Aufforderungen zum Eindringen in den tieferen Sinn jedes Scherzes und zur Auffassung der heiteren Seite jedes Ernstes dar, dafs im weiteren Sinne auch hier der bildenden Kunst eine sittliche Bedeutung zuerkannt werden mufs auf einem Gebiete, in welchem der in der Darstellungsform strengere und plastischere Sinn der Griechen nur wenige Schritte gethan hatte, wie früher durch die sinnvollen organischen Zusammensetzungen der Sphinxe, Centauren, Faunen, auch Bacchischer Scenen u. s. w., ferner durch die Arabeske [10]).

Dieſs Alles, was in den freieren Gesichtskreis der modernen Kunst hineinfällt, weist uns zugleich mehr oder we-

10) Raphaels Logen, Giulio Romano's Palazzo di T. Die Compositionen der Münchener Schule, Cornelius, Neuenther, Fellner. Von Aelteren: Runge.

Digitized by Google

niger deutlich in das eigentliche Geheimnifs zurück, auf den innerlichen Standpunct, auf den ethischen Geist und Character derselben. In jeder Religion haben die Menschen das Göttliche gesucht, und es hat sich mehr oder weniger zu fühlen und zu erkennen gegeben; in der Christlichen ist es erst gefunden, es ist eins geworden mit der Menschheit: wie sich das Göttliche incarnirt hat ins endliche Leben, so wird das Menschliche nun inspirirt für ein unendliches. Die Vereinigung aber des Göttlichen und Menschlichen ist die innerste Thatsache; und wie die sittliche Vollkommenheit für Jeden nur allein im Gemüthe wohnt, so blüht auch nur hier zuerst die sittliche Schönheit. Dadurch wird nun für die künstlerische Darstellung Zweierlei bedingt, was den sittlichen Standpunct der neueren Kunst über den der alten erhebt: einmal die höhere Gabe der Individualisirung und sodann das tiefere mystische Element des Ausdrucks. Je mehr die sittliche Natur des Menschen durch das Christenthum in dem innersten Kerne der Persönlichkeit erfafst wird, und alle Gegensätze und Entwickelungen von da hergeleitet und dahin zurückbezogen werden: um desto schärfer wird jede Individualität begriffen, und von der moralischen Indifferenz der Willenstriebe im Paradiese der Kindheit bis zum Auseinandertreten der Gegensätze, zur Entwickelung der Sünde in Wahn und Leidenschaft nach dieser oder jener Seite, und von dieser äufsersten Entfernung bis zur Annäherung und zum Friedensschlusse der Seele mit Gott durch alle Stadien des Gewissens und Glaubens hindurch, vornehmlich in der eigenthümlichen Art geistiger Freiheit, sittlicher Gröfse, Lauterkeit und Würde aufgefafst und dargebildet. Die Stanzen des Raphael und Michael Angelo's jüngstes Gericht gelten hier für jeden andern Beweis. So schön die Individualität an den Werken der Griechischen Kunst zum Vorschein kommt, so hat sie doch nicht diesen innersten sittlichen Grund der Charactere und nicht in solchem Umfange die Mannichfaltigkeit des persönlichen Lebens dargestellt, zumal an den Götterbildern, die nicht so sehr Bilder von Personen und Individuen, als von personificirten Begriffen und Vorstellungen sind, und am wenigsten

Digitized by Google

den Character der Allgemeinheit, eine generelle Griechische Nationalphysiognomie [11]) verleugnen. Das Bedeutsamste und Höchste der modernen Kunst, und weshalb man ihr im Gegensatze der antiken den Namen der romantischen, im Vergleiche mit der plastischen den der mystischen beigelegt hat, ist das in dem Christlichen Gottesbewufstseyn und in allen aus demselben fliefsenden Gefühlen enthaltene Ueberschwengliche, Unendliche und Unaussprechliche, wodurch auch in den Darstellungen der Kunst die wahre Schönheit nur die Erscheinung des tiefen Gemüthes, der gotterfüllten Liebe und des innigen Glaubens ist, um welchen sich die Gestalt und der sinnliche Ausdruck nur wie eine unvollkommene Andeutung schmiegt, die aber gleichwohl sich immer inniger und reiner der unendlichen Idee und Empfindung hinzugeben sucht. So ist es denn auch gekommen, dafs in der symbolischen Kunst des Morgenlandes, Aegyptens und der archaistischen Schule in Griechenland die Idee aufser dem Kunstwerke erst gesucht werden mufste, bei der plastisch vollendeten Kunst der Antike die Idee und die Form sich einander gleichmäfsig durchdringen und tragen, während in der vom Christlichen Principe beseelten Kunst die Idee in der Darstellung tief verhüllt ist, und nur so weit sich zu erkennen giebt, als es überhaupt geschehen kann, dafs das Ueberschwengliche sinnlich-sichtbar erscheine, aber auch schon dadurch die sinnliche Form zu einer Verklärung übersinnlicher Schönheit emporzieht. So in den Christus- und Madonnen-, Apostel- und Heiligenbildern des funfzehnten und sechszehnten, und, wir dürfen es auch auf die wieder erwachte Kunst ausdehnen, des neunzehnten Jahrhunderts. Hier ist das Ethische im religiösen Momente zu seiner höchsten Blüthe aufgeschlossen.

Es läfst sich nicht leugnen, dafs die Christliche Kunst, dieser hohen Vorzüge theilhaftig, doch gegen die Reinheit

11) Darin liegt indessen kein Widerspruch gegen das früher Gesagte, dafs die Griechischen Bildwerke von reinem Style einen idealen Character und veredelten Ausdruck haben, sofern die nationale Bildung der Griechischen Formen und Züge selbst einen idealen Grundzug an sich trägt.

Digitized by Google

und Vollendung der antiken Formen — in der Malerei vielleicht den einzigen Raphael, in der Bildnerei den einzigen Thorwaldsen ausgenommen — zurückstehe; wie denn namentlich die ältere Italienische und Deutsche Schule sich am Innigen und Gemüthlichen des Ausdrucks genügen liefs, und um Ueberwindung der Steifheit und Härte des Uebrigen wenig Sorge trug, eine spätere Zeit aber in jene Effectsucht durch äufsere Darstellung ohne Wahrheit und Innigkeit verfiel, wovon erst seit drei Decennien die bildende Kunst sich wieder, freilich auch hier nicht ohne auffallende Spuren des andern Extrems, jedoch mit dem herrlichsten Erfolge in den vertretenden Meistern, zur wahren Entfaltung der Würde und Schönheit romantischer Kunst emporgeschwungen hat. Es liegt aber auch im Principe selbst diese Kraft der Regeneration, und die Sterne sind dem Fortgange günstig.

Noch weniger ist zu bestreiten, dafs mit dem Streben nach Effect und mit dem Heraustreten der Kunst aus dem inneren Gebiete des mystischen oder romantischen Princips auch das Unsittliche und Gemeine, das Abergläubische und Unwürdige in ihre Darstellungen aufgenommen worden sey, und dafs die moderne Kunst an sittenlosen Gebilden nicht ärmer sey, als die antike. Allein diese Unsittlichkeiten fallen wenigstens nicht dem Christlichen Principe anheim, dessen ethischer Character fest und klar ist, nicht aber, wie der des plastischen Alterthums, schwebend zwischen der höheren und niederen Region. Sie gehören einem fremdartigen Geiste, wie jener war, der an den Höfen Leo's X. und Ludwigs XIV. herrschte, als das Christenthum in den Banden der Hierarchie lag, und die Welt von dem frivolen Witze der Schule Voltaire's lebte, einem Geiste, dessen Nachwirkungen auch noch in die Bildung und Weltansicht der Gegenwart mehrfach eingreifen. Dessenungeachtet schreitet die Wahrheit, und mit ihr die Wissenschaft und die Kunst, der Vollendung entgegen.

Digitized by Google

DE

GRAECORVM MYSTERIIS

RELIGIONI NON OBTRVDENDIS.

AVCTORE

I. A. L. WEGSCHEIDER,

PHILOSOPHIAE DOCTORE IN ACADEMIA GEORGIA AVGVSTA.

τουτους γ' αν αρχεκακους φησαιμι μυθων αθεων και δεισιδαιμονιας ολεθριας πατερας, σπερμα κακιας και φθορας εγκαταφυτευσαντας τω βιω τα μυστηρια.

Clem. Alex.

GOTTINGAE.

APVD T. F. ROEVER.

1805.

Digitized by Google

und Vollendung der antiken Formen — in der Malerei vielleicht den einzigen Raphael, in der Bildnerei den einzigen Thorwaldsen ausgenommen — zurückstehe; wie denn namentlich die ältere Italienische und Deutsche Schule sich am Innigen und Gemüthlichen des Ausdrucks genügen liefs, und um Ueberwindung der Steifheit und Härte des Uebrigen wenig Sorge trug, eine spätere Zeit aber in jene Effectsucht durch äufsere Darstellung ohne Wahrheit und Innigkeit verfiel, wovon erst seit drei Decennien die bildende Kunst sich wieder, freilich auch hier nicht ohne auffallende Spuren des andern Extrems, jedoch mit dem herrlichsten Erfolge in den vertretenden Meistern, zur wahren Entfaltung der Würde und Schönheit romantischer Kunst emporgeschwungen hat. Es liegt aber auch im Principe selbst diese Kraft der Regeneration, und die Sterne sind dem Fortgange günstig.

Noch weniger ist zu bestreiten, dafs mit dem Streben nach Effect und mit dem Heraustreten der Kunst aus dem inneren Gebiete des mystischen oder romantischen Princips auch das Unsittliche und Gemeine, das Abergläubische und Unwürdige in ihre Darstellungen aufgenommen worden sey, und dafs die moderne Kunst an sittenlosen Gebilden nicht ärmer sey, als die antike. Allein diese Unsittlichkeiten fallen wenigstens nicht dem Christlichen Principe anheim, dessen ethischer Character fest und klar ist, nicht aber, wie der des plastischen Alterthums, schwebend zwischen der höheren und niederen Region. Sie gehören einem fremdartigen Geiste, wie jener war, der an den Höfen Leo's X. und Ludwigs XIV. herrschte, als das Christenthum in den Banden der Hierarchie lag, und die Welt von dem frivolen Witze der Schule Voltaire's lebte, einem Geiste, dessen Nachwirkungen auch noch in die Bildung und Weltansicht der Gegenwart mehrfach eingreifen. Dessenungeachtet schreitet die Wahrheit, und mit ihr die Wissenschaft und die Kunst, der Vollendung entgegen.

Digitized by Google

DE

GRAECORVM MYSTERIIS

RELIGIONI NON OBTRVDENDIS.

AVCTORE

I. A. L. WEGSCHEIDER,

PHILOSOPHIAE DOCTORE IN ACADEMIA GEORGIA AVGVSTA.

τοτες γ' αν αρχεκακειε φησαιμι μυθων αθεων και δεισιδαιμονιας ολεθριε πατερας, σπερμα κακιας και φθορας εγκαταφυτευσαντας τω βιω τα μυστηρια.

Clem. Alex.

GOTTINGAE.

APVD T. F. ROSVER.

1805.

Digitized by Google

Digitized by Google

PRAEFATIO.

Lectori benevolo de magnis incommodis, quae myſteria, cuius modi apud Graecos reperiuntur, et religioni et virtuti inferre poſſint et olim iam intulerint, perſuaſuri, veremur, ne multis, qui auctoritatis potius, quam argumentorum momenta ponderant, rem penitus diiudicatam inutilemque

Digitized by Google

tractare videamur. Qua de re etsi in utramque partem et dicta sunt et scripta multa, quum in tantis historiae antiquissimae tenebris brevi res non possit confici tota: tamen nemo hucusque tam confidenter utilitatem mysteriorum Graecorum, argumentis vero novis haudquaquam adiectis vindicare, et de mysteriorum ad religionem usu et vi tam miro quodam modo philosophari conatus est, quam auctor libri notissimi de philosophia et religione, et quidam illum insequentes. Liceat ergo, siquidem suo cuique iudicii modulo sit utendum, et nobis, magni nominis viri effata illa accuratius, quam adhuc factum esse videmus, examinare eaque rationibus haud satis firmis innixa esse ostendere. Hanc veniam candide libereque iudicium profitendi petimus, unicuique eam

Digitized by Google

eam daturi, quippe qui ſequimur probabilia, nec auctoritatis, ſed rationis momenta quaerenda, eumque omni e philoſophia fructum uberrimum ac praeclariſſimum eſſe cenſemus, ut praecepta illius ad vitam relata religionem et mores non impugnent atque conturbent, ſed confirment potius et tueantur. Et refellere ſine pertinacia et refelli ſine iracundia parati ſumus; quin aequo animo feremus, ſi vel cauſſa incognita condemnari acciderit nobis ab illis, qui aliam quandam philoſophiae aut hiſtoriae exponendae rationem ſequuntur.

Sermonem latinum, qui rariſſime iam uſitatus eſt in ſcriptis philoſophicis, in conſcribendo hocce libello adhibitum, eo excuſari, ſi modo id excu-

Digitized by Google

ſatione eget, velimus, quod docendi facultatem conſecuturi in Academia ex eius inſtituto egimus.

PRO-

Digitized by Google

PROOEMIVM.

Quum noſtris temporibus multi multos literarum, ſive ſcientiae humanae fontes iam paene exhauſtos eſſe novisque disquiſitionibus, praeſertim de rebus philoſophicis, exiguum admodum campum relictum eſſe putent: priſtinas, olim iam diiudicatas opiniones, dummodo nova ſive inſolita et ſplendida quadam forma indutae ſint, iterum in medium proferendi, pruritus quidam animadvertitur. Hooce aevum noſtrum et multa vere nova peperiſſe, quae ingenii et ſtudiorum humanorum documenta ſunt praeſtantiſſima, negari quidem non poteſt; verum nonnulla ex his, quae novitatis commendationem habent, ſi diligentius examinaveris ea, quam levi nitantur fundamento, facile perſpicies. Non modo li-

Digitized by Google

terarum cultores quidam, ſed praecipue philoſophorum nonnulli, qui viam ingreſſi ſunt olim iam tritiſſimam Eleaticorum, Pythagoreorum et Platonis ipſius, vel recentiorum eius ſectatorum ac Scholaſticorum, haud iniuſte reprehenduntur, quod omnia conturbent flumine inanium verborum, intellectu difficillimorum, quibus ſententiarum novarum nimiam ſubtilitatem ſuasque argutias quaſi obruunt. Atque eo magis videntur reprehendendi, quod genere dicendi utentes arrogantiori omnem de veritate placitorum ſuorum dubitandi animum, ipſo enunciandi modo, qui certitudinis evidentiſſimae vanam ſpeciem prae ſe fert, opprimant et infringant, atque adeo animos leves et imperitos ſibi praeoccupent et rapiant.

Accedit alia cauſſa, cur tam facile alios capiant: Decretis ſuis, a differendi elegantia rectaque ac perſpicua philoſophandi ratione (1) deſtitutis, iam nota et indubitata, ex rerum

1) Ad haec pertinere videtur, quod PLATO ſui aevi philoſophis exprobrat: τα μεσα αυτες (νυν σοφες) εκφυγει. κ. τ. λ. Phileb. 220 ed. Bip.

Digitized by Google

rerum natura eiusque ſcientia maxime conquiſita, ſubnectunt (1), aut hiſtoriam in uſum placitorum ſuorum converſam et explicatam, tanquam adminiculum addunt; quo facto placita illa mirum quantum confirmari ſeu novo quodam, (mentis tamen aciem praeſtringente potius, quam acuente), lumine colluſtrari opinantur. Attamen vim illam creatricem, ſeu intuitionem, quam dicunt intellectualem, cuius ope, quaecunque velint, ut aiunt, ſibi conſtruunt, a recentioris aevi philoſophis quibusdam menti vindicatam, talibus auxiliis egere, vix credideris. Verum idem illis accidere videtur de animo cogitantibus, quod iis ſaepe uſu venit, qui acriter oculis ſolem intuentur, ut adſpectum omnino amittant mentisque aciei ſe ipſam intuenti *ro* univerſum aut abſolutum, quod ſibi effingere conata ſit, vanae imaginis inſtar evaneſcat.

Omnino ſaeculi noſtri genio indulgere videntur ii, qui, impugnatis et plane reiectis, quaecunque pro veris ſanctisque hucusque habita ſunt, praeceptis, Pyrrhonismum

1). Bouterwek's Muſeum III. 1. 1804. p. 20.

Digitized by Google

mum aut Scepticismum, omnia ſine diſcrimine conturbantem, prae ſe ferunt, et quia diſtortam quandam atque denſiſſimis tenebris deformatam, qualis a nonnullis exhibita eſt, philoſophiae imaginem animo conceperunt, eamque omnem inanibus vocabulorum et diſtinctionum tricis ac voluminibus contineri, ſibi perſuaſum habent, veram illam philoſophiam, ſummis laudibus digniſſimam, omnino reſpuunt; vel ii, qui myſticismo cuidam faventes notum illud Tertulliani dictum: "credo, quia abſurdum eſt" pro norma fidei conſtituere videntur, lumenque illud beneficum, quod curis virorum doctiſſimorum philologicis, criticis et exegeticis generi humano accenſum eſt, pro nefando habent incendio, cuius vim et furorem fugientes, catholicismi rudioris atque incultioris potius iugo inſueto eiusque ritibus myſticis ac decretis, de quibus ab eccleſia diſſentire ſummum nefas habetur, quaſi cervicem ſubiiciunt (1), quam in

1) Conf. Eschenmayer der Eremit und der Fremdling. Geſpräche über das Heilige und die Geſchichte. Erlangen. 1805. p. 36: "Dieſe erhabene Richtung der Religion — die Myſte-

Digitized by Google

in ſanae rationis, ut perhibent, a religione quam maxime removendae, praeceptis et in religionis purae, reformatorum inprimis ope meritisque reſtitutae, decretis acquieſcant.

Videmus quidem plurimas eiusmodi opiniones commentitias, quae, magno promiſſoris hiatu prolatae, multis primo quidem probatae erant, mox, vel nemine eas oppugnante, rurſus evanuiſſe, ſeu diuturnitate temporis quaſi extabuiſſe. Verum enim vero multae valuerunt per longum temporis ſpatium opiniones praeiudicatae apud eos, qui auctoritatis potius quam rationis momenta

rien in ſich aufzubewahren, und ſie allen profanen Augen unzugänglich zu machen, liegt unverkennbar im Katholicismus und in allen Abweichungen von ihm iſt keine Spur mehr davon anzutreffen."

Archives literaires. Nro. II. Sur l'état actuel de la philoſophie en Allemagne. p. 189.

"Il eſt bizarre ſans doute de voir des roſaires dans les mains de ces religionnaires nouveaux, qui placent Spinoza au rang de leurs plus grands prophètes — c'eſt ainſi, que les extrèmes ſe touchent dans le monde idéal comme dans le monde réel."

Digitized by Google

ta quaerunt, quique id tantummodo ratum habent, quod ab eo, quem in omnibus probandum censent, licet mera ingenii ludibria pro veritate illis obiiciat, iudicatum cernunt atque defensum. Neque negari poterit, fuisse inter ea praecepta, quae ad religionem informandam, vel ad mores regendos, vel ad rempublicam gerendam adhibita, sicut Monachismi, Hierarchiae et Macchiavellismi decreta, magnum generi humano detrimentum attulerint. Minime ergo vituperandi videntur, qui placita, nec rationis nec historiae fundamentis satis communita, licet magni nominis viri eorumque assecIae, vel rei ipsius novitate, vel insolita eius verbis exprimendae forma capti, eam tueantur, novo examini subiiciunt nimiamque, quae ea peperit, imaginandi vim, vindicatis ac stabilitis praeceptis quibusdam certis, intra fines cognitionis humanae vel historiae bene confirmatae repellere atque imitatorum gregem, inanibus laudibus illa efferentem, coercere studeut.

Quodsi iam ad rem ipsam nobis propositam nos convertimus, neminem philosophiae

Digitized by Google

sophiae cultorem fugiet, idealismi, qui dicitur absolute transscendentalis (Identitätssystem), auctorem notissimum nova sua de religione effata, quae finitis iam de philosophia theoretica disquisitionibus, tanquam doctor irrefragabilis, levissimis quidem, ut videtur, superstructa fundamentis, proposuit, nova veterum mysteriorum explicatione et interpretatione quasi sancire eorumque usum et vim ad religionem tuendam quam maxime commendare. Dixit enim in libello, quem novissime edidit de philosophia et religione (1), "hanc in republica perfecta, si conservari debeat idea eius inviolata et pura, non nisi esoterice, sive sub mysteriorum forma existere posse." Idem alio loco (2) "vera, inquit, religio in sanctum

1) Schelling's Philosophie und Religion. Tübing. 1804. p. 73. "Die Religion kann im vollkommensten Staat, will sie zugleich sich selbst in unverletzt reiner Idealität erhalten, nie anders als esoterisch, oder in Gestalt von Mysterien existiren."

2) Ibid. p. 74. sqq. "Die eigentliche Religion, ihres idealen Characters eingedenk, leiste auf die Öffentlichkeit Verzicht und ziehe sich in das heili-

Digitized by Google

tum myſteriorum adytum ſeſe ſubducat. Hoc certum exploratumque eſt, doctrinam myſteriorum Graecorum religioni publicae prorſus oppoſitam fuiſſe, quo cernitur integer ſenſus veri Graecorum, id, quod per ſe et natura ſua publicari et in vulgus emanare nequit, in receſſu quodam cohibentium. Usquequaque illa tanquam morum et honeſtatis publicae umbilicus apparent (1). Ipſe Chriſtia-

heilige Dunkel der Geheimniſſe zurück. — Wir wiſſen unzweifelhaft, daſs die Lehre der griechiſchen Myſterien mit der öffentlichen Religion im geradeſten und auffallendſten Gegenſatz war. Der reine Sinn der Griechen offenbart ſich eben auch darin, daſs ſie das, was ſeiner Natur nach nicht öffentlich und real ſeyn konnte, in ſeiner Idealität und Abgeſchloſſenheit bewahrten."

1) Ibid. p. 75. "Überall erſcheinen ſie als der Centralpunct der öffentlichen Sittlichkeit."

Cf. in Nov. Liter. ephemerid. Lipſienſ. N. 165. a. 1804. iudicium de libro Schellingii p. 2629. "Was über Sittlichkeit und über die ſittliche Bedeutung der Myſterien der Alten geſagt wird, wird der Leſer faſt durchgehends vortrefflich finden." Quae diſerte quidem dicta eſſe, inſitias non ibis, ſed vere etiam?

Digitized by Google

ſtianismus ea ratione e Paganismo exortus eſt, ut ille huius myſteria divulgaverit; plurimos enim ritus in religione Chriſtiana obtinentes, actus ſymbolicos, gradationes et luſtrationes e myſteriis petitas eſſe, manifeſtum eſt. Religio eſoterica non minus Monotheismum prae ſe ferat, quam exoterica ſub quacunque forma in Polytheismum abeat neceſſe eſt" (1). Hactenus ille.

Verum huic ſententiae non modo religionis purae mentisque humanae indoles, ſed etiam notitia illa, quamvis manca, quae de Graecorum myſteriis ad noſtra usque tempora pervenit, repugnare atque adeo non ſpernen-

1) Phil. und Rel. p. 75. "Heydenthum und Chriſtenthum waren von jeher beyſammen und dieſes entſtand aus jenem nur dadurch, daſs es die Myſterien öffentlich machte: ein Satz, der ſich hiſtoriſch durch die meiſten Gebräuche des Chriſtenthums, ſeine ſymboliſchen Handlungen, Abſtufungen und Einweihungen durchführen lieſse, welche eine offenbare Nachahmung der in den Myſterien herrſchenden waren." p. 77. "Die eſoteriſche Religion iſt eben ſo nothwendig Monotheismus, als die exoteriſche unter irgend einer Form nothwendig in Polytheismus verfallt."

Digitized by Google

nenda nobis arma contra dicta illa miniſtrare videtur. Quibus antequam ſingulis accingamur, quid nobis ſit myſterium, ſive, quam myſterii vocabulo vim ac poteſtatem nosmet tribui velimus, probe erit explicandum.

Myſterium iam non dicimus ſenſu theologico dogma, quod cognitionis humanae fines plane excedit quodque intellectu capere non poſſumus. Permulta enim non magis in theologia, quam in ipſa philoſophia, ejusmodi exſiſtunt myſteria; neque ſine fide, id eſt, ſine perſuaſione firma de ſententiarum quarumdam veritate, quam non demonſtrare, ſed ſentire modo licet, cogitatione aſſequi quidquam poſſes. De quibus IACOBIVM audiamus, arbitrum huius rei graviſſimum et ſanae philoſophiae adverſus recentiorum impugnationes tutorem maxime colendum: "Explicetis prius, ſi haecce myſteria perſpiciendi pruritus eſt, quanam ratione ipſa mens cum corpore cohaereat, quo modo per cogitandi facultatem philoſophemini, et ſenſuum ope intelligatis, quo modo, qui eſtis, vere ſitis, viribus et vobis innatis et comparatis efficientes, cum arbitrii liber-

Digitized by Google

bertate agentes, infinitum cum finito perquam iunctum, miraculum e miraculo?" (1)

Neque vero cel. WEILLERUS praetermittendus est, optime hac de re disserens. "Omne mysterium si quis tollit ex idea Dei et creationis, in inanem vaporem haec idea evanescat necesse est. Quis ille deus esset, qui non omnem notionem quam longissime excederet? Qualis esset ipse mundus ille, quem notio totum quasi emetiri posset? Attamen philosophia, quantum valeat, tenebras illas mysterii luce sua, quamvis exigua, collustret, ne in stultitiam illud abeat. Tum quidquid pulchrum, verum, honestum et sanctum est per se, rudiori quidem et inhonesto et incultiori mysterii instar erit, ei vero, qui ratione sua utitur, minime dubium" (2).

Myste-

1) REINHOLD Beiträge z. Übers. des Zustandes der Philos. III. Heft. 1802. p. 97.
Cf. JACOBI an Fichte. Hamb. 1802. p. 38. 55.
Id. Über eine Weissagung LICHTENBERG's in J. G. JACOBI's Taschenbuch für 1802. p. 23. seqq.

2) K. WEILLER's Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie. München. 1804. p. 401.

Digitized by Google

Myſteriorum illorum, de quibus iam dicere incepimus et quorum explicatio a Graecis praecipue nobis petenda eſt, definitio abſolvi videtur: ſacro quodam ad ritus certos faciendos vel dogmata plebi ignota tradenda inſtituto, cuius ſelecti tantummodo homines ſub conditione ſilentii perpetui et per gradus aliquos participes fieri poſſunt (1).

Haec definitio ſecundum ea, quae de myſteriis ex antiquitate nobis innotuerunt, efficta, in illa etiam quadrare videtur, quae SCHELLINGIVS belliſſima quidem et ex ſenſu ſuo optime exornata de myſteriis univerſe et ſingulatim de Eleuſiniis propoſuit. Quandoquidem enim publice inſtitui vult myſteria, et tamen gradus, ad quos nonnulli modo admittendi ſint, conſtituit, ſuis ipſe repugnat dictis (2). Quapropter ſi contra opinionem illam,

Cf. STÄUDLIN Dogmatik und Dogmengeſchichte. Gött. 1800. T. I. §. 42. p. 171. ſeqq.

1) Cf. MEINERS vermiſchte philoſophiſche Schriften. Bd. III. p. 168. ſeqq.

2) Philoſophie und Relig. p. 78 ſeqq. Cf. ESCHENMAYER d. Eremit. p. 36. "Nur den

Digitized by Google

illam, qua ſtatuit, haec myſteria ad veram religionem conſervandam quam plurimum et valuiſſe et adhuc conferre poſſe, pauca perhibituri ſumus, primum argumentis utamur ex origine et indole religionis purae et ex ipſius mentis humanae indole in univerſum deſumtis et deinde, quae e veterum monumentis, quamvis pauciſſimis, de myſteriorum, inprimis Eleuſiniorum, ratione et inſtituto haurire nobis licet, in medium proferemus breviterque exponemus. Videamus iam de ſingulis!

den weiſeſten und edelſten Männern unter dem Volke, welches nur wenige ſind, dürfen die Myſterien und überhaupt die ſymboliſche Darſtellung göttlicher Geheimniſſe anvertraut werden. p. 37. Die verborgene iſt die allein wahre Seite der Religion." Id. p. 65. ſeq. et 76. ipſa oracula reditura eſſe, iam animo praeſagit.

Digitized by Google

SECTIO I.

Primum argumentum inde petitur, quod fons religionis, sive indoles ad religionem suscipiendam, omnibus perinde communis sit (1), ideoque nulli occasio in usum et perfectionem suam pro lubitu inde hauriendi praeripi debeat.

Religionis, quamvis ab aliis alio modo omni fere tempore de ea iudicatum sit, momentum recte in eo poni videtur, quod numen aliquod pie sancteque colendum agnoscamus, quocum nosmet ipsos in nexu aliquo versantes consideremus et ad quod mentem factaque nostra tanquam arbitrum supremum referenda putemus (2). Vestigia religionis sic definitae a primis iam inde generis humani incunabulis plurima facile reperies. Ve-

1) Spalding Religion eine Angelegenheit des Menschen. 3te Aufl. 1799. p. 29. seq. 61. f.

2) Stäudlin Grundrisse der Tugend- und Religionslehre Bd. II. Gött. 1800. p. 105. seqq.

Digitized by Google

Verum quum homini eam innatam esse minime dicere queas, in certa mentis humanae indole eiusque facultatibus fontem illius latere oportet, quem pro nostro proposito quasi e longinquo tantummodo indicare nobis licet.

Facultas honestum et inhonestum, quod menti vel actionibus nostris inest, diiudicandi et ad normam quandam a numine constitutam referendi (1) et nosmet ipsos quasi in iudicium vocandi omnibus aeque communis veram illam rationi humanae inesse dignitatem indicat, quae libertas sensu quodam eminentiori appellatur. Cuius libertatis etsi notio menti omnino non perspicua est, summa vis et gravitas in eo cernitur, quod mens se ipsa movens super bruta resque sensibus subiectas attollatur, et ad rerum ordinem eo, quem sensuum ope contuetur, longe superiorem, cogitata sicut omnia recte beateque vivendi consilia referat (2). Summa illa homini innata facultas, quamvis non aeque

1) Reinhard's System der Christl. Moral. 3te Aufl. B. I. p. 248.

2) Jacobi an Fichte, p. 87. seq.

Digitized by Google

aeque ab omnibus eodem modo bene informata et exculta, ad ſummas quoque ideas (1), naturae neceſſitate et cancellis anguſtis non coercitas, quales veri, pulchri, honeſti et ipſius numinis, animum evehit, nec minus ethices quam religionis ipſius, clariori notione niſae, fons eſt praecipuus, a quo ratio humana ſibi ipſi conſtans, adiutrice imaginandi vi ac ſenſuum ope, religionis dogmata indubitata haurire et poteſt et debet. Licet pro magna ingeniorum humanorum diverſitate et varia cuiusque ſentiendi agendique ratione alii quoque religionis fontes eſſe poſſint; licet nempe et timor terrorque deos fecerit et ſpes ſenſusque animi grati primas numinis notiones animo informaverint: tamen ex his fontibus non niſi obſcurior numinis alicuius notio, ſub velamento naturae quaſi latentis, enaſci potuit, quae, moribus ingenioque deinde magis magisque excultis, clarior firmiorque exſtitit. Quo plura obtinuere vincula inter religionem et morum diſciplinam, eo perfectior et ad bene beateque vivendum efficacior utraque fuit, quum e contrario altera alteri repugnans et morum pravita-

1) Ibid. p. 30.

Digitized by Google

vitatem et superstitionem multiplicem saepissime peperit. Immo vera religio sine virtute ac honestate esse non potest, sicut virtus ipsa perfecta ad religionem facillimum aditum aperit atque demonstrat; ita, ut, ceu rivuli ex eodem fonte deducti, mox denuo iuncti in unum quasi coalescant et mira quadam vi et probitatem et felicitatem omnium promoveant (1). Quodsi autem sunt vere honesti atque probi, qui se atheos esse ipsi profiteantur, hi magis in notionibus, quas de numine sibi effingunt, et in verbis, quibus eas exponunt, quam in re ipsa peccare videntur (2).

Libertatis illius facultas seu conscientia, quae religionis ideas progignit vel genitas excolit, quum doctissimo cuique indoctissimoque aeque in promtu sit, ratio non suppetit, cur pauci modo, ad facultatem illam excolendam sensusque de numine sanctos piosque in

1) Exposui de hac re breviter in libello, cui titulus est: Über die von der neuesten Philosophie geforderte Trennung der Religion von Moral. Hamb. 1804. p. 38. seqq.

2) Jacobi an Fichte. p. 41.

Digitized by Google

in mentibus excitandos, in societatis abstrusae quasi latibula congregentur et, paene dixerim, coarctentur, ita, ut alios, tanquam profanos, ab ea arceant et averfentur.

Immo ii, quibus prae ceteris contigit vel excolere eam facultatem, qua nihil homini dedit deus ipse divinius, vel institutione aut traditione religionem puriorem, quam qua vulgus utitur, intelligere, eo magis huius ipsius decretis sese obstrictos putabunt ad suam de illa persuasionem, caute quidem ac prudenter pro cuiusvis ingenii modulo, cum aliis communicandam, quippe qui eadem facultate a natura praediti sint; neque mysteriorum angustiis ac tenebris disciplinam suam continere cupient, haud ignari, veritatem rite traditam nemini nocere, dummodo fundamento bene iacto superstructa sit. Una enim continemur omnes et eadem lege naturae, ut eadem sit utilitas uniuscuiusque et universorum, quam si ad se quisque rapiat, dissolvetur omnis humana consortio (1). Loquimur autem de mysteriis vera religionis decreta singulari quodam modo explicantibus

1) Cic. Off. l. III. c. 6.

Digitized by Google

bus atque commendantibus; ſin minus, hoc eſt, ſi ficta pro veris tradunt morumque diſciplinae repugnant, iam eo ipſo fugienda ſunt atque averſanda.

Quamquam autem verae religionis fons omnibus aeque communis eſt, tamen inſtitutione ad illam plurimi egent, nec ratio liquet, cur paucis modo aditus ad eam, isque certis quibusdam finibus circumſcriptus, patere debeat.

Quodſi tales nos natura genuiſſet, ut eam ipſam ſeu veritatem rectis quaſi oculis intueri et perſpicere eademque optima duce curſum vitae conficere poſſemus; haud erat ſane, quod quisquam rationem ac doctrinam requireret. Verum nunc parvulos admodum nobis dedit igniculos, quos celeriter malis moribus opinionibusque depravati ac variis imbuti erroribus ſic reſtinguimus, ut nusquam fere veritatis lumen, niſi alieno quodam afflatu excitatum, nobis appareat. Sunt enim ingeniis noſtris ſemina quidem innata cognitionis perinde ac virtutis et religionis, quae ſi ſponte adoleſcere poſſent, ipſa nos ad bene beateque vivendum natura perduceret;

Digitized by Google

nunc autem simul atque editi in lucem et susceptí sumus, nisi singularis quaedam ingenii vis, vel sponte excitata, vel externo quodam impulsu seu institutione commota, accedat, in omni saepissime pravitate et in summa opinionum perversitate versamur, ut paene cum lacte nutricis errorem suxisse videamur (1). Quocirca, etsi omnes mortales facultate ad religionis ideas inveniendas et suscipiendas sunt praediti, nec non vestigia eius apud populos omnis literarum artiumque cultus expertes reperiuntur, negari tamen nequit, apud plurimos homines facultatem eam, nulla institutione excitatam, paene quievisse, vel cum aliis animi dotibus ac studiis male coniunctam, non nisi superstitionis cuiuscunque monstra horrenda peperisse atque effinxisse. Abundant exemplis hanc sententiam confirmantibus, quae hic enumerare longum foret, non modo veteres cosmogoniae, mythologiae et scriptores historici, sed etiam recentiorum descriptiones itinerum in terras parum cognitas factorum et ad incolas eorum brutis simillimos.

Vix

1) Cf. Cic. Tusc. III. 1.

Digitized by Google

Vix credibile foret, Graecos, qui in artibus literisque tantum profecerant, in religionis scientia et vero cultu tam defeciſſe, ut cuivis ſuperſtitioni dediti eſſent (1), niſi cognitum haberemus, educationem atque inſtitutionem iuventutis publicam, quae verae ac naturalis religionis diſciplina penitus careret, in hac re plerumque mancam et imperfectam apud eos fuiſſe (2), et poëtas nonnullos, qui magnam quidem doctrinae sapientiaeque ſpeciem prae ſe ferrent, cum praeclaris illis, quae in animos inſtillarent, praeceptis, opinionum ſuper religione commenta ſua perniciosiſſima ſimul ſparſiſſe.

Quae quum ita ſint, myſteria, quae notitiam religionis puriorem neque aliunde hauriendam afferre praedicantur, in eo maxime reprehendenda ſunt, quod paucis modo ad eam aditum aperiant, eumque ipſum anguſtiſſi-

1) Platon. Apolog. Socr. T. I. p. 61. Ed. Bip. Xenophont. Mem. Socr. l. I. c. 3. ſ. 7. Mitford's Geſchichte Griechenlands übſ. von Eichſtädt. Bd. V. Leipz. 1803. p. 153. 168. 170. 184. cet.

2) Voyage du jeune Anacharſis. V. III. p. 7. ed. Bip.

Digitized by Google

ſtiſſimis circumſcriptum ſinibus; ſiquidem illis, nonniſi ex hierophantae epoptarumque iuſſu ac peractis multis aerumnoſisque luſtrationibus, ad altius cognitionis faſtigium procedere liceat.

E lege morali omnes a deo aequales conſtituti ſunt, nec regnantibus quibusdam vel reipublicae competit, proceres aliquos, e paucorum arbitrio, tanquam religionis arbitros eligere ceterosque in infantia et quaſi tirocinio cognitionis retinere.

Myſteria, qualiacunque illa ſunt, inter initiatos et non initiatos diſcrimen quoddam conſtituunt, quod omnino legi morali repugnat. Quicunque enim ſui ipſius conſcius evadit, agnoſcat neceſſe eſt, eam regulam ſequendam ſibi proponi, quae, veluti lex univerſis communis, omnes aeque tenere poſſit. In eo ſane cernitur praeceptorum, quae mores in univerſum ſpectant, vis et gravitas, quod unumquemque, ſimul atque ea intellexerit, ſibi proprium vindicent eumque ad probe peragenda ea, quaecunque iuſſerint, quam validiſſime obſtringant. "Omnes enim gen-

Digitized by Google

gentes et omni tempore haec una lex et sempiterna et immutabilis continebit unusque erit communis quasi magister et imperator omnium deus, cui qui non parebit, ipse se fugiet ac naturam hominis aspernabitur; hoc ipso luet maximas poenas, etiamsi cetera supplicia, quae putantur, effugerit" (1).

Nec non communem omnibus finem, ad quem veluti navigantes ad sidus aliquod, omne factum dictumque dirigant, morum praecepta luculentissime commonstrant numenque ipsum, quum auctorem, tum moderatorem executoremque legis supremum constituunt. Quandoquidem enim, quicunque ratione praeditus est, non modo aeque obligatur lege morali; verum etiam, si certum quendam huius finem, reiectis aut restrictis quibuscunque finibus relativis et ad arbitrium propositis, spectas, ipse, qui per se legem constituit omnes pariter tenentem, pro fine per se habendus est (2), inde sequitur: neminem iure suo alio quo-

1) Lactant. De vero cult. l. VI. c. 8. Fragm. e Cic. l. III. De Republ.

2) Cf. quae hac de re fusius tractavi in Ethices Stoicorum recent. fundam. Hamb. 1797. p. 40.

Digitized by Google

quoquam, ut inſtrumento, medio dicunt, uti debere, ita, ut animi dotes eius ad ſuum ipſius arbitrium et commodum moderetur opportunitatemque ad morum et religionis praecepta rectius cognoſcenda exercendaque temere alteri largiatur, alteri ſumma cum iniuria praeripiat. Quis enim eſt ille, qui uniuscuiusque ad puriorem religionem ſuſcipiendam indolem, tam certo iudicare queat, ut gradum, ad quem in myſteriis singuli admitti debeant, recte conſtituat? Talem animi affectionem lex praeſcribit, ut homo homini qualicunque ob eam ipſam cauſam, quod is homo ſit, conſultum velit. Quicunque vero ſua ipſe experientia edoctus noverit, quot et quanta generi humano commoda religio ethicae innixa, ſimul ac probe intellecta et adhibita ſit, attulerit, ſenſus de rebus divinis et virtute ſublimes, vitae praecepta et conſilia ſaluberrima, malorum et fortunae iniuriarum ſolatia blandiſſima, mortis ipſius levamenta efficaciſſima, nonne is grato verſus numen, auctorem doni illius benigniſſimum, amore accenſus, omnes eiusdem participes eſſe velit?

Etſi

Etſi magiſtratibus ſeu reipublicae ius derogandum non eſt, ritus atque inſtituta ad religionem pertinentia apte commutandi et ad maiorem omnium utilitatem inde percipiendam alio modo inſtruendi: quo iure vero ipſi religionem veram, quae divinitus cunctis quaſi dono data eſt, e luce communi in arcanae cuiusdam diſciplinae umbras cogere ac revocare ſibi aſſumant; quo iure opiniones et ſententias populares ac temporaneas, excolendo generi humano quam maxime noxias, iugi inſtar nullo modo excutiendi, aliis firmiter retinendas imponant, aliis ſelectis tantum de religione praecepta univerſa et unice vera relinquant et impertiant, minime intelligitur. Immo tyranni eſt, in animos, ſicut in corpora ſubiectorum, imperium ſuum extendere, cultum dei unice in reipublicae uſum convertere et cognitionis fines tam arcte coercere, ut homo, bruti inſtar, eo facilius ad tyranni iuſſa exſequenda adducatur. Quam rationem qui ſequitur in republica regenda, omnem religionem funditus tollat atque evertat neceſſe eſt.

Verum enim vero ſi quis ratione ſcenica et ſymbolica tradi velit religio-

Digitized by Google

gionis praecepta (1), cognitionis modum, sive institutionem commendat infantium quidem rudiorumque hominum captui satis convenientem, sed cultiori aut acutiori ingenio, quod celerius ad altius scientiae fastigium evehi potest, minime accommodatum.

Iam ab ipsa natura institutum esse videtur, ut infantes rudesque homines primum ad res sensibus obiectas quam vehementissime adducantur, et hoc quidem eo consilio, ut sensus, quorum ope notiones plurimas easdemque verissimas et rectissimas formare nobis debemus, quam primum exerceantur atque acuantur. Unde factum putaverim, iam olim viros doctos, qui de optima iuventutis institutendae ratione quidquam perhibuerunt, et nuperrime etiam, ratione quidem nova, PESTALOZZIVM, virum ingeniosissimum, methodum docendi e naturae ipsius fonte ductam, qua primum ad bene intuendum res sensibus obiectas et cognitionem symbolicam ducimur, haud iniuria commendasse. Verum

ubi

1) Philosophie und Religion. p. 80.

Digitized by Google

ubi magnam notionum copiam intuendo et ſymbola recte intelligendo mens noſtra ſibi comparaverit, vel hisce non contenta, (quandoquidem tantus eſt in nobis cognitionis amor et ſcientiae, ut nemo dubitare poſſit, quin ad eas res hominum natura, nullo emolumento invitata, rapiatur (1)), ad altiora iam tendens, eos aegre feret, qui intra fines cognitionis, ſenſuum ope tradendae ac percipiendae, iudicium rationemque coercere cupiunt, et ſingularem quandam ſibi ipſa viam munire ſtudebit; vel, deficientibus ingenii inſtitutionisque incitamentis, pigre in eo, quod intuitu perceperit, et in ſymbolis ipſi oblatis ſubſiſtet, neque notionum vim et ſignificationem illis ſubiectarum penetrabit (2). Non ſolum hiſtoria mythorum, ſed narratio etiam de progreſſu literarum, quem temporibus recentioribus fecerunt, nos docet, illud ſaepiſſime, magno generis humani detrimento, evéniſſe, ut ſymbola rerum, quae maximi momenti eſſent, pro rebus ipſis habita,

1) Cic. Fin. V. 18.

2) Plessing's Memnonium. Leipz. Weygand. 1787. T. I. p. 548. ſeqq.

Digitized by Google

bita, immo culta ſint. Quod ſi vero hiſtoriam et fata univerſi tali modo tradenda eſſe contendis (1), non ſatis liquet, hiſtoria univerſi quid ſibi velit, nec ex quibus aliis, niſi phantaſiae, fontibus hauſtam, nec quo pacto hancce tradendam eſſe, putes.

Ceterum non eſt, quod miremur, veteres in myſteriis ſuis illa potiſſimum methodo, ſymbolica et dramatica nimirum, uſos eſſe. Iſtis enim temporibus, in quibus religionis decreta ſeu mythos de diis ac heroibus ſermone ſatis apto et dilucido interpretari et explicare non poſſent, quum, quo rudiores et incultiores ſunt linguae, eo magis abundant figuris, verbis allegoricis ac ſymbolicis, ſenſuum et phantaſiae ope genitis: prudentiores optime conſulebant rudibus atque ſpiſſa ignorantiae caligine obvolutis animis, ſi ludis ſcenicis ac ſymbolicis, efficacioribus quidem ſermone haud bene compoſito, eos allicerent (2), nec non imaginibus terribilibus atrocibusque, quas et ipſe SCHELLINGIVS denuo commendat,

1) Philoſ. u. Relig. p. 79. ſeq.

2) VON HALEM's Schriften. B. II. Münſter. 1804. p. 301.

Digitized by Google

dat (1), metum deorum et reverentiam erga eorum miniſtros, ſacerdotes, inculcarent. Ad haec accedit, quod iidem hac via maiorem apud imperitos auctoritatem ſibi parare voluerunt.

Omnino modus ille religionis tradendae quantum arrideat rudi hominum ac tenui ingenio, quod ſenſuum affectione et iudicio regitur, et inde patet, quod temporibus medii aevi barbaris, quorum vel noſtra aetate veſtigia paſſim vidimus, religionis Chriſtianae notitia, admiſtis inanibus decretis, ſimili ratione, ſcenica et ſymbolica rerum a ſanctis geſtarum repraeſentatione, ad ignorantiam vulgi retinendam fraudemque ipſi faciendam, ſit tradita.

Etiamſi ipſi cultiores in tali religionis docendae ratione acquieſcerent eaque gauderent, nihilominus tamen reprehendenda et reiicienda foret, ſiquidem illa et myſteria quaecunque non niſi ſine magnis phantaſiae motibus eſſe poſſunt, quibus bene ſobrieque cogitandi agendique

1) Philoſ. u. Relig. p. 79.

Digitized by Google

dique facultas plerumque imminuitur.

Quum iam alio quodam loco (1) uberius a nobis disputatum sit de ratione et nexu, qui obtinet inter religionem ac morum disciplinam, quibus bene confirmatis, omnem religionem e solo phantasiae fonte ductam virtuti repugnare probatur, restat, ut pauca modo de vera ac singulari virtutis indole eiusque momento gravissimo adiiciamus. Virtutis vis et gravitas in eo potissimum cernitur, quod sibi ipsa constans ac consentiens, certas quasdam agendi normas seu regulas, ipsa per se, remota etiam utilitate, non nisi honestum sanctumque quidquid, tanquam finem a deo sibi propositum, intuens, firmiter usquequaque subsequitur. "Perfecta virtus sit, iam Seneca ait, aequalitas ac tenor vitae per omnia consonans sibi; ante omnia hoc cura, ut constes tibi animi firmitate et cupiditatum deminutione." Omnino ille perfectus homo dici poterit, cuius universae facultates

1) Über die von der neuesten Philos. geford. Trennung der Rel. v. Moral. p. 30. seqq.

2) Ep. 20, 35.

Digitized by Google

tes et animi et corporis ita excultae sint, ut, sicut in republica bene constituta, unaquaeque a natura ipsa demandato munere, duce recta ratione, optime fungatur, nec altera alteri potestatem suam temere praeripiat eaque abutatur. Quocirca si animus non recta ratione, sed perturbationibus ac commotionibus, quae violenter in eo dominantur, ad agendum concitatur et compellitur, facillime a norma sibi proposita aberrabit et, ceu mare, contrariis ac vehementibus agitatum tempestatibus, summa imis miscebit.

Quacunque vero repraesentatione scenica, quae menti, antea non satis instructae ac praeparatae, ad docendum quidquam adhibetur, hoc potissimum efficitur, ut sensus, vel voluptate quadam perfundantur, quae subinde cum adspectu evanescit, nec cognitionis nec virtutis nisi rarissime semina relinquens, vel horrore ac terroribus perturbentur; ita, ut Horatianum illud: Quod tu mihi ostenderis sic, incredulus odi! in illam cadat et mens visis modo imaginibusque inhaereat, nec, quae per illa docentur, explicet et in usum suum convertat. Virorum

Digitized by Google

doctiſſimorum disquiſitionibus ſatis notum eſt, apud veteres cuncta fere myſteria in eum modum inſtituta fuiſſe, ut rebus geſtis deorum dearumque, haud raro nefandis, initiatorum oculis oblatis, illi ſaepenumero ſummo animi motu ac horrore perfuſi ad crudelia quaeque perpetranda potius et ipſi incitarentur, quam ad officia ſua rite cognoſcenda, probeque exſequenda adducerentur.

Verum myſteria non ſolum facultatem recte agendi ſeu recta ratione utendi imminuunt, ſed multiplicem etiam ad male praveque gerendum ſeſe initiatis praebent anſam. Etenim ſi religio eſoterica, quae Monotheismum, et exoterica, quae Polytheismum prae ſe fert, plane ſibi oppoſitae ſunt (1), nonne duplicem erga alios perſonam agere oportet initiatum, quippe qui in vita publica, ne myſteriorum doctrinam temere prodat, quamcunque plebis incultae ſuperſtitionem imitari ritibusque ad Polytheismum pertinentibus accurate perfungi debeat? Quo pacto honeſtatem bonosque mores ſervare poterit, quorum vis in eo recte

1) Schelling Phil. u. Rel. p. 77.

Digitized by Google

recte ponitur, ut unam eandemque perſonam, ſive ut cum Seneca loquamur (1), unum hominem per omne vitae ſpatium agamus? Quod ſi iis, quae in myſteriis ſuſceperit de ſilentio aeterne ſervando, ſatisfacere vult, non poterit non callide tectum atque obſcurum in profanos ſe praebere et, quae in myſteriis edoctus eſt, religioſiſſime diſſimulare. Ex omni vita autem ſimulationem diſſimulationemque, quae honeſtatem ac virtutem funditus evertant, tollendas eſſe; iam Cicero optime demonſtravit (2). Quae quum ita ſint, facile eveniet, ut myſta profanos longe inferiores ſe putet, temere et arroganter eos deſpiciat ob eamque rem ab illis quoque aegre feratur atque cunctis ſit odio. En iam ſatis ſuperque pravitatis, diſcordiae, factionum atque hierarchiae ſemina, quae initiati, etiam inviti, ubicunque in publicum prodierint, quam latiſſime ſpargent.

Denique in hoc progreſſu literarum, ut nunc eſt, quum per conſuetudi-

1) Epiſt. 121.

2) Offic. III. 14.

Digitized by Google

tudinem vitae communis et per magnam librorum vim aditus pateat ad meliorem cognitionem, ex tot universae ſcientiae humanae fontibus longe lateque apertis, hauriendam, ſperari vix poteſt, fore, ut aliqui intra atrii cuiusdam cancellos concludi et coarctari ſe patiantur.

Illis quidem temporibus, quibus alma literarum artiumque lux non, ſicut nunc, magnam orbis terrarum partem colluſtraret, et quibus non niſi lingua imperfecta ac rudi quadam ſcribendi ratione cognitionis rudimenta tradi poſſent; facile mente quidam erectior, quaſi arbiter omnis ſcientiae, exſiſtere, intra myſteriorum limites eam coercere ceterisque pro lubitu inde impertire potuit. Verum nunc, ubi, omnium rerum natura melius cognita atque perſpecta, levamur ſuperſtitione, liberamur formidinibus, quae ex ipſa rerum ignoratione horribiles ſaepe exſiſtunt, ubi in omnium artium diſciplinis et inſtitutis vitae et rerum publicarum expoliendis atque amplificandis tot tantique viri quam feliciſſime laboraverunt, et typo-

Digitized by Google

typographiae inprimis ope per omnem terrarum orbem cognitionis elementa quam latiſſime ſunt divulgata: non adeo verendum eſt, ne unquam, ullius oratione ac δοκησισοφῳ γνωσει victi, a veri ſententia deſiſtamus et deficiamus. Immo qui iam de reſtituendis veterum myſteriis quaedam in medium proferre conatur, illudere potius genio ſaeculi, quam rem ſeriam agere videri poſſet.

Digitized by Google

SECTIO II.

In myſteriorum hiſtoriam iam inquiſituros rem nos aggredi quam difficillimam, facile conveniet inter eos, qui ipſi fontes eius turbidos adierint et rariſſima myſteriorum monumenta, quae ad noſtra usque tempora pervenere, in tot et tam variis ſcriptoribus diſperſa conquiſiverint, quaeque de variorum populorum myſteriis paſſim tradita ſunt, rite digeſſerint. Etenim haecce, etiamſi accuratiſſime undecunque conquiſita ac congeſta fuerint, neutiquam tamen totum quoddam conficiunt, neque niſi imaginandi vi ductis narrationem bene informatam ex elementis tam variis ſibique repugnantibus effingere licebit. Auctores nimirum, qui de myſteriis quaedam tradidere, vel ipſi initiati erant ac metu-

Digitized by Google

metu poenarum terribilique quodam iureiurando (1) tenebantur, ne quaecunque audiviſſent et vidiſſent, ulli proderent; vel initiati non erant, nec niſi quae ab aliis vera, aut falſa ſparſim accepiſſent, aeque ac uſitatas myſtarum loquendi formulas, ſcripta nobis reliquerunt, et, prout quisque vel rei myſticae faveret, vel ab ea abhorreret, vel alii cuidam philoſophorum diſciplinae addictus eſſet, alius alia forma induerunt, ita vero, ut quae de parvis, aut de magnis myſteriis traderent, haud recte diſcernerent.

Non magis vero ſingulorum ſcriptorum fides, quam tempus, quo vixerunt, vel de quo nobis quidquam perhibuerunt, probe erit examinandum (2). Quod ſi non bene diſtin-

1) Si modo Ivl. Firmico Materno credere licet dicenti: "Quum ignotis hominibus Orpheus ſacrorum ceremonias aperiret, nihil aliud ab iis, quos initiabat, in primo veſtibulo, niſi iurisiurandi neceſſitatem, et cum terribili quadam auctoritate religionis exegit, ne profanis auribus inventae ac compoſitae religionis ſecreta proderentur." Aſtrol. l. 7.

Cf. Meiners vermiſchte Schriften. B. III. p. 318.

2) Heynii iudicium de libro, qui inſcriptus eſt: Me-

Digitized by Google

diſtinxeris, difficillimum quidem factu, evitari nequit, ut, quae veriſſime dicta ſunt, pro falſis ſaepius et falſa pro veris accipias. Myſteria enim veterum, quae per duo fere millia annorum conſervata ſunt, non ſemper eadem, ſed alia alio tempore fuerunt; prout poſtularet vel rei publicae ſtatus ſingulorumque procerum arbitrium et utilitas, vel rudis populi ignorantia; et prout philoſophorum variae diſciplinae, vel denique ipſa religio Chriſtiana ad ea paſſim commutanda vim et efficaciam haberent. Quemadmodum enim omnes omnino res humanae viciſſitudinibus aguntur, ſic etiam rerum divinarum et ſcientia et cultus magnas identidem mutationes usquequaque expertus eſt. Cuius rei ut teſtimonia undique exſtant in temporum omnium cunctarumque gentium, quarum monumenta ſuperſunt, hiſtoriis; ita multiplex etiam cauſa adeoque neceſſitas oſtenditur.

Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la religion ſecrète des anciens peuples, ou recherches hiſtoriques critiques ſur les myſtères du Paganiſme par Mr. le Baron de SAINTE-CROIX. Paris. 1784. Ephemerid. lit. Gotting. ann. 1784. p. 1119.

Digitized by Google

tur (1). Unde et repraesentationem illam Eleusiniam, ut ex multis locis intelligas (2), ad vulgares opiniones et fabulas, philosophorum vetustiorum doctrina primum in Graeciam illatas, attemperatam aliamque identidem fuisse, haud miremur. Veterum singulos, qui de mysteriis quidquam perhibuerunt, nominare, alieno loco foret, et quo plures recentiorum, quos in fine subiungemus, quam doctissime et accuratissime de illis exposuerunt, hoc facilius eo supersedere poterimus. Modo id monendum putavimus, ut, quandoquidem Eleusinia ceteris veterum mysteriis notiora atque praestantiora erant, non modo vetustate ac solenni initiationis apparatu, sed etiam auctoritate maxima, qua fruebantur usque ad ultima religionis graecae tempora, et quoniam dicta supra allata ad

1) Cf. Döderlein Opusc. academ. Comment. de mutatione religionis publ. Lipsi. 1783.

2) Claudian d. rapt. Pros. I. 619.
Paus. X. p. 876.
Cf. Heyne ad Virg. l. VI. Vol. III. p. 339.

3) Diodor V. 4. p. 333. ed. Wess. τα εν Ελευσινι μυστηρια δια την υπερβολην της αρχαιοτητος και αγνειας εγενοντο πασιν ανθρωποις περιβοητα.

Digitized by Google

ad ea referenda videantur, horum potiſſimum rationem habeamus, et illius quidem aetatis, qua maxime floruerunt. Neque tamen eo innui volumus omnes, quos infra paſſim laudabimus, locos de illo tantummodo aevo agere. Namque, quum auctores eorum rariſſime, de quonam tempore loquantur, ipſi perhibeant, haecce de myſteriis effata non niſi id probare poſſunt, quod certo quodam tempore res ita ſeſe habuerit.

Myſteriorum, quae apud Graecos celebrata ſunt, originem ſpectantes, obſcuram antiquitatisque tenebris maxime obvolutam, minime illa e ſenſu veri, quo vigebant Graeci, prodiiſſe putemus, ſed potius, (niſi ab exteris populis petita, vel e luſtrationibus quibusdam expiatoriis, vel e mythis popularibus ſymbolica et allegorica expoſitione mutatis derivata [1]) ſint) ex rudioris ſermonis indole, vel fraude ſacerdotum, vel ambitione potentium in republica virorum

1) Herrmann die Feſte von Hellas. 1783. p. 406. 436. Originem duxiſſe myſteria e diebus feſtis calendario explicando dicatis opinatus eſt.

Digitized by Google

rorum orta, aut saltem conservata esse.

Ipsius linguae imperfectionem notiones symbolorum et allegoriarum ope exprimentis mysteriis effingendis ansam quandam dedisse, infitias non ibit, qui, ut cum ill. HEYNE loquar (1), vim et rationem poeticam antiquissimam, mythica et symbolica eorum, quae excogitaverant veterum σοφοι, ad sensum expositione et repraesentatione omnia enunciantem, familiarem sibi reddiderit. Quum ea aetate sermonis nondum esset subtilitas ea, ut proprie efferre possent res intelligibiles, utque adeo ne cogitarent quidem sine symbolica aliqua repraesentatione; fieri aliter non poterat, quam ut mythicis involucris, non arcanae doctrinae studio, quod vanum est credere, sed necessitate coacti, philosophemata sua obscurarent." Quandoquidem autem ii, qui post principes illos sapientes philosophati sunt, etiam quum subtiliore et sermone et cogitatione uterentur, tamen vel secundum antiquos illos, vel adversus eos disputabant; mirum non est, in Socratis sermone,

1) Virgil. Vol. III. p. 352. seqq.

Digitized by Google

mone, in Platonicis et reliquis libris philoſophicis tot ſupereſſe poetici alicuius ſermonis aut mythicae, vel allegoricae narrationis pro demonſtratione vel illuſtratione adhibitae veſtigia ac fragmenta. Verum ſerioribus aetatibus, quum cogitandi ac dicendi facultas iam magis magisque exculta eſſet et doctrina eorum iam in vulgus emanaſſet, myſtagogos ob alias cauſſas, quae propria ipſorum commoda potiſſimum ſpectarent, arcanae ſive ſymbolicae diſciplinae ſuae cancellos relinquere rerumque ita involutarum, quae quidem leviſſimi iam momenti eſſent, notitiam cum omnibus communicare noluiſſe, vix dubitaveris.

Myſteria reperiuntur in illis tantum gentibus barbaris, quae depoſita prima illa feritate, iam ſedes fixas incolentes communem quandam religionem, ſacra, dies feſtos, deos, ſacerdotesque receperunt. Apud hasce gentes ſacerdotes, qui ſacrificulorum, neque vero doctorum publicorum munere funguntur, vel ad vulgus quodammodo inſtituendum, quum omnis religio incultior hiſtoria nitatur ſive forma hiſtorica involuta ſit, ludis ſcenicis res geſtas et caſus deorum tradunt, aut

cum

Digitized by Google

cum ſingulis modo quibusdam electis praecepta ſua communicant, quae vel proprii ingenii acumine inventa, vel ab aliis tradita haud raro in uſum ſuum quaſi venditant. Etenim apud Graecos etiam ſacerdotum ordinem ad ſua tantummodo commoda, cultu deorum quam maxime ſuperſtitioſo conſervato, ſpectaſſe, ex hiſtoria ſatis perſpectum habemus (1). Quum enim ſaepiſſime et vatum, aſtronomorum et medicorum partes in ſe ſuſciperent, nec duris laboribus, ſicut vulgus, vitam quaerere coacti eſſent, facile ſuper plebem eminebant ſcientia, qua ad auctoritatem ſibi parandam prudenter utebantur (2). Omnino quem ad modum metus virium quarumdam ignotarum, quarum effectu obſtupeſceret vulgus, deos fecerit, ita non modo robur egregiorum quorumdam hominum eximium, ſed ingenium etiam, ex quo coeca admiratione penderet multitudo, et reges et

ſacer-

1) De Pauw. Recherches philoſophiques ſur les Grecs. T. I. p. 315 ſeqq.

2) Clem. Alex. Strom. V. 575. οἱ τα μυστηρια ϑεμενοι, φιλοσοφοι ὀντες, τα αὐτων δογματα τοῖς μυθοις κατεχωσαν, ὡστε μη εἶναι ἁπασι δῆλα.

Digitized by Google

sacerdotes peperit. Namque in aevo antiquissimo iidem fungebantur duobus his muneribus; quae quamvis seriori aetate separarentur, Athenienses tamen hoc inde servarunt, ut quaecunque ad religionem, inprimis ad mysteria, pertinerent, uni ex Archontibus, qui nomine regis insigniebatur, demandarent (1), eique mysteriis peractis iudicium delegarent de criminibus in mysteria commissis. Eodem Archonte praeside sacerdotes e gente Eumolpidarum (2) et Cerycum iudicium publicum constituebant, in quo de iis cognoscebatur, qui religiones reipublicae violasse (3) dicebantur et condemnati senatus populique decreto severissime puniebantur. Notissima sunt Aeschyli (4), Andocidis (5), Alcibia-

1) Hesych. v. *βασιλευς*. Pollux VIII. 9. 90.
Sainte-Croix über d. alten Mysterien, übs. v. Lenz. Gotha. 1790. p. 130.

2) Hesych. *συμολπιδαι*. Cf. Meiners verm. Schriften. B. III. p. 230. 239.

3) Lys. in Andoc. p. 108.
Andoc. de myst. p. 15. Steph.
Sainte-Croix üb. d. alt. Myst. p. 153.
Aelian. var. hist. l. V. c. 19.

4) Clem. Alex. Strom. II. p. 387. ed. s. laud.

5) Lys. contr. Andoc. p. 108. 103. Andoc. de myst. p. 7.

Digitized by Google

cibiadis (1), Diagorae (2) exempla aliorumque (3) aut in ius vocatorum, aut mulctatorum, quia religionis violatae crimine accusati erant. En iam ante ecclesiam catholicam sic dictae inquisitionis monstra et actiones de fide!

Omnino mysteriorum conditores et reformatores, quicunque illi fuerint, nisi magna commoda, auctoritatem et opes sibi enasci putassent ex ipso secreto, quo scientiam suam vulgi oculis subducerent, haud secus ac philosophi nonnulli, qui a nemine infestati, doctrinam, religioni plebis plane oppositam, tradebant, promulgare ea haud dubitassent. Minime quidem nos fugit, et philosophos quosdam non omnia cum omnibus discipulis decreta sua statim ab initio communicasse, indeque philosophiam exotericam et esotericam quorumdam e. c. Aristotelis, ortam esse (4), non tam metu poenarum, quam ut captui discentium institutionem suam accommoda-

1) Plvtarch. Alcib. T. 2. p. 25. seqq.
2) Aristoph. Av. 1073. Lys. c. Andoc. p. 104.
3) Liv. XXXI. 14.
4) Clem. Alex. l. V. p. 575.

Digitized by Google

modarent, nec difficiliora iis traderent, nisi, ut Clementis verbis utar, πειραν δεδωκοσι, εις γνησιως φιλοσοφειν. Quandoquidem vero in tantis omnis historiae veteris tenebris nil certi de vero mysteriorum ortu ac progressu deprehendi potest, verosimilius videtur, minime ea ex totius populi sensu et intima persuasione prodiisse, quippe qui, institutis in republica mysteriis suae ipsius auctoritati omniumque aequalitati repugnasset, sed potius e paucorum quorumdam consilio vel fraude orta atque per tam longum temporis decursum omni cura servata esse.

Mysteria quamvis, ad emolliendos mores apud Graecos contulisse, haud negemus, tamen id nonnisi in infantia populi fieri potuisse, contendimus; quo tempore enim mysteria maxime floruerunt, eo, exceptis paucis tantummodo, qui literarum philosophiaeque studio exculti erant, maxima superstitionum tabe pravitateque morum ceteri infecti erant, nec ullo modo initiatos prae ceteris sapientia et virtute insignes fuisse apparet (1); nisi Diodori effatum

1) Voyag. d. j. Anacharf. T. VII. p. 189.

Digitized by Google

fatum illud de myſtis (1): γινεσθαι, φασι ευσεβεστερες και δικαιοτερες, pro demonſtratione accipias. Largimur quidem cum viris quibusdam doctiſſimis, ad feros priſcorum hominum animos movendos, ad phantasmata praeclara mentibus obiicienda, ad voluntates tenendas et inclinandas adeoque ad imbuenda religionis et pietatis ſenſu pectora (2), haud exiguum quid initiationum attuliſſe ſolennia; uſum linguae graecae initiandis impoſitum, ſacra communia, terrorum gaudiorumque inter initiandum ſocietatem, mixtas ſaltationes atque ludos ſolennes ferocem lenire populum et initia quaedam humanitatis animis inſtillare et quaſi diluculum naſcentis rationis adducere potuiſſe (3). Unde ſplendida myſteriorum encomia a Cicerone (4) omnia graeca

1) Lib V. 49. p. 370. ed. Weſſ.

2) Heyne Virgil. V. III. p. 352.

3) P. E. Myller de Hierarchia et ſtudio vitae aſceticae in ſacris et myſter. Graec. et Roman. latentibus. Havn. 1803. p. 104. ſeqq.

Von Hess Verſuche zu ſehen. Bd. II. Hamb. 1800. p. 44. ſeqq.

4) Leg. II. 14. Myſteriis ex agreſti immanique vita exculti ad humanitatem et mitigati ſumus;

Digitized by Google

ca ſtudioſiſſime mirante, ab Iſocrate (1) in oratione panegyrica ad vulgares opiniones, quaecunque profert, accommodante, et ab aliis allata facile explicantur. Verum ſeriori aetate ea multum valuiſſe ad mores corrigendos honeſtatemque inter omnem populum divulgandam ac ſuperſtitionum ſummam farraginem diſſipandam, nullis propemodum hiſtoriae documentis probatum reperimus.

Immo, quum Homeri aevo homines metu poenarum, maleficis a diis ipſis promtiſſime infligendarum, ad ſervanda quaedam officia, e. c. promiſſa publice data ſolvendi cet., adducti eſſent; iam metu illo, ut ſuperſtitiones ridicula, evaneſcente (2), ubi nulla certa regula recti bene ſtabilita et a religione ſancita erat, maiorem inde pravitatem exoriri neceſſe erat. Quo factum eſt, ut mala ambitio, propriae utilitatis ſtudium, (ipſis enim

initiaque ut appellantur, ita revera principia vitae cognovimus, neque ſolum cum laetitia vivendi rationem accepimus, ſed etiam cum ſpe meliore moriendi. Cf. Verr. V. 72. Nat. deor. I. 42. II. 24. Tuſc. I. 13. Arrian. Epict. III. 21.

1) Panegyr. c. 6. p. 16. ed. Mor.

2) Aristoph. Av. 1607.

Digitized by Google

enim diis ſacra etiam propterea offerebantur, et preces ad eos fundebantur, ut iniurias aliis infligere per eos liceret) voluptas, inhumanitas, ſumma iniuſtitia verſus amicos inimicosque, exilio et caede optimorum civium ſaepius probata, aequa fere poteſtate plurimos tenerent (1), qui, quo magis ſenſuum cupiditatibus indulgerent, eo procliviores in perniciem ruebant, et quo maiora ex teletis beneficia, gratiam et indulgentiam deorum ſibi comparari exiſtimarent, eo proniores erant ad ceteros, quos veluti impios multis modis in tartaro cruciatum iri crederent, contemnendos omnique iniuria afficiendos.

Ipſum literarum artiumque ſtudium, inprimis philoſophiae ac rhetorices, quod Periclis aevo et inſequente tempore potiſſimum exornabatur, non multum valuit ad hominum vitam corrigendam et ad religionem ſuperſtitione liberandam. Namque philoſophorum disquiſitiones, quas cum paucis modo com-

1) Plat. Gorg. p. 351. ed. Francf. τωνδι εγωγε ακηκοα, Περικλεα πεποιηκεναι Αθηναιους αργους, δειλους και λαλους και φιλαργυρους.

Mitford's Geſch. Griechenl. Bd. 5. p. 167 ſeqq.

Digitized by Google

communicabant, minus ad religionem vitamque honeſtam, quam res phyſicas, métaphyſicas et abſtruſas ſpectabant (1), et philoſophi ſaepiſſime ſuperſtitiones populares nequaquam impugnabant, ſed ipſi publice eas profitebantur; rhetores autem facultati dicendi eaque, quae dicta eſſent, varia et multiplici forma induendi magis, quam arti cogitandi et vitae honeſtae operam dabant; ita, ut in eo gloriarentur, quod malum ſub ſpecie boni, illud vero ſub huius ſpecie, utcunque vellent, reddere callerent (2). Et Socratem, qui ceu lumen ſplendidiſſimum in tenebris illis, quibus religio et morum diſciplina obvolutae erant, cum praeclaris diſcipulis, Platone et Xenophónte, nitens, virtute propria, non ſolum mores coaevorum, ſed ſua ipſius de illis praecepta, longe ſuperat, licet initiatus non fuerit, haud multum ad mores emendandos contuliſſe videmus; ſiquidem (taceamus de applauſu, quo Ariſtophanis nubes exceptae ſint) iudicium totius populi Athenienſis de mortis poena illi infligenda pravitatem eius ſatis luculénter demonſtrat,

1) Plvt. Quaeſt. Plat. I. p. 69. T. V. ed. Wytt.
2) Plat. ſophiſt. T. II. ed. Bip. p. 306.

Digitized by Google

ſtrat, quae Soloni olim vincula iniecerat, Ariſtidem exulatum miſerat omnemque populum demagogorum viliſſimo cuique venditaverat, cuius vel plurima exempla in promtu forent. Audiamus e multis de hac re tractantibus unum tantummodo, Dionyſium Halicarnaſſenſem (1), Romanos laudantem, apud quos, quamvis mores iam depravati ſint, nec homines numine afflatos, nec furores corybanticos, nec coetus clandeſtinos, aut bacchanalia et myſteria occulta, nec vigilias nocturnas virorum cum mulieribus in templis mixtorum, nec ullum aliud iſtius modi monſtrum quisquam videat.

Myſteria, ipſa ratione, qua inſtituti et celebrari ſolebant, non ſolum ſuperſtitionem plebis adiuverunt, verum etiam omnis generis ineptiis vitiisque opportunitatem et incitamenta praebuerunt. Quamquam varia de illis effata, ut iam ſupra monuimus, nonniſi caute ac prudenter explicanda et adhibenda ſunt; nonnulla tamen exſtant, quibus fit probabile, myſteria moribus bonis non parva ſane

1) Antiq. Rom. lib. II. c. 19.

Digitized by Google

ſane incommoda intuliſſe, neque miram quandam Graecorum caſtitatem et honeſtatem, ut nuper quidam opinati ſunt, ex iis eluxiſſe. Pauca modo, omiſſis aliis, quae ſcriptores eccleſiaſtici veteres, nimio forſan rei odio ducti, vero minus ſimilia nobis tradiderunt, etſi fides plurimorum, de hac re differentium, minime ſuſpecta eſſe videatur, utpote quos vel ipſos variis myſteriis initiatos fuiſſe, vel e quotidianis cum myſtis ſermonibus notitias ſuas hauſiſſe, manifeſtum eſt (1), commemorare nobis liceat.

Inter ritus ſtolidos atque ineptos numeraverim, quod in victu deligendo ridiculoſiſſimi eſſent, v. c. fabis, pomis ac piſcibus, e quibus nullum religioſe venerarentur (2), ſeſe abſtinerent (3); quod veſtes, quibus induti ſacra percepiſſent, amuletorum loco ad mala propitio deorum Eleuſiniorum auxilio averruncanda adhiberent (4); quod muſtelas et

1) Charakteriſtik der alten Myſterien – p. 98 ſeqq. Sainte-Croix – p. 234.

2) Aelian hiſt. anim. X. 51. Mvller de Hierar. et ſtud. vit. aſc. p. 147.

3) Porphyr. de Abſtinent. 416.

4) Aristoph. Plut. 846–47. ſchol.

Digitized by Google

et truncos tangere horrerent (1), nec nisi porco, quem mysticum Aristophanes eumque imitans Tibullus appellat (2), Cereri immolato (3), ad sanctam illam mysteriorum disciplinam accedere iis liceret. Ipsi asino, qui totum ad mysteria apparatum portabat, magnam habebant reverentiam (4). Iacchum clamitantes, vocem mysticam, etiam Bacchanalia celebrabant, et pompa incedentes phallumque, symbolum illud praecipuum in mysteriis cultum (5), portantes, scurrili et petulanti ioco sese petebant et obtrectabant (6) saltationibusque impudicis pudorem honestatemque offendebant.

Taceamus de variis ludibriis scenicis, quibus initiandis illudebatur, de sacerdotibus publi-

1) Aelian. H. A. IX. 65. X. 16.
2) Eleg. l. I. el. 10.
3) Aristoph. Acharn. 764. 747.
4) Id. Ran. 159 et schol.
5) Diodor. Sic. Bibl. I. p. 26. ed. Wess.
Iamblich. de Myst. I. 11. p. 21. ed. Oxon.
Tertvll. adv. Valent. p. 1.
Cf. Sainte-Croix — 208 seqq.
6) Aristoph. Ran. 395. Diodor. Sic. B. V. 4. p. 334.
Cf. Mitscherlich ad Homer. H. in Cererem. 203.

Digitized by Google

publice docentibus, non initiatos poſt mortem luto merſos fore, myſtas vero apud deos habitaturos eſſe maxima, profanis nullo modo adipiſcenda, felicitate fruentes (1); taceamus de ſtipendio, quo ſacerdotibus ſoluto, quisquam initiari poſſet (2), nec non de hiſtoria Cereris ac Proſerpinae, quae in ſcena exhibita inceſtus, ſtupra aliaque nefanda deorum dearumque facinora oculis offerret (3). En. adiumenta, quae religionem mentibus hominum natura ipſa inſitam tueantur latiusque diſſeminent, ſane digniſſima! En ipſos deos perturbationum flagitiorumque auctores atque exempla perniciosiſſima, quae quidem tacen-

1) Plat. Phaed. p. 157. T. I. ed. Bip. *οἱ τας τελετας ἡμῖν καταςησαντες — αινιττεσθαι, ὁτι ὁς αν αμυητος και ατελεσος εις ἁδε αφικηται, εν βορβορῳ κεισεται* cet. Ibid. 184.

Diog. Laert. IV. 2. 6. VI. 39. Plvt. d. aud. poet. I. 37.

2) Apsin. d. art. rhet. p. 691. Ald. Terent. Phorm. Act. I. ſc. 1. 15.

3) Clem. Adm. ad G. p. 13. Arnob. adv. G. V. 170. 171.

Plvtarch. d. Iſ. et Oſ. 71.

Mosheim ad Cudworthi ſyſt. intell. T. I. p. 369. 70. T. II. 1049.

Digitized by Google

tacenda potius nec nisi in mysteriis cum paucis, ne moribus nocent, communicanda esse, ipse Plato aperte profitetur (1).

Quodsi quis talibus monstris doctrinam de animarum mundique sensibilis defectu sive delapsu adumbratam esse contendit (2), et ipse somnia Platonica mysteriis inferre videtur; aut, si Plato haecce opinionum commenta, e mysteriis hausta, quasi et tripode nobis enunciat neque argumentis quibusdam denuo confirmat, quid inde lucremur ad rectius cogitandum et ad bene feliciterque vivendum, omnino non liquet.

Concedimus quidem, maiorum mores atque instituta ex ipsorum opinionibus iudicari debere, ideoque ea, quae in mysteriis agebantur, olim non tam turpia habita esse, quam putantur a nobis; sed tamen hoc haud denegabitur, turpia illa spectacula, quonam modo ad mores poliendos conferre potuerint, non satis intelligi. Immo, quaecunque mysteriis forsan inerant boni semina, iis exstinguerentur et exstirparentur, necesse fuit. At si sunt, qui dicant: symbolis illis, quae inepta

1) Republ. II. 249. T. VI. ed. Bip.

2) Philos. u. Rel. p. 36.

Digitized by Google

epta aut turpia nobis videntur, ſubſtrata fuiſſe praecepta quaedam myſtis, vel epoptis tantummodo nota, et vera et honeſta; haecce tamen aut nosmet plane ignoramus, aut ab aliis alia tradita reperimus, aut, ſi vere ſymbolis illis ſubnexa fuerint, hoc ipſo, quod tali velamento obvoluta eſſent, omnes per illa de rebus divinis ac virtute ſenſus opprimi potius quam excitari opportebat. Argumentum vero, quod Iamblichus contra hanc ſententiam profert (1), quod in ſacris, dum cernimus quaedam et audimus turpia, deorum nimirum facinora, contra ea muniamur, nullius fere momenti eſſe putaveris.

Ipſum tempus, quo myſteria praecipue celebrabantur, noctis (2) maxime favebat omnis generis vitiis, tripudiis vitaeque diſſolutae; praeſertim, quum viri cum feminis mixti, quod probabile videtur (3), admiſſi eſſent,

1) De Myſter. I. 11. p. 22.

2) Cic. leg. II. 14. Schol. ad Ariſt. Ran. νύκτωρ ἐτελεῖτο τὰ μυστήρια.

3) Aristoph. Ran. 396. ſeqq. Aristid. Eleuſ. p. 257.
Epiphan. adh. haer. T. I. p. 1093. Petav. Apvleivs Mil. XI. Hesych. μελίσσαι. Svidas

ſent, quam ob rem apud Romanos eius modi ſacra vetita eſſe Cicero commemorat ([1]). Unde etiam Clemens Alexandrinus τοις μυȣμενοις, inquit ([2]), ἡ ἱερα της ακρασιας νυξ εςι λαλȣμενη, αποςβεσον, ὦ ἱεροφαντα, το πῦρ, αιδεσθητι δαδȣχε τας λαμπαδας — επιτρεψον αποκρυψαι τῃ νυκτι τα μυςηρια και σκοτει τετιμησθω τα οργια. Quum vero vix dubitari queat, omni aevo ſacra myſtica ita fere comparata fuiſſe, ut populares de diis deabusque mythos et fabulas minime ſuſtulerint, ſed novis potius auctas ſymbolis allegoriisque et ritibus inſolitis ſanxerint ([3]), facile apparet, illa quamquam non niſi a ſcelere impietateque puris adeunda dicerentur ([4]), non multum ad ſuperſtitiones diminuendas moresque corrigendos valuiſſe. Unde vanis laudibus ſaepiſſime ea efferri concludimus. Etſi vero ſunt inter veteres, qui magnifice de iis loquan-

DAS φιλλειδαι. Voy. d. j. Anacharſis. Tom. VII. p. 190. Charakteriſtik d. alt. Myſter. p. 23.

Cf. quae contra hanc ſententiam argumentatus eſt MVLLER L. laud. p. 143.

[1]) Leg. II. 15.

[2]) Admon. p. 14.

[3]) MÜLLER p. 54.

[4]) LIBAN. declam. 19. p. 495. ed. Moren. T. I.

Digitized by Google

epta aut turpia nobis videntur, ſubſtrata fuisſe praecepta quaedam myſtis, vel epoptis tantummodo nota, et vera et honeſta; haecce tamen aut nosmet plane ignoramus, aut ab aliis alia tradita reperimus, aut, ſi vere ſymbolis illis ſubnexa fuerint, hoc ipſo, quod tali velamento obvoluta eſſent, omnes per illa de rebus divinis ac virtute ſenſus opprimi potius quam excitari opportebat. Argumentum vero, quod Iamblichus contra hanc ſententiam profert ([1]), quod in ſacris, dum cernimus quaedam et audimus turpia, deorum nimirum facinora, contra ea muniamur, nullius fere momenti eſſe putaveris.

Ipſum tempus, quo myſteria praecipue celebrabantur, noctis ([2]) maxime ſavebat omnis generis vitiis, tripudiis vitaeque diſſolutae; praeſertim, quum viri cum feminis mixti, quod probabile videtur ([3]), admiſſi eſſent,

[1]) De Myſter. I. 11. p. 22.

[2]) Cic. leg. II. 14. Schol. ad Ariſt. Ran.
νύκτωρ ἐτελεῖτο τ[illegible]

[3]) Aristop[illegible] [illegible]rio. Ele[illegible]
P[illegible]

Digitized by Google

sent, quam ab [illegible] ctrinas
sacra vetita esse Clemens [illegible] ; Plu-
de etiam Clemens [illegible] xposi-
inquit (2), [illegible] uoque,
[illegible] do di-
[illegible] ati sa-
[illegible]
[illegible] us, De-
omni aevo sacra mystica ita fere [illegible] es (7),
fuisse, ut populares de diis deabusque [illegible] re dici
et fabulas minime fustulerint, sed novis [illegible] ari no-
tius auctas symbolis allegoriisque et ritus [illegible] monen-
insolitis sanxerint (3), facile apparet [illegible] tem ini-
quamquam non nisi a scelere impietatoque [illegible] si Agesi-
ris adeunda dicerentur (4), [illegible] turi sunt;
superstitiones diminuendas [illegible] lis" (8).
gendos valuisse. Unde [illegible] Licet
pissime ea efferri [illegible] Ernest. 1756.
sunt inter veteres, [illegible]

[illegible] 5.

[illegible] 15. Cf. MVLLER. 41.
[illegible] Amst. 1687.
[illegible] DIOG. LAERT. l. II. §. 13.
[illegible] XIV. p. 14
[illegible] 39 in Antisthene.
[illegible] VI. 39.

Digitized by Google

quantur, hi vel apparatu ſolenni et fallaci ſpecie decepti, ea modo prodiderunt, quae laudanda ipſi viderant et audiverant et quae vulgo utilia cenſebant; quin meliora, quam re vera fuerint, depinxerunt, ſicut Iſocrates (1), vel ſinguli ad ſuam quisque ſentiendi rationem mythorum iſtam farraginem ac ſymbola in myſteriis illis oblata explicare ſtuduerunt. Inde factum eſt, ut complures ſua ipſorum philoſophemata, hoc modo quaſi confirmanda aut commendanda, in ea inferrent, et ut in eodem myſteriorum genere Plato, qui veros philoſophos, eosdem veros initiatos eſſe, dicit (2), Arrianus (3), Porphyrius (4) et Cicero (5) de religione moribusque praecepta;

1) Panegyr. cp. 6.

2) Phaed. p. 157. 183. 184. Bip. Memnonii auctor, Platonem ubique in laudem Myſteriorum loquutum eſſe fuſius demonſtrare, et, quae vir doctiſſimus, ill. Meiners contra eam ſententiam propoſuit, labefactare conatus eſt. Hoc tantum modo probabile videtur, Platonem, de myſteriis dicentem, non ubique ſibi conſtare, quippe cui ingenium poeticum aliam identidem rei ſpeciem ſuggereret. Cf. Myller — 149.

3) Arrian. Epict. III. 21.

4) Abſtinent. IV. 22.

5) Verr. V. 72. Leg. II. 14. Tuſc. I. 13. Nat. deor. I. 42.

Digitized by Google

cepta; Ariſtoteles (1) et Varro (2) doctrinas phyſicas; Diodorus (3) mythos hiſtoricos; Plutarchus (4) quandam daemonologiae expoſitionem ſe inveniſſe crediderint. Alii quoque, qui myſteria praedicant, myſtarum modo dicendi formulas referunt, nec ipſi initiati ſatisque gnari fuiſſe videntur.

Viri optimi Epaminondas, Ageſilaus, Demonax (5), Anaxagoras (6), Antiſthenes (7), Socrates, qui parens philoſophiae iure dici poteſt, ceteris eos ſollicitantibus, initiari noluerunt. Ipſe Diogenes Cynicus, admonentibus amicis quibusdam, ut ante mortem initiari vellet, "ridiculum ſane, inquit, ſi Ageſilaus et Epaminondas in ſtercore verſaturi ſunt; viles vero quidam in beatorum inſulis" (8).

Licet

I. 42. Fragm. in Vol. VII. Opp. ed. Erneſt. 1756. p. 60.

1) Rhetor. II. 24.

2) Avgvstin. Civ. VII. 28. VIII. 5.

3) Biblioth. I. 22.

4) De oraculor. def. c. 13. 14. 15. Cf. Mvller. 41.

5) Lvcian T. I. p. 861. ed. Amſt. 1687.

6) Hermip. et Hieron. ap. Diog. Laert. l. II. §. 13. Evseb. pr. ev. l. XIV. p. 14.

7) Diog. Laert. VI. 39 in Antiſthene.

8) Id. in Diogene VI. 39.

Digitized by Google

c. Licet in magnis Eleuſiniis, quorum pauciores participes erant, inter alia praecepta, quae rerum naturam explicabant (1), et ad mores religionemque pertinentia quaedam puriora, Solonis Epimenidisque (2) potiſſimum cura, et ferioribus aetatibus addita, ut plurimi cenſent, promulgata ſint, e. c. de luſtratione animae, de ſecernenda illa a corpore, de metempſychoſi (3), de animarum delapſu et reditu in priſtinum ſtatum (4) cet.; attamen ſicut auctori libelli ſaepius memorati viſum eſt, illa cum ſuperſtitionibus religione civili ſancitis minime connexa, vel adeo ei oppoſita fuiſſe, probari nequit. Iam ſupra commemoravimus, non defuiſſe in Eleuſiniis ritus omnis generis ineptos, ceremonias abſurdiſſimas et ſymbola obſcoena ipſorumque in my-

1) Cic. Nat. deor. I. 42. Clem. ſtrom. V. p. 575.

2) Plvtarch. Sol. T. I. 185. Cf. Sainte-Croix p. 217.

3) Memnonium T. II. p. 228. ſeqq.
Meiners (Verm. S. III. 307) dubitat, quin omnino de moribus praecepta ibi prolata ſint.

4) Olympiodor in Plat. Phaed. σκοπος των τελεστων εστιν, εις τελος αναγαγειν τας ψυχας εκεινο, αφ' ὁ την πρωτην εποιησαντο καθοδον ὡς απ' αρχης. Cf. Schelling Philoſ. u. Rel. p. 77.

Digitized by Google

myſteriis ludorum ſcenicorum protervitatem et laſciviam quam maxime vituperandam, quibus optimorum de religione moribusque praeceptorum efficacia mirum quantum imminuta eſſet. Opinio Warburtoniana (1), quam ill. MEINERS ingenioſa exornatione ſuffulcire conatus eſt, doctrinam de deo uno, quibusvis mythologiae fabulis everſis (2), iam ante religionis Chriſtianae tempora in Eleuſiniis traditam eſſe, teſtimoniis ſcriptorum fatis certis deſtituta eſſe videtur (3). Quam doctrinam ſi tradidiſſent legum latores et myſtagogi, qui quidem ipſi religionem exotericam omni modo legibus ritibusque vulgaribus eorumque repraeſentatione ſymbolica in myſteriis conſervare ſtudebant eaque ſervanda magnos quaeſtus faciebant, ſibi ipſi repugnaſſent et dum ea, quae darent, rurſus eriperent, neglectum omnis deorum cultus, vel obtrectationem ſuae ipſius auctoritatis, quin immo reipublicae polytheismo firmiter inni-

xae

1) The divine legation of Moſes. V. I. c. 1. ſ. 4.

2) Verm. S. III. 292. Memnonium. T. I. p. 198.

3) Charakteriſtik der alten Myſterien. p. 399 ſeqq. SAINTE-CROIX — 224.

Digitized by Google

xae ruinam paraviſſent. Quomodo Athenienſes, quorum tot florente republica myſtas fuiſſe conſtat, deos more maiorum colerent, quos meros fuiſſe homines ab hierophanta didiciſſent? Quam abſona fuiſſet Anyti et Meliti in Socratem accuſatio, quod ille nec diis, quos coleret respublica, rem ſacram feciſſet, nec Eleuſiniis ſolus omnium fuiſſet initiatus, ſi ipſo initiationis ritu myſtae ad deos contemnendos adducti eſſent? Cur nemo ſcriptorum eccleſiaſticorum, qui ſummam in argumentis, unde antiquitatem doctrinae ſuae oſtenderent, afferendis diligentiam poſuerunt, ad doctrinam provocavit arcanam? Immo potius omnes ab antiquiſſimis inde Eleuſinia, cum reliquis ſacris myſticis, vel derident, vel abominantur; atque his in ritibus nonniſi fallacias ab impuris daemonibus ad miſeros homines irretiendos adhibitas, deprehendiſſe videntur. Interpretationes vero allegoricas, quippe quae nec ritibus explicandis congruerent, nec verae pietati fovendae inſervirent, ſibi haud ignotas plane reſpuunt" (1).

Etſi

1) Mvller de H. et vit. aſc. ſtud. p. 146.

Digitized by Google

Etſi vero ex multis paſſim veterum locis (1) ſatis conſtat, iis, qui initiarentur, ſymbolica aliqua repraeſentatione piorum impiorumque et praemia et poenas poſt hanc vitam fuiſſe propoſitas, resque inferas, Tartarum cum Elyſio, monſtratas eadem fere ſpecie, qua in Aeneidis libro ſexto exhibentur: minime tamen inde manifeſtum eſt, Virgilii de anima mundi ſententiam (2), quae ibidem expoſita eſt, Eleuſiniorum doctrinam fuiſſe, ſiquidem ipſum iisdem ſacris initiatum eſſe, nullis evincitur teſtimoniis. Ceterum hoc quidem haud dubitandum eſt, quaecunque Virgilius de inferis eorumque poenis ac praemiis protulerit, nequaquam ſola Eleuſiniorum ſolennitate Graecis fuiſſe tradita, ſed iam dudum fabulis popularibus, philoſophorum vetuſtiorum doctrina in Graeciam illatis, per omnes eius partes eſſe pervulgata (3).

Quodſi

1) Aristoph. Ran. quo Bacchi ad inferos deſcenſus exhibitus eſt. Clavd. d. R. Prof. I. 619. Pavs. l. X. p. 876. et all. Cf. Heyne Excurſ. X. XIII. ad Aen. l. VI. p. 339. ſeqq. 349. ſeqq.

2) Aen. l. VI. v. 724. f.

3) Mvller — p. 180.

Digitized by Google

publice docentibus, non initiatos post mortem luto mersos fore, mystas vero apud deos habitaturos esse maxima, profanis nullo modo adipiscenda, felicitate fruentes ([1]); taceamus de stipendio, quo sacerdotibus soluto, quisquam initiari posset ([2]), nec non de historia Cereris ac Proserpinae, quae in scena exhibita incestus, stupra aliaque nefanda deorum dearumque facinora oculis offerret ([3]). En adiumenta, quae religionem mentibus hominum natura ipsa insitam tueantur latiusque disseminent, sane dignissima! En ipsos deos perturbationum flagitiorumque auctores atque exempla perniciosissima, quae quidem tacen-

[1]) Plat. Phaed. p. 157. T. I. ed. Bip. *οἱ τας τελετας ἡμῖν καταςησαντες — αινιττεσθαι, ὁτι ὁς αν αμυητος και ατελεςος εις ἁδε αφικηται, εν βορβορῳ κεισεται* cet. Ibid. 184.

Diog. Laert. IV. 2. 6. VI. 39. Plvt. d. aud. poet. I. 37.

[2]) Apsin. d. art. rhet. p. 691. Ald. Terent. Phorm. Act. I. sc. 1. 15.

[3]) Clem. Adm. ad G. p. 13. Arnob. adv. G. V. 170. 171.

Plvtarch. d. Is. et Os. 71.

Mosheim ad Cudworthi syst. intell. T. I. p. 369. 70. T. II. 1049.

Digitized by Google

tacenda potius nec nisi in mysteriis cum paucis, ne moribus noceant, communicanda esse, ipse Plato aperte profitetur (1).

Quodsi quis talibus monstris doctrinam de animarum mundique sensibilis defectu sive delapsu adumbratam esse contendit (2), et ipse somnia Platonica mysteriis inferre videtur; aut, si Plato haecce opinionum commenta, e mysteriis hausta, quasi et tripode nobis enunciat neque argumentis quibusdam denuo confirmat, quid inde lucremur ad rectius cogitandum et ad bene feliciterque vivendum, omnino non liquet.

Concedimus quidem, maiorum mores atque instituta ex ipsorum opinionibus iudicari debere, ideoque ea, quae in mysteriis agebantur, olim non tam turpia habita esse, quam putantur a nobis; sed tamen hoc haud denegabitur, turpia illa spectacula, quonam modo ad mores poliendos conferre potuerint, non satis intelligi. Immo, quaecunque mysteriis forsan inerant boni semina, iis exstinguerentur et exstirparentur, necesse fuit. At si sunt, qui dicant: symbolis illis, quae inepta

1) Republ. II. 249. T. VI. ed. Bip.

2) Philos. u. Rel. p. 36.

Digitized by Google

epta aut turpia nobis videntur, ſubſtrata fuiſſe praecepta quaedam myſtis, vel epoptis tantummodo nota, et vera et honeſta; haecce tamen aut nosmet plane ignoramus, aut ab aliis alia tradita reperimus, aut, ſi vere ſymbolis illis ſubnexa fuerint, hoc ipſo, quod tali velamento obvoluta eſſent, omnes per illa de rebus divinis ac virtute ſenſus opprimi potius quam excitari opportebat. Argumentum vero, quod Iamblichus contra hanc ſententiam profert (1), quod in ſacris, dum cernimus quaedam et audimus turpia, deorum nimirum facinora, contra ea muniamur, nullius fere momenti eſſe putaveris.

Ipſum tempus, quo myſteria praecipue celebrabantur, noctis (2) maxime favebat omnis generis vitiis, tripudiis vitaeque diſſolutae; praeſertim, quum viri cum feminis mixti, quod probabile videtur (3), admiſſi eſſent,

1) De Myſter. I. 11. p. 22.

2) Cic. leg. II. 14. Schol. ad Ariſt. Ran. νύκτωρ ἐτελεῖτο τὰ μυστήρια.

3) Aristoph. Ran. 326. ſeqq. Aristid. Eleuſ. p. 257.
Epiphan. adh. haer. T. I. p. 1093. Petav. Apvleivs Mil. XI. Hesych. μελίσσαι. Svidas

Digitized by Google

sent, quam ob rem apud Romanos eius modi sacra vetita esse Cicero commemorat (1). Unde etiam Clemens Alexandrinus τοις μυθμενοις, inquit (2), ἡ ἱερα της ακρασιας νυξ εστι λαλουμενη, απεσβεσον, ὦ ἱεροφαντα, το πῦρ, αἰδεσθητι δαδεχε τας λαμπαδας — επιτρεψον αποκρυψαι τη νυκτι τα μυστηρια και σκοτει τετιμηθω τα ὀργια. Quum vero vix dubitari queat, omni aevo sacra mystica ita fere comparata fuisse, ut populares de diis deabusque mythos et fabulas minime fustulerint, sed novis potius auctas symbolis allegoriisque et ritibus insolitis sanxerint (3), facile apparet, illa quamquam non nisi a scelere impietateque puris adeunda dicerentur (4), non multum ad superstitiones diminuendas moresque corrigendos valuisse. Unde vanis laudibus saepissime ea efferri concludimus. Etsi vero sunt inter veteres, qui magnifice de iis loquan-

das φιλλειδαι. Voy. d. j. Anacharsis. Tom. VII. p. 190. Charakteristik d. alt. Myster. p. 23.

Cf. quae contra hanc sententiam argumentatus est Mvller L. laud. p. 143.

1) Leg. II. 15.

2) Admon. p. 14.

3) Müller p. 54.

4) Liban. declam. 19. p. 495. ed. Moren. T. I.

Digitized by Google

quantur, hi vel apparatu solenni et fallaci specie decepti, ea modo prodiderunt, quae laudanda ipsi viderant et audiverant et quae vulgo utilia censebant; quin meliora, quam re vera fuerint, depinxerunt, sicut Isocrates (1), vel singuli ad suam quisque sentiendi rationem mythorum istam farraginem ac symbola in mysteriis illis oblata explicare studuerunt. Inde factum est, ut complures sua ipsorum philosophemata, hoc modo quasi confirmanda aut commendanda, in ea inferrent, et ut in eodem mysteriorum genere Plato, qui veros philosophos, eosdem veros initiatos esse, dicit (2), Arrianus (3), Porphyrius (4) et Cicero (5) de religione moribusque praecepta;

1) Panegyr. cp. 6.

2) Phaed. p. 157. 183. 184. Bip. Memnonii auctor, Platonem ubique in laudem Mysteriorum loquutum esse fusius demonstrare, et, quae vir doctissimus, ill. Meiners contra eam sententiam proposuit, labefactare conatus est. Hoc tantum modo probabile videtur, Platonem, de mysteriis dicentem, non ubique sibi constare, quippe cui ingenium poeticum aliam identidem rei speciem suggereret. Cf. Mvller — 149.

3) Arrian. Epict. III. 21.

4) Abstinent. IV. 22.

5) Verr. V. 72. Leg. II. 14. Tusc. I. 13. Nat. deor. I. 42.

Digitized by Google

cepta; Ariſtoteles (1) et Varro (2) doctrinas phyſicas; Diodorus (3) mythos hiſtoricos; Plutarchus (4) quandam daemonologiae expoſitionem ſe inveniſſe crediderint. Alii quoque, qui myſteria praedicant, myſtarum modo dicendi formulas referunt, nec ipſi initiati ſatisque gnari fuiſſe videntur.

Viri optimi Epaminondas, Ageſilaus, Demonax (5), Anaxagoras (6), Antiſthenes (7), Socrates, qui parens philoſophiae iure dici poteſt, ceteris eos ſollicitantibus, initiari noluerunt. Ipſe Diogenes Cynicus, admonentibus amicis quibusdam, ut ante mortem initiari vellet, "ridiculum ſane, inquit, ſi Ageſilaus et Epaminondas in ſtercore verſaturi ſunt; viles vero quidam in beatorum inſulis" (8).

Licet

I. 42. Fragm. in Vol. VII. Opp. ed. Erneſt. 1756. p. 60.

1) Rhetor. II. 24.

2) Avgvstin. Civ. VII. 28. VIII. 5.

3) Biblioth. I. 22.

4) De oraculor. def. c. 13. 14. 15. Cf. Mvller. 41.

5) Lvcian T. I. p. 861. ed. Amſt. 1687.

6) Hermip. et Hieron. ap. Diog. Laert. l. II. §. 13. Evseb. pr. ev. l. XIV. p. 14.

7) Diog. Laert. VI. 39 in Antiſthene.

8) Id. in Diogene VI. 39.

Digitized by Google

c. Licet in magnis Eleuſiniis, quorum pauciores participes erant, inter alia praecepta, quae rerum naturam explicabant (1), et ad mores religionemque pertinentia quaedam puriora, Solonis Epimenidisque (2) potiſſimum cura, et ferioribus aetatibus addita, ut plurimi cenſent, promulgata ſint, e. c. de luſtratione animae, de ſecernenda illa a corpore, de metempſychoſi (3), de animarum delapſu et reditu in priſtinum ſtatum (4) cet.; attamen ſicut auctori libelli ſaepius memorati viſum eſt, illa cum ſuperſtitionibus religione civili ſancitis minime connexa, vel adeo ei oppoſita fuiſſe, probari nequit. Iam ſupra commemoravimus, non defuiſſe in Eleuſiniis ritus omnis generis meptos, ceremonias abſurdiſſimas et ſymbola obſcoena ipſorumque in my-

1) Cic. Nat. deor. I. 42. Clem. ſtrom. V. p. 575.

2) Plvtarch. Sol. T. I. 185. Cf. Sainte-Croix p. 217.

3) Memnonium T. II. p. 228. ſeqq.
Meiners (Verm. S. III. 307) dubitat, quin omnino de moribus praecepta ibi prolata ſint.

4) Olympiodor in Plat. Phaed. σκοπος των τελεστων εστιν, εις τελος αναγαγειν τας ψυχας εκεινο, ἀφ' ὲ την πρωτην εποιησαντο καθοδον ὡς απ' αρχης. Cf. Schelling Philoſ. u. Rel. p. 77.

Digitized by Google

myſteriis ludorum ſcenicorum protervitatem et laſciviam quam maxime vituperandam, quibus optimorum de religione moribusque praeceptorum efficacia mirum quantum imminuta eſſet. Opinio Warburtoniana (1), quam dll. MEINERS ingenioſa exornatione ſuffulcire conatus eſt, doctrinam de deo uno, quibusvis mythologiae fabulis everſis (2), iam ante religionis Chriſtianae tempora in Eleuſiniis traditam eſſe, teſtimoniis ſcriptorum ſatis certis deſtituta eſſe videtur (3). Quam doctrinam ſi tradidiſſent legum latores et myſtagogi, qui quidem ipſi religionem exotericam omni modo legibus ritibusque vulgaribus eorumque repraeſentatione ſymbolica in myſteriis conſervare ſtudebant eaque ſervanda magnos quaeſtus faciebant, ſibi ipſi repugnaſſent et dum ea, quae darent, rurſus eriperent, neglectum omnis deorum cultus, vel obtrectationem ſuae ipſius auctoritatis, quin immo reipublicae polytheismo firmiter inni-

xae

1) The divine legation of Moſes. V. I. c. 1. ſ. 4.

2) Verm. S. III. 292. Memnonium. T. I. p. 198.

3) Charakteriſtik der alten Myſterien. p. 399 ſeqq. SAINTE-CROIX — 224.

Digitized by Google

xate ruinam paraviſſent. Quomodo Athenienſes, quorum tot florente republica myſtas fuiſſe conſtat, deos more maiorum colerent, quos meros fuiſſe homines ab hierophanta didiciſſent? Quam abſona fuiſſet Anyti et Meliti in Socratem accuſatio, quod ille nec diis, quos coleret respublica, rem ſacram feciſſet, nec Eleuſiniis ſolus omnium fuiſſet initiatus, ſi ipſo initiationis ritu myſtae ad deos contemnendos adducti eſſent? Cur nemo ſcriptorum eccleſiaſticorum, qui ſummam in argumentis, unde antiquitatem doctrinae ſuae oſtenderent, afferendis diligentiam poſuerunt, ad doctrinam provocavit arcanam? Immo potius omnes ab antiquiſſimis inde Eleuſinia, cum reliquis ſacris myſticis, vel derident, vel abominantur; atque his in ritibus nonniſi fallacias ab impuris daemonibus ad miſeros homines irretiendos adhibitas, deprehendiſſe videntur. Interpretationes vero allegoricas, quippe quae nec ritibus explicandis congruerent, nec verae pietati fovendae inſervirent, ſibi haud ignotas plane reſpuunt" (1).

Etſi

1) Mvller de H. et vit. aſc. ſtud. p. 146.

Digitized by Google

Etſi vero ex multis paſſim veterum locis (1) ſatis conſtat, iis, qui initiarentur, ſymbolica aliqua repraeſentatione piorum impiorumque et praemia et poenas poſt hanc vitam fuiſſe propoſitas, resque inferas, Tartarum cum Elyſio, monſtratas eadem fere ſpecie, qua in Aeneidis libro ſexto exhibentur: minime tamen inde manifeſtum eſt, Virgilii de anima mundi ſententiam (2), quae ibidem expoſita eſt, Eleuſiniorum doctrinam fuiſſe, ſiquidem ipſum iisdem ſacris initiatum eſſe, nullis evincitur teſtimoniis. Ceterum hoc quidem haud dubitandum eſt, quaecunque Virgilius de inferis eorumque poenis ac praemiis protulerit, nequaquam ſola Eleuſiniorum ſolennitate Graecis fuiſſe tradita, ſed iam dudum fabulis popularibus, philoſophorum vetuſtiorum doctrina in Graeciam illatis, per omnes eius partes eſſe pervulgata (3).

Quodſi

1) Aristoph. Ran. quo Bacchi ad inferos deſcenſus exhibitus eſt. Clavd. d. R. Prof. I. 619. Pavs. l. X. p. 876. et all. Cf. Heyne Excurſ. X. XIII. ad Aen. l. VI. p. 339. ſeqq. 349. ſeqq.

2) Aen. l. VI. v. 724. f.

3) Myller — p. 180.

Digitized by Google

Quodſi nullis victi argumentis et hoc conceſſerimus, mythos populares in myſteriis magnis ſymbolice et allegorice, pro tempore et philoſophorum placitis, quibus myſtagogi faverent, vario modo explicatos, vel adeo popularium deorum vulgique religionis vanitatem certo quodam tempore myſtis oſtenſam eſſe (1); tamen nullo modo eo probatur, omnino religionem eſotericam exotericae plane fuiſſe contrariam.

Chriſtianismum ea ratione e Paganismo prodiiſſe, ut ille myſteria vulgaverit, contra hiſtoriam pugnare videtur; verum, etiamſi res ita ſeſe haberet, omnis religio Chriſtiana in Paganam redeat ſeu transmutetur neceſſe eſt, ſi quis myſteria ad morem Graecorum reſtitui iubeat.

Quem ad modum e philoſophorum inprimis Pythagoricorum et Platonicorum decretis, ex Aegypto potiſſimum allatis multa in myſteriorum doctrinam transierunt, et contra ex hac in philoſophorum ſcholas remigrarunt, ita fit probabile, e religione Chriſtiana nonnulla in myſteriorum latibula et quaedam ex his

1) Meiners Hiſt. doctr. de vero deo. p. 218.

Digitized by Google

his in illam quoque transiisse. Patres praecipue, qui vel initiati erant, sicut Justinus Martyr et Clemens Alexandrinus, vel initiatos ad religionem Christianam perducere studebant, haud raro voces et figuras in mysteriorum doctrina usitatas, sive denominationes quasdam, e. c. μυστηριον, τελετη, τελεμενος cet. (1) aut praecepta quaedam, sicut illud de anima corporis consortio punita, Mysteriorum secundum Platonem doctrinam (2) aliaque adhibebant, ut eo facilius persuasionem de egregia religionis Christianae indole efficerent, sicut ad alios ad Christianorum partes pertrahendos Euhemeri, vel Stoicorum, vel Eclecticorum placitis, tanquam propriis illorum armis, contra ipsos uterentur. In Eleusiniis minus, quam in aliis quibusdam e. c. Mithrae mysteriis, Christianorum ritibus simillimi, ut lustratio baptismo similis (3), porrectio panis cum vase aqua repleto, (unde forsan usus aquae pro vino in eucharistia apud haereticos quos-

1) Is. Casaubon. Exercit. ad Baron. Proleg. in Annal. p. 395. Francf. 1615. 4.

2) Clem. A. Strom. III. 433.

3) Tertyllian. de baptism. V. p. 226. ed. Paris.

Digitized by Google

quosdam, quorum mentionem facit Clemens A. (1) obtinuisse videntur, quae vero cum Tertulliano (2), et Gregorio Nazianzeno (3) pro ecclesiae Christianae imitatione habebis.

Quodsi auctor libri infra cit. Paganismum et Christianismum inde ab omni aetate invicem coniunctos fuisse nobis enuntiat (4), non plane, quid sibi velit, intelligi potest, nisi forsan haec: in mysteriis semina latuisse religionis Christianae, quae tamen rectius in religionis Iudaicae indole et conversionibus (5) et ingenii orientalis intimo quasi recessu ac latebris indagaveris. Illud quidem notissimum est, religionis Christianae auctores ritus perpaucos instituisse eosque simplicissimos, expositiones suas allegoricas ad religionis Iudaicae decreta et instituta potissimum attemperasse atque applicasse, et accommodationes, quae dicuntur, e veteri testamento plerumque desumsisse. Neminem historiae ecclc-

1) Strom. I. p. 317.

2) De praescript. adv. haeret. p. 110 ed. Basil. 1550.

3) T. I. p. 76. ed. Colon. 1690.

4) Phil. u. Rel. p. 75.

5) Hoc iam Palearius in actione sua in Pontifices Rom. passim docuit, operibus eius adiuncta.

Digitized by Google

cleſiae peritum fugiet, reliquos ritus in ea obtinentes, gradationes, actus ſymbolicos et luſtrationes, quae e myſteriis petita videri poſſent, ſecundo demum vel potius inſequentibus ſaeculis in doctrinam primi aevi ſimplicem aut fortuito irrepſiſſe, aut improbe intruſa eſſe, quum in magna doctorum multitudine per omnem terrarum orbem diſperſorum, et in pauciſſimis religionis Chriſtianae exſtantibus documentis authenticis (1) iisque a prioribus iam inde aetatibus vario modo corruptis (2), ſuo quisque ingenio, quamvis inculto, in tradenda illa indulgeret resque multas, vel male effictas, vel turbidiſſimis hauſta fontibus, a mente Ieſu Chriſti ſapiente alieniſſimas quidem, in eam inferret. Hinc illa rituum, ſymbolorum et commentorum farrago, qua iam a prioribus inde aetatibus humaniſſimam religionis, quae omnes aeque complecti deberet, diſciplinam contaminatam et in crudeliſſimam tormentorum officinam et tan-

1) Eichhorn's Einleitung in das neue Teſtament. p. 634.

2) Id. ibid. p. 649 ſeqq.

Digitized by Google

tanquam in carnificinam vitae humanae conversam dolemus (1).

Verum etiamsi concedere nobis liceret, quod quidem fieri nequit, nisi omnem historiam perverterimus, religionem Christianam e mysteriis Paganismi originem suam duxisse, tamen nullo modo inde efficitur, ut omnem religionem exotericam in Polytheismum abire necesse sit, neque intelligitur, quare hoc fieri debeat. Non solum quibusvis argumentis pro hac sententia rite pugnantibus auctor destitutos nos esse voluit, sed etiam Iudaicae Muhammedanaeque religionis exempla, si Christianae non admittat, contrarium probantia, parum curavit. Denique si quis nostris temporibus mysteria, quem ad modum apud Graecos exstiterunt, serio revocanda ac denuo instauranda censet; si idem aperte profitetur, omnem religionem exotericam Polytheismum prae se ferre debere, nonne ille in Paganismi superstitiones ac monstra omnes redire se velle, manifesto simul declarat?

Omnino mysteria more Graecorum instituenda, quantum distent a vera religio-

1) Gvrlitti Or. de usu libror. sacr. ad humanitatem et omn. doctr. liberal. excolendam vario et multiplici. Hamb. 1803. p. 11.

Digitized by Google

ligionis Christianae indole et cum ea pugnent, non est, quod post tot tantorum virorum, inprimis REINHARDI, de morum disciplina quam maxime meriti, disquisitiones egregias, hac de re (1), fusius disputemus. Etsi vero viri complures summa doctrina et ingenii acumine demonstrare conati sunt, Iesum societate Essaeorum, qui mysteria quaedam, quamquam sine dubio a graecis toto coelo diversa, inter se servasse dicuntur, adhaesisse, vel decreta aliqua ex ea hausisse; nihilominus inde probari poterit, eum ipsum mysteria similia in religione sua instituere voluisse, praesertim quum in tota Palaestinae regione ne vestigia quidem disciplinae cuiusdam arcanae, excepta Essaeorum illa societate, reperirentur. Iesum autem cum hac coniunctum fuisse, vel aliorum quorundam sociorum ope similem coetum constituere voluisse, nullis fere historiae documentis indubitatis nititur (2), ipso Philone atque Io-

1) Versuch über den Plan, welchen der Stifter der christl. Religion zum Besten der Menschen entwarf. 4te Aufl. 1798. p. 160. sqq.

2) PLANK's Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfassung. B. I. 1803. p. 20. sq.

FLATT's

Digitized by Google

Ioſepho illi opinioni repugnantibus (1). Ea, quae gnoſtizantes illi et Alexandrina quadam docendi utentes ratione Clemens Alex. (2) et poſtea Origines (3) de myſteriis in eccleſia Chriſtiana commenti ſunt, nullius ad hanc rem momenti eſſe, ſi poſt Reinhardum (4) uberius nosmet tractaremus, ſuperfluum foret.

Modus ille religionis tradendae, quo et publice et apud ſelectiores diſcipulos Ieſus ipſe utebatur, ita ut neminem arceret qualemcunque, neque verborum ſententiarumque tenebris in myſteriis adhibitis animos auditorum obſtupefaceret et conturbaret, ſed potius ad vulgi captum praecepta ſua, quibus religionem ac morum diſciplinam arctiſſime iungeret, optime accommodaret, de vero eius conſilio certiſſimos nos reddit. Talem dilucide

Flatt's Magazin f. Dogmatik u. Moral. St. VII. p. 126-180.

1) Henke Magazin f. Religionsphiloſ. Exeg. — Bd. IV. H. 2. Lüderwald über den angebl. Urſprung des Chriſtenthums aus der jüd. Secte der Eſſaeer.

2) Strom. I. p. 275. 297. 575. *μεταδιδοναι δε των θειων μυστηριων τε τε φωτος εκεινε τε αγιε τοις χωρειν δυναμενοις συγκεχωρηκεν.*

3) Contr. Celſ. l. V. c. 6. p. 633-34. ed. Delar.

4) Verſuch über d. Plan Jeſu. p. 198. ſeqq.

Digitized by Google

cide declarat omnis eius vita, ante et poſt quam munus doctoris publici in ſe ſuſceperat, omnibus aperte viſa; deinde ratio docendi, quam Ieſu ipſo duce et Apoſtoli adhibebant, ad communem hominum intelligentiam accommodatiſſima, nec ullius diſciplinae cuiusdam arcanae veſtigia prodens, atque cum uſu ſcriptorum illius temporis Hebraicorum et Graecorum apud Iudaeos optime conveniens. Obſtant illi opinioni praeterea mos eius, ubicunque talem ſeſe praebendi, qualis revera eſſet, et non infucatam veritatem ac ſinceritatem in dicendo agendoque prae ſe ferendi; et ipſe delectus diſcipulorum humillimo loco natorum nec ulla re ad myſteria promovenda inſignium; nec non ſilentium inimicorum, qui tali crimine maximum in ipſum opprobrium iniicere potuiſſent; effata denique eius clariſſima. Ex his pauca modo commemorare liceat: "Diſcipulos lumen eſſe debere, quod totum terrarum orbem colluſtret. Matth. V. 13. 16. "Id quod privatim cum iis communicaret, e tectis eos concionaturos eſſe." Matth. X. 26. 27. quod fuſius apud Ioannem XIV-XVI. tractat. Idem coram Anna pontifice maximo in iudicio profiteri non erubuit, Ioanne teſte cp. XVIII. 19-

21:

Digitized by Google

21: "ubicunque se libere atque aperte docuisse, id quod testarentur, quicunque eum audivissent." Et formula illa solennis apud Matth. XXVIII. 19, qua dimisit discipulos, ut abirent in omnem terrarum orbem, et concionarentur evangelium, sicut alia notissima eius dicta nullum de hac sententia dubium nobis relinquunt.

Quae quum omnia uno adspectu complectimur, facile videmus, mysteria, cuius modi apud Graecos reperiuntur, non modo religionis purae mentisque humanae, sicut nunc exculta est, indoli prorsus repugnare, verum etiam quae de illis praedicantur, rationibus niti haud satis firmis. Origo et efficacia eorum maxime dubia, et commoda, quae tot tantaque Graecis olim attulisse dicuntur, non nisi parvi momenti, nexus vero quorumvis sacrorum mysticorum cum religione Christiana fere nullus fuisse videtur. Quibus positis non est, quod vereamur, ne quisquam, qui bene noverit, rationes ex coniectura modo pendentes nullam adhibere persuadendi necessitatem, quique puram religionem probe cognoverit et susceperit, Graecorum mysteria religioni denuo obtrudenda esse serio censeat.

INDEX

Digitized by Google

INDEX

AVCTORVM RECENTIORVM, QVI ELEVSINIA TRACTAVERVNT, PRAECIPVORVM.

MEVRSIVS de Eleuſiniis. Opp. Vol. II. p. 451-547. Florent. 1744. fol. Idem libellus reperitur in Gronov. Theſaur. graec. antiq. Tom. VII.

CASAVBONVS ad Baronii annales exercit. 1643.

PETAVIVS in animadv. ad Themiſt. orat. 5. p. 411 ſeq. ed. Harduin.

Ismael BVLLIALDVS in not. ad Theonem Smyrnaeum p. 224-244. edit. 1644.

VAN DALE in diſſert. de Gymnaſiarchis. p. 602-616.

WARBVRTON the divine legation of Moſes T. I. B. 2. ſect. 4.

I. A. BACHIVS in diſſert. pro myſteriis Eleuſiniis. Lipſ. 1745. nonniſi Warburtonem reddidit. Cf. FABRICII Bibl. antiquar. ed. III. Hamb. 1760. p. 448, ubi et illi ſcriptores, qui res ſingulas ad Eleuſinia pertinentes tractaverunt, notati ſunt.

BOUGAINVILLE in memoires de l'academie des inſcriptions, Vol. 21. p. 83-105.

MEINERS vermiſchte philoſophiſche Schriften T. III. p. 164-342. Leipg. 1776.

STAR-

Digitized by Google

Starke Hephaestion. 2te Aufl. Berl. u. Königsb. 1776.

Plessing Memnonium. T. II. S. 91 sq. Leipz. 1787.

Characteristik der alten Mysterien für Gelehrte und Ungelehrte. Francf. u. Leipz. 1787.

Sainte-Croix Memoires pour servir à l'histoire de la religion secrète des anciens peuples, ou recherches historiques et critiques sur les mystères du paganisme. Paris. 1784.

In's Deutsche übersetzt und mit Anmerk. begleitet von C. G. Lenz. Gotha. 1790.

Dupuis origine de tous les cultes. Paris. an 3. Vol. 4.

Barthelemy voyage du jeune Anacharsis T. VII. ch. 68. p. 171. ed. Bip.

P. E. Muller de hierarchia et studio vitae asceticae. Accedit auctarium de disciplina arcana Eleusiniorum. Havniae 1803.

Hermann die Feste von Hellas T. I. Berlin. 1803. p. 433-518.

Von Halem Schriften. B. II. Münster 1804. p. 297-326.

Digitized by Google

Der

Hausgottesdienst

der

alten Griechen.

Von

Christian Petersen,
in Hamburg.

Mit einem lithographirten Grundriss des Griechischen Hauses.

Cassel, 1851.
Druck und Verlag von Theodor Fischer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Der folgende Vortrag, welcher im J. 1849 zur Feier von Winckelmanns Geburtstag am akademischen Gymnasium in Hamburg vor einem grösseren Publicum von Gelehrten, Künstlern und Kunstfreunden gehalten wurde, ist weit entfernt auf Vollständigkeit und endgültige Entscheidung Anspruch zu machen. Wenn der Verfasser ihn dennoch der Veröffentlichung nicht unwerth achtete, so wurde er dabei zunächst durch die Erwägung geleitet, dass der Gegenstand noch nirgends sich einer auch nur einiger Maassen umfassenden und zusammenhängenden Darstellung zu erfreuen gehabt hat. Wenn einzelne noch fragliche Behauptungen zu unbedingt ausgesprochen scheinen, so wird das in der begrenzten Zeit und in dem Zweck, die keine kritischen Untersuchungen zuliessen, Entschuldigung finden. Uebrigens ist der Verfasser bemüht gewesen, den Unterschied der, wenn auch neuen, doch vielleicht erwiesenen Ansichten und der noch weiter zu begründenden Vermuthungen in den Anmerkungen geltend zu machen. Die so wichtige und interessante als schwierige Frage über Anlage und Einrichtung des Griechischen Hauses konnte als Einleitung nur kurz behandelt wer-

Digitized by Google

den, erscheint aber in einem Zusammenhange, der noch gar nicht beachtet ist und ein vielleicht unerwartetes Licht auf sie fallen lässt. Die vorläufige Veröffentlichung der bisher gewonnenen Ergebnisse wird um so mehr gerechtfertigt erscheinen, als es gelungen sein sollte thatsächlich zu beweisen, dass die Fragen über das Haus und über den Hausgottesdienst künftig nur im Zusammenhange dürfen behandelt werden. Sollte die Mittheilung vielleicht Veranlassung geben, dass auch andre sich über den Gegenstand aussprechen, so darf der Verf. hoffen, sein Material, das bereits viel reicher ist, als es hier auch in den Anmerkungen erscheint, vervollständigt und seine Ansicht berichtigt zu sehen, bevor seine Untersuchungen für eine ausführlichere kritische Behandlung des Gegenstandes reif scheinen. Der grössern Deutlichkeit halber schicken wir die Erklärung des beigefügten Grundrisses der Abhandlung voran.

Digitized by Google

Erklärung

des

Grundrisses vom Griechischen Hause.

Der Grundriss ist nach dem Beckerschen (Charikles Bd. I. Taf. I.) entworfen, wodurch die Unterschiede um so leichter in die Augen fallen. Ein selbstständiger Entwurf würde besonders die Verhältnisse der einzelnen Theile zu einander anders gestaltet haben, allein da unsre Erklärung sich überall auf Becker bezieht, so schien es angemessen, sich auch im Grundriss ihm so nahe als möglich anzuschliessen.

a. Flur, iter, *θυρωρεῖον* Vitr. VI. 7. (10), *πρόδομος, προαύλιον*, dessen Eingang von der Strasse *πυλών, θυρών* heisst, Pollux I. 77.

b. Kammer für den Thürsteher, cella ostiaria Vitr. *πυλώριον* Poll.

c. Räume, die bald für Wagen und Zugvieh eingerichtet, bald zu Läden, Werkstätten entweder vom Hausbesitzer selbst benutzt oder zu diesem Zweck oder zu abgesonderten Wohnungen vermiethet wurden. Equilia Vitr. Pollux begreift diese Theile unter

Digitized by Google

dem Namen *πρόδομος*, wenn er I. 78 sagt: *τῶν δὲ οἰκιῶν πρόδομος καὶ δῶμα καὶ δωμάτιον καὶ ξενών.* Genauer werden sie als *σταθμοὶ* oder *ἐργαστήρια* beschrieben mit Beziehung auf die Darstellung auf der Bühne IV. 124. Vergl. Meineke Fragm Com. III. p. 10 und Eurip. Orest. v. 1147.

d. Säulenhalle um den vorderen Hof (*αὐλή*), bei Vitruvius peristylium, porticus, bei Pollux I. 77. 78 *τόπος περίστυλος* oder *περικίων* und *περίστωον.*

e. Räume für die Vorräthe, welche Landbau, Handel oder Fabriken anhäufen. Sie sind hier, wie meist in den Pompejanischen Häusern, als von einander getrennt gezeichnet. Sie scheinen aber oft wie bei Becker mit einander zusammen gehangen, ja auch mit 5 einen einzigen zusammenhängenden Raum gebildet zu haben, der nur einen Eingang von der Halle hatte, auch wohl mit dem Raum c und durch denselben mit der Strasse in Verbindung stand. Er hiess *ταμιεῖον* oder *στοά* Poll. I. 78. Vergl. Aristoph. Pax v. 14. Harpocr. s. v. *Κτησίου Διός.*

f. Einzelne Gemächer, besonders Schlafkammern für die männlichen Bewohner des Hauses, namentlich die Sklaven; *δωμάτια, οἰκήματα, οἶκοι, κοιτῶνες, μυχοί.* Becker I. p. 192. Pollux I. 79. X. 30. Athen. III. p. 47. Stob. Flor. LXXXIV. 27. unten Anm. 3. In grösseren Häusern, deren Sklaven im obern Stock wohnten, lagen hier grössere Zimmer oder kleinere Säle zum Gebrauch der Familie. Poll. I. 79. Die Räume 5 und 6 sind nach dem Vorbilde vieler Pompejanischen Häuser und in Uebereinstimmung mit den Zeugnissen Griechischer Schriftsteller als *ἐξέδραι* und triclinia gezeichnet. Poll. I. 79. Eurip. Orest. v. 1447. Becker I. p. 197. In beiden sind Heilig-

Digitized by Google

thümer angenommen und hinter 6 ein besonderer Raum kk zur Aufbewahrung heiliger Geräthe. Vergl. Anm. 3. 4. 49 und 199. Diese Räume scheinen vorzugsweise *μυχοὶ* genannt zu sein.

g. Grosser Männersaal *ἀνδρών* Vitr. Poll. bei Homer *μέγαρον*. Vergl. Anm. 2. Derselbe ist im Grundriss im Verhältniss zu den übrigen Theilen des Hauses zu klein ausgefallen.

h. Treppe zum obern Stock (*ὑπερῷον*) des Vorderhauses oder der Männerwohnung (*ἀνδρωνῖτις*), welche die bisher genannten Räumlichkeiten umfasst. Doch hatten manche Häuser gar keinen obern Stock und die meisten nur theilweise, so weit es die meist durch hoch angelegte Fenster vermittelte Beleuchtung des untern Stocks gestattete. Becker I. 177 u. 195.

i. Gang, der die Männerwohnung mit der dahinter liegenden Frauenwohnung (*γυναικωνῖτις*) verbindet; iter Vitruv. Vor demselben lag die Thür *μέσαυλος* oder *μέταυλος θύρα* genannt. Becker I. p. 181.

k. Vorrathskammern für den Haushalt, für Hausrath, für Bereitung des Mahles und Brodes, *ἀποθῆκαι*, *ταμιεῖα*, *σιτοποιικὸς οἶκος*, *μυλών*. Pollux I. 79. 80.

l. Treppe für den oberen Stock der Frauenwohnung.

m. Säulenhalle der Frauenwohnung: peristylium, porticus Vitr.

n. Küche, *ὀπτανεῖον* oder *μαγειρεῖον*. Pollux I. 80. VI. 13. Lexicogr. Athen. VII. p. 291. IX. p. 378.

o. Hof der Frauenwohnung, der nach den Pompejanischen Häusern zu schliessen, wohl oft als Garten eingerichtet war. Das bestätigt Vitruvius, der VI. 6 diesen Theil viridarium nennt. Er spricht

Digitized by Google

zwar vom Römischen Hause, aber von Einrichtungen, die vom Griechischen Hause entlehnt waren, bei dessen Beschreibung er hierin auch keinen Unterschied angiebt.

p. Gemächer für die weiblichen Bewohner des Hauses, besonders die Sklavinnen. Vergl. oben f.

q. Bedeckte Halle vor den von der Hausfrau zunächst benutzten Gemächern, *προστάς* und *παστάς* genannt. Vitr. VI. 6. (10) Becker I. p. 175 u. 195.

r. Schlafzimmer des das Haus bewohnenden Ehepaars, *θάλαμος* und *ἀμφιθάλαμος*. Vitr. Poll. Es wäre wohl zweckmässiger gewesen, das grössere durch den Altar als eigentlich eheliches Schlafgemach zu bezeichnen. Es bedarf indess kaum der Bemerkung, dass das Verhältniss der Länge und Breite ganz unmaassgeblich ist.

s. Frauensaal, in dem die Hausfrau die weiblichen Hausgenossen namentlich die Sklavinnen mit Spinnen und Weben, auch wohl mit andern weiblichen Handarbeiten beschäftigte: oeci magni, in quibus matres familiarum cum lanificiis habent sessiones Vitr. *ἱστεών, ταλασιουργὸς οἶκος* Poll. I. 79. Grösse und Verhältniss der Länge zur Breite sind unmaassgeblich. Licht konnten diese Räume, wenn von der Aussenseite des Hauses keine Gelegenheit war, durch Fenster über den vorliegenden Gemächern empfangen.

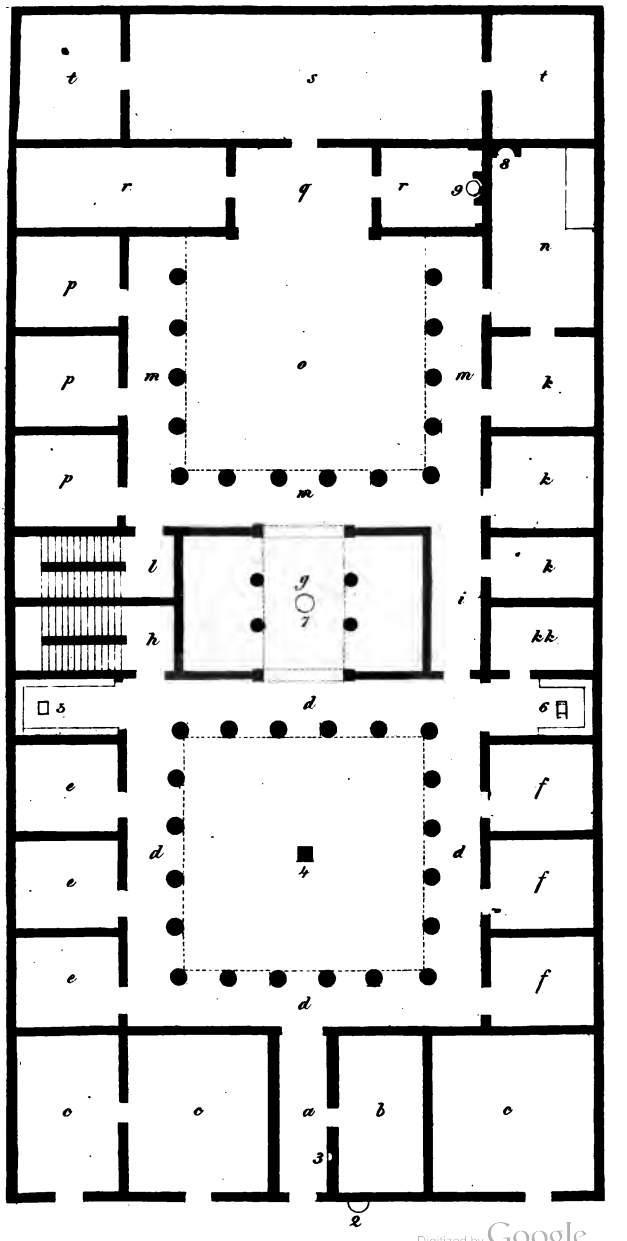
t. Kammern zur Aufbewahrung der Wolle und anderer für die weiblichen Arbeiten erforderlichen Materialien und der daraus gefertigten Stoffe und Kleidungsstücke, *θησαυροί, φυλακτήρια* Poll.

1. Die Herme an der Strasse, *Ἑρμῆς ὁδιος*. Lexicogr. Anm. 8—10.

2. Altar des Apollon Agyieus. Anm. 11—33.

Digitized by Google

Grundriss des Griechischen Hauses.



Digitized by Google

Digitized by Google

3. Heiligthum des Hermes Strophaios. Anm. 39.
4. Altar des Zeus Herkeios. Anm. 41—48.
5. Heiligthum der Götter des Erwerbes (θεοὶ κτήσιοι). Anm. 50—65.
6. Heiligthum der angeerbten Götter (θεοὶ πατρῷοι). Anm. 70—98.
7. Heiligthum der Hestia. Anm. 99—139.
8. Heiligthum der Küche. Anm. 140—144.
9. Heiligthum der Ehegötter (θεοὶ γαμήλιοι) im ehelichen Schlafgemach. Anm. 145—175.

Ueber die Pompejanischen Häuser, welche häufig berücksichtigt sind, sei hier im Allgemeinen bemerkt, dass sie weder mit Griechischen, noch mit Römischen Häusern ganz übereinstimmen. Der Eingang und die daneben liegenden Theile sind nach Griechischer Weise eingerichtet, wodurch das atrium und das impluvium, das sonst nach Römischer Weise die Stelle der Griechischen Aula und des Peristyls einnimmt, viel kleiner wird, als es gewöhnlich in Rom gewesen sein muss. Das so genannte tablinum zwischen der Männer- und Frauenwohnung nimmt die Stelle des Männersaals ein, ist aber kleiner, als derselbe in Griechischen Häusern angenommen werden muss. Auch die Frauenwohnung ist weniger ausgebildet und umschliesst selten den Garten, und wenn das der Fall, fehlt die so charakteristische Einrichtung der Pastas oder Prostas, wie sich diese Baulichkeit von Xenophon bis Pollux nachweisen lässt.

Das Griechische Haus [1]) hatte, wenn nicht eine Säulenhalle vorgebaut war, ein wenig ansprechendes Aeussere. Ausser der meistens einfachen Thür stand

Digitized by Google

es mit der Strasse nur durch einige im obern Stock meist einzeln und unregelmässig angebrachte Fenster in Verbindung. Die Räume zu beiden Seiten des Eingangs öffneten sich als Läden, Ställe oder Werkstätten unmittelbar auf die Strasse und waren häufig von dem übrigen Hause ganz geschieden und zum Vermiethen bestimmt. Die ziemlich schmale Flur führte auf einen vierseitigen Hof, die Aula, die von Säulengängen an allen Seiten eingeschlossen war. An der einen Seite lagen die Wohnungen für die männlichen Bewohner des Hauses, zunächst für die Sklaven, die andere Seite diente als Speicher (ταμιεῖον) für die Vorräthe, welche Landbau oder Handel erwarb. An die dem Eingange gegenüberliegende Seite stiess der Männersaal (ἀνδρών), der grösste bedachte Raum des Hauses, in grösseren Gebäuden durch zwei Säulenreihen in drei Schiffe getheilt und durch die Fenster des erhöheten Mittelschiffes beleuchtet [2]). Zu beiden Seiten des hintern Säulenganges zogen sich freie Räume bis an die Aussenwände des Hauses hinein, von den Griechen offne Zimmer (ἐξέδραι) oder Winkel (μυχοί), von den Römern Flügel (alae) genannt [3]). Doch war eins dieser Zimmer näher mit dem Tamieion verbunden und wohl häufig verschliessbar, das andre aber war der gewöhnliche Versammlungsort der Familie [4]); während der Männersaal für Gastmähler und gesellige Zusammenkünfte von grösserm Umfange bestimmt blieb. Diese Räumlichkeiten zusammen genommen bildeten die Männerwohnung (ἀνδρωνῖτις), welche durch einen Gang neben dem Männersaal mit der dahinter liegenden Frauenwohnung (γυναικωνῖτις) in Verbindung stand. Er führte auf einen zweiten Hof

Digitized by Google

oder Garten, der nur an drei Seiten mit Hallen umgeben war. An der einen Seite wohnten die Sklavinnen, an der andern waren Küche und Vorrathskammer. An der vierten Seite, dem Männersaale gegenüber, war ein gegen den Garten freier, oben bedeckter Vorplatz, Pastas oder Prostas, durch zwei Pfeiler begränzt. Von hier führten seitwärts Thüren in die Schlafgemächer der Familie, θαλαμοί, grade aus in den Arbeitssaal der Frauen, wo die Hausfrau die Sklavinnen mit Spinnen und Weben beschäftigte. Zu den Seiten lagen Räumlichkeiten, in denen Wolle und andrer Stoff für die weiblichen Arbeiten, so wie das fertige Gespinnst, Zeug und die Kleider, auch Kostbarkeiten aller Art aufbewahrt wurden.

Wenden wir uns nun zum Eingange zurück und erwägen, dass der Männersaal sich meistens frei auf die Halle des ersten Hofes öffnete, etwa nur durch Vorhänge, die beim Gebrauch zurückgeschoben wurden, getrennt oder durch weite Flügelthüren mit der Halle verbunden, dass derselbe bis an die Halle des zweiten Hofes reichte und von dorther Licht durch verschiebbare Fenster oder Laden empfing, so erneuert die Einbildungskraft sich leicht den reizenden Anblick, den die Durchsicht durch das einfachste Haus gewährt, dem der Blick durch eine Reihe von Prachtzimmern nicht an die Seite zu stellen ist. Die ganze Tiefe des Hauses lag dem Blick des Beschauers auf einmal offen, in dem natürlichsten Wechsel bedeckter und unbedeckter, freier und von Säulen unterbrochener Räume, in denen Schatten und Licht ein zauberhaftes Spiel entfalteten. Der schwach beleuchteten Flur zunächst lag die erste Halle, von dem Seitenlicht des Hofes erhellt: es folgte der Hof

Digitized by Google

im vollen Lichte des südlichen Himmels, die zweite Halle und dann der Männersaal, der theils das gebrochene Licht der Halle borgte, theils, wie eine Basilika, von oben beleuchtet ward. Und noch einmal wiederholte sich in der Frauenzimmerwohnung der Wechsel des gebrochenen Lichtes der Halle und des Himmelslichtes in seinem vollen Glanze, das hier von den Büschen und Blumen des Gartens neuen Reiz erhielt. Das Halbdunkel des bedeckten Raumes vor dem Frauensaal gab der tiefen Durchsicht einen angemessenen Schluss.

Als nun die Kunst ihre Blüthe entfaltete, drang sie auch in's Haus: die Wände der Hallen und Säle schmückten sich mit Gemälden und halberhabener Arbeit. Schon Alkibiades liess durch Agatharchos, einen der ersten Maler seiner Zeit, sein Haus mit Gemälden schmücken. Bildsäulen aber hatten als Gegenstand der Anbetung schon seit Jahrhunderten den Weg in die Häuser gefunden. So war jedes Haus von einiger Bedeutung eine Sammlung von Kunstwerken, welche nicht vom Zufall zusammen gewürfelt, sondern für die Räume, in denen sie Aufnahme gefunden hatten, geschaffen waren und desshalb in ihrer Gesammtheit mit dem sie einschliessenden Hause ein einziges grossartiges Kunstwerk ausmachten.

Und nicht die Sucht zu glänzen hatte die Räume des Hauses mit Götterbildern geschmückt, sondern die Frömmigkeit, welche mit der Liebe zum Schönen verschmolzen das Wesen der Griechischen Religion ausmachte und auch im häuslichen Gottesdienst nur mit der Befriedigung des Schönheitssinnes sich selber genügte. Wie gross und verbreitet die Frömmig-

Digitized by Google

keit in dem viel geschmähten Heidenthum der Griechen, davon legt die ganze Einrichtung des Hauses nicht den kleinsten Beweis ab. Es enthielt vom Eingange bis zum Ende eine Reihe von Heiligthümern, dass man kaum begreift, wie noch der neuste Forscher zweifeln konnte, ob das Griechische Haus auch nur *ein* besonderes Heiligthum, *eine* Hauskapelle, gehabt habe [5]). Wenn wir erwägen, dass die Griechischen Tragiker, zumal Euripides, die Sitten ihrer Zeit in das Heroenalter übertragen, so genügt eine einzige Stelle, die Mehrheit von Heiligthümern im Griechischen Hause nachzuweisen. Als nämlich Admets fromme Gemahlin sich dem Tode weihte, um ihrem Gatten das Leben zu erhalten, nahm sie durch Gebet Abschied von *der Hestia und allen Altären* ihres Hauses [6]).

Einen eben so treffenden Beweis liefert die Stelle, die man fürs Gegentheil hat geltend machen wollen. Platon verbietet in seinen Büchern von den Gesetzen in Privathäusern Heiligthümer zu errichten, aber aus keinem andern Grunde, als weil Leichtsinn und Aberglaube die Häuser mit einer Unzahl von Heiligthümern überfüllt hatte, welche alle Achtung des Heiligen vernichtete [7]).

Wir wollen die ganze Reihe derselben von der Strasse bis zu den innersten Gemächern verfolgen.

Dem Hermes, dem Boten der Götter, und dem Gotte der Boten und Herolde, war die Sorge für Strassen und Wege anvertraut. Darum hatte man ihm auch die Steine geweiht, welche die Fusspfade gegen die von Wagen drohende Gefahr schützten, welche zugleich die Entfernungen und den Ort, an dem sie standen, angaben. Was die Religion unter

Digitized by Google

ihren Schutz genommen hatte, adelte die Kunst: so erhielten diese Wegesteine den Kopf des schützenden Götterboten, weshalb noch heute Götterköpfe mit vierseitigem Untersatz Hermen heissen [8]). Sie waren öffentliche Heiligthümer; wie hoch sie gehalten wurden, zeigt der durch Alkibiades Leichtsinn herbeigeführte Prozess gegen die Hermenverstümmler [9]). Aber auch die Bewohner der nächsten Häuser sahen sie als die ihrigen an und bekränzten sie bei frohen Anlässen mit Blumen [10]).

Mehr noch, ja ganz gehörte dem Hause ein abgestumpfter Kegel unmittelbar an der Mauer neben der Thür, ein Altar zugleich und Symbol des Apollon, der hier den Beinamen Agyieus führte, als Beschützer der Strassen [11]), und Thyroros oder Thyraios [12]) hiess, als Wächter der Thür. Mag die Gestalt durch den äussern Zweck, den Schutz der Thür, oder durch die Erinnerung an den Sonnenstrahl, der die Wirksamkeit des Gottes vermittelte, veranlasst sein, aus der Urbedeutung des Apollon, der, wie die ganze Erde, so auch die Strassen erhellt und austrocknet, sind die Beziehungen, die seine Verehrung hier bestimmten, leicht zu erklären [13]). Trockenheit und Reinigkeit der Strassen waren die Bedingungen der Gesundheit; darum heisst er hier auch Alexikakos [14]), Abwender der Krankheiten, und Paian [15]), Geber der Gesundheit, Apotropaios [16]), Abwender alles Uebels, und Prostaterios [17]), ganz allgemein der Helfer. Wenn man im Alterthum diesen Altar auch dem Dionysos geweiht glaubte, so konnte aus Mangel des Bildes ein Zweifel entstehen, allein derselbe hat einen tiefern Grund in dem Streben der spätern Zeit, Einheit in die bunte Mannigfaltigkeit der Grie-

Digitized by Google

chischen Götterwelt zu bringen, die sowohl den Dionysos als den Apollon für die Sonne erklärte und daher beide für einerlei hielt [18]). Dass der abgestumpfte Kegel an der Hausthür ursprünglich und eigentlich dem Apollon geweiht war, zeigte nicht nur der Lorbeerbaum [19]), der in breiteren Strassen daneben gepflanzt war, sondern das Bild des Gottes selber, das man mitunter an die Mauer malte [20]). Wesen und Bedeutung erhellen auch aus der Verbindung mit andern Göttern im Staatsgottesdienst. Dieser Apollo galt für den Loxias selber, den delphischen Orakelgott [21]), der den Athenern befohlen hatte, für die Gesundheit dem höchsten Zeus, dem Herakles und Apollon *Prostaterios*, für ein Glück dem Apollon *Agyieus*, der Latona und Artemis Opfer darzubringen [22]). Zu Apollon Prostaterios und Artemis Bulaia betete man in Athen vor jeder Volksversammlung [23]). In Megara hatte er als Prostaterios mit Latona und Artemis einen gemeinsamen Tempel [24]) und in der Stadt Tegea als Agyieus mit Artemis und Latona ein gemeinsames Fest [25]). Beim Apollon Agyieus schwur der Vorübergehende, was er eben betheuern wollte [26]), bekränzte denselben mit Myrthenzweigen oder entnahm sie demselben, wenn er ihrer sonst bedurfte [27]). Zu ihm betete der Heimkehrende [28]), wesshalb auch Deianira auf die Nachricht von ihres Gatten Herakles Heimkehr ihm, der Artemis und den Nymphen ein Dankgebet singen lässt [29]). Bei jeder frohen Botschaft flammten hier duftende Kräuter der Heimath empor, und, nahm die ganze Stadt Theil an derselben, so waren alle Strassen erleuchtet von den Opferflammen vor den Thüren [30]). Aber auch Abwendung des Uebels erwar-

Digitized by Google

tete man von der helfenden Gottheit: desshalb opfert Klytämnestra auch nach einem Unheil drohenden Traum dem Apollon Agyieus [31]). Diesen Dienst finden wir über die verschiedenen Länder und Stämme der Griechen verbreitet: ging er auch von den Dorern aus [32]), wir haben das Orakel vernommen, das ihn namentlich nach Athen verpflanzte [33]).

An manchen Häusern fanden sich noch andre mythisch-religiöse Darstellungen, die doch weniger zur Andacht stimmen, als gewerbliche Zwecke unterstützen sollten. Es waren theils allgemeine Zeichen für die Heiligkeit des Ortes, wie Schlangen, die von einem Altar assen [34]), oder eine Glücksgöttin [35]), theils Götter, die sich auf das im Hause betriebene Gewerbe bezogen, so Aphrodite [36]), wie Bacchus ja noch bei uns so in Gebrauch ist. Vor allem musste die Thür gesichert sein gegen Eindringen des Uebels. Dies geschah auch durch Zaubermittel, wie die Meerzwiebel, welche entweder unter der Thürangel vergraben oder über derselben aufgehängt ward [37]).

Zum häuslichen Gottesdienst gehören auch die religiösen Veranstaltungen bei ausserordentlichen Veranlassungen, bei frohen sowohl, die durch Bekränzung der Thür kund gethan wurden, wie Hochzeiten und Geburtsfeste, als bei betrübenden, unter denen besonders die Todesfälle hervorzuheben sind. So lange eine Leiche im Hause war, stand ein irdenes Gefäss mit Waschwasser vor der Thür, und Lorbeerzweige lagen daneben, mit denen sich alle, welche das Haus verliessen, besprengten, um sich zu reinigen von der durch die Nähe der Leiche entstandenen Verunreinigung [38]).

Wir wenden uns dem Innern des Hauses zu.

Digitized by Google

Eben eingetreten begegnen wir sogleich hinter der Thür einem Heiligthum, das dem Hermes Strophaios geweihet war. Er hatte seinen Namen von der Thürangel und stand hier als Gott der Diebe, um das Haus gegen sie besonders vor Einschleichen zu bewachen [39]). Ob bloss der Kopf oder ob die ganze Figur des Gottes, ob in Malerei oder Plastik und mit welchen Attributen dieser Hermes dargestellt war, ist bis jetzt nicht ermittelt [40]).

Trat man von der Flur in die anstossende Halle, so hatte man den Hof der Männerwohnung, die Aula, vor sich, deren Mitte ein auf Stufen erhöheter vierseitiger Altar einnahm, eins der beiden ältesten Heiligthümer des griechischen Hauses, das sich schon so gut in den Pallästen homerischer Könige [41]), als in den Zelten der Helden vor Troja findet [42]). Dieser Altar war dem Zeus Herkeios geweihet, der durch den Schutz der einschliessenden Mauern dem Hause Sicherheit und Frieden gewährte [43]). In Erinnerung an die einfache Lebensweise der Vorfahren ward er geweiht durch einen als Opfer dargebrachten Topf mit Hülsenfrüchten [44]). Obgleich wir mit dem Alterthum zugleich die Verbreitung dieses Dienstes bei allen Griechischen Stämmen annehmen müssen, so hatte derselbe doch in Attika eine besondere Wichtigkeit. So lässt der Komödiendichter Kratinos einen lange in feindlicher Gefangenschaft Abwesenden sagen: „Nach vielen Jahren kehrt ich heim aus Feindesland, kaum fand ich wieder die Verwandten, Sippen, Gaugenossen, ins Register ward ich eingetragen; ich habe einen Zeus Herkeios und Phratorios, ich vollziehe die geheimen Weihen [45])“. Es scheint demnach, dass jeder Bürger neben dem Altar

Digitized by Google

des Zeus Herkeios auch dessen Bildsäule aufgestellt hatte [46]). Wie dieselbe von den Künstlern aufgefasst war, ist noch eine ungelöste Aufgabe der Archäologie. Da die Kenntniss dieses geheimen Gottesdienstes ein Beweis des angestammten Bürgerrechts war, musste sie bei der Uebernahme des höchsten Staatsamts, des Archontats, durch die That bewiesen werden [47]). Daher wurden die Söhne des Hauses, aber auch nur diese, früh in die Gebräuche dieses Dienstes eingeweiht [48]), dessen Geheimniss mit dem Attischen Bürgerthum untergegangen ist.

Die Gemächer an den innern Ecken (*μυχοὶ*) der den vordern Hof (*αὐλή*) umgebenden Halle (*περίστωον*) waren ebenfalls Heiligthümer (*ἱερά*) oder enthielten dieselben, meistens offene Zimmer (*ἐξέδραι*), mitunter indess auch verschliessbare (*οἶκοι*). Die hier verehrten Götter hiessen von der Lage der Räumlichkeit *μύχιοι*, ein Name, der aber auch die in den ähnlich gelegenen Schlafgemächern verehrten mitumfasste [49]).

Es gab zweierlei hier verehrte Götter, solche, die den Erwerb schützten, welchem die Familie den Unterhalt verdankt, und die angestammten Geschlechts- und Familiengötter. Jene waren überall wenigstens der Mehrzahl nach dieselben, diese in jeder Familie andre. Wenn diese Verschiedenheit schon auf getrennte Räume der Verehrung schliessen lässt, so wird diese Trennung durch die Einrichtung des Hauses fast zur Nothwendigkeit. Eine der Seitenhallen hatte von den dort aufbewahrten Vorräthen den Namen Vorrathskammer oder Speicher (*ταμιεῖον*) und an derselben lag das Heiligthum der Götter des Erwerbes (*θεοὶ κτήσιοι*), denen man diesen Reichthum

Digitized by Google

dankte [50]). Der wichtigste unter diesen Göttern war Zeus Ktesios, der als Himmelsgott auch die Witterung ordnend gedacht ward und desshalb Frucht- und Reichthumgeber (ἐπικάρπιος [51]), ἐπιδώτης [52])) genannt wurde. Sein Bild wurde in einem Schrein oder vielmehr in einer Kapsel aufbewahrt, die einem zweihenkeligen Trinkgefäss glich. Bei der Weihe ward das Gefäss mit weisser Wolle umwunden und reines Wasser mit Oel und Früchten aller Art hineingegossen, ein Gemisch, das Ambrosia genannt ward [53]). Ihm wurden ordentliche und ausserordentliche häusliche Feste mit Gebeten, Opfern und Gastmälern gefeiert, an denen nach Willkühr des Hausvaters entweder bloss die nächsten Verwandten oder auch Freunde und selbst Sklaven Theil nahmen. Man betete zu ihm um Gesundheit und Reichthum [54]). Welche andre Götter diesem Kreise angehörten, lässt sich nicht mit Sicherheit angeben. Schwerlich war er scharf abgegränzt. Ohne allen Zweifel gehörte Hermes hierher, von Alters her der Gott des ländlichen Segens und jedes glücklichen Gewinnes, später daher auch des Handels [55]). Hier fanden auch wohl, wenigstens in manchen Häusern, der Agathodämon, der gute Geist, oder wie die Römer ihn nannten Bonus Eventus, der glückliche Erfolg, entweder als eine veredelte Silenengestalt mit dem Füllhorn oder auch als ein Mann mit Aehren in der Hand, später auch nur im Symbol der Schlange dargestellt [56]), und die Glücksgöttin (τυχὴ ἀγαθή, Fortuna secunda), eine Göttin mit Steuerruder oder Füllhorn, ihre Stätte [57]). Auch Plutos der Gott des Reichthums schloss sich nach Bedeutung und Ort der Verwahrung diesen Göttern an [58]).

Digitized by Google

Hier mögen auch die den Beruf des Hausbewohners fördernden und schützenden Götter verehrt sein, wenn nicht die Ausübung des Berufs eine besondere Räumlichkeit in Anspruch nahm [59]) oder dessen Schutzgötter, wie gewiss lange Zeit gewöhnlich war, mit den väterlichen Göttern des Geschlechts zusammen fielen [60]).

Mannigfaltig ist die Verbindung, in welcher der öffentliche Gottesdienst den Zeus Ktesios erscheinen lässt. Bei günstigen Wetterzeichen ward dem Zeus als Ktesios und Uranios, dem Hermes, Helios und Apollon geopfert [61]). In Phlya, einem Attischen Gau, hatte Zeus Ktesios mit Demeter Anesidora, Athene Tithrone, Kora und den Eumeniden einen gemeinsamen Tempel [62]); denn selbst die Eumeniden, welche als Erinnyen Verderben und Unfruchtbarkeit über die Erde verbreiten, wurden unter dem ersten Namen als Göttinnen des Segens verehrt, weil aus der Zerstörung in der Natur wieder neues Leben hervorspriesst [63]).

Die Götter des häuslichen Segens begegnen uns auch im römischen Hause und an demselben Ort unter dem Namen der Penaten, waren aber dort zu besondern Wesen geworden [64]). Dazu findet sich schon in einer Griechischen Sage der Anfang, indem Ktesios, der Erwerber, als besondrer Gott, ein Sohn des Soter, des Retters, und der Praxidike, der Spenderin des Rechts, hiess und die Homonoia, die Eintracht, und Arete, die Tugend, zu Schwestern hatte, ein Mythos aus der Zeit der ethischen Allegorie bei den Lyrikern, nach dem der Erwerb nur Segen erwarten darf, wenn er begründet auf Frömmigkeit und Gerechtigkeit mit Tüchtigkeit in Ein-

Digitized by Google

tracht betrieben wird. Es scheint als wenn dies die Böotischen Penaten gewesen [65]).

Um Bedeutung und Wesen der väterlichen Götter [66]) (*πατρῷοι, πάτριοι θεοὶ*) richtig zu erfassen, deren Heiligthum im entgegengesetzten Winkel der Halle anzunehmen ist [67]), müssen wir auf die älteste Form der religiös-politischen Verfassung einen Blick werfen. Es ist die Stammverfassung [68]), die freilich nicht in ihrer Ursprünglichkeit, sondern, wie die bestimmten Zahlenverhältnisse beweisen, in einer künstlichen Nachbildung natürlicher Verwandtschaftsverhältnisse uns überall, wo die geschichtliche Entwicklung nicht gewaltsam unterbrochen ist, in deutlichen Spuren begegnet. Mehrere Familien bildeten ein Geschlecht, mehrere Geschlechter eine Phratria, man kann sie Sippe oder Sippschaft übersetzen, mehrere Sippen einen Stamm und mehrere Stämme den Staat. Die Dorischen Staaten hatten drei, die Ionischen vier Stämme. Zu letzteren gehörte Attika, wo dieser Organismus uns nicht nur am bekanntesten ist, sondern auch wirklich am schärfsten ausgebildet gewesen zu sein scheint. Alle diese einander einschliessenden Gemeinschaften waren in sich und mit einander durch Bande der Religion vereinigt. Wie in allen Ionischen Staaten leiteten sich auch in Attika die Stämme von den vier Söhnen Ions ab, der selbst für einen Sohn Apollons und einer Attischen Königstochter galt und daher unter dem Beinamen des väterlichen (*πατρῷος*) Symbol der religiösen *Volks*einheit war. Die vier Stämme, die 12 Sippen, die 360 Geschlechter Attikas bildeten unter ihren Heroen und Göttern eben so viele religiöse Gemeinden, die in ihren Heiligthümern ihre

Digitized by Google

religiösen und politischen Versammlungen hielten. Es gehörte jeder Bürger, wie dem Staat, so auch einem Stamm, einer Sippe und einem Geschlechte an und hatte demnach die Götter und Heroen aller dieser Gemeinschaften zu verehren. Auch vereinigten sich noch die Familien desselben Geschlechts, die an einem Orte wohnten, durch die Gemeinschaft der Gräber in gemeinsamer Verehrung der Todten und Unterweltsgötter [69]). Dazu kamen noch Heiligthümer, durch welche sich die einzelnen Familien desselben Geschlechts unterschieden.

Obgleich das Haus im Altar des Zeus Herkeios ein uraltes Heiligthum besass, so ward doch auch von Alters her am Heerd des Männersaals (Hestia), wie es scheint, allen Göttern geopfert [70]). Mit der Entwickelung der Religion theilte sich der Dienst und mehrte sich die Zahl der geweihten Räume. Mogte durch Beruf oder Schicksal der Hausherr sich zunächst an besondre Götter gewiesen glauben: nach Verbreitung des Bilderdienstes lag es nahe, denselben auch eine besondere Stätte im Hause zu heiligen. Mit Vererbung derselben war der Familiengottesdienst gegeben. Und je einfacher die religiösen Gebräuche bei den Griechen selbst bei Gründung eines Heiligthums waren, desto schneller und allgemeiner ward die Sitte [71]). Das älteste Beispiel, dessen die Geschichte ausdrücklich gedenkt, ist, dass der Tyrann Phalaris in seinem Hause ein Heiligthum gründete, in dem unter andern ein Hermes in der Rechten eine Schale haltend stand [72]). Zu Solons Zeit scheint die Sitte in Athen allgemein gewesen zu sein: denn die Organisation des Staats nach Familien, Geschlechtern, Sippen und Stämmen

Digitized by Google

setzt den die Geschlechter und Familien unterscheidenden Gottesdienst voraus: da alle übrigen einander einschliessenden Gemeinschaften zugleich religiöse Verbände bildeten, wie hätte das Haus desselben entbehren sollen [73])? Wenn der Staat auch nur den Zeus Herkeios und den Apollon Patroos in der Wohnung jedes Bürgers forderte, es kann an Göttern, welche die Familien desselben Geschlechts unterschieden, nicht gefehlt haben. Die Erweiterung des Familiengottesdienstes war auch später ganz freigegeben. So stiftet im Frieden des Aristophanes Trygaios in seinem Hause der Friedensgöttin ein neues Heiligthum [74]) und noch in Theophrasts Zeiten weiheten Abergläubige einen Altar wo sie eine Schlange gesehen, die von Alters her auch in Griechenland für ein heiliges Thier galt [75]). Ueberhaupt folgt schon aus dem Sprachgebrauch (ἱδρύεσθαι, καθιδρύεσθαι), dass das Weihen neuer häuslicher Heiligthümer eine ganz gewöhnliche Sache gewesen ist. Auffallend ist es allerdings, dass weder Vitruv noch Pollux im Griechischen Hause eine besondere Räumlichkeit als Heiligthum angiebt. Es folgt wohl daraus, dass die Heiligthümer gewöhnlich in Räumen angebracht waren, die zugleich andern Zwecken dienten. Und wo konnten angestammte Götter angemessener verehrt werden, als in der Exedra, die der gewöhnliche Aufenthalt der Familie war? Wenn dennoch öfter Heiligthümer als abgesonderte Räume erwähnt werden, so ist das wohl in älterer Zeit wenigstens nicht allgemein gewesen, war aber nothwendige Folge, wenn grössere Statuen für den Hausgottesdienst geweiht wurden. Aristophanes wird getadelt von seinen Zeitgenossen, dass er die Friedensgöttin

Digitized by Google

in kolossaler d. h. lebensgrosser Statue für ein häusliches Heiligthum weihen liess [16]). Das muss also damals in Athen nicht Sitte gewesen sein. Aber später ist es geschehen, besonders in Sicilien. Daraus folgte von selbst die ausschliessliche Bestimmung der Räume für religiöse Zwecke. Eine freistehende geweihte Statue erforderte einen bleibenden Altar. In solches Heiligthum flüchtete Heraklea, die an Zoippos verheirathete Tochter Hierons, bei einem Aufstande mit ihren Töchtern, obwohl vergeblich [17]). Von der Art war auch das Heiligthum des Heius in Messana, das uns durch die Beraubung des Römischen Prätors, des berüchtigten Verres, genauer bekannt geworden ist. Cicero der Anwalt der Sicilianer macht in seiner Anklage des Verres folgende Beschreibung von demselben [18]): „Im Hause des Heius war ein Heiligthum von grosser Würde, ihm von seinen Vorfahren aus alter Zeit überliefert. In demselben befanden sich Statuen von vorzüglicher Kunst und ausgezeichnetem Werth, die nicht nur ihn als gebildeten und kenntnissreichen Mann, sondern auch einen jeden von uns, denen er vielleicht alle Kunstkenntniss abspricht, erfreuen können: ein Cupido aus Marmor, ein Werk des Praxiteles, und ein Hercules, eine ausgezeichnete Arbeit in Erz, die von Myron sein sollte. Vor diesen Göttern standen kleine Altäre, die jedem die Heiligkeit des Ortes verkündigten, ferner zwei Statuen nicht sehr gross, aber von seltener Schönheit, welche in jungfräulicher Haltung und Kleidung, nach der Sitte Atheniensischer Jungfrauen mit erhobenen Händen auf den Köpfen Heiligthümer trugen, Kanephoren genannt, die für ein Werk des Myron galten. Der Ruhm dieser Kunst-

Digitized by Google

werke war so gross, dass kein Reisender nach Messana kam, der nicht das Heiligthum des Heius besuchte. Der Cupido ward sogar von Römischen Aedilen geborgt, um zur Zeit der Spiele das Forum zu schmücken.«

Wenn der durch seine Frömmigkeit berühmte Klearchos zu Methydrum in Arkadien Hermes und Hekate als die Götter seiner Vorfahren verehrte, so wissen wir nicht, ob es Götter der Familie oder des Geschlechts waren, ja nicht einmal, ob ihnen ein besondres Heiligthum geweiht gewesen und ob dies in oder ausser dem Hause gewesen oder ob nur ein Schrein die Bilder umschloss [79]). Darf überhaupt der Unterschied zwischen Familie und Geschlecht nicht überall als so bestimmt ausgeprägt angenommen werden als in Athen, so muss die hier nicht abzuweisende Frage, ob bloss die Familiengötter oder auch die Götter des Geschlechts im Hause verehrt waren, auf die Staaten beschränkt werden, wo ein solcher Unterschied bestand. Da schon die Gleichheit der Bezeichnung als *θεοὶ πατρῷοι* auch in der Verehrung die engste Verbindung annehmen lässt, so ist die Verbindung beider im Hausgottesdienst um so wahrscheinlicher, da sonst schwerlich alle Spuren des Unterschiedes verschwunden wären. Es sprechen aber wenn nicht unmittelbare Zeugnisse, doch auch noch andere gewichtige Gründe für diese Annahme. Nur von wenigen Attischen Geschlechtern werden ausdrücklich die Götter des Geschlechts genannt. Vom Isagoras berichtet Herodot, dass er und seine Angehörigen den Zeus Karios verehrten [80]), von Andocides, der dem Geschlecht der Hierokerykes angehörte, wissen wir, dass sein väterlicher Gott der

Digitized by Google

Hermes, der Urheber des Geschlechts war [81]), wogegen das Geschlecht der Amynandriden den Kekrops als seinen Heros verehrte [82]). Richten wir dabei unsern Blick auf die zahlreichen Geschlechter, besonders Athens, in denen gewisse Priesterthümer erblich waren, so ist es kaum zweifelhaft, dass die Götter, deren Priesterthum sie verwalteten, die väterlichen Götter dieser Geschlechter waren. Nehmen wir dazu, dass Makareus, Priester des Dionysos, auf Mitylene einen Altar desselben Gottes im Hause hatte, dessen Priester er war, so dürfen wir wohl als ausgemacht annehmen, dass jeder mit den Göttern der Familie auch die des Geschlechts in seinem Hause verehrte [83]).

Dass an diesem Theil des häuslichen Gottesdienstes gewöhnlich die Sklaven nicht Theil nahmen, ist kaum zweifelhaft, da sie wohl Mitglieder des Hauses, im strengen Sinne aber nicht der Familie waren. Der Koch jedoch diente auch hier als Opferschlächter und musste unterrichtet sein in allen Gebräuchen des häuslichen Gottesdienstes, namentlich der väterlichen Götter [84]). Dieser Gottesdienst erbte zunächst auf die Söhne, doch nahmen die Töchter auch nach ihrer Verheirathung an den religiösen Festen des väterlichen Hauses Theil, ja sie übertrugen in gewissen Fällen ihre väterlichen Götter in das Haus ihres Gatten, dass ihre Kinder neben den väterlichen auch die mütterlichen Götter verehrten. Ob dies bloss bei den Erbtöchtern geschehen, die mit dem ganzen Vermögen des Vaters auch Haus und Hof und Heiligthümer erhielten, oder auch sonst aus besonderer Liebe zur Mutter, wissen wir nicht [85]).

Die gewöhnliche Verehrung der väterlichen Göt-

Digitized by Google

ter war sehr einfach und bestand, wie an dem frommen Klearchos gerühmt wird, in Weihrauch, Fladen und Opferkuchen. Doch ist kein Grund anzunehmen, dass nicht auch hier bei besondern Gelegenheiten Thiere dargebracht seien, die ja überall geopfert wurden, so oft ein grösseres Festmahl folgte, wie wohl an allen Familienfesten. In späterer Zeit wenigstens scheinen dieselben immer in öffentlichen Tempeln dargebracht zu sein: wie denn auch bei häuslichen Festen von besonderer Bedeutung Tempel und Priester des Gottes, der zunächst in Betracht kam, mit in Anspruch genommen wurden [86]).

Da zu den väterlichen Göttern ohne Zweifel immer auch der Stammheros gehörte, als welchen die Homeriden den Homer, die Dädaliden den Dädalos, die Asklepiaden den Asklepios verehrten, so knüpfte sich an dieses Heiligthum der aus dem Heroendienst unmittelbar hervorgegangene Todtendienst, soweit derselbe im Hause vollzogen ward, sowohl bei der einzelnen Todtenfeier als bei den allgemeinen Todtenfesten, der besonders in Reinigungsgebräuchen mit Schwefel, Weihwasser und Trankopfern von Wein, Honig und Milch bestand, obgleich die letzteren gewöhnlich an den Gräbern selbst dargebracht wurden [87]).

Ob sich den Göttern des Geschlechts auch die der grösseren auf Verwandtschaft begründeten Gemeinschaften, die der Phratrien und Stämme anschlossen, wissen wir nicht. Die Vergrösserung der Zahl kann keine Schwierigkeit machen: denn ein einziger Schrein konnte viele kleine Bilder fassen, die diesem Zwecke dienten. Da die Frauen meistens auf das Haus beschränkt waren und doch die meisten

Digitized by Google

Feste mitfeierten, zumal soweit sie die Familie berührten, ist es nicht unwahrscheinlich.

Diesen väterlichen Gottheiten auch den Apoll zuzugesellen, dazu giebt eben die gemeinsame Bezeichnung die nächste Veranlassung. Von seinem Dienste ist so gut wie nichts zu sagen, da er ein Geheimniss des Bürgers nur auf die Söhne vererbte. Dieser Apollon Patroos hatte sein öffentliches Heiligthum in Athen auf dem Markte, dem alten Versammlungsort der Staatsgemeinde [88]), wo jeder zum höchsten Staatsamt Gewählte die im Hause erworbene Kunde dieses Gottesdienstes bewahren musste zum Beweise, dass er als ebenbürtiger Bürger Athens das Geheimniss von seinen Vätern überkommen habe, zu dem sich auch der Richter beim Antritt seines Amts durch den Eid bekannte [89]).

Die gleiche politische Bedeutung dieses Dienstes mit dem des Zeus Herkeios könnte auf die Vermuthung führen, dass beide auch durch dasselbe Heiligthum im Hause verbunden gewesen und Apollon Patroos neben Zeus Herkeios in der Aula unter freiem Himmel verehrt sei. Doch findet sich nirgends eine Andeutung, welche diese Annahme unterstützt und die Mehrzahl *kleiner* Bronzestatuen des Apollon, welche sich gefunden haben, spricht dagegen und lässt vielmehr einen kleineren Schrein als häusliches Heiligthum desselben annehmen: denn am Altar unter freiem Himmel in der Aula konnten wohl nur grössere Statuen Platz finden. Für Apoll sind diese Statuen, die ohne alle Bekleidung meist im alten Stil theils ohne Schmuck und Symbol mit herabhängenden Händen, theils in der einen vorgestreckten Hand, wie man annimmt, ein Rehkalb tra-

Digitized by Google

gend, in der andern wahrscheinlich einen Bogen, längst erkannt, und das häufige Vorkommen dieser ganz gleichen oder ähnlichen Bronzen lässt auf einen Hausgott schliessen [90]). Der Apollon Patroos aber war, wie in Athen, in allen Ionischen Staaten Gegenstand der häuslichen Verehrung. Und grade in Ionien sind mehrere dieser Bronzen gefunden.

Entsprechend den verwandtschaftlichen Verhältnissen waren die einzelnen Orte und Landschaften Attika's von den Demen bis zur Gesammtheit des Landes nicht nur politische, sondern zugleich religiöse Gemeinschaften: wie denn überhaupt im Alterthum Staat und Religion einander auf das Innigste durchdrangen. Jeder Gau (Demos) hatte in einem gleichnamigen Heros seinen göttlichen Vorsteher und jede Landschaft wenigstens ein gemeinsames Heiligthum des Herakles, verehrte daneben aber wahrscheinlich noch ihr eigenthümliche, sie von den übrigen Landschaften unterscheidende Gottheiten [91]). Endlich war wie Apollon der *Volks*einheit, so Pallas Athene Vertreterin der *Landes*einheit. Nach Muster des vom Himmel gefallnen Holzbildes im Erechtheum war sie thronend mit herabhangenden Händen den Polos ums Haupt auch Gegenstand der häuslichen Verehrung und in derselben Gestalt begleitete sie jedes Atheners Asche ins Grab. Da sie wie Apollon zu den väterlichen Göttern gehörte, dürfen wir kaum zweifeln, dass sie mit diesem den Ort der Verehrung theilte [92]). Von der Verehrung der Staatsgöttin im häuslichen Gottesdienst liefert auch die Nachbildung des Tempels der Ephesischen Artemis von den dortigen Goldschmieden einen Beweis [93]).

Digitized by Google

Athene stand aber zu den väterlichen Göttern noch in besonderer Beziehung: denn als Naturgöttin sorgte sie auch für die organische Schöpfung und namentlich als Phratria neben Zeus für das Wohl der Phratrien oder Sippen, mittelbar also auch der Geschlechter. Sie gehörte desshalb wahrscheinlich, wie Zeus, zu den Göttern, welche das Recht der Geschlechter, namentlich das Verhältniss der Brüder und entfernteren Verwandten schützen (θεοὶ ὁμόγνιοι) [94]), die zugleich über die Zeugung walten, als solche γενέθλιοι [95]) hiessen, und wenn auch in andern Sinn als Apollon väterliche Götter waren, sofern sie das Verhältniss zwischen Eltern und Kindern überwachten. In diesem Sinn heisst derselbe Zeus bald Homognios, bald Genethlios, bald Patroos und so erledigt sich der scheinbare Widerspruch, dass in Athen dem Zeus bald der Beiname des väterlichen gegeben, bald ausdrücklich abgesprochen wird.

Dass nun der Ort, wo so viele verschiedenartige Götter unter dem gemeinsamen Namen der väterlichen vereinigt waren und mehr oder weniger gemeinsame Verehrung genossen, — ob in *einem* Schrein oder in mehreren, wissen wir nicht, obgleich letzteres wahrscheinlicher, — dass dieser Ort vorzugsweise das Heiligthum des Hauses geworden, wenigstens eben so sehr als die Hestia und als der Altar des Zeus Herkeios, bedarf wohl keines weitern Beweises. Da dies offene Zimmer, die Exedra, die ursprünglich zugleich den gewöhnlichen Aufenthalt der Familie bildete, vom übrigen Hause sich leichter absondern liess, war es auch natürlich, dass er leichter als jene beiden Heiligthümer, die rund

Digitized by Google

umher freilagen, zur eigentlichen Hauscapelle ward, wie wir sie besonders in Sicilien kennen gelernt haben [96]).

Wenn auch Verschiedenheiten nicht zu verkennen sind, Spuren einer gleichen Grundlage für die Verehrung der väterlichen Götter im häuslichen Gottesdienste fanden wir in Athen und Mytilene, auf Sicilien wie in Ephesus, und sie werden in Böotien und Argos so wenig gefehlt haben, als in Sparta [97]).

So begegnet uns dieselbe religiöse Sitte in den entlegensten Theilen der Griechischen Welt, und auch in Rom zeigt sich, wenn nicht dasselbe, doch Verwandtes. Wie den Göttern des Erwerbes die Penaten entsprechen, so sind die Familiengötter wieder zu erkennen in den Laren, aber mit demselben Unterschiede: während in Griechenland alle Götter eine bestimmte Gestalt angenommen haben, sind sie in Rom allgemeine Abstractionen. Die Griechen verehrten die Urheber der Geschlechter mit bestimmten Namen, die Römer in den Laren die namenlosen Begründer des Hauses [98]).

Nach Betrachtung der Heiligthümer in den Flügeln der Halle treten wir in den Männersaal, der selbst die Mitte des Hauses einnahm und in dessen Mitte der runde Altar der *Hestia* mit weissen Binden geschmückt prangte [99]), auf Stufen erhöht [100]), durch einschliessende Schranken von den profanen Räumen gesondert [101]). Sie hiess die älteste und zugleich die jüngste Tochter des Kronos und der Rhea [102]). Als Heerd des Hauses war sie so alt als die menschliche Wohnung [103]), als Göttin aber die jüngste. Denn in den ältesten Dichtern der Griechen, in Homer und Hesiodos [104]) ist Hestia noch

Digitized by Google

keine Göttin; als solche erscheint sie zuerst in den Homerischen Hymnen und den Lyrikern [105]) und schloss die Zahl der 12 oberen Götter ab. Dies scheint geschehen zu sein, als in der Lebensweise der Griechen eine grosse Veränderung vorging und die Fürsten und Herren aufhörten, wo sie schmausten, auch selbst zu schlachten und die Speisen zu bereiten. Neu ward für die Küche ein abgelegener Raum des Hauses eingerichtet. Aber der alte Heerd im Männersaal, die geheiligte Opferstätte, durfte nicht verlassen werden: sie blieb Heiligthum, und der runde Altar, die Hestia, ward vom Delphischen Orakel zur Göttin erhoben [106]).

Sie ward nun zunächst als Gründerin und Erhalterin des Hauses verehrt [107]), aber früh wegen ihrer Lage in der Mitte desselben und wegen ihrer Cylinder-Gestalt ein Symbol der Erde, die man nach Ansicht der ersten Ionischen Naturphilosophen eben so gestaltet in der Mitte der Welt schwebend dachte [108]). Sie wurde desshalb sowohl der Gäa, der Trägerin der belebten Schöpfung [109]) als der Demeter [110]), die als Mutter der fruchttragenden Pflanzenwelt Leben und Dasein gegeben hatte, gleichgestellt, auch mit der Kybele und Rhea verwechselt [111]). Des Heerdes und Altars Leben ist die Flamme; daher ist Hestia ihrem Wesen nach auch Feuer, das nach der Philosophie des Pythagoras [112]) die Mitte der Welt einnahm und nach Heraklit der Urstoff [113]) alles Gewordenen ist: daher erhielt Hestia gleiche Bedeutung und Ehre, ja in späterer Zeit hielt man sie auch für die Sonne als Ausfluss alles Feuers [114]). Aber sie war und blieb endlich auch Jungfrau und ward desshalb Vorbild der Keuschheit und Scham [115]).

Digitized by Google

Für den Dienst genügte lange der einfache runde Altar als ihr Symbol. Wollte man aber die zwölf Götter in Bildern darstellen, so musste man auch ihr Gestalt geben. So ward auch Hestia, wenn auch später und nie allgemein [116]), bildlich dargestellt. Sie ward verschleiert gebildet, bald stehend entweder bloss mit dem Scepter [117]) oder mit einer Opferschale [118]) oder einer brennenden Fackel [119]) oder Lampe [120]), bald thronend ursprünglich wohl ganz einfach nur mit dem Polos geschmückt [121]), später mit einer Pauke oder Handtrommel [122]), um an die Gestalt des Altars und der Erde zu erinnern. Sie ward im Hause nicht wie die meisten Götter bloss plastisch dargestellt, sondern auch in gemalten Bildern [123]).

Nach dem Vorbilde des Hauses hatte auch die Stadt ihren Heerd, auf welchem eine ewige Flamme brannte, um an derselben das Opferfeuer der andern Tempel oder des Hauses anzuzünden. Diesen Altar umschloss ein runder Tempel, ein Tholos, das Prytaneion, mit gewölbtem von Säulen getragenem Dach, wahrscheinlich dem häuslichen Heiligthum der Hestia nachgebildet, das in alter Zeit unter der freien Lichtöffnung gegen Sturm und Regen eines Daches bedurfte, das der Form des Altars entsprechend sich in Gestalt einer Halbkugel über ihm wölbte [124]).

Keine Gottheit ward so oft angerufen, keiner so oft geopfert als der Hestia. Mit ihr ward jedes Opfer einer andern Gottheit eingeleitet [125]), denn erst musste die Flamme brennen, ehe sie das Opfer verzehren konnte, und die Nahrung des Feuers war ein Opfer der Hestia: man liebte helle Flammen als günstige Vorbedeutung, darum opferte man ihr Oel-

Digitized by Google

kuchen und trockne Kräuter [126]). Auch der Schluss des Opfers war ihr geweiht [127]) und was ihr geopfert ward, musste ganz von der Flamme verzehrt werden: nichts davon durfte wieder herausgetragen und zu profanen Zwecken verwandt werden [128]). Ausserdem wurden ihr Trankopfer und zwar täglich bei den Mahlzeiten gespendet [129]). Zu grösseren Festmahlzeiten sind ihr auch Thiere dargebracht [130]), aber wohl nicht ihr allein, sondern in Gemeinschaft mit andern Göttern, die mit ihr als Götter des Heerdes (*θεοὶ ἑφέστιοι*) das Heiligthum theilten, wie namentlich Zeus, vielleicht auch Hephaistos [131]). Die Verbindung, in der Hestia in den Prytaneen und andern öffentlichen Heiligthümern vorkommt, lässt auch für den häuslichen Gottesdienst mannigfaltige Zusammenstellungen annehmen, namentlich mit Poseidon und Amphitrite, mit Hermes und mit Pan, mit Agathe Tyche und wahrscheinlich am gewöhnlichsten mit Athene [132]). Auch hatten wenigstens in Sicilien wohl die Nymphen hier ihr Heiligthum. Feuer und Wasser gehören nicht nur zu den ersten Bedürfnissen des menschlichen Lebens, sondern dienen auch jeder religiösen Weihe und sind daher auch im ältesten Heiligthum des Hauses durch ihre göttliche Verehrung unmittelbar verbunden gewesen [133]). Besondere Veranlassung zur Verehrung der Hestia boten alle wichtigeren Veränderungen im häuslichen Leben: Abreise und Rückkehr, Aufnahme ins Haus, selbst bei den Sclaven, die überhaupt an dem häuslichen Gottesdienst der Hestia als Hausgenossen Theil hatten [134]), wie Verlassen desselben [135]), daher besonders Geburt, Namengebung [136]), Hochzeit [137]) und Tod [138]). Einer besondern Heiligkeit

Digitized by Google

erfreute sich ihr Altar als Asyl: zu ihm floh der Sclave aus Furcht vor Strafe, an ihm fand der Fremde, ja selbst der Feind des Hauses sichern Schutz [139]); denn die Verehrung der Hestia vereinigt alle Bewohner des Hauses, Freie wie Sclaven, und Fremde nicht weniger als die Hausgenossen.

Die ursprüngliche Heiligkeit des Heerdes ging aber auch, wenigstens zum Theil, auf den in die abgesonderte Küche verlegten Heerd über. Wenn die gewölbte Form der Küche [140]) auch aus der Zweckmässigkeit zur Ableitung des Rauches zu erklären, nicht als Ausdruck der Heiligkeit zu betrachten ist, so fand doch das Bild des Feuergottes Hephästos unmittelbar am Heerde eine geeignete Stelle [141]). Neben ihm hatte auch die Agathe Tyche (die Bona Fortuna der Römer) ihren Platz [142]); es darf desshalb wohl als Griechische Sitte in Anspruch genommen werden, wenn derselben neben dem Heerde ein besonderes Heiligthum errichtet war, wie in Pompeji sich findet [143]). In der Küche selbst aber kommen dort gewöhnlicher zwei räthselhafte männliche Gestalten vor, in denen man wohl ohne Grund Römische Laren hat erkennen wollen. Sie stehen zu beiden Seiten eines runden Altars und halten in der einen Hand ein Trinkhorn, in der andern ein Henkelgefäss, das den Strahl, der dem Trinkhorn entfliesst, auffängt: zwischen ihnen bedeutend kleiner eine weibliche Gestalt mit dem Füllhorn, unverkennbar wieder eine Glücksgöttin, zuweilen kommt noch ein Knabe hinzu, der ein Opferschwein hinzuträgt. Unter den männlichen Gestalten sich Menschen vorzustellen, gestattet die Strahlenkrone nicht, die als Zeichen der Götthichkeit auf manchen Bil-

Digitized by Google

dern ihr Haupt umgiebt. Unter diesem Bilde findet sich die sonst oft einzeln vorkommende Darstellung zweier Schlangen, die von einem Altar fressen. Am natürlichsten scheint an eine Verdoppelung des Agathodämon zu denken, dem ja auch sonst die Agathe Tyche zugesellt wird. Will man Namen italischer Gottheiten, so sind, wie die Abbildung häuslicher Vorräthe umher andeuten kann, jeden Falls eher Penaten anzunehmen [144]), als Laren.

Wir haben noch das letzte Heiligthum zu betrachten, im Schlafgemach des Hausherrn oder vielmehr des das Haus bewohnenden Ehepaars [145]), das uns auf die Begründung der Familie durch die Hochzeit zurückführt. Auch bei den Griechen bedurfte die Ehe der religiösen Weihe. Der Hochzeit gingen vielfache Opfer und Gebete vorher (*προτέλεια*) [146]). Die Eltern des Bräutigams opferten dem Zeus Teleios, der die Menschen in der Ehe zum Ziele des Lebens führt [147]). Die Eltern der Braut weiheten diese unter Opfer und Gebet der Hera Teleia [148]), der Artemis [149]) und den Mören [150]). Beim Opfer der Hera ward, um anzudeuten, dass alle Bitterkeit der Ehe fremd bleiben sollte, die Galle auf die Erde geworfen [148]); der Artemis ward ein Kalb geopfert und von der Jungfrau das Haar geweiht [149]). Auch Uranos und Gäa, das älteste Götterpaar, Urheber der Welt, empfingen als Vorbild der Ehe ihre Huldigung [151]). Und im Anakeion, dem Tempel der Attischen Dioskuren, wurden die räthselhaften Tritopatoren um Nachkommenschaft angefleht [152]). Die Braut ward von ihren Eltern, um zu opfern, auf die Burg geführt in den Tempel der Athene Polias, die ihren Segen über das ganze Land verbreitete und

Digitized by Google

auch der Familie Gedeihen verhiess [153]). Den Brautzug führten der Priester des Apoll und die Priesterin der Artemis in Haltung und Kleidung ihrer Gottheiten [154]). Dem Brautwagen folgten die Verwandten im feierlichen Päan Segen auf das Brautpaar herabflehend [155]). An der mit Lorbeer- und Oelzweigen bekränzten Hausthür des Bräutigams empfing sie die Opferflamme auf dem Altar des Apollon Agyieus [156]). An allen Altären des Hauses, die vom Opferdampfe dufteten, machte der Zug Halt, um Gebete zu verrichten [157]). Am Altar der Hestia ward ein Trankopfer gespendet, und Nüsse, Feigen und andres Naschwerk wurden für das Gesinde ausgestreut [158]). Daran schloss sich wohl das Gebet an die Nymphen, als Führerinnen zur Frömmigkeit und Religiosität [159]). Nun folgte ohne Zweifel die feierliche Einsegnung der Ehe, welche nur in Gegenwart des Brautpaars in einem abgesonderten Raum die Priesterin der Demeter mit Ermahnungen und Belehrungen über die Ehe in überlieferten Sprüchen vollzog. Dies war die eigentliche Weihe (*τέλος*), zu der alle übrigen heiligen Handlungen als Vorbereitung (*προτέλεια*) galten. Denn Demeter galt als Stifterin der Ehen und ihre Mysterien, nur Ehefrauen zugänglich, bezogen sich auf die Geheimnisse der Ehe [160]). Dass dieser Mittelpunct der ganzen religiösen Seite der Hochzeit nur einmal erwähnt wird, mag eben in dem mysteriösen Character seinen Grund haben. Aber nicht bloss diese eine Haupthandlung, sondern die ganze Hochzeit ist eine mysteriöse Feier (*τέλος*), das Opferfeuer bei der Hochzeit selbst wird als mysteriös bezeichnet [161]), und ein Knabe, dessen beide Eltern

Digitized by Google

noch am Leben sein mussten, mit Dornen und Eicheln bekränzt, eine Mulde mit Brödten tragend, rief jene wie es scheint bei allen Mysterien, namentlich auch bei denen der Demeter gebräuchlichen Worte aus: *»ich entfloh dem Uebel, ich fand das Bessere«* [162]). Der Hochzeitszug, wie das Mahl, hatte den Charakter jener enthusiastischen Feier, den die Griechen Thiasos (θίασος) nannten. Die theilnehmenden Frauen werden den heiligen Frauen der Mysterien, die Männer den Korybanten verglichen [163]). Denn bei diesem Mahle kommen dieselben symbolischen Speisen vor, die uns bei den Orgien genannt werden: Sesamkuchen und Feigen auf mystischer Schüssel [164]). Im grossen Männersaal um den Altar der Hestia liessen sich die Hochzeitsgäste zum Gastmahl nieder, an der einen Seite des Heiligthums die Männer, an der andern die Frauen, die allein bei dieser Gelegenheit mit den Männern zusammen an einem grössern Gastmahl Theil nahmen [165]). In der Mitte des Mahles ertönte unter Begleitung der Flöten ein Hymnus und dem Agathodämon, dem guten Geiste, wurde ein Becher ungemischten Weins, dem Zeus Soter ein zweiter Becher, aber in gewöhnlicher Mischung geleert. Auch der Gesundheit ward ein Trank geweiht [166]). Das Gastmahl schloss mit einer Spende für die Musen, Poseidon und Amphitrite, wohl um durch Erinnerung an die Wassergottheiten die Gluth des reichlich genossenen Weines zu mildern [167]). Der letzte Becher gehörte dem Hermes und führte seinen Namen [168]). Nun zog sich das Ehepaar in sein Gemach zurück, dessen Thür mit Blumen bekränzt war, begleitet von dem Chor der Jungfrauen, die vor der Thür das schalkhafte

Digitized by Google

Epithalamion unter Flötenmusik anstimmten [169]). Die Neuvermählten gedachten vor dem mit frischem Laub bekränzten Heiligthum ihres Gemaches der Götter, die ihren Bund geschlossen, und der Götter, die ihre Zukunft segnen sollten. Aphrodite, die Göttin der Liebe, mit ihrem ganzen Gefolge war der erste Gegenstand des Gebetes. Neben ihr stand Hermes als Gott der Sprachfertigkeit, die zur Stiftung der Ehe beigetragen. Beide wurden auch zu einem Wesen, dem Hermaphroditen vereinigt, um die nun erreichte Vereinigung auch im vergötterten Sinnbilde auszudrücken [170]). Auch Peitho behauptete ihre Stelle als Göttin der Ueberredung, die das Werk gefördert. Die vier Flügelknaben: Eros, Himeros, Pothos und Hymen, welche die Geschlechtsliebe in ihrer Entstehung, Entwickelung und Vollendung darstellen, gehören in diese Reihe; Eros als Urheber der Leidenschaft mit Pfeil und Bogen, Hymen als Vollender mit der Hochzeitsfackel, die beiden andern in halbweiblicher Bildung nicht immer scharf unterschieden und von den Römern mit *einem* Namen Cupido benannt, obgleich Himeros meist als Geschenke bringend oder mit einem Hahn, die geistige Sehnsucht, Pothos, auf dem Bock reitend, oder mit der Handtrommel mehr die heftige Begierde ausdrückt [171]). Die Charitinnen, welche Liebreiz und Schönheit über die Jugend ausgossen, die Musen, welche durch Gaben des Geistes das Leben verschönern, empfingen den schuldigen Dank; die Horen: Dike, Gerechtigkeit, Eunomia, Gesetzlichkeit, und besonders Eirene, die Friedensgöttin, wurden angerufen, und die Mören, die dunkeln Mächte des Schicksals, durften nicht durch Vergessen erzürnt

Digitized by Google

werden [172]). Des Zeus und der Hera, als der Götter der Vermählung (γαμήλιοι) ward gedacht und dieselben als Stifter der Ehe (ζύγιοι) angerufen [173]). Selbst die Artemis blieb nicht ungenannt in der Hoffnung auf die Stunde des Schmerzes und der Freude, die den Anfang eines neuen Lebens bezeichnet [174]). Und zuletzt begab man sich mit einem Gebet an Hermes als den Geber eines ruhigen Schlafs und angenehmer Träume zur Ruhe [175]).

Vollständig waren diese zahlreichen Heiligthümer wohl nur im Hause des Begüterten vorhanden. In kleinern Häusern war vielleicht nur ein einziger Raum für die Heiligthümer. Auch konnten Familien von unbekannter Herkunft keine angeerbte Götter haben. Diese wandten den Göttern des Berufs und allgemeinen Wesen ihre Verehrung zu, wie der Glücksgöttin [176]). Und doch sind noch nicht alle Götter des Hauses genannt, die wir kennen. Schwerlich fehlte im Arbeitszimmer der Frauen ein Bild der kunstreichen Athene Ergane [177]), war doch sogar der Spinnrocken geheiligt durch die Gestalt des Hermes [178]). Die Sclaven verehrten ihren Beschützer Zeus Dulios wohl nicht ohne Bild [179]) und selbst über die Mühlen wachte ein besonderer Dämon [180]). Der Künstler und Handwerker mochte ungern in seiner Werkstatt der fördernden Gottheit entbehren und verehrte meistens Athene [181]). Die Metallarbeiter hatten ausserdem am Ofen menschenähnliche Figuren, von denen man das Gelingen des Gusses erwartete. Es mochten die Telchinen sein sollen [182]). Dem Schmidt stand sonst Hephaistos [183]), dem Töpfer ausserdem Prometheus und sein Stammheros Keramos [184]) zur Seite. Als Gott des Be-

Digitized by Google

rufes rühmt sich Hermes, dass er bei der Höckerin stets

„Was das Herz sich wünscht, von Morgens früh an Honigseim,

Backfeigen, Weinbrod, was so Hermes essen muss“ bekomme [185]) und selbst den Arzt erinnerte das Bild des Asklepios an den göttlichen Ursprung seines Berufs [186]), wie der Lehrer den Musen sein Opfer [187]) darbrachte.

Sogar die Lieblingsneigung umgab sich mit den Bildern der sie befriedigenden Gottheit. Der ritterliche Pheidippides in Aristophanes Wolken hatte den Schöpfer des Pferdes und den Beschützer der Wettrennen Poseidon neben seiner Schlafstelle stehen [188]), und es hielt der einfältige Strepsiades eine thönerene Himmelssphäre im Grübelhause des Sokrates für dessen Hausgott [189]).

Ganz zuletzt erwähnen wir die Eleusinischen oder grossen Göttinnen Demeter und Kora mit dem Iakchos, deren Verehrung in den Häusern aus zahlreichen in den verschiedensten Theilen Griechenlands und seinen Kolonien gefundenen kleinen Denkmälern unläugbar hervorgeht. Wenn auch die Verehrung eben wegen Unverletzlichkeit der Mysterien eine beschränkte gewesen sein muss, so setzen doch die Bilder der Göttinnen auch einen bestimmten Gottesdienst voraus, wenn wir auch in den Schriftstellern keine Andeutungen finden, die uns den Ort der Verehrung näher bestimmen lassen [190]).

Uebersehen wir noch einmal die zahlreichen Heiligthümer des Hauses und die an ihnen verehrten Götter, so drängt sich uns der Gedanke auf, dass das Haus ein Abbild oder vielmehr, wenigstens in

Digitized by Google

vielen Beziehungen, ein Vorbild des öffentlichen Gottesdienstes war. Alle Götter und Göttinnen, Heroen und Heroinen, die in der Staatsreligion vorkommen, finden wir in dem häuslichen Gottesdienste wieder. Denn wenn manche Gottheiten nicht namentlich vorgekommen sind, so ist das Zufall [191]): bei der engen Verbindung mit den öffentlichen Festen, an denen der Familienvater als Mitglied des Gaues oder Geschlechts Theil nahm, mussten alle Gottheiten, die der Staat anerkannte, auch Gegenstand häuslicher Andacht sein. Freilich dürfen wir uns nicht vorstellen, dass von *allen* Göttern in *allen* Häusern Bilder vorhanden waren: wohl aber von denjenigen, die besondere Heiligthümer hatten, und die waren immer noch zahlreich genug. Wo sind aber diese Tausende, diese Millionen alter Götterbilder geblieben? Die meisten waren von gebranntem Thon und sind, wo nicht ein glücklicher Zufall sie erhielt, in den Ruinen der Häuser begraben und zu Grunde gegangen, wenn sie nicht schon bei Einführung des Christenthums mit Absicht zerstört wurden. Andre von Erz sind eben damals oder wenn sie später wieder aufgefunden wurden, zu andern Zwecken umgeschmolzen. Aber noch viele Tausende sind vorhanden und durch alle Museen der Welt zerstreut, besonders in Italien [192]).

Zwar waren lebensgrosse Statuen vom häuslichen Gottesdienst keineswegs ausgeschlossen, wie das erwähnte Heiligthum des Heius beweist, und bei grösseren Altären, wie der des Zeus Herkeios und der Hestia, können die Statuen, wenn sie vorhanden waren, nicht ganz klein gewesen sein. Lebensgrosse Bildsäulen standen auf einer niedrigen Basis,

Digitized by Google

kleinere auf kurzen Säulen oder in Nischen. Oft begnügte man sich im Hause aber mit gemalten Bildern der Götter, die in Tempeln nur als Gegenstand der Anbetung vorkommen. Nicht nur Pompeji liefert besonders in den Küchen zahlreiche Beweise, sondern auch die alten Schriftsteller bezeugen es namentlich von der Hestia, von der es wegen der Lage in der Mitte eines freien Raums am wenigsten erwartet werden sollte.

Die grosse Mehrzahl der Hausgötter bestand in kleinen Statuen aus Terra cotta und Bronze. Tausende der Art sind aus den wieder aufgegrabenen Städten Herculanum, Pompeji und Stabiä zu Tage gefördert, Tausende sind den Gräbern wieder entstiegen, in welche sie ihre Verehrer begleitet hatten und noch täglich kehren sie aus dem Dunkel der Grabkammern ans Licht zurück, wo immer nur Griechen und Römer gewohnt haben, besonders im alten Griechenlande, seitdem es wieder selbstständig geworden sich seiner Vergangenheit zu freuen anfängt. Diese Statuetten wurden in Schreinen an der Wand des zur Verehrung bestimmten Raums aufgestellt. Die Schreine waren theils Nachbildungen wirklicher Tempel, theils Nischen mit Tempelfaçaden, welche eben davon den Namen tragen (ναΐσκοι), theils hatten sie die Gestalt zweihenkliger Deckelgefässe, in welchem Fall die Bilder zum Zweck der Verehrung herausgenommen sein müssen. Am gewöhnlichsten scheinen indess diese Schreine die Gestalt einer Herme gehabt zu haben mit dem Kopf entweder des Hermes selbst oder eines Silenos, dessen viereckiger Untersatz den Schrein bildete. Einem solchen Silenos, der die schönsten,

Digitized by Google

bewundernswürdigsten goldnen Götterbilder in sich barg, vergleicht Alkibiades beim Plato den Sokrates wegen seines Reichthums an schönen Gedanken bei hässlichem Aeussern [193]).

Alle diese kleineren Heiligthümer hatten keine besondern Altäre, vor ihnen konnte überhaupt nichts Grösseres, am wenigsten Thiere geopfert werden, nur Weihrauch und Früchte wurden hier dargebracht. Daher gehörten tragbare Rauchaltäre (θυματήρια, turibula) [194]), Dreifüsse, die auch statt der Altäre gebraucht wurden [195]), so wie Schalen für Trankopfer und Fruchtschüsseln [196]), die meist sehr kunstreich gearbeitet waren, und letztere selbst von Silber und Gold mit reichen mythologischen Darstellungen, zum heiligen Geräthe eines Hauses. Auch Schalen und Kannen für Trankopfer und Töpfe fehlten nicht [197]) für die im Griechischen Gottesdienst so häufigen Opfer gekochter Hülsenfrüchte, das Einzige oft, was der Arme darbringen konnte, der sich auch mit irdenem Geräthe begnügte. Zur Aufbewahrung des heiligen Geräthes der Opferkuchen, des Weihrauchs und heiliger Kräuter war eine besondere Räumlichkeit neben dem Heiligthum der Familiengötter eingerichtet, welche auch die Feierkleider der Familie aufnahm und der besondern Sorgfalt der Hausfrau empfohlen war [198]), die überhaupt beim häuslichen Gottesdienst eine sehr thätige Rolle gespielt zu haben scheint, wesshalb in Athen auch die Gynäkonomen, die Frauenaufseher, gemeinsam mit den Areopagiten die häusliche Feier überwachten [200]).

Bei der Verehrung der Ehegötter nahm sie ohne Zweifel die erste Stelle ein, wie denn deren Heilig-

Digitized by Google

thum, wenn nicht das einzige, doch das hauptsächlichste der Frauenwohnung war. Die Verehrung der Götter des Heerdes theilte sie mit allen Hausgenossen selbst den Sclaven, wie schon beim Homer der Sauhirt so gut sein Opfer verrichtet als der König, und noch in den spätesten Zeiten der Koch selbst an dem geheimen Gottesdienst einen gewissen Antheil nahm. Die Götter des Erwerbes waren nur zum Theil auch den Sclaven und Frauen des Hauses Gegenstand der Verehrung. Die Feier der väterlichen Götter war ihr mit Gatten und Kindern gemeinsam bis auf Apollon, der wie Zeus Herkeios nur dem männlichen Theil der Familie angehörte.

Doch verrichtete der Hausvater nicht nur selbst die Opfer, wie Kephalos der Vater des Redners Lysias in der Aula seines Hauses [201]), sondern er ist überhaupt als Priester der Familiengemeinde zu betrachten, der den ganzen Hausgottesdienst leitet und die Familienglieder, so weit sie dazu berechtigt waren, in die öffentliche Festfeier einführte, mochte sie nach verwandtschaftlichen oder frei zusammengetretenen Vereinen (*θίασοι*) geordnet sein. Er konnte desshalb auch deren wie alle durch freie Wahl besetzte Priesterthümer ohne besondere Vorbereitung jeder Zeit übernehmen [202]).

Ausser den Geburts-, Hochzeits- und Sterbetagen waren die öffentlichen Feste *der* Götter, die jedes Geschlecht und jede Familie auch ihre väterlichen Götter nannte, besonders aber bestimmte Monatstage wie der vierte und siebente Tag des Monats, so wie der Neumond, durch häusliche Feier ausgezeichnet. Der vierte Tag des Monats war dem Hermes, der siebente dem Apollon geweiht [203]).

Digitized by Google

Diese beiden Götter aber finden sich in wenn nicht allen doch den allermeisten Heiligthümern des Hauses von der Strasse bis ins Schlafgemach wieder. Daher war es natürlich, dass sie im häuslichen Gottesdienst am meisten hervortraten und demselben eine gewisse Einheit gaben. Die Neumonde, wichtige Abschnitte auch fürs bürgerliche Leben, scheinen keiner einzelnen Gottheit vorzugsweise geheiligt zu sein: man betete zu den Schutzgöttern des Staats und des Volks, bekränzte und schmückte alle Heiligthümer des Hauses und opferte Fladen. Es wurden namentlich in Athen die Zinsen bezahlt und Jahrmarkt gehalten, besonders Sclaven gekauft, deren Einführung ins Haus auch mit besondern religiösen Gebräuchen verbunden war am Altar der Hestia, wahrscheinlich auch vor den Göttern des Erwerbes [204]).

So herrschte auch im Hausgottesdienst ein bestimmtes Gesetz, das auf Ueberlieferung beruhte und bei allen Stämmen der Hellenen in der Hauptsache dasselbe war, aber bei der freien Entwickelung des Volks nicht nur in jedem Stamm und in jeder Stadt, sondern in jedem Hause sich besonders gestaltete. Daher erklärt sich die unendliche Mannigfaltigkeit in den zahlreichen kleinen Hausgöttern, die auf uns gekommen, daher oft die grossen Schwierigkeiten in der Erklärung derselben.

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) Die Beweisstellen für die Einrichtung des Griechischen Hauses finden sich in Beckers Charikles so vollständig mitgetheilt, dass es genügt auf dieses Werk Bd. I. pg. 166 u. ff. zu verweisen. Die Anmerkungen zu diesem Theile unsers Vortrags beschränken sich desshalb auf die Punkte, in denen wir wesentlich von Becker abweichen und diese Abweichung nicht aus den von ihm angeführten Stellen unmittelbar hervorgeht. Im Ganzen steht unserer Ansicht nach das Pompejanische Haus in seinem Grundschema dem Griechischen näher als Becker annimmt.

[2]) Der Männersaal (ἀνδρών) als ein besonders hervortretender Raum fehlt im Beckerschen Riss ganz, und gräde hierin möchte das spätere Griechische Haus dem Homerischen ziemlich gleich geblieben sein, so dass die Ausdehnung dieses Saales auf unserm Riss im Verhältniss zu den übrigen Theilen des Hauses vielleicht zu klein ausgefallen ist. Er nimmt die Stelle des von Mazois nach Römischer Bezeichnung sogenannten tablinum ein, hat aber den Charakter des von ihm in einem Hause erkannten οἶκος Κορίνθιος Bd. II. p. 32. Diese Räumlichkeit scheint das μέγαρον des Homerischen Hauses zu sein. Dass dies auf alter Ueberlieferung beruhte, muss man aus den Angaben sehr verschiedener Zeiten schliessen, dass der Mittelpunkt dieses ἀνδρών, die Hestia, Mittelpunkt des ganzes Hauses war.

[3]) Auch in Annahme dieser alae, wie sie Mazois nach Römischer Weise benennt, weicht unser Riss vom Beckerschen ab und stimmt mit vielen Beispielen des Pompejanischen Hauses überein. Je wichtiger grade dieser Theil für unsre fernere Darstellung ist, desto nothwendiger ist es, hier die Richtigkeit unserer Annahme zu erweisen.

Nicht die Grundrisse Pompejanischer Häuser, sondern die Stellen der Tragiker, in denen μυχοὶ bestimmte Theile des Griechischen Hauses bezeichnen, haben mich zur Annahme dieser Räumlichkeiten geführt, für die ich in der Uebereinstimmung der Römischen wie der Pompejanischen Häuser eine

Digitized by Google

Bestätigung fand, welche vermittelt wird durch die Lateinisch-Griechischen und Griechisch-Lateinischen Glossarien, deren Wichtigkeit für die alte Architektur nachgewiesen zu haben zu K. Böttichers Verdiensten gehört. Die Griechischen Erklärer geben von μυχός keine andre Erklärung als ὁ ἐσώτερος τόπος (Gl.), ὁ ἐνδότατος τόπος (Etym.), αἱ καταδύσεις, οἱ ἐνδότατοι καὶ ἀπόκρυφοι τόποι, λίμενες, κοιλότητες, ἴσχατα — ἢ τὰ ἐσώτερα μέρη Heysch. Sehen wir uns zunächst auf einem andern Gebiete um. Herod. II. 12 nennt den Arabischen Meerbusen im Verhältniss zum Indischen Meere einen μυχός und bemerkt, dass Aegypten d. h. das Nilthal, als es einst vom Wasser bedeckt war, eben so ein μυχὸς gewesen sei im Verhältniss zum Mittelmeer. Wenden wir dies aufs Haus an, so ergiebt sich, dass im Betracht des ganzen Hauses die θάλαμοι, die Männerwohnung für sich genommen, die alae μυχοὶ genannt sein müssen. Und das bestätigt sich auch. Vom θάλαμος wird es besonders beim Homer gebraucht. Damm s. v. u. Eust. ad Od. Γ 399 u. Hesych. θάλαμος οἴκου μυχός, νυμφικὸς οἶκος; bei den Tragikern dagegen heisst jedes kleinere Gemach so, besonders aber diejenigen, wo die Hausgötter aufgestellt standen. Die Glossen geben μυχὸς penetrale und μυχοὶ penetralia. Dies Wort hat aber eine engere und weitere Bedeutung. Servius ad Virg. II. v. 506: Sane penetralia proprie Deorum dicuntur, nonnumquam etiam imae et interiores partes privatarum domorum vocantur, unde et penum dicimus locum, ubi conduntur quae ad vitam necessaria. Offenbar aber ist die Folge der Bedeutung umgekehrt, penus zuerst der Vorrath, penetrale der Ort, wo er aufbewahrt und wo zugleich die Schutzgötter desselben, die Penates verehrt wurden, wie Paulus Diaconus (Festus) ed. Lindem. p. 116 angiebt: penetralia sunt penatium Deorum sacraria, und dann erst scheint es auf die andern häuslichen Heiligthümer, wie Virg. II, 511, und das Innere des Hauses überhaupt II. 484, VII, 59 selbst auf die innern Räume eines Tempels übertragen. In der weitern Bedeutung von den kleinern Gemächern des Hauses überhaupt finden wir das Wort Aeschyl. Choeph. 447, wo der Chor von sich sagt, er sei ausgeschlossen gewesen von dem Gemach, wo Agamemnon ermordet, das jedoch an der Aula gelegen haben muss: μυχοῦ δ' ἐφερκτός. So sagt der Chor in Sophokles Antigone, wie er durch die Thür, also mitten im Hause, die Leiche der Jokaste erblickt, v. 1279 (1293) ὁρᾶν πάρεστι· οὐ γὰρ ἐν μυχοῖς ἔτι. So sagt bei Euripides Polymestor im Zelt des Feldherrn von Hekuba geblendet v. 1040 (1125) οἴκων τῶνδ' ἀναξόμαι μυχούς und 1065 (1240) ποῖ με φυγᾷ πτώσσουσι μυχῶν. Im engern Sinn steht es Aeschyl. Choeph. 800

οἴτ' ἔσω δωμάτων πλουτογαθῆ μυχόν,
Ἴτε δε κλύετε σώφρονες θεοί.

Eurip. Helen. 820. Ε. ἔστ' ἔνδον αὐτῷ ξύμμαχος θεοῖς ἴσῃ —
Μ. Φήμη τις οἴκων ἐν μυχοῖς ἰδρυμένη;

Digitized by Google

Med. 397. *οὐ γάρ, μὰ τὴν δέσποιναν, ἣν ἐγὼ σέβω*
μάλιστα πάντων καὶ ξύνεργον εἰλόμην
Ἑκάτην, μυχοῖς ναίουσαν ἑστίας ἐμῆς,

wo *ἑστία* die Bedeutung Haus hat, wie in derselben Verbindung bei Sotades im Dionys. de Compos. Verb. c. 4 p. 23 ed. R. Dies führt nun auf die Bedeutung penetralia zurück, von der unten bei den Heiligthümern weiter die Rede sein wird; es müssen vorzüglich die Räume gemeint sein, die von Mazois als alae bezeichnet werden, die nach den Glossen die *ἐξέδραι* der Griechen sind, und grade solche Räume finden sich in den Pompejanischen Häusern an den innern Ecken der äussern Halle.

[4]) Pollux I. 79. *ἀνδρῶν, ἵνα συνίασιν οἱ ἄνδρες, εἶτα ἐξέδρα, ἵνα συγκάθηνται, συμπόσιον ἐκ τοῦ ἔργου ἀνομασμένον· τὸ δ' αὐτὸ καὶ συσσίτιον, οἶκος τρίκλινος, πεντάκλινος ἢ δεκάκλινος, καὶ ἁπλῶς πρὸς τοῦ μεγέθους μέτρον ἃ τῶν κλινῶν ἀριθμός.* Becker setzt vor *συμπόσιον* und *οἶκος* ein Punctum und hat also verschiedene Räumlichkeiten verstanden: es ist aber offenbar nur ein Komma zu setzen, so dass beide, *συμπόσιον* und *οἶκος*, Apposition zu *ἐξέδρα*, das mit dem oben *μυχός* genannten Raum gleichbedeutend ist. cf. Athen. II. p. 47. 48.

[5]) Beckers Charikles I. p. 174.

[6]) Euripides Alcestis v. 150.

[7]) Plato legg. X p. 909 c. u. f. Vergl. Theophr. Char. 16 und Menander ap. Stob. Floril. XCI. 29. Meineke Fragm. Com. IV. p. 233.

[8]) Harpocr. u. d. andr. Lexikogr. s. v. *Ἑρμῆς*. Vergl. Schol. in Plat. legg. XI. p. 914. An solchen Hermes vor der Thür wendet sich ohne Zweifel auch Strepsiades, als er das Phrontisterion des Sokrates in Brand stecken will, Aristoph. Nub. v. 1482 und Schol.

[9]) Thuc. VI. 27 u. f. Vrgl. d. Ausleger und d. Lexikogr. s. v. *Ἑρμοκοπίδαι*.

[10]) Dies zeigt das Beispiel des Philosophen Xenokrates Athen. X, p. 437. 6. Aelian V. H. II. 41. Auch können wohl keine andre gemeint sein unter dem Namen der Hermaphroditen bei Theophr. Char. ed. Ast nach d. Cod. Palat., wo es vom Abergläubigen heisst: *καὶ εἰσελθὼν εἴσω στεφανῶν τοὺς Ἑρμαφροδίτους ὅλην τὴν ἡμέραν.* Denn diesen Namen führten auch gewöhnliche Hermen mit dem Zeichen der Weiblichkeit. E. Gerhard, über den Gott Eros (Abhdlgn. der Berlin. Akademie 1850) n. 111 u. Taf. II. 4. E. Jacobi Handwörterb. d. Mythologie II. p. 434. Hier an Hermaphroditen als Gegenstand häuslicher Verehrung zu denken, ist kein Grund. Es ist von der Verehrung beim Eintritt ins Haus die Rede, die Götter der Ehe, zu denen die eigentlichen Hermaphroditen gehörten, standen aber in den innersten Gemächern.

[11]) Hesychius u. d. and. Lexikogr. s. v. *Ἀγυιεύς*. Stephan. Byz. s. v. *Ἀγυιά*. Vrgl. Müllers Dorier Buch 2. VI. 5 p. 302 der zw. Ausg.

Digitized by Google

[12]) Clemens Alex. Cohort. p. 15, 17 ed. Sylb. Macrob. Saturn I. 9. Tertull. de Corona mil. c. 13.

[13]) Schol. in Plat. legg. XI. p. 914.

[14]) Eustath. ad Hom. Il. II. v. 12.

[15]) Eurip. Alc. v. 220. vrgl. d. Lexikogr. u. Macrob. I. l.

[16]) Aristoph. Vesp. v. 161. Aves v. 61. Plut. v. 423. cf. n. 22.

[17]) Sophocl. Electr. v. 634. Hesych. s. v. und d. übr. Lexik.

[18]) Bekk. Anecd. p. 331. Schol. in Aristoph. Vesp. v. 874.

[19]) Aristoph. Thesmoph. v. 489.

[20]) Schol. ad Eurip. Phoen. v. 631. Hellad. apud Phot. Bibl. p. 535. 36. ed. Bekk.

[21]) Aristoph. Vesp. v. 869 u. f. nebst Schol. Helladius ap. Phot. Myriob. c. 279. II. p. 535, 536 ed. Bekk. Meineke Fragm. Com. III. p. 710.

[22]) Demosth. Midiana §. 15 p. 531 d. Varro ap. Schol. Horat. Od. IV. 6. 28.

[23]) Boeckh Corp. Inscript P. II. c. 1. N. 112 u. 113.

[24]) Paus. I. 44. 2.

[25]) Paus. VIII. 53.

[26]) Menander ap. Suid. s. v. *ναὶ μὰ τόν*. Meineke Fragm. Com. IV. p. 256.

[27]) Meineke Fragm. Com. IV. p. 710. Epim. III.

[28]) Plautus Bacch. II. 1. 1. cf. Aeschyl. Agam. v. 1080 u. 1090.

[29]) Sophocl. Trach. v. 209.

[30]) Aeschyl. Agam. v. 85. Aristoph. Aves v. 1238 u. Equites v. 1317 nebst Scholien.

[31]) Soph. Electr. v. 634.

[32]) Schol. ad Aristoph. Vesp. v. 874.

[33]) Cf. n. 22.

[34]) E. Gerhard über Agathodämon und Bona Dea (Schriften d. Berl. Akad. 1849) n. 21. Mazois les Ruines de Pompei. Vol. II. Pl. VI. II.

[35]) Mazois ibid. Pl. VIII. 1.

[36]) Plaut. Curc. I. 1. 71.

[37]) Schol. ad Soph. Oed. Col. v. 477. Plin. H. N. XX. 39. Vrgl. Meineke Fragm. Com. II. p. 151.

[38]) Beckers Charikles II. p. 175. 461 u. I. 20.

[39]) Pollux VIII. 32. Suid. u. d. andern Lexikogr. s. v. *Στροφ.* u. *Ἑρμῆς*.

[40]) Schol. in Eurip. Alcest. v. 95 bei Phoen. ed. Geel. p. 276.

[41]) Ueber die Lage s. unten. Dass der Altar vierseitig, ist aus der Bezeichnung *βῶμος* zu schliessen und wird bestätigt durch Vasenbilder bei Gerhard Auserl. Vasenbilder III. Taf. 213 und 226. Von den Stufen spricht Eurip. Troad. v. 16 nebst Schol. Phoen. ed. Geel. p. 302.

[42]) Ilias XVI. v. 231.

[43]) Schol. in Plat. rep. I init. p. 328 ed. Ruhnken p. 98 u. d. Lexikogr.

Digitized by Google

[44]) Aristoph. Danaid. ap. Schol. ad Pac. v. 922. Cf. Meineke Fragm. Com. II. p. 1048 u. Suid. s. v. *χύτραις ἴδρυτ.*

[45]) Cratin. Jun. ap. Athen. XI. p. 460. Meineke Fragm. com. III. p. 377.

Πολλοστῷ δ' ἔτει
ἐκ τῶν πολεμίων οἴκαδ' ἥκων, ξυγγενεῖς
καὶ φράτερας καὶ δημότας εὑρὼν μόλις,
εἰς τὸ κυλικεῖον ἐνεγράφην· Ζεύς, ἔστι μοι
ἑρκεῖος, ἔστι φράτριος, τὰ τέλη τελῶ.

Die letzten Worte habe ich übersetzt: »ich vollziehe die geheimen Weihen.« Ich weiss sehr wohl, dass Casanbonus übersetzt tributa ego pendo. Für diese Erklärung spricht weder Sprachgebrauch, noch Zusammenhang. Wie man sagt *τὰ ὄργια τελεῖν* Suidas u. Photios s. v. *Ὀργεῶνες*, konnte man auch *τὰ τέλη τελεῖν* sagen, neben *τὰ τέλη εἰδέναι, δέρκεσθαι* und *δεικνύναι*; man denke nur an Plato Phaedo, p. 249 c. *τελέους ἀεὶ τελετὰς τελούμενος*, was *τὰ τέλη τινὰ τελεῖν* voraussetzt. Dieser Sinn wird auch vom Zusammenhang gefordert: auf das Zahlen der Abgaben kommt nichts an; das giebt wenigstens keinen Beweis für's Bürgerrecht, wohl aber die Kunde von den Geheimnissen des häuslichen Gottesdienstes.

[46]) Dafür spricht der Ausdruck *εἴ ἔστιν αὐτοῖς Ἀπόλλων πατρῷος καὶ Ζεὺς Ἕρκειος.* Pollux VIII. 341. Es wird bestätigt durch Virg. Aeneid. II. 506 u. Serv. ad h. l. vrgl. Paul. Diac. (Festus) de V. S. p. 75 ed. Lind. Auf den oben angeführten Vasenbildern finden sich keine Bilder neben dem Altar, was jedoch nicht dagegen zeugt, wie die verschiedenen Darstellungen desselben Gegenstandes zeigen, namentlich das Argonautenopfer Archäol. Zeitung 1845 N. 36 p. 178 Taf. 35 u. 36. Denn auch hier steht bei dem Altar der Chryse bald auch das Bild, bald nicht.

[47]) Pollux VIII. 341. Lex. Rhet. ed. Bernh. p. XVII. l. 18.

[48]) Demosth. c. Eubul. §. 53. 54 p. 1315. §. 67 p. 1319.

[49]) Vrgl. n. 3. Die Bezeichnung der *θεοὶ μύχιοι* kommt nur selten vor. Die Hauptstelle ist Dionys. Halic. I. 67. p. 169 von der Versetzung der Penaten aus Alba nach Lavinium: *τοὺς δὲ θεοὺς τούτους Ῥωμαῖοι μὲν Πενάτας καλοῦσιν· οἱ δὲ ἐξερμηνεύοντες εἰς τὴν Ἑλλάδα γλῶσσαν τοὔνομα οἱ μὲν πατρῴους ἀποφαίνουσιν, οἱ δὲ γενεθλίους, εἰσὶ δ' οἱ κτησίους, ἄλλοι δὲ μυχίους, οἱ δὲ ἑρκίους.*

Durch diese Griechischen Ausdrücke für die Römischen Penaten dürfen wir uns allerdings nicht zu der Meinung verleiten lassen, dass dieselben mit allen gleichbedeutend sind. Sie müssen vielmehr alle in ihrem Unterschiede anerkannt werden und die verschiedene Uebersetzung ist eben daraus zu erklären, dass die Griechen keine ganz entsprechende Götter hatten und bei den Römern wieder die Penaten des Staats andre sind als die des Privathauses. Es sind die angeblich aus Troja stammenden Staatspenaten die *θεοὶ πατρῷοι* Roms. Im Hausgottesdienst der

Digitized by Google

Römer waren die Penaten im engeren Sinn die Beschützer des penus, also gleichbedeutend mit den κτήσιοι der Griechen, die an demselben Ort in gleichem Sinn verehrt wurden. Es wurde der Ausdruck aber auch für andre Hausgötter gebraucht wie namentlich Virg. II, 511 u. f. für die Griechischen θεοὶ ἑρκιοι. Es scheinen die Genii zu verstehen, wenn sie Griechisch γενέθλοι wieder gegeben werden: μύχιοι aber scheint ein allgemeiner Ausdruck für *die* Hausgötter, welche nicht in der Mitte der Aula wie die ἑρκιοι, und in der Mitte des Männersaales wie die Hestia, sondern in kleinern Seitengemächern μυχοὶ verehrt wurden, wie die Ehegötter im Schlafgemach und die κτήσιοι und wahrscheinlich auch die πάτριοι oder πατρῷοι, jene in dem Tamieion, diese in der ἑξέδρα. Auf letztere scheint sie namentlich Aelian Histor. Anim. X 34 zu beziehen. Da heisst es: τιμᾶται δὲ ἡ χελιδὼν θεοῖς μυχίοις καὶ Ἀφροδίτῃ, μυχίᾳ μέντοι καὶ ταύτῃ. Die Schwalbe mochte diesen Göttern geweiht sein, weil sie in der Nähe ihres Heiligthums nistete, was gewiss in dem Säulengange um die Aula und den an sie stossenden offenen Gemächern wie die ἑξέδρα der Fall war. Dass sie auch der Ἀφροδίτη μυχία heilig, mochte seinen Grund darin haben, dass diese im Thalamos verehrt ward, der auch μύχος hiess. Ausser der Aphrodite, die in einigen Handschriften des Suidas s. v. diesen Beinamen führt, ist er mir nur noch von der Leto vorgekommen bei Plut. Fr. περὶ τῶν ἐν Πλαταιαῖς Δαιδάλων apud Euseb. Praep. Evang. III. 1. p. 85. Plut. ed. Hutten XIV. p. 288, die offenbar auch als Ehegöttin so hiess.

[50]) Suid. s. v. Ζεὺς κτήσιος, ὃν καὶ ἐν τοῖς ταμιείοις ἱδρύοντο ὡς πλουτοδότην, vrgl. die übrigen Lexikogr. Bei dem Wort ταμιεῖον ist offenbar an den so genannten Theil des Hauses, die eine Seite der die Aula umgebenden Halle zu denken, wie Pollux I. 78 beschreibt. Fast scheint es, als wenn E. Gerhard (Ueber Agathodaemon und Bona Dea n. 28) darunter einen Schrank verstanden habe, wenn er sagt: »auch die Aufbewahrung des Ktesios in Schränken (Harp. κτησίου Διὸς ἐν τοῖς ταμιείοις vrgl. Böttticher Hellen. Tempel S. 73) ist mit dessen muthmasslicher Schlangenbildung, die Schlangen in Körben oder Gefässen gedacht, nicht unvereinbar.« Allein der Vergleich selbst führt darauf, dass die Amphora als Hülle oder Kapsel des Zeusbildes hier die Stelle des Schrankes vertrete. Dass unter ταμιεῖον ein Theil des Hauses zu verstehen sei, zeigt die von Harpocr. angeführte Stelle aus Menanders Pseuderacles:

Νῦν δ' εἰς γυναικωνῖτιν εἰσιόνθ' ὅταν
Ἴδω παράσιτον, τὸν δὲ Δία τὸν Κτήσιον
Ἔχοντα τὸ ταμιεῖον οὐ κεκλεισμένον,
Ἀλλ' εἰστρέχοντα πορνίδια.

Der Standpunct des Sprechenden ist offenbar in der Aula, so dass er zugleich den Eingang in die Frauenwohnung, in die er den Schmarotzer, und den Eingang ins Tamieion, in welches

Digitized by Google

er Dirnen hineinlaufen sieht, offenbar um zu stehlen, wie Arist. Ran. 14, überblicken kann. Was nun ferner die von Gerhard angenommene Schlangengestalt und Verdoppelung des Zeus Ktesios betrifft, so scheint uns die letztere so wenig aus der angeführten Stelle als beides aus dem Beinamen Ἐπιδώτης 414 hervorzugehen. Die schwierige Stelle des Athenaeus oder vielmehr des Antikleides bei Athen. XI. p. 473 B lautet nach Schweighäusers Verbesserung: *Κάδισκος. ἀγγεῖον, ἐν ᾧ τοὺς Κτησίους Διὰς ἐγκαθιδρύουσιν, ὡς Ἀντικλείδης φησὶν ἐν Ἐξηγητικῷ γράφων οὕτως· Διὸς Κτησίου σημεῖα ἱδρύεσθαι χρὴ ὧδε· κάδισκον καινὸν δίωτον ἐπιθηματοῦντα, στέψαντα ὦτα ἐρίῳ λευκῷ καὶ ἐκ τοῦ ὄμου τοῦ δεξίου καὶ ἐκ τοῦ μετώπου [ἄωτον] κρόκινον [κρεμαννύναι καὶ ἔννυσθαι] ὅτι ἂν εὕρῃς· εἶτα εὐχεσθαι ἀμβροσίαν· ἦδ' ἀμβροσία ὕδωρ ἀκραιφνὲς, ἔλαιον, παγκαρπία, ἄπερ ἔμβαλλε.*

Die Verbesserungen und Ergänzungen sind aber zu unsicher, um etwas darauf zu bauen, und geben nicht einmal eine klare Anschauung. So viel aber ist klar, dass von kleinen Statuen die Rede ist, welche in einem zweihenkeligen Gefäss mit Deckel dadurch geweiht werden, dass die Henkel des Gefässes mit weisser Wolle umwunden und ein Gemisch von Wasser, Oel und allerlei Früchten hineingegossen wird. Der Gebrauch des Plurals lässt nicht auf die Vereinigung mehrerer Statuen schliessen, sondern kann sehr wohl, ja muss wahrscheinlich auf das häufige Vorkommen des Gebrauchs bezogen werden. Auch sind die *Διὸς Κτησίου σημεῖα* nicht die Amphoren, sondern die Statuetten des Zeus.

[51]) Dio Chrysost. Orat. 1. p. 57 R. p. 9 M. Plut. de Stoic. repugn. p. 1045 c.

[52]) Paus. VIII. 9. 1 von Mantinea *Μαντινεῦσι δέ ἐστι καὶ ἄλλα ἱερά, τὸ μὲν σωτῆρος Διός, τὸ δὲ ἐπιδώτου καλούμενον· ἐπιδιδόναι γὰρ δὴ ἀγαθὰ αὐτὸν ἀνθρώποις.* Dieses Beiwort wegen den Zeus Epidotes mit andern Göttern, die dasselbe Beiwort haben, wie der Hypnos Paus. II. 10. 2, oder dem allein so genannten Heros gleichbedeutend zu nehmen, was Gerhard über Agathodaemon n. 14 thut, scheint mir eben so bedenklich als wegen gewisser Beziehungen des Zeus auf Schlangen oder des Epidotes auf Asklepios dem einen oder andern Schlangengestalt zu geben und daraus wieder Identität oder Verwandtschaft zu schliessen. Ich vermag daher nicht bei den bekannten Schlangen, die in Pompeji so häufig vorkommen, an den Zeus Ktesios zu denken. Ihn mit H. M. Schulz (Annali dell' Inst. XI. p. 123 sqq.) in einem geflügelten oder ungeflügelten Knaben zu erkennen, der auf Pompejanischen Gemälden nur durch eine Bulla oder einen kleinen Schild sich unterscheidend neben der Tyche oder Fortuna sich findet, scheint mir auch kein hinreichender Grund. Sollte nicht in dem sitzenden Zeus, der ein grosses Füllhorn auf dem Schoosse hat, bei dem Millin an das Horn des Acheloos denkt, ein Zeus Ktesios zu erkennen sein? Millin Gallerie myth. CXXV. 401, wo er zwischen Herakles, Hestia und Hera. Vrgl. Collect. of Engrav.

Digitized by Google

from anc. Vases now in the possess of W. Hamilton Naples 1791. Aehnlich ist Millin G. m. CXXI 468, wo Herakles den Zeus mit dem Füllhorn Hukepak trägt. Sonst könnte man sich ihn mit einem Modius (Getreidemaass) auf dem Kopfe vorstellen.

[53]) Antikleides bei Athenaeus XI. p. 473 B. Vrgl. Hesych. s. v. *Καδισκος*.

[54]) Isaeus de Cironis hered. §. 16. Antiphon *κατηγ. φαρμ.* §. 16—20 p. 113.

[55]) Hermes ist als Gott des Natursegens schon aus Homer bekannt und wird als solcher *ἐριούνιος* genannt, später allgemeiner und mit besonderer Beziehung auf den Handel *κερδῶος*. Es ist jenes eine der ältesten Beziehungen desselben unmittelbar aus seiner Urbedeutung (des Regens) hervorgegangen: denn der Regen macht die Felder fruchtbar und giebt den Pflanzen und dadurch zugleich den Heerden Gedeihen. Wenn es beim Kallimachos Hymn. in Dian. v. 68 heisst:

ὁ δὲ δώματος ἐκ μυχάτοιο
Ἔρχεται Ἑρμείης σποδιῇ κεχρημένος αἰθῇ

so liegt es nahe an diesen Hermes zu denken, der eben in jenem Mychos des Tamieion seinen Sitz hatte, obwohl er uns fast in allen Theilen des Hauses begegnet. Beim Kallimachos erscheint er als Schreckbild, das die Mutter herbeiruft, die Unart der Kinder zu bestrafen. An einen Hermes Ktesios zu denken ist schon Spanheim ad h. l. veranlasst durch die Bezeichnung *δωμάτος ἐκ μυχάτοιο*, weil *μυχὸς* besonders von der Schatzkammer gebraucht wird. Uebrigens darf man doch dessbalb nicht Gründe zulassen, die auf Missverstand beruhen. So will Klausen ad Aeschyl. Choëph. v. 801.

οἵτ' ἔσω δωμάτων πλουταγαθῆ
μυχὸν νομίζετε,
ἔα ἔ, κλύετε σύμφρονες θεοί·

weil später Apollon und Hermes angeredet werden, diese als die allerdings v. 801 angeredeten *θεοὶ κτήσιοι* fassen; allein Apollon wird dort als *Πύθιος* und Hermes als *δόλιος* angerufen und beide sind von den vorher angeredeten Göttern des Erwerbes verschieden. Eben so wenig darf man aus Athen. XI. p. 473 auf die Verbindung des Hermes mit dem Zeus Ktesios schliessen, wenn auf die angeführte Stelle über *Ζεὺς κτήσιος* folgt: *μνημονεύει τοῦ καδίσκου καὶ Στράττις ὁ Κωμικὸς ἐν Δημονομήδᾳ λέγων οὕτως:*

Ἑρμῆς, ὃν εἶχους' οἱ μὲν ἐκ προχοιδίου,
οἱ δ' ἐκ καδίσκου ἴσον ἴσῳ κεκραμμένου·

wo nach Hesych. s. v. und andern Lexikogr. Hermes der Name des Trankes, der ihm geweiht war.

[56]) Diesen Gegenstand hat mein Freund Prof. Gerhard in der schon öfter angeführten Abhandlung: Ueber Agathodaemon

Digitized by Google

und Bona Dea in den Abhandlungen d. Berl. Akad. 1849 ausführlich und mit grosser Gelehrsamkeit behandelt. Auf die Mittheilung über meinen Vortrag für seine Archäol. Zeitung hat er die Güte gehabt, mir die Abhandlung, bevor sie herausgegeben, mitzutheilen und mich in den Stand gesetzt, in den Anmerkungen manches nachzutragen. Die Verwandtschaft des Agathodämon mit den Göttern des Erwerbes, auf welche auch ich gekommen war, wird von ihm vollkommen bestätigt. Ausser meiner eignen Sammlung, die freilich in diesem Theil weit hinter Gerhard's Reichthum zurückbleibt, lag mir für denselben nur Panofkas Abhandlung: Gutes Glück und guter Geist in seinen Terracotten des Königlichen Museums zu Berlin 1842 vor. Gerhard hält den Agathodämon für den guten Erdgeist und die Schlange für sein ursprüngliches Symbol. Ich kann nicht umhin, dagegen einige Zweifel zu erheben. Der beim Homer noch ganz unbestimmte Begriff des Daimon hat sich beim Hesiod schon näher dahin bestimmt, dass es Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen als die Geister der Verstorbenen des goldnen und silbernen Geschlechts, Hesiod. Opp. 120 u. f., von verschiedener Macht und Würde. Beim Thales werden die Seelen aller verstorbenen Menschen Dämonen und sondern sich in gute und böse, Athen. leg. p. 8. H. St. Sie entsprechen also zunächst den Manen aber zugleich den Genien der Römer. Freilich kommen später ausser in Flüchen (wie Menander ap. Stob. Flor. 4 XXIII. 42) in Gricchischen Schriftstellern fast nur gute Dämonen vor. Das hat aber nicht darin seinen Grund, dass man keine böse glaubte, sondern weil man um keine üble Vorbedeutung zu geben ihre Erwähnung vermied. Diese Ansicht findet sich genau bei Menander: Clemens Alex. Strom. V. p. 260. Sylb. *Μένανδρος δὲ ὁ κωμικὸς ἀγαθὸν ἑρμηνεύων τὸν θεὸν φησιν·*

Ἅπαντα δαίμων ἀνδρὶ συμπαρίσταται
εὐθὺς γενομένῳ μυσταγωγὸς τοῦ βίου
ἀγαθὸς· κακὸν γὰρ δαίμον' οὐ νομιστέον
εἶναι βίον βλάπτοντα χρηστόν·
ἅπαντα δ' ἀγαθὸν εἶναι τὸν θεόν.

Vrgl. Meineke Com. Fragm. IV. p. 238. Die Bekämpfung der Lehre bezeugt ihr Dasein. Es stimmt dieselbe so genau mit dem Römischen Glauben an einen guten und bösen Genius, dass man eine Uebertragung annehmen möchte, doch darf man nicht an speciell Römischen, sondern muss an Italischen Einfluss überhaupt denken, der sich schon vor Thales Zeit, namentlich auch in der Lehre von der Opferschau geltend gemacht hat. Aber, muss man sich einwenden, ist die von Gerhard zum Grunde gelegte Lehre von dem Agathodämon als einem persönlichen Wesen, nicht im Widerspruch damit? So scheint es allerdings. Es ist aber kein anderer Widerspruch, als der die ganze Mythologie und alte Religion durchdringt, dass bald von einer Gottheit, bald von unendlich vielen Göttern die

Digitized by Google

Rede ist. Der Agathodämon, als bestimmte Persönlichkeit, ist nun allerdings ein Gott des Segens und zunächst des Erdsegens durch Fruchtbarkeit, und es muss zugegeben werden, dass diese Lehre neben der andern sich aus dem unbestimmten Begriff des Dämon hervorgebildet habe. Dies erklärt sich vollkommen aus dem Glauben, dass die Geister der Verstorbenen in der Erde wohnen und von dorther Segen jeder Art spenden. Was nun die bildliche Darstellung betrifft, so ist dieselbe allerdings von der letzterwähnten Ansicht ausgegangen. Mir scheint die Darstellung des Agathodämon als eines gutmüthigen Satyrs die älteste zu sein, und wenn Euphranor ihn, ohne Zweifel als Jüngling oder Mann, mit Opferschale in der einen, mit Mohnköpfen und Aehren in der andern Hand bildete, so ist es dieselbe Umwandlung, welche die Künstler in der Darstellung des Dionysos und Hermes sich erlaubt haben. Schulz und Gerhard wollen ihn auch in einem bald geflügelten, bald ungeflügelten Knaben erkennen, der häufig neben der Tyche vorkommt. Gerhard über Agathod. n. 48. 49. 50 und 64. Die Schlangengestalt kommt erst in spätern Bildern und Zeugnissen vor, es wäre desshalb möglich, dass sie erst seit der Gleichstellung mit einem verwandten Aegyptischen Wesen aufgekommen.

[57]) Ueber die Tyche ist ausser den erwähnten Abhandlungen Panofka's und Gerhard's n. 34. 49 besonders H. W. Schulz Rappresentazioni della Fortuna sopra tre dipinti Pompeiani ed una cornicla intagliata in den Annali dell' Instituto Vol. XI. p. 101 in Beziehung auf Monum. ined. dell' Inst. Vol. III. t. VI zu vergleichen.

[58]) Aristoph. Plutos v. 1191. Schulz l. l. p. 124. Gerhard über Agathodämon n. 32.

[59]) Hatte der Hausbewohner Landbau als Hauptgeschäft, so schlossen sich diesem Götterkreise sehr natürlich Dionysos, Demeter, auch Athene, als Schöpferin des Oelbaums, und Poseidon Phytalmios an. Der Kaufmann fand den Hermes in seinem Tamieion wahrscheinlich schon vor und mochte ihn nur mit besonderen Attributen versehen. Bedurfte der Beruf einer besondern Werkstatt, so standen da die Berufsgötter. S. unten n. 176 u. f.

[60]) So lange der Beruf erblich blieb, mussten die Götter des Berufs und Geschlechts dieselben sein.

[61]) Hippocrates de insomniis ed. Foës. I. p. 378. Doch kann sich diese Stelle auch auf den Hausgottesdienst beziehen.

[62]) Paus. I. 31. 4.

[63]) Aeschylos Eumeniden v. K. O. Müller. Abh. §. 87 p. 176.

[64]) Dion. Halic. I. 67. VIII. 41. Hartung Relig. d. Römer. I. 2. §. 9. p. 71, wo aber besonders über den Ort der Verehrung ungenügend gehandelt ist. Die Verwandtschaft erkennt auch Gerhard an über Agath. n. 28 und Erklärung d. Kpfr. I. 1. Vrgl. oben n. 3. 49. 50.

Digitized by Google

[68]) Photios Lex. s. v. *Πραξιδίκη* und Pauly Encyclop. s. v. Wir sehen also grade hier im alten Hellas grosse Verschiedenheit in verschiedenen Landschaften: wie viel mehr mag das in den Kolonien der Fall gewesen sein, wo fremde Elemente hinzukamen. Wir müssen uns also hüten, von Pompeji unbedingt auf Rom oder Griechenland zurückzuschliessen.

[69]) Es ist die Sache besonders schwierig, weil der Begriff der *πατρῷοι θεοί* durchaus schwankend. Denn es scheinen im weitern Sinn darunter alle in einem Lande von Alters her verehrten Götter verstanden zu sein, wie wenn Themistokles im Gegensatz der Griechen von den Persern sagt: Aelian V. H. II. 28. *Οὗτοι οὔτε ὑπὲρ πατρίδος, οὔτε ὑπὲρ πατρῴων θεῶν, οὔτε ὑπὲρ γονικῶν ἡρίων κακοπαθοῦσιν.* Aehnlich von den Kariern Herodot I. 172: *ἔδοξε δὲ τοῖσι πατρίοισι μόνον χρᾶσθαι θεοῖσι* und so unzählige Male. In diesem Sinne heisst auch Apollon in allen Ionischen Staaten *πατρῷος*; doch mit besonderer Beziehung auf die Abstammung von ihm. In andern eben so zahlreichen Stellen sind die angeerbten Götter zunächst der Familie oder des Geschlechts zu verstehen, wie vom Aeneas Aelian V. H. III. 22, von den Göttern der Labdakiden Soph. Ant. v. 839, der Pelopiden El. v. 411. Doch ist hier selten mit Sicherheit zu sagen, ob Götter des Geschlechts oder nur der Familie oder beider zu verstehen sind, besonders weil dieser Unterschied gar nicht überall ausgebildet war oder keine bestimmte Grenzen hatte. An die Götter des Geschlechts muss Plato legg. IV. 717 b gedacht werden, weil er keinen häuslichen Gottesdienst zulässt: *ἐπακολούθει δ' αὐτοῖς ἱδρύματα ἴδια πατρῴων θεῶν κατὰ νόμον ὀργιαζόμενα.* Dagegen scheint an die Familiengötter mehr zu denken Eurip. Fragm. Dan. VII: *τὸ δ' ἀρρὲν ἕστηκ' ἐν δομοῖς ἀεὶ γένος θεῶν πατρῴων καὶ τάφων τιμάορον.*

[67]) Ein unmittelbares Zeugniss liegt allerdings nicht vor, indess ausser der Ueberzeugung, welche die Darstellung im Ganzen gewährt, kommt besonders Eurip. Med. v. 397 in Betracht, wo Euripides nach dem Gebrauch seiner Zeit der Medea als Zauberin ein häusliches Heiligthum der Hekate giebt, die ohne Zweifel, da Zauberei in ihrer Familie erblich gedacht wurde, als väterliche Gottheit vorgestellt werden muss. Und diese bezeichnet er als *μυχοῖς ναίουσαν ἑστίας ἐμῆς*, wo *ἑστία* das Haus ist.

[68]) Im Allgemeinen K. Fr. Hermann Griechische Staatsalterthümer §. 5 und insbesondre über Athen M. H. E. Meieri de gentilitate Attica liber singularis, Halis 1835.

[69]) Demosth. c. Macart. §. 69. Harpocr. s. v. *ἀπόταφος.*

[70]) Der Unterschied zwischen den ursprünglich im Männersaal und den in der Aula dargebrachten Opfern bedarf noch einer genauern Untersuchung.

[71]) Vrgl. n. 44 u. 74.

[72]) Cicero de Divin. I. 23.

[73]) L. 4. Digest. de colleg. et corpor. (47. 22).

[74]) Aristophanes Pax bes. v. 923.

Digitized by Google

[72]) Theophr. Char. c. 16. Menand. apud Justin. de monarch. p. 89, apud Stob. Flor. XVI. 29. Meineke Fragm. Comic. IV. p. 127 und 233.

[73]) Schol. in Plat. ed. Bekk. p. 331. *κωμωδεῖται δὲ ὅτι καὶ τὸ τῆς Εἰρήνης κολοσσιαῖον ἐξῆρεν ἄγαλμα. Εὔπολις Αὐτολύκῳ, Πλάτων Νίκαις.* Meineke Fragm. Com. II. p. 446 und 644. Dass später auch in Athen Statuen der Götter in Lebensgrösse im Hause gewöhnlich gewesen, schliesst man aus einer Stelle Menanders, wo ein solcher Hausgott als mit einer alten Frau umhergehend dargestellt wird. Menander apud Justin. de monarch. p. 89. Meineke Com. Fragm. IV. p. 127.

[74]) Liv. XXIV. 26.

[75]) Cic. in Verrem IV. 3.

[76]) Porphyr. de abstin. II. p. 148 §. 16 p. 129. ed. de Rhoer.

[77]) Herod. V. 66.

[78]) Lysias in Andoc. §. 11. 12. p. 208.

[79]) Lycurg §. 56 p. 155 ed. Bekk.

[80]) Aelian. V. H. XIII. 2.

[81]) Athen. XIV. 659. F.

[82]) Theilnahme an dem häuslichen Gottesdienst der Mutter kommt vor Terent. Hecyr. I. 2. 110. Simulat se ad matrem accersi ad rem divinam: abiit. Lucian. de Morte Peregrini c. 36. *καὶ εἶπεν ἐς τὴν μεσημβρίαν ἀποβλέπων· Δαίμονες μητρῷοι καὶ πατρῷοι, δέξασθέ με εὐμενεῖς,* und Xenoph. Hell. II. 4. 21 schwört Kleokritos der Herold der Mysten: *πρὸς θεῶν πατρῴων καὶ μητρῴων καὶ ξυγγενείας καὶ ἡδεστίας καὶ ἑταιρίας (πάντων γὰρ τούτων πολλοὶ κοινωνοῦμεν ἀλλήλοις* etc.

[83]) Zahlreich sind die Stellen der Komiker, die Opfer und häusliche Feste als gleichbedeutend bezeichnen. Strato ap. Athen. IX. p. 382. Lynceus ap. Athen. IV. p. 131 f. Plut. de comm. notit. p. 1071. Athen. VI. p. 231. Aelian. V. H. XII. 51.

[84]) Beckers Charikles II. p. 197.

[85]) Paus. I. 3. 4.

[86]) Vgl. oben n. 41—46.

[87]) Annali dell' Instituto 1834 p. 232. Monum. I. 15. 57. 58. Längst war die mit der Inschrift *πολιοῦχος ἀνέθηκε* bezeichnete Statue als Apoll erkannt. Und es haben sich mehrere ähnliche gefunden. Wie diese kleinen dem häuslichen Gottesdienst angehörten, scheinen die kolossalen Statuen desselben Gottes, die auf mehreren Inseln gefunden sind, der öffentliche Ausdruck für die religiöse Einheit des Staats gewesen zu sein. Ross's Inselreise I. p. 34 u. 39. Vgl. Annali 1847 p. Monum dell' Inst. IV. 244.

[88]) Ueber den Gottesdienst der Demen s. Paulys Encyclopädie s. v. *Δῆμος* p. 953. Es versteht sich von selbst, dass, wenn der Name des Demos kein männlicher Stamm im Singular war, derselbe etwas geändert wurde, um den Namen des Heros zu bilden, so z. B. Perithoos für den Demos Perithoidai Phot. et Suid. s. v. Ueber die Herakleen in Attika s. K. Fr. Hermann Gottesdienstl. Alterth. §. 62. 13—15 bes.

Digitized by Google

Isaeus de hered. Astyph. §. 30. Doch bedarf die Sache noch einer genauern Untersuchung.

[92]) Stackelberg Gräber der Griechen Taf. LVII. 1. E. Gerhard die Minervenidole Athens, Schriften d. Berl. Akad. 1844 hist. phil. Kl. Taf. I, 8. Lykurg, wo er dem Leokrates den Vorwurf macht, dass er seine väterlichen Heiligthümer mit in die Fremde genommen, nennt ausdrücklich darunter die Athene. Vgl. Plut. Alc. c. 3.

[93]) Apostelgesch. c. 19 v. 24.

[94]) Pollux III. 5 und 23. Lexicogr. s. v.

[95]) Pollux I. 24. Aristides Genethl. init. p. 88 ed. Jebb., woraus zugleich die Einerleiheit mit den πατρῴοις erhellt, wie Plato legg. IX. p. 881 und Arrian. Epict. III. 2—6. Muson. Rufus ap. Stobaeum p. 670 in Beziehung auf Zeus die Einerleiheit der ὁμόγνιοι und πατρῷοι beweisen. Vgl. Plato legg. V. 728 c und Lobeck Aglaoph. p. 768. Diese Zusammenstellung ist besonders beachtenswerth, um die von Plato Euthydem. p. 302 gradezu in Abrede gestellte nach Aristoph. Nub. 1409 Hesych s. v. Soph. und andern Stellen doch anzunehmende Verehrung des Ζεὺς πατρῷος in Athen richtig zu beurtheilen. Er ist, wie schon Lobeck nachgewiesen, in Athen verehrt oder anerkannt in dem Sinn des die elterlichen verwandtschaftlichen Verhältnisse beschützenden Gottes, nicht aber wie Apollon als Stammgott, von dem das Volk mythisch seine Herkunft ableitete, der daher die Volkseinheit repräsentirt.

[96]) Das Genauere ist oben n. 3 und 44 nachgewiesen. Ein solches Heiligthum liegt uns wahrscheinlich in einem Vasengemälde Monum. dell' Instit. IV. Taf. 12 vor. Es ist eine Scene aus einer Komödie dargestellt und zwar wahrscheinlich aus einer Epicharmischen oder Rhintonschen oder einer ähnlichen Gattung Italischer oder Sicilischer Possen, die ihren Inhalt aus der Mythologie entlehnten. Das Gefäss, ein Krater 0,443 Meter hoch, ist bei Lentini auf Sicilien, welches in der Nähe von Syracus liegt, gefunden. Die Hauptscene zeigt, wie eine Frau sich sträubend von einem in ein Löwenfell gekleideten Mann ergriffen wird. Rechts steht ein Mann in kurzer Kleidung, links ein Mann in reichen Gewändern auf einen Stab gestützt. L. Stephani hat Annali XVI. p. 245 Herakles erkennen wollen, wie er die Auge bewältigt. An den Herakles zu denken giebt allerdings die Löwenhaut Grund, nicht aber wie St. meint der Hintergrund die Auge zu erkennen. Dieser zeigt nämlich drei Ionische Säulen und in einer der dadurch entstandenen Abtheilungen links die Bildsäule einer Gottheit mit einem Altare. Stephani schliesst aus dieser Scenerie, dass dargestellt sei, wie Herakles der Auge Gewalt anthue, weil es die einzige That der Art, die in der Nähe eines Tempels geschehen sei. Allein abgesehen davon, dass nach Pausanias eher die Nähe einer Quelle angedeutet sein müsste, es kann weder die Vorder- noch die Seiten-Ansicht eines Tempels dargestellt sein. Eine Vorderansicht müsste

Digitized by Google

den Giebel und das Bild durch die Thür zeigen, bei einer Seitenansicht kann das Bild von aussen auf keine Art sichtbar sein. Das Innere eines Tempels anzunehmen erlaubt weder die Erzählung noch die Stellung des Bildes. Auch passt der Mythos von der Auge nicht, weil er einen Tempel der Athene erfordert, die dargestellte Gottheit aber keine Athene sein kann. Es kann daher nur das Innere eines Hauses angedeutet sein und zwar ist der Standpunkt in der Aula, so dass der Blick auf die rechte Halle fällt, deren Ende eine zum Heiligthum eingerichtete Exedra bildet. Diese Scenerie würde zur Bewältigung sowohl der Astyoche als der Iole und andrer passen. Die Bestimmung, welche Göttin dargestellt, lässt vielleicht auf eine bestimmte Stadt schliessen. Stephanus Behauptung, dass ein häusliches Heiligthum weder Bildsäule noch Weihgeschenke gehabt habe, ist hinreichend widerlegt.

[97]) Herod. VI. 68. 69.

[98]) Hartung Relig. d. Römer I. 2 §. 6 p. 56. Juven. VIII. 110 zeigt die Aehnlichkeit. Tibull I. 10 v. 15—32. Juven. XII. 86 u. s. nach welcher Stelle Zeus mit den Laren verehrt wurde, wie denn bekanntlich Alexander Severus in seinem Lararium auch Abraham und Christus hatte. Aelius Lampr. Al. Sev. c. 28.

[99]) Ueber die Lage in der Mitte des Hauses s. Böttticher üb. d. Heilige und Profane S. 18 u. f. Phornutus de Nat. Deor. c. 28.

[100]) Eurip. Hercul. Fur. v. 715.

[101]) Aristoph. Vesp. v. 844, wo das Scholion gewiss leere Erfindung und die die Hestia einschliessenden Schranken zu verstehen sind. Auf diesen Schranken, denke ich, standen die ziemlich zahlreich erhaltenen Marmordisken mit mythologischen Darstellungen an beiden Seiten wie Mus. Borb. X. 15. 16 abgebildet. Es scheinen Weihgeschenke gewesen zu sein für häusliche Heiligthümer: denn jene sind wenigstens in Privathäusern gefunden.

[102]) Diod. Sic. V. 68. Schol. ad Pind. Nem. XI. 1.

[103]) Diod. Sic. V. 68. Schol. in Aristoph. Plut. 395.

[104]) Hom. Odyss. XIV. 158. XVII. 155. XIX. 303. Hesiod. Opp. 733.

[105]) Hymn. Hom. in Venerem 30. Pind. Nem. XI. 1.

[106]) Hymn. Hom. in Vestam. Die im Text aufgestellte Ansicht ausführlich zu beweisen, würde eine ganze Abhandlung erfordern. Uebrigens genügen die gegebenen Andeutungen Böttticher's Ansicht (über das Heilige und Profane in der Baukunst der Hellenen p. 18 u. f.), nach welcher Hestia eine der ältesten Göttinnen, zu widerlegen. Wann und wodurch die Zahl der 12 oberen Götter abgeschlossen, bleibt vielleicht ein ewiges Räthsel; wären sie durch die Thessalische Amphiktyonie von 12 Völkern entstanden, so würden sich wohl schon im Homer Spuren der Zwölfzahl finden, was nicht der Fall. Man kann in den 12 Ionischen Phratrien oder wahrscheinlicher

Digitized by Google

in den 12 Monaten des Jahres die Veranlassung suchen. Sollte vielleicht einmal durch ein Orakel etwas darüber festgesetzt sein? Plato de legg. VIII. p. 848 deutet wenigstens den Zusammenhang mit den Monaten an. Der Abschluss muss geschehen sein, bevor der Kultus des Dionysos und Asklepios so hohe Bedeutung erhielten. Die älteste Statue der Hestia, deren Erwähnung geschieht, ist die des Argivers Glaukos Ol. 77.

[107]) Schol. ad Pind. Ol. I. 10 Etym. m. p. 382. Schol. in Arist. Plut. v. 395. Vesp. 493. Phorn. l. l.

[108]) Suid. s. v. Ἑστίς. Serv. ad Virg. Ecl. VIII. 92 Aen. II. 296.

[109]) Plutarch Sympos. VII. 4. 7. Vol. XI. ed. Hutten. Schol. ad Arist. Vesp. v. 493. Phornut. l. l. Macrob. Saturn. I. 23.

[110]) Eurip Bacch. v. 270. Plotin. Ennead. IV. p. 419. Arist. Or. in Imp. M. Aurel. p. 119.

[111]) Orph. Hymn. 26 v. 9.

[112]) Plutarch. Num. 11. Cic. N. D. II. 27.

[113]) Plato Cratyl. p. 401. Phorn. N. D. c. 28.

[114]) Joh. Lyd. de mens. p. 47 ed. Schow.

[115]) Plut. Num. 9.

[116]) Paus. II. 35. 1. Porphyr. ap. Euseb. Praep Evang. l III. p. 109.

[117]) Pind. Nem. XI. 1. Müller D. a. K. I. 12. 44. Auf der Schale des Sosias. Mon. dell' Inst. I. 29. Zoëga Bass. II. 101. Ezech. Spanhemius de Nummo Smyrnaeorum s. de Vesta et Prytanibus Graecorum in Graevii Thes. V. p. 659.

[118]) Auf Münzen der Salonina Gemahlin des Gallienus Spanh. p. 680, der Julia Gemahlin des Severus. Spanh. p. 681.

[119]) Auf Münzen des Vitellius Spanh. p. 680.

[120]) Auf Münzen des Vitellius und der Salonina Spanh. p. 680.

[121]) Bei Panofka Terracotten Taf. I. 2. 3. u. III.

[122]) Etym. m. s. v. Suid. s. v.

[123]) Schol. in Aristoph. Plut. v. 395. Hymn. Hom. in Ven. v. 30. Plin. H. N. 36. 5. 4. Die verschiedenen Darstellungen geben die Abhandlungen v. J. Lipsius und Spanheim.

[124]) Von dem Prytaneon ausführlicher zu handeln ist hier nicht der Ort. Es ist mir nicht entgangen, dass schon die Ionier bei ihrer Auswanderung nach Her. I. 146 vom Prytaneon Athen's auszogen. Dies beweist indess nur, dass schon ein Staatsheerd vorhanden, nicht, dass schon damals Hestia als Göttin anerkannt gewesen. — Dass die Form von einem Schutzdach über dem runden Altar im Männersaal abgeleitet wird, ist nur Vermuthung. Vrgl. übrigens Serv. ad Virg. Aen. IX. v. 408. Plato Cratylus p. 401 D. u. p. 48 c.

[125]) Schol. in Plat. Euthyphr. p. 2 ed. Ruhnk. Lexicogr. s. v. ἀφ' ἑστίας. Schol. in Aristoph. Vesp. v. 846.

[126]) Porphyr. de abstin. II. p. 125. ed. Fogerolles §. 5 ed. Rhoer.

[127]) Cic. N. D. II. 27. 67.

Digitized by Google

[128]) Lexicogr. s. v. *Ἑστίᾳ θύειν*. Paroemiogr. Diogen. Cent. II. 40. Zenob. Cent. IV. 44.

[129]) Plato legg. XI. p. 915 a. Aristoph. Plut. v. 795.

[130]) Callim. in Cerer. v. 109. Aeschyl. Agam. v. 1056.

[131]) Herod. I. 44. Soph. Ajax v. 492. Schol. ad Aristoph. Plut. v. 661.

[132]) Besonders interessant ist die Schale des Sosias Mon. dell. Inst. I. 24, wo sie in einem Götterverein, der auf Gastmähler Bezug zu haben scheint, abgebildet ist. Mit Amphitrite und Poseidon kommt sie vor in Olympia Paus. V. 26, mit Hermes und Amphiaraos in Oropus I. 34 2, mit Hermes auch in Olympia V. 14. 4, ebenda mit Pan V. 15. 9, mit der Agathe Tyche in Athen Aelian Var. Hist. IX. 39, vielleicht auch mit der Athene Schol. in Aristid. Panathen. I. 109. 10 ed. Dind. p. 107. Auch in Rom umschloss der Vestatempel das Palladium. Hier kommen wahrscheinlich die zahlreichen Trink- und Schenkgefässe in Betracht, die durch die Darstellung gewisser Götter diesen geweiht zu sein scheinen. Stackelberg Gr. Gr. Taf. 49—52.

[133]) Athen. VI. 250. Da man bei dem den Nymphen dargebrachten Opfer um die Bildsäulen derselben tanzte, können sie kaum anderswo als bei der Hestia im Männersaal gestanden haben.

[134]) Aeschyl. Agam. v. 1055. Plato legg. XI. p. 915.

[135]) Eurip. Alcest. v. 50.

[136]) Das ganze Ceremoniel der *Ἀμφιδρομία* gehört hierher. Cf. Lexicogr. Becker Charicl. I. p. 20.

[137]) Becker Charicl. II. p. 468. Schol. in Aristoph. Plut. v. 760.

[138]) Eurip. Alcest. v. 50.

[139]) Thucyd. I. 136. Schol. in Apollon. Rhod. I. 909. Etym. m. s. v. *ἑδρῖται*. Eurip. Herc. Fur. v. 715.

[140]) Nicomachus Ilithyia apud Athen. VII. 291. Meineke Com. Fragm. IV. p. 584. Sopater Catapseud. apud Athen. IX. p. 378.

[141]) Schol. in Aristoph. Aves. v. 436.

[142]) Als Griechisch, speciell als Athenisch ist diese Sitte erwiesen durch Aristoph. Aves v. 434.

[143]) Pompeji Lpz. 1835. I. p. 102.

[144]) Als Penaten werden sie p. 201 auch von meinem Freunde Gerhard gefasst in der in der königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin vorgelesenen Abhandlung über Agathodämon und Bona Dea, in der dieser ganze Religionszweig ausführlicher behandelt ist. Ich dachte zunächst an das Bild Le Pittore antiche d'Ercolano. Napoli 1765 T. I p. 65. Als der Küche angehörig wird solches Gemälde angegeben in der Beschreibung des Hauses des Pansa Pompeji I p. 122 fig. 55. Nach Mazois II. p. 87 pl. 45. Gerhard giebt zwei etwas abweichende Gemälde dieses Gegenstandes, der, wie es scheint, mit einigen Abweichungen unzählige Male sich wiederholt.

Digitized by Google

[145]) Eine Stelle, die unzweifelhaft im Schlafgemach ein Heiligthum angiebt, ist Hygin Fab. 104, wo Laodamia, die Gemahlin des Protesilaos, offenbar bevor sie ihrem Gatten eine Statue errichtet, im Schlafgemach ein Heiligthum hat, wie es auch das Relief, welches diese Geschichte darstellt, Mus. Pio Cl. V. 18, über dem Bette der Laodamia zeigt. Vgl. Millin Gallerie mythol. pl. CLVI. 561 und unten n. 193. Ob das in dem Phasma des Menander von der Stiefmutter fingirte Heiligthum, das einen Durchgang in das Nachbarhaus verdeckte, im Schlafzimmer lag, ist nicht ganz deutlich, doch wahrscheinlich. Donat. ad Eunuch. Prol. 9. Dagegen ist Plut. Conjug. Praec. init. ed. Hutt. VII. p. 411 wohl vom häuslichen Heiligthum zu nehmen: *καὶ γὰρ οἱ παλαιοὶ τῇ Ἀφροδίτῃ τὸν Ἑρμῆν συγκαθιδρυσαν, ὡς τῆς περὶ τὸν γάμον ἡδονῆς μάλιστα λόγου δεομένης, τὴν τε Πειθὼ καὶ τὰς Χάριτας, ἵνα πείθοντες διαπράττωνται παρ' ἀλλήλων, ἃ βούλονται μὴ μαχόμενοι μηδὲ φιλονεικοῦντες.* Denn die Verbindung des Hermes mit der Aphrodite in Tempeln kommt wohl vor, ist aber selten und hier wird für den Zweck die unmittelbare Anschauung vorausgesetzt. Erwägen wir ferner, dass der *θάλαμος* auch *μυχὸς* genannt ist, (Hesych. s. v. vgl. Anthol. Pal. V. 317 *μύχια λέκτρα*) und Aphrodite vorzugsweise *μυχία* hiess (Aelian H. A. X. 34 und Suid. s. v. *Μυχεία*), so muss ihre Verehrung im *θάλαμος* vorausgesetzt werden. Dasselbe folgt dann für die Latona, die grade als Ehegöttin denselben Beinamen führt Plut. *περὶ τῶν ἐν Πλαταιαις Δαιδάλων* ed. Hutten XIV. p. 287. Hatten diese Götter Heiligthum und Bilder im ehelichen Schlafgemach, so gilt von den übrigen dort angerufenen dasselbe, doch mag nur in den wichtigsten Uebereinstimmung, sonst Verschiedenheit der Sitte in verschiedenen Theilen Griechenlands und selbst in verschiedenen Häusern derselben Stadt obgewaltet haben.

[146]) Hesych s. v. *Γάμων ἕδη*. Lexicogr. s. v. *προτέλεια*. Plut. Quaest. Rom. c. 2. VIII. p. 47. Hutt.

[147]) Pollux III. 38. Suid. s. v. *τελέα*. Schol. ad Aristoph. Thesm. 982.

[148]) Plut. Conjug. Praecept. VII. p. 419 ed. Hutt., wenn hier nicht das *γαμηλία* genannte Fest zu verstehen ist, was jedoch weniger wahrscheinlich, so wie die 147 angeführten Stellen. Virg. Aen. IV. 56.

[149]) Pollux III. 38.

[150]) Catull. LXV. de nupt. Pelei LXV. 305. Aeschyl. Eum. v. 945.

[151]) Proclus in Tim. V. p. 293.

[152]) Lobeckii de Tritopatoribus diss. I—III in Friedemann und Seebode Miscellanea crit. Vol. I. p. 520 und 616. Suidas s. v.

[153]) Photius s. v. *προτέλεια*, wo indess Becker an Artemis denken zu müssen glaubt, allein der Scholiast zu Statius Theb. II. 254 nennt ausdrücklich Minerva.

Digitized by Google

[154]) Eurip. Troad. v. 310. Stackelberg Gräber der Griechen c. 27—32. Aristoph. Thesm v. 1034.

[155]) Beckers Charikles II. p. 464.

[156]) Plut. Amat. c. 10 ed. Hutten XII. p. 18.

[157]) Antiphanes ap. Athen. VII. p. 309. Meineke Fragm. Com. III. p. 118.

[158]) Schol. in Aristoph. Plut. v. 768. Lexicogr. s. v. *κατα-χύσματα.*

[159]) Schol. in Pind. Pyth. IV. v. 104.

[160]) Plut. Praec. conjug. init. ed Hutten VII. p. 410: *Μετὰ τὸν πάτριον θεσμόν, ὃν ὑμῖν ἡ τῆς Δήμητρος ἱέρεια συνεζευγμένοις ἐφῆρμοσεν, οἶμαι καὶ τὸν λόγον ὅμου συνεφαπτόμενον ὑμῶν καὶ συνυμεναιοῦντα, χρήσιμον ἄν τι ποιῆσαι καὶ τῷ νόμῳ προσῴδον*, wozu Hutten bemerkt: Reiske monet respici forte ad morem aliquem Graecis familiarem, quo sponsum et sponsam in cubiculum aliquod abdebant, ubi eos sacerdos foemina formula patria recitanda copulabat. Schon Preller Demeter und Persephone p. 358 n. 48 hat das Nöthige beigebracht, um diese Erklärung zu sichern, besonders auf Aen. IV. 58 und Serv. ad h. l. und Macrob. Saturn. III. 12 verwiesen und überhaupt das Verhältniss der Ehe zum Ackerbau erläutert.

[161]) Himerius orat. I. §. 12 ed. Wernsd. p. 346.

[162]) Suid. s. v. *Ἔφυγον.* Plutarch Prov. XVI. ed. Hutten XIV. p. 588. cf. Demosth. de Cor. Bekk. §. 259. Harless c. 79 mit den Noten. Lobeck Aglaoph. I. p. 648.

[163]) Posidippus beim Athen. IX. p. 376 v. 19. Meineke Fragm. Com. IV. p. 521. Zwar ist die komische Auffassung zu berücksichtigen, allein ausser den vorher gegebenen Beweisen ist die Nachbildung des *ἱερος γάμος* in der gewöhnlichen Hochzeit wohl zu berücksichtigen. Böttiger Aldobrand. Hochzeit. N. 17 p. 140 u. bes. Diod. V. 72.

[164]) Schol. ad Arist. Pac. v. 1357. Athen. IV. p. 172. Pollux III. 41. Winckelm. Stosch Pierres gravées p. 170.

[165]) Beckers Charikles II. p. 468.

[166]) Was bei jeder Mahlzeit geschah, kann hier nicht gefehlt haben. Beckers Charikles I. p. 444. Uebrigens zeigt der Wechsel des Gebrauchs, dass und wann ungefähr der Agathodaimon zu besondern Ehren gekommen. Bei Aeschylus Agam. v. 241. Fragm. Epigon. 49 und Pindar Isthm. V. 7 ist der dritte Becher dem Zeus Soter geweiht, was im Schol. ad Plat. p. 283 ed. Ruhnken dahin erläutert wird, dass der erste Becher dem Zeus Olympius und den Olympischen Göttern, der zweite den Heroen libirt ward. Beim Aristophanes aber gehört schon der erste dem Agathodaimon Equites 85. Pax 299, und dies bleibt bei den spätern Komikern: wo aber zuweilen der Becher der Gesundheit hinzukommt. Vgl. die Stellen bei Athen. XI. p. 485—88 und XV. 692.

[167]) Plut. Conv. Sept. Sap. c. 21. fin.

[168]) Als gewöhnliche Sitte darf das, wie das vorhergehende, auch beim Hochzeitsschmaus angenommen werden.

Digitized by Google

Phot. s. v. Ἑρμῆς. Athen. XI. p. 473 b. Meineke Fragm. Com. II. p. 771.

169) Beckers Charikles II. p. 471.

170) Es werden Hermes und Aphrodite neben einander als Ehegötter genannt. Plut. Praec. conj. Vol. VII. p. 411 ed. Hutten. Vgl. n. 145. Wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt wird, so spricht Zusammenhang und Ausdrucksweise gleich sehr dafür, dass das Heiligthum der Ehegötter im Thalamos gemeint sei. In Tempeln werden sie zwar auch, aber doch selten als neben einander verehrt genannt. So in Athen, wo angeblich schon Theseus dem Hermes Psithyristes, der Aphrodite Psithyros und dem Eros Psithyros einen Tempel erbaute. Bekker Anecd. p. 317. cf. Harpocr. et Suid. s. v. Ψιθ. Dass sie zusammen Gegenstand des Kultus gewesen, lassen auch die Abbildungen annehmen bei Gerhard über den Gott Eros II. 2. 3. Aber auch die Verbindung beider in ihrem Sohn Hermaphrodit war Gott der Ehe; denn bei Alciphron Epist. III. 37 bringt Epiphyllis das Andenken ihres verstorbenen Mannes zu ehren eine Eiresione von Blumen in den Tempel des Hermaphroditos. Obgleich nun hier offenbar nicht, wie man wohl geglaubt hat, von häuslicher Verehrung die Rede ist, eben so wenig als Theophr. Char. 16, so zweifle ich doch nicht, dass er auch unter den Göttern des ehelichen Schlafgemachs vorgekommen und zwar in Gestalt und Alter des Jünglings oder der Jungfrau, wie er in den schönsten Kunstwerken erscheint. Mit Unrecht hat man diesen Statuen die religiöse Bedeutung abgesprochen. Die in Athen gefundene Terra Cotta Stackelberg Taf. 61, wo er neben der Aphrodite steht, liefert in Vergleich mit dem Marmorrelief bei Montfaucon Antiq. Suppl. I. 88, vgl. Gerhard über den Gott Eros Taf. II. 2 und 5, den Beweis. Freilich finden wir auch und zwar öfter Hermen mit männlichen Köpfen und weiblichen Geschlechtstheilen und mit weiblichen Köpfen und männlichen Geschlechtstheilen oder beide mit doppeltem Geschlecht und zwar als Gegenstand der Verehrung. Allein es ist kein Grund darin einen Ehegott zu erkennen: es ist Symbol der schaffenden Kraft überhaupt. Man könnte auch an den mannweiblichen Eros und an den geflügelten Knaben denken, der mit weiblichen Brüsten und weiblichem Haarputz so unzählige Male auf süditalischen Vasen erscheint. Allein abgesehen, dass er immer nur dienstbar in grösseren Gruppen, nie als Gegenstand der Verehrung erscheint, seit Böttiger gilt er für den Mysterien-Dämon, eine Ansicht, der selbst Fr. Ritschl beigetreten ist Annali XII. p. 183 u. f. Jedenfalls möchte die Sache doch noch zweifelhaft sein. Vgl. d. folgende Note.

171) Es ist bisher nicht gelungen, die vier Flügelknaben Eros. Himeros, Pothos und Hymenäos überall bestimmt zu unterscheiden. Hymenäos ist zwar durch die Fackel kenntlich, obgleich auch Eros mit der Fackel erscheint Gerh. n.

Digitized by Google

53, Eros durch den Bogen, wo beide Symbole fehlen und kein andres charakteristisches Zeichen sich findet, nimmt man ohne Weiteres Eroten an. Aber auch die Genien oder Dämonen der Mysterien und des Kampfspiels werden ganz ebenso dargestellt, Gerh. n. 57 und 96. 101 vgl. n. 41. Es genügt zu bemerken, dass Begeisterung jeder Art, Liebe zu jeder Beschäftigung durch einen Eros ausgedrückt wird. Fraglich ist aber, ob der sogenannte Mysteriendämon, der meist als Jüngling mit weiblichem Haarputz und weiblichen Brüsten erscheint, richtig erkannt und benannt sei. Vgl. Gerhard n. 96. Mus. Borb. VII. 7. 8. Stackelberg griech. Gräber Taf. 35. Monum dell' Instituto III. 31. IV. 15—24. 47 nebst Text zu diesen Vasenbildern in den Annalen. Die meisten der auf Mysterien bezogenen Bilder, wenn nicht alle, haben, wenn nicht ausschliesslich, doch zugleich Bezug auf Liebe und Ehe. Die fragliche beflügelte Gestalt befindet sich meistens in der Nähe eines Ehepaars oder Liebender. Sie kommt häufig auf Italischen Vasenbildern, indess auch bei Stackelberg Taf. 35 auf Attischen Gefässen vor, obgleich die in Rede stehenden Mysterien meist als Italien eigenthümlich angesehen werden. Besonders aber ist zu beachten, dass er sich neben Aphrodite findet, wie Pelops sich um Hippodamia bewirbt, Annali 1840. Tab. N. p. 171 u. f. Endlich haben wir ein Vasenbild, wo dieselbe Gestalt grade zwischen Aphrodite einer und Dionysos und Ariadne anderer Seits schwebt und da steht der Name Himeros beigeschrieben. Monum. dell' Inst. III. 31. Sollten wir nicht denselben überall wieder erkennen dürfen, ja müssen? Freilich will Panofka Terracotten des Berl. Mus. Taf. 312 den Himeros in dem Flügelknaben, der auf einem Hahn, anderswo einen, der auf dem Bock reitet, erkennen, wofür die Münzen von Himera sprechen. Das schliesst aber eine andere Symbolik nicht aus. Panofka will in dem nun doch als Himeros durch Inschrift bezeugten geflügelten Hermaphroditen den Pothos erkennen, was schon bei der nahen Verwandtschaft beider viel für sich hat und wirklich durch ein anderes Vasenbild bestätigt wird. O. Jahn Vasenbilder T. 2. p. 16. Wenn Eros, Himeros und Pothos von Skopas neben einander dargestellt waren, Plin XXXVI. 4. 7, so muss doch noch ein charakteristischer Unterschied gesucht werden, obgleich schon Paus. I. 436 eben in Beziehung auf die Darstellung dieser Wesen durch Skopas über den Unterschied zweifelt. Vgl. Jahn p. 9. Bei einer Unterscheidung müssen vorläufig die beiden benannten Bilder leiten: der Himeros reicht eine Binde, der Pothos schlägt das Tympanon. Da nun Pothos die stärkere mehr sinnliche Begierde ausdrückt, Himeros die mehr geistige Sehnsucht, so entsprechen dem Unterschied die Symbole. Die hermaphroditischen Flügelknaben tragen aber meist Binden, Kränze oder Geschenke, wesshalb in ihnen gewöhnlich der Himeros zu erkennen sein möchte.

[172]) Plut. Quaest. Rom. VIII. ed. Hutten p. 44. Heliod.

Digitized by Google

Aethiop. II. 36. Plut. Amat. init. c. 13. Athen. XIII. 561. Stackelberg Griech. Gräber I. 24. Plut. Amat. c. 15. ed. H. XII. p. 29. Aristoph. Pax 875.

[173]) Dion. Halic. rhet. c. 2. ed. R. Vol. V p. 235. Hesych. s. v. *Ζυγία*. Plut. Quaest. Rom. c. 2. ed. Hutten VIII. p. 311. Muson. Rufus apud Stob. Flor. LXV. p. 412.

[174]) Plut. Amat. c. 15. ed. Hutt. Vol. XII p. 28. Poll. III. 38.

[175]) Heliod. Aethiop. III. 4.

[176]) Mazois Pomp. II. pl. 19. Vgl. Annali 1840 p. 105. Mon. III. 7. 10. 2.

[177]) Diese Function der Athene von der ältesten Zeit bis Aristides Encom. in Jov. p. 14. in Min. p. 21 ed. Cant. lässt das annehmen. Ein ausdrückliches Zeugniss ist mir nicht erinnerlich, doch findet sich Alciphron Epist. III. 41 eine Andeutung, die kaum zweifeln lässt.

[178]) Pollux VII. 73. Stob. Flor. LXXVIII. 6.

[179]) Obgleich über die bildliche Darstellung kein ausdrückliches Zeugniss vorliegt, so folgt es doch aus allen analogen Verhältnissen. Schol. ad Aristoph. Ran. v. 755.

[180]) Hesych. s. v. *Διάλαος*, wofür aber wahrscheinlich *Διαλεῖος* zu lesen, da es zwischen *διαμαχτάνει* und *διαλυγίσαντες* steht.

[181]) Vgl. n. 177 und 184.

[182]) Pollux VII. 105. Bekk. Anecd. I. p. 30 s. v. *Βασκάνια*.

[183]) Dies folgt aus seinem ganzen Wesen und aus dem, was über das Fest *χαλκεῖα* überliefert wird. S. Lexicogr.

[184]) Dies muss man schliessen aus Prometheus Beziehung zu Hephästos und Athene, vgl. Schol. ad Oed. Col. 46. Paus. I. 30 2, über *Κέραμος* Paus. I. 31. Harpocr. s. v. *κεραμεύς*.

[185]) Aristoph. Plut. v. 1120.

[186]) Auch hier bedarf es keines einzelnen Zeugnisses.

[187]) Aeschines c. Timocr. §. 10 und Schol. Panofka Terrac. T. 41. 42.

[188]) Aristoph. Nub. v. 83.

[189]) Aristoph. Nub. v. 1477.

[190]) Stackelberg Griech. Gräber Taf. 69. Panofka Terracotten 7. 58. 59.

[191]) So ist z. B. Ares nicht vorgekommen und doch fand er wenigstens im Hause der Krieger Verehrung und als Naturgott (der Wärme) wahrscheinlich allgemeiner.

[192]) Das ungeheure Material, das hier für Lösung unserer Aufgabe bereit liegt, ist bis jetzt wenig benutzt. Um eine Grundlage zu gewinnen, ist hier nur das zunächst liegende zur Bestätigung herbeigezogen. Auch ist nur ein verhältnissmässig geringer Theil des Materials durch Veröffentlichung zugänglich. Erst in neuester Zeit hat man angefangen, die zahlreichste Classe von Denkmälern dieser Art zu beachten. Und selbst Abbildungen genügen hier nicht, es ist besonders

Digitized by Google

die Aufmerksamkeit auf die in zahlreichen Wiederholungen sich findenden Bilder und deren Fundort zu richten.

[168]) Ueber die Einrichtung häuslicher Heiligthümer ist noch nirgends auch nur einiger Maassen befriedigend gehandelt. Um so dankenswerther sind die von Böttticher der Hellenen Tempel II. n. 6 und IX §. 9 n. 140 und 141 gegebenen Nachweisungen. Die meisten Heiligthümer des Hauses waren kleine Schreine mit kleinen oft nur einige Zoll grossen Statuetten. Dass diese Heiligthümer d. h. die Schreine sammt den darin befindlichen Bildern leicht fortzuschaffen und daher klein gewesen sein müssen, zeigt Lycurg adv. Leocr. c. 8. 9. Die gewöhnlichste Form war die eines Hermes oder Silenos, dessen viereckiger Untersatz den Schrank bildete, der oft zahlreiche Bilder enthielt. Die Hauptstelle ist Etym. m. p. 156. 50. *Ἑρμάριον, ὅτι τὰ λεγόμενα παρ' ἡμῖν ἀρμάρια ἑρμάρια ὀφείλωσι λέγεσθαι, ὡς εὗρον ἐν τοῖς σχολίοις τοῦ ἁγίου Διονυσίου ἀρχὴ τοῦ θῆτα κεφαλαίου περὶ θείων ὀνομάτων· οἱ γὰρ Ἕλληνες οἷα τινὰς ἀνδριάντας ἐποίουν, μήτε χεῖρας μήτε πόδας ἔχοντας· τούτους Ἑρμᾶς ἐκάλουν, οὗ ὑποκοριστικὸν ἑρμάριον· ἐποίουν δὲ αὐτοὺς διακένους θύρας ἔχοντας καθάπερ τοιχοπυργίους· καὶ ἔσωθεν αὐτῶν ἐτίθουν ἀγάλματα, ὧν ἴσεβον θεῶν· ἔξωθεν δὲ ἀπέκλειον τοὺς ἑρμᾶς.* Abgesehen davon, dass die Ableitung des Lateinischen Wortes armarium vom Griechischen *ἑρμάριον* zweifelhaft, so ist es auffallend, dass auch das Wort *ἑρμάριον* nirgend nachgewiesen ist, obgleich es als Deminutiv von *Ἑρμῆς* richtig gebildet. Es werden ausserdem nach Suidas, wo die Handschriften *ἑρμαδρον* lesen, die Formen *ἑρμαΐδιον, ἑρμάδιον, ἑρμήδιον* und *ἑρμίδιον* angenommen, wovon nach Dawes Miscell. aber nur die Formen *ἑρμαΐδιον, ἑρμάδιον* und *ἑρμήδιον* anzuerkennen sind, nach Kuster dagegen *ἑρμίδιον*, was auch Bernhardy annimmt. Die Form *Ἑρμίδιον* findet sich, wie es scheint, grade in der Bedeutung eines häuslichen Heiligthums Aristoph. Pax. v. 924, wo von der Einweihung der lebensgrossen Bildsäule der Friedensgöttin die Rede ist und im Gegensatz derselben ein kleines Heiligthum in Hermengestalt genannt wird, wie es gewöhnlich und desshalb wenig geachtet war.

Χορ. ἄγε δή, τί νῶν ἐντευθενὶ ποιητέον;
Τρ. τί δ' ἄλλο γ' ἢ ταύτην χύτραις ἰδρυτέον;
Χορ. χύτραισιν, ὥσπερ μεμφόμενον Ἑρμίδιον;

Ein Topf voll Hülsenfrüchte war das gewöhnliche bei Einweihung häuslicher Heiligthümer genügende Opfer. Dass statt Hermesköpfe auch Silenenköpfe genommen sind, entnehmen wir aus Plato Sympos. p. 216. eine Stelle, auf die mich mein Freund Dr. Isler aufmerksam machte, die offenbar erst durch diese Beziehung ihre volle Erklärung findet. Da wird Sokrates wegen der schönen Gedanken, die seine hässliche Gestalt berge, mit einem hohlen Silenos verglichen, dessen Inneres die schönsten goldnen und silbernen Götterbilder berge: *τοῦτο γὰρ σὺ τὸς ἔξωθεν περιβέβληται, ὥσπερ ὁ ἐγλυμμένος Σειληνός· ἔνδοθεν δὲ ἀνοιχθεὶς πόσης, οἴεσθε, γέμει σωφροσύνης;* —

Digitized by Google

σπουδάσαντος δὲ αὐτοῦ καὶ ἀνοιχθέντος οὐκ οἶδα, εἴ τις ἑώρακε τὰ ἐντὸς ἀγάλματα, ἀλλ' ἐγὼ ἤδη ποτ' εἶδον, καί μοι ἔδοξεν οὕτω θεῖα καὶ χρυσᾶ εἶναι καὶ παγκαλὰ καὶ θαυμαστά, ὥστε ποιητέον εἶναι ἐν βραχεῖ ὅτι κελεύει Σωκράτης. Plato hätte auf solchen Vergleich gar nicht kommen können, wenn nicht die Erfahrung dergleichen geboten. Auffallend ist es allerdings, dass so wenig Spuren vorhanden, die auf diesen Gebrauch der Hermen und Silenen hinweisen. Allein so gut die jetzt zur Sprache gebrachten lange unbeachtet geblieben, so gut können in den Schriften der Alten noch manche Stellen verborgen sein, die gehörig beleuchtet, weitere Beweise an die Hand geben. Wahrscheinlich gehört hierher die bis jetzt bedeutungslos scheinende Glosse Hesychs Ἑρμῆνοι, Σειληνοί. Auch fehlt es nicht an Kunstwerken, die hierher gehörige Vorstellungen enthalten. Es ist freilich nicht zu bestimmen, ob eine der zahlreich auf Reliefs, Vasenbildern und Wandgemälden vorkommenden Hermen ein solcher Schrein sein soll, wohl aber von manchen, dass sie dem häuslichen Gottesdienst angehören. So Mon. dell' Inst. III. 40 ein Vasenbild, das die Geschichte der Laodamia Hygin. tab. 104 darstellt, nach der das Heiligthum im Schlafgemach ist, also auch andre Götter enthalten muss. Dies bestätigt eine andere Darstellung desselben Gegenstandes, auf der das Heiligthum die Form einer Tempelfaçade hat Mus. Pio Cl. V. 18. Auf die goldnen und silbernen kleinen Hausgötter scheint Menander anzuspielen bei Stob. Floril. XCI. 29 und Plut. Comp. Men. et Philem. p. 359.

> ὁ μὲν Ἐπίχαρμος τοὺς θεοὺς εἶναι λέγει
> ἀνέμους, ὕδωρ, γῆν, ἥλιον, πῦρ, ἀστέρας·
> ἐγὼ δ' ὑπέλαβον χρησίμους εἶναι θεούς
> ταῦργύριον ἡμῖν καὶ χρυσίον·
> ἱδρυσάμενος τούτους γὰρ εἰς τὴν οἰκίαν,
> εὔξαι τί βούλει, πάντα σοι γενήσεται,
> ἀγρός, οἰκίαι, θεράποντες, ἀργυρώματα,
> φίλοι, δικασταί, μάρτυρες. μόνον δίδου,
> αὐτοὺς γὰρ ἕξεις τοὺς θεοὺς ὑπερέτας.

Zwar kann die Stelle ganz allgemein von Vergötterung d. h. Ueberschätzung des edlen Metalls verstanden werden, ist aber schwerlich ohne Anspielung auf die Bilder.

Eine andre Art häuslicher Heiligthümer waren zweihenkelige Gefässe mit Deckeln, die als Kapseln dienten, wie sie oben n. 50 aus Athen. XI. 473 für den Zeus Ktesios nachgewiesen sind. Den allgemeineren Gebrauch bezeugt Hesychios s. v. *καδίσκοι σιπύαι, εἰς ἃς τὰ ἱερὰ ἐτίθεσαν*. Das Wort *σιπύα* bedeutet aber allgemein Kasten oder Futteral, wie Suid. s. v. ein Brodschrank, vrgl. Pherecrates bei Suidas s. v. *ἀράχνη*. Mein. Fragm. com. II. p. 325, die aber nach der gebräuchlichen Benennung die Gestalt von Amphoren gehabt haben müssen. Auch dazu fehlen nicht die Beispiele auf Denkmälern. Ziemlich sicher möchte eine solche zu erkennen sein, Monum.

Digitized by Google

dell' Inst. IV. 47, da sie an der Wand angebracht, und Jahns Vasenbilder Tafel II., wo die Besiegung des Minotauros durch Theseus dargestellt ist. Es könnte freilich an ein Preisgefäss als Symbol des Sieges oder an ein Grabmal als Symbol des Todes gedacht werden. Es kann aber auch sehr wohl sein, dass das Innere des Labyrinths durch ein häusliches Heiligthum der Art angedeutet werden soll, der Zweig dient zum Schmuck des Heiligthums. Bekanntlich war Theseus bis ins Innere des Labyrinths gedrungen. Die Säule ohne Vase findet sich in derselben Darstellung (Gerh. auserles. Gr. Vasenbilder III. T. 160). Gerh. glaubt in derselben eine Pforte zum Tempel angedeutet. Für das Innere eines Gebäudes spricht auch Taf. 190. 191. Vgl. Millin Peint. de Vases II. Pl. 46. Gefässe auf Säulen kommen oft vor, wie Mon. IV. 30. Annal. XII. N. Millin Gallerie mythol. XXIV. 76 und 119. CLVII. 591. Mus. Borb. IV. 20. Monum. dell' Inst. III. 40. B., gelten aber bald für Kampfpreise, bald für Grabmäler, möchten indess vielleicht mitunter für häusliche Heiligthümer zu nehmen sein. Grade dass Grabmäler die Form von Säulen mit Vasen darauf haben, wie Mus. Borb. IV. 20, oder daneben, Millin Peint. de Vases II. Pl. 51 Expl. p. 74, spricht für die Annahme, dass auch häusliche Heiligthümer so eingerichtet gewesen sind und ihnen zum Muster gedient haben; denn Grabmäler ahmen gewöhnlich Tempel, Altäre und überhaupt Heiligthümer nach. Schwerlich möchte die Annahme eines Gnomon, Millin Gall. mythol. CLXXI. 624 Beifall verdienen. Mitunter scheint ein häusliches Heiligthum durch eine blosse Säule dargestellt zu sein, Stackelberg Griech. Gräber Taf. 26. Gerh. Denkm. 1849 Taf. III. 2. Millin Gall. mythol. CLXX. 615. CXXI. 443**. CLI. 585. Annali dell' Instituto P. XII p. 171. Tab. agg. N. Monum. dell' Inst. IV. Taf. 30. Annali XVIII. p. 177. Bilder, welche die Geschichte des Pelops darstellen, unter denen selbst A. schwerlich ein Grab darstellen soll, obgleich auch Grabmäler der Art öfter vorkommen, Mus. Borb. IX. 53. Stackelberg Taf. 46. Gerhard auserles. Gr. Vasenbilder III. Taf. 210. Gerh. archäol. Zeit. 5. und 6. Jahrg. p. 226 Taf. XV. Man findet auch Köpfe oder Masken auf Säulen oder Altären, wie Mus. Borb. II. 22. Millin Gallerie mythol. LXIII. 268, die Gegenstand der Verehrung gewesen sein können, und dann als hohle Köpfe zu denken sind, die Statuetten bewahrten. Es finden sich ganze hohle Bilder, die einen ähnlichen Zweck gehabt haben müssen, Panofka Terracotten des Berl. Mus. Taf. 3—5, und kehrt doch im Mittelalter ein ganz ähnlicher Gebrauch wieder.

Die natürlichste Form würde *die kleiner Tempel* gewesen sein und es ist schon im Text angeführt, dass die Nachbildungen des Tempels der Ephesischen Artemis in Silber keinen andern Zweck als häusliche Andacht gehabt haben können. Acta Apost. 19. 24 *Δημήτριος γάρ τις ὀνόματι ἀργυροκόπος, ποιῶν ναοὺς ἀργυροῦς Ἀρτέμιδος.* Das gewöhnliche Wort scheint

Digitized by Google

ναΐσκος gewesen zu sein, wie man aus Hero Alexandrinus schliessen kann. Er beschreibt freilich nur Spielwerke, wie man durch Anzündung des Feuers auf einem Altar die Thüren des nahestehenden Tempels öffnen könne, Spirit. p. 191, und wie ein Tempel durch Maschinerie in Bewegung gesetzt werden könne, während die Thüren sich öffnen und verschliessen, der Chor der Bacchanten umhertanzt, der Dionysos im Tempel bald Milch bald Wein spendet. Autom. p. 245—59. Ein solches Tempelchen ist schon früher erkannt von Millin Peintures de vases antiques II. Taf. 25 u. Gallerie mythologique CXXXVI. 499. Das Bild zeigt zwei Gruppen, unten eine Amazonenschlacht, Millin denkt an den Kampf der Athener gegen die Amazonen, oben eine Gruppe von Göttern, die sich zu berathen scheinen, Athene, Apollon, Artemis und Herakles, rechts über ihnen an der Wand aufgehängt ein Tempelchen, das aber schwerlich an den Tempel der Artemis in Ephesus erinnern soll, wie Millin meint, sondern wohl nichts anders als ein häusliches Heiligthum sein kann, anzudeuten, dass die Götter innerhalb eines Hauses versammelt sind. Ein zweites Beispiel giebt das Vasengemälde Mon. dell' Inst. IV. 24. Es könnte scheinen, dass das Bild Taf. 23, wo der Jüngling der Jungfrau ein solches Tempelchen überreicht, dagegen spräche; da möchte man es für ein Schmuckkästchen halten. Allein sehr wahrscheinlich ward bei Verheirathungen eine Nachbildung des väterlichen Heiligthums (ἀφίδρυσις) der Braut mit in das Haus des Bräutigams gebracht oder war sie eine Erbtochter, musste der Bräutigam seine Heiligthümer in ihr Haus übertragen. Dergleichen scheint hier dargestellt. Denn ausser der Aehnlichkeit mit den genannten Tempelchen spricht die heilige Form gegen einen profanen Gegenstand. Desshalb trage ich auch kein Bedenken in der Brautscene bei Stackelb. Griech. Gr. T. 43, obgleich die Tempelform nicht klar ist, ein Heiligthum anzunehmen, da ein Thymiaterion darunter steht. Vgl. eine Münze Caracalla's Millin Gall. mythol. XVIII. 60.

Von solchen tragbaren Tempelchen ist die Façade desselben zu unterscheiden, welche die Thür eines festen Schreins zu bezeichnen scheint, der ebenfalls bestimmt war, kleine Götterbilder aufzunehmen. Ein solches ist zu erkennen auf dem Relief eines Sarkophags Mus. Pio Cl. V. 18 und Millin Gallerie mythol. CLVI. 561, das, wie schon bemerkt ist, die Laodamia zeigt, wie sie im Heiligthum ihres Schlafgemachs das Bildniss ihres verstorbenen Mannes aufgestellt hatte. Hygin. Fab. 104. Auffallend ist, dass das Innere der Façade von einem Gesicht bedeckt ist. Das Gesicht erklärt sich aus dem Gebrauch, auch in hohlen Hermen die Hausgötter aufzubewahren. Dadurch wird wahrscheinlich, dass solche Köpfe, die auf Vasenbildern öfter in viereckiger Einfassung, auch ohne ein Giebelfeld, ebenfalls Heiligthümer darstellen sollen. Man hat sie für kleine Fenster gehalten, durch die Jemand hereinguckt, wie Panofka Musée Blacas Taf. 31. In denselben

Digitized by Google

Heiligthümer zu erkennen, namentlich, wo das Hereingucken durch ein so hoch gelegenes Fenster an sich unwahrscheinlich ist, dafür spricht ausser dem besprochenen Bilde ein andres Vasenbild in der Tischbein-Hamiltonschen Sammlung (Collection of Engravings from ancient Vases Naples 1791) Bd. IV. Taf. 35, wo unter demselben sich ein Altar befindet. Freilich scheint Millin Gall. mythol CVIII. 428 wirklich ein Fenster anzunehmen, d. h. wenn die Erklärung richtig, dagegen XLIX. 276 keineswegs. Vgl. Gerh. arch. Zeitung 5. u. 6. Jahrg. Taf. XV.

In solchen Schreinen von Holz in Form einer Tempelfaçade (wie aus dem Ausdruck *ναΐδια* zu schliessen) wurden auch die Imagines majorum bei den Römern aufbewahrt. Polyb. VI. 53. Diese *ναΐδια* nennt Plinius H. N. XXXV. 2 armaria, wogegen Juvenalis Sat. VIII. 111 unter Aedicula auch grössere häusliche Heiligthümer namentlich mit Beziehung auf Griechenland versteht. Vgl. Tibull. I. 10. 22. Petron. Sat. 20.

Solchen festen Schreinen schliessen sich die offnen Nischen an, die ebenfalls als häusliche Heiligthümer vorkommen, aber natürlich grössere und wohl oft befestigte Götterbilder aufzunehmen bestimmt waren. Beispiele giebt Mazois Pompeji II. pl. 8 und 10, die oft als Tempelfaçade verziert sind, Gell Pompeiana Vol. II. Taf. 25. Mit dem Gebrauch ging auch das Wort (*ναΐσκος* Ital. nicchia, Franz. niche, deutsch Nische) in das Christenthum und die neuern Sprachen über. Vgl. Steph. Thes. s. v.

Alle diese Arten von Heiligthümern konnten angebracht werden in Räumlichkeiten, die auch andern Zwecken dienten, in Wohn- und Schlafgemächern, obgleich die Nischen auch in Zimmern vorkommen, die ganz religiösen Zwecken gewidmet scheinen, wie Mazois II. 10. Freistehende Statuen, wenn sie grösser waren, auf niedrigen Postamenten, wenn kleiner, auf säulenartigem Untersatz, scheinen meistens in eignen Hauscapellen aufgestellt zu sein, wie deren aus Nachrichten der Schriftsteller nachgewiesen sind. Von den zahlreichen Abbildungen auf Vasen und Wandgemälden gehören mehrere ohne Zweifel häuslichen Heiligthümern an, wie sie ausser den Wohnhäusern auch in andern sonstigen Gebäuden gewöhnlich waren. Deren erwähnt mit Beziehung auf ein altes Gesetz der Redner Aeschines adv. Timocr c. 10. Das Gesetz lautet: *καὶ οἱ γυμνασιάρχαι τοῖς Ἑρμαίοις μὴ ἐάτωσαν συγκαθιέναι μηδένα τῶν ἐν ἡλικίᾳ τρόπῳ μηδενί·* und der Redner fügt erläuternd hinzu: *περὶ Μουσείων ἐν τοῖς διδασκαλείοις καὶ περὶ Ἑρμαίων ἐν ταῖς παλαίστραις*, was der Scholiast noch weiter ausführt *θέλει δὲ εἰπεῖν, ὅτι ἀγαλμάτια ἦν, ὥσπερ καὶ ναϊσκάρια ἐν τῷ ἐνδοτέρῳ οἰκῷ τῶν διδασκαλείων καὶ τῶν παλαιστρῶν, Μουσῶν τε καὶ Ἑρμῶν καὶ Ἡρακλέους.* Die Sitte in den Schulen ein Heiligthum der Athene zu haben, finden wir auch bei den Römern Juven. X. 116, ohne Zweifel nach dem Vorbilde der Griechen. Ein solches Bild des Herakles hat neuerdings Panofka erkannt in den Komödienscenen auf Thongefässen 3. Xanthias, Gerhard Denk-

Digitized by Google

mäler und Forschungen 1849 N. 4. 5. p. 36 Taf. III. 2, wo ein Gymnast oder Paidotribes neben einer solchen Statuette des Herakles steht. Ein häusliches Heiligthum der Art ist oben n. 83 nachgewiesen in Monum. dell' Inst. IV. 12 und unzweifelhaft anzuerkennen Mus. Borb. VII. 8. Millin Gall. myth. CXXVIII. 491. CLXVII. 625. Gerh. Arch. Zeit. 5. und 6. Jahrg. Taf. XVI. Vgl. Mus. Borb. VI. 10 und X. 25. Monum. dell' Inst. IV. 10. Vergleicht man die zahlreichen Beispiele, wo Götterbilder vorkommen, Mus. Borb. IV. 3. 9. V. 49. VII. 2. VIII. 12. 18. Millin. Gallerie mythol. LXVI. 263. XCIV. 386 CLI. 612. CLV. 556. CLXXII. 639. CLXXIII. 613. Stackelberg Griech. Gräber T. 69, so werden zwar die meisten Tempel andeuten sollen, allein andre stehen offenbar im Freien, und von noch andern wird eine genauere Untersuchung darthun, dass sie häusliche Heiligthümer andeuten.

[104]) (*θυμιατήριον*) Aelian. Var. Hist. XII. 51. Vasengemälde bei Stackelberg Griech. Gräber Taf. 27. 35. 43. Cic. Verr. II. Lib. IV. 21 §. 46 turibulum.

[105]) Mus. Borb. VI. 57. Monum. dell' Inst. IV. 9.

[106]) *φιάλαι*, paterae S. d. Lexica.

[107]) Cic. Verr. II. Lib. IV. 21 §. 46.

[108]) Aristoph. Aves v. 43. Pax v. 923. Plutus v. 1198.

[109]) Xenoph. Oecon. VII. 7—9. IX. 6. 10. Der Ort, wo die heiligen Geräthe, sowie die zum Opfer gewöhnlich gebrauchten Gegenstände, wie Opferkuchen, Weihrauch u. dgl. aufbewahrt wurden, lag wahrscheinlich neben dem Hauptheiligthume, darauf deutet wenigstens Aeschyl. Agam. v. 96 *πελάνῳ μυχόθεν βασιλείῳ*, da, wie gezeigt, *μύχοι* vorzugsweise der Theil des Hauses genannt wurde, wo die meisten Hausgötter standen. Doch kann auch dazu ein Gemach neben dem *θάλαμος* benutzt sein.

[200]) Athen. VI. p. 245 d.

[201]) Plato Republ. I. init. p. 428, c. Vgl. Xenoph. Mem. I. 1. 2.

[202]) Lexicogr. s. o. *Ὀργεῶνες*. Isaeus de hered. Astyphili §. 30. de her. Ciron. §. 15—17. K. Fr. Hermann Gottesdienstl. Alterthümer §. 34.

[203]) Porphyr. de abstin. II. p. 148 ed. Rhoer §. 16 p. 129. Aristoph. Plut. v. 1129. Vgl. Herm. Gottesd. Alterth. §. 44, 5.

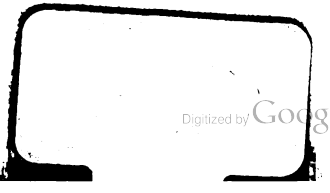
[204]) Aristoph. Vesp. v. 96. 170. Lexicogr. s. v. *Νουμηνία*. Plutarch. Quaest. Rom. c. 25 ed. Hutten. VIII. p. 325. Athen. VI. p. 234. Vgl. Hor. Od. III. 23. 2 von der Verehrung der römischen Laren am Tage des Neumonds.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google